

Sebastian Haunss,
Moritz Sommer (Hg.)

FRIDAYS FOR FUTURE

— Die Jugend gegen den Klimawandel

Konturen der weltweiten
Protestbewegung



[transcript] X T E X T E

Sebastian Haunss, Moritz Sommer (Hg.)
Fridays for Future – Die Jugend gegen den Klimawandel

X-Texte zu Kultur und Gesellschaft

Die freie Verfügbarkeit der E-Book-Ausgabe dieser Publikation wurde ermöglicht durch den Fachinformationsdienst Politikwissenschaft POLLUX



und ein Netzwerk wissenschaftlicher Bibliotheken zur Förderung von Open Access in den Sozial- und Geisteswissenschaften (transcript, Politikwissenschaft 2020)

Die Publikation beachtet die Qualitätsstandards für die Open-Access-Publikation von Büchern (Nationaler Open-Access-Kontaktpunkt et al. 2018), Phase 1

https://oa2020-de.org/blog/2018/07/31/empfehlungen_qualitaetsstandards_oabuecher/

Universitätsbibliothek **Bayreuth** | Uni-
versitätsbibliothek der Humboldt-Universität
zu **Berlin** | Staatsbibliothek zu **Berlin** | Uni-
versitätsbibliothek FU **Berlin** | Universitäts-
bibliothek **Bielefeld** (University of Bielefeld) |
Universitätsbibliothek der Ruhr-Universität
Bochum | Universitäts- und Landesbibliothek
| Sächsische Landesbibliothek - Staats-
und Universitätsbibliothek **Dresden** |
Universitätsbibliothek **Duisburg-Essen** |
Universitäts- u. Landesbibliothek **Düsseldorf**
| Universitätsbibliothek **Erlangen-Nürnberg**
| Universitätsbibliothek Johann Christian
Senckenberg | Universitätsbibliothek **Gießen**
| Niedersächsische Staats- und Universitäts-
bibliothek **Göttingen** | Universitätsbibliothek
Graz | Universitätsbibliothek der FernUniver-
sität in **Hagen** | Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg | Staats- und Universitäts-
bibliothek Carl von Ossietzky, **Hamburg** |
Technische Informationsbibliothek **Hannover**
| Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek
- Niedersächsische Landesbibliothek | Uni-

versitätsbibliothek **Kassel** | Universitäts- und
Stadtbibliothek **Köln** | Universität **Konstanz**,
Kommunikations-, Informations-, Medien-
zentrum | Universitätsbibliothek **Koblenz-**
Landau | Universitätsbibliothek **Leipzig** |
Zentral- u. Hochschulbibliothek **Luzern** |
Universitätsbibliothek **Mainz** | Universitäts-
bibliothek **Marburg** | Ludwig-Maximilians-
Universität **München** | Universitätsbibliothek |
Max Planck Digital Library | Universitäts- und
Landesbibliothek **Münster** | Universitäts-
bibliothek **Oldenburg** | Universitätsbibliothek
Osnabrück | Universitätsbibliothek **Passau** |
Universitätsbibliothek **Potsdam** | Universi-
tätsbibliothek **Siegen** | Universitätsbibliothek
Vechta | Universitätsbibliothek der Bauhaus-
Universität **Weimar** | Universitätsbibliothek
Wien | Universitätsbibliothek **Wuppertal** |
Universitätsbibliothek **Würzburg** | Zentral-
bibliothek **Zürich** | Bundesministerium der
Verteidigung - Bibliothek | Landesbibliothek
Oldenburg

Sebastian Hauns, Moritz Sommer (Hg.)

Fridays for Future – Die Jugend gegen den Klimawandel

Konturen der weltweiten Protestbewegung

[transcript]

Verlag und Herausgeber danken der Otto Brenner Stiftung (www.otto-brenner-stiftung.de) sowie der Heinrich-Böll-Stiftung (www.boell.de), die die Veröffentlichung dieses Buches (und Teile der empirischen Vorstudien) unterstützt haben.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-Non-Commercial 4.0 Lizenz (BY-NC). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium ausschliesslich für nicht-kommerzielle Zwecke. (Lizenztext:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.de>)

Um Genehmigungen für die Wiederverwendung zu kommerziellen Zwecken einzuholen, wenden Sie sich bitte an rights@transcript-publishing.com

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

© 2020 transcript Verlag, Bielefeld

Umschlaggestaltung: Maria Arndt, Bielefeld

Umschlagabbildung: Bündnis 90/Die Grünen Nordrhein-Westfalen/flickr.com:

»Fridays for future in Düsseldorf 29.11.2019«

Korrekturat: Wolfgang Delseit, Köln

Satz: Francisco Bragança, Bielefeld

Druck: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg

Print-ISBN 978-3-8376-5347-2

PDF-ISBN 978-3-8394-5347-6

EPUB-ISBN 978-3-7328-5347-2

<https://doi.org/10.14361/9783839453476>

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <https://www.transcript-verlag.de>

Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter www.transcript-verlag.de/vorschau-download

Inhalt

1. *Fridays for Future*

Konturen einer neuen Protestbewegung

Sebastian Haunss, Moritz Sommer, Lisa Fritz 7

2. Wer demonstriert da?

Ergebnisse von Befragungen bei Großprotesten von *Fridays for Future*
in Deutschland im März und November 2019

*Moritz Sommer, Sebastian Haunss, Beth Gharrity Gardner, Michael Neuber,
Dieter Rucht* 15

3. *The same, only different*

Die *Fridays for Future*-Demonstrierenden im europäischen Vergleich

Michael Neuber, Piotr Kocyba, Beth Gharrity Gardner 67

4. Mobilisierungsprozesse von *Fridays for Future*

Ein Blick hinter die Kulissen

Dieter Rucht und Dieter Rink 95

5. Freitag ist Streiktag

Die wöchentlichen *Fridays for Future*-Protestkundgebungen

Charlotte Grupp, Max Hundertmark, Sophie Mandel 115

6. Schulstreik

Geschichte einer Aktionsform und die Debatte über zivilen Ungehorsam

Simon Teune 131

7. Kollektive Identität und kollektives Handeln

Wie werden Entscheidungen in *Fridays for Future*-Ortsgruppen getroffen?

Luca Marie Döninghaus, Konstantin Gaber, Renée Gerber, Jonas Laur, Helena Redmer, Ann-Katrin Schlott, Anne Wollschläger 147

8. Nähe und Distanz

Das Verhältnis zwischen Umwelt-NGOs und *Fridays for Future*

Timo Gentes, Lina Löning, Alena Trapp 163

9. *Fridays for Future* im Spiegel der Medienöffentlichkeit

Max Goldenbaum und Clara S. Thompson 181

10. Die gesellschaftliche Unterstützung von *Fridays for Future*

Sebastian Koos und Franziska Lauth 205

11. *Fridays for Future* als Sinnbild ihrer Generation

Klaus Hurrelmann und Erik Albrecht 227

12. *Fridays for Future*

Eine Erfolgsgeschichte vor neuen Herausforderungen

Moritz Sommer und Sebastian Haunss 237

Abbildungsverzeichnis 253

Autor_innenverzeichnis 257

1. *Fridays for Future*

Konturen einer neuen Protestbewegung

Sebastian Haunss, Moritz Sommer, Lisa Fritz

Wenn neuartige Massenproteste auf der Bildfläche erscheinen, sind (Vor-) Urteile schnell zur Hand. Die Auswahl der medialen Bilder bestimmt dabei die subjektive Einordnung der Kommentator_innen ebenso wie die politische Positionierung gegenüber den Anliegen der Protestierenden (Teune/Sommer 2017). Das war bei *Fridays for Future* nicht anders. Gerade zu Beginn der Proteste in Deutschland im Winter 2018/19 bestimmten pauschalisierende Charakterisierungen der Demonstrierenden die öffentliche Debatte. In Teilen konservativer und rechter Kreise wurde diskreditierend von naiven oder gar unpolitischen »Wohlstandskindern« (Die Welt vom 2. Februar 2019) gesprochen, die in erster Linie am Schulschwänzen interessiert oder von Umweltorganisationen gesteuert seien. Auf der anderen Seite des politischen Spektrums kam es schnell zu einer euphorischen Umarmung der Protestbewegung, die als hoffnungsfrohes Zeichen einer massenhaften Politisierung der Jugend interpretiert wurde. Augenscheinlich in dieser Frühphase von *Fridays for Future* in Deutschland war der Gegensatz von enormer Aufmerksamkeit bei gleichzeitig kaum vorhandenem faktenbasierten Wissen über die Bewegung.

In dieser Situation lag es nahe, mit den Methoden der Protest- und Bewegungsforschung den Versuch zu unternehmen, mehr über diesen neuen Akteur der Klimabewegung herauszufinden. Den Anstoß gab ein Aufruf schwedischer Kolleg_innen, sich an einer international angelegten Befragung der Protestierenden des ersten globalen Klimastreiks am 15. März 2019 zu beteiligen (Wahlström u. a. 2019). Dieser wurde in Deutschland von einer Gruppe von Forscher_innen des Instituts für Protest- und Bewegungsforschung (ipb) aufgegriffen, zu der auch die beiden Herausgeber dieses Buches gehörten. Eine derartige Befragung stellt einen erheblichen personellen

und organisatorischen Aufwand dar. Glücklicherweise stieß unser Vorhaben gleich bei drei Stiftungen auf offene Ohren. Die Heinrich-Böll-Stiftung, die Otto Brenner Stiftung und die Stiftung 100 Prozent erneuerbar machten durch ihre kurzfristigen Finanzierungszusagen die Durchführung der Befragungen und die schnelle Auswertung der Ergebnisse möglich. Eine erneute Finanzierungszusage der Otto Brenner Stiftung und der Heinrich-Böll-Stiftung ermöglichte später auch die Produktion dieses Buchs. Ohne diese Unterstützung wäre das Projekt kaum möglich gewesen.

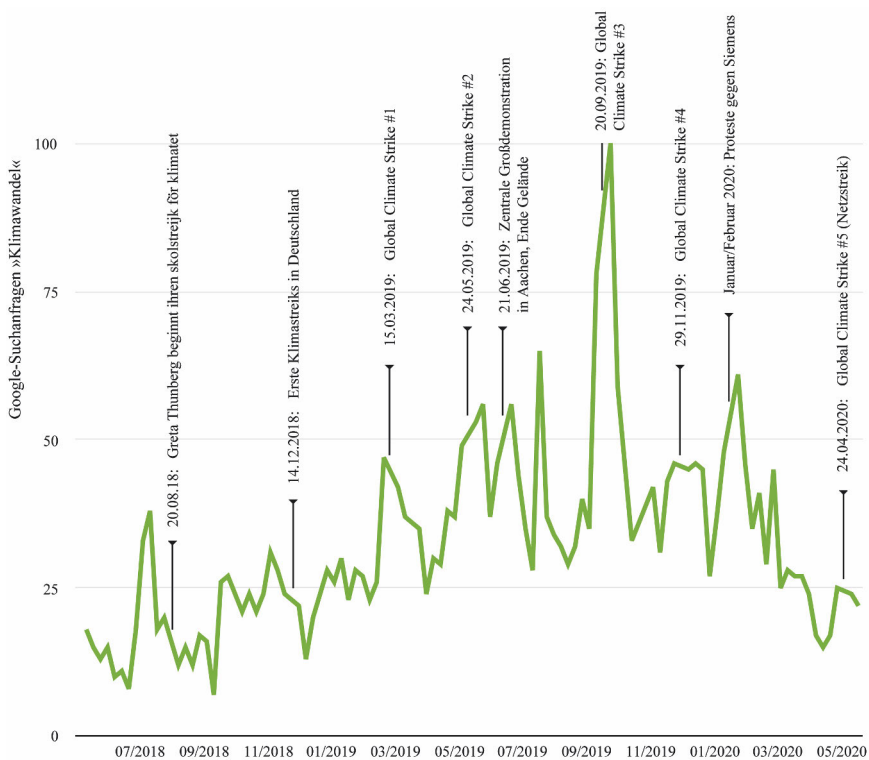
Eine erste, selektive Auswertung der deutschen Befragungsergebnisse konnten wir bereits Ende März 2019 präsentieren. Im August 2019 folgte eine ausführliche Darstellung im ipb working paper *Fridays for Future. Profil, Entstehung und Perspektiven der Protestbewegung in Deutschland* (Sommer u. a. 2019), das den Ausgangspunkt für dieses Buch lieferte.

Zu diesem Zeitpunkt im Sommer 2019 war klar, dass die Geschichte von *Fridays for Future* weitergehen würde. Die Mobilisierung zu den freitäglichen Protesten hatte bis zu den Sommerferien angehalten und sich auf immer mehr Städte in ganz Deutschland ausgebreitet. Den Massendemonstrationen am 15. März 2019 folgte im Mai ein weiterer globaler Aktionstag und im Juni Massenproteste gegen den Braunkohleabbau im Bündnis mit den Aktivist_innen von *Ende Gelände*. Ihren bisherigen Mobilisierungshöhepunkt erreichte *Fridays for Future* am 20. September 2019, an dem sich in Deutschland bis zu 1,4 Millionen Menschen in über 500 Städten am 3. Globalen Klimastreik beteiligten. Gleichzeitig waren keine substanziellen Veränderungen der nationalen und internationalen Klimapolitiken zu beobachten. *Fridays for Future* hatte es zwar ganz oben auf die mediale Agenda geschafft, eine politische Umsetzung ihrer Forderungen blieb jedoch aus. Daran änderte auch das aus Sicht der Demonstrierenden enttäuschende Klimapaket der Bundesregierung im Herbst 2019 nichts. So verlagerte sich der Fokus der öffentlichen Debatte alsbald weg vom (jugendlichen) Profil der Demonstrierenden, ihrer Motivation oder der Legitimität ihrer freitäglichen Schulabsentenz hin zu Diskussionen um eine vermeintliche ›Radikalisierung‹ der Bewegung. Diese Debatte wurde durch das zeitgleiche Auftreten der Gruppe Extinction Rebellion, die deutlich konfrontativer als FFF mit Brückenbesetzungen und anderen Formen des zivilen Ungehorsams für einen radikalen Wandel in der Klima- und Umweltpolitik eintrat, weiter befeuert. Spätestens mit den nun deutlich weniger gut besuchten Massendemonstrationen des 4. Globalen Aktionstags am 4. November 2019 setzte eine Findungsphase

ein, in der die strategische und inhaltliche Ausrichtung in Teilen der Bewegung infrage gestellt wurden sowie deutliche Erschöpfungserscheinungen unter vielen Aktivist_innen und ein sichtbar abnehmendes Medieninteresse hervortraten. Der in dieser komplizierten Phase einsetzende Ausbruch der Coronapandemie und die damit einhergehenden Demonstrationsbeschränkungen kamen somit zur Unzeit und stellten die Bewegung vor existenzielle Herausforderungen. Umso bemerkenswerter ist, wie schnell FFF reagierte und wie es der Bewegung gelang, auch in der Coronakrise mit innovativen Mitteln des On- und Offlineprotests die Einhaltung der Klimaschutzziele aufrechtzuerhalten. *Fridays for Future* ist gekommen, um zu bleiben.

Bereits jetzt hat die Bewegung eine nicht zu unterschätzende gesellschaftliche und politische Wirkung entfacht, die im Schlusskapitel ausführlicher dargestellt wird. Eine wesentliche Leistung besteht darin, dass *Fridays for Future* die gesellschaftliche Aufmerksamkeit für den Klimawandel in Deutschland deutlich verstärkt hat. Abbildung 1.1 gibt den Verlauf der Google-Suchanfragen mit dem Inhalt »Klimawandel« relativ zum Spitzenwert im September 2019 wieder. Geht man davon aus, dass derartige Suchanfragen ein Indikator für das Interesse an einem Thema sind, so war das Interesse am Klimawandel im September 2019 rund zehnmals so hoch wie zum Beginn der Proteste von Greta Thunberg im Sommer 2018. Dieser Bedeutungszuwachs lässt sich nicht allein auf den erneuten Hitzesommer 2019 zurückführen. Vielmehr zeigt der Verlauf einen deutlichen Zuwachs seit dem Aufkommen der Proteste in Deutschland und eine sichtbare Korrelation der globalen Streiktage mit den Spitzenwerten der Suchanfragen. Es ist naheliegend, dass auch politische Ereignisse wie die Europawahlen im Mai 2019 oder die Verabschiedung des Klimapakets im September 2019 in Zusammenhang mit dem gestiegenen Informationsbedürfnis stehen. Allerdings legt insbesondere das Zusammentreffen des absoluten Höchstwerts mit den bislang größten Demonstrationen am 20. September 2019 die Vermutung nahe, dass die Bewegung das gesellschaftliche Interesse am Klimawandel zugleich steigern und nutzen konnte.

Abbildung 1.1: Google-Suchanfragen mit dem Inhalt »Klimawandel«



Fridays for Future hat eine beachtliche Entwicklung hinter sich und bereits jetzt Spuren in der Gesellschaft und im politischen Gefüge der Bundesrepublik Deutschland hinterlassen. Und so geht es in diesem Buch nicht allein mehr darum zu fragen, wer dem Aufruf der *Fridays for Future*-Gruppen folgt und für den Klimaschutz auf die Straße geht. Die Autor_innen der einzelnen Kapitel nähern sich dem Phänomen *Fridays for Future* aus verschiedenen Blickwinkeln. Neben den Auswertungen der Demonstrationsbefragungen in den folgenden beiden Kapiteln bieten die Beiträge vielfältige Einblicke in die Organisationspraxis und das Selbstverständnis der Bewegung. Sie ordnen die Protestformen historisch und in den Kontext früherer Klimaproteste ein, untersuchen den gesellschaftlichen Rückhalt der Bewegung und diskutieren die Herausforderungen, vor denen *Fridays for Future* steht.

Zunächst richtet das zweite Kapitel den Blick auf die Großdemonstrationen von *Fridays for Future* in Deutschland. Mit einem Vergleich von Ergebnissen der Demonstrationsbefragungen, die im März und November 2019 in Berlin und Bremen durchgeführt wurden, zeigen *Moritz Sommer, Sebastian Haunss, Beth Gharrity Gardner, Michael Neuber* und *Dieter Rucht*, wie sich das Profil und die Einstellungen der Protestierenden innerhalb dieser acht Monate verändert haben. Die zu Beginn der Proteste im März in erster Linie von relativ protestunerfahrenen Schüler_innen und stark von (jungen) Frauen getragenen Proteste sind im November einer deutlich breiteren Mobilisierung gewichen. Die Demonstrant_innen richten ihren Protest an die Politik, der sie aber kaum zutrauen, aus eigenem Antrieb etwas gegen den Klimawandel zu unternehmen. Die überwiegend links eingestellten Protestierenden zeigen dennoch ein stabiles, grundsätzliches Vertrauen in das Funktionieren demokratischer Institutionen. Insgesamt sind die Demonstrierenden auch im November noch zuversichtlich, mit ihrem Engagement politische Entscheidungen beeinflussen zu können.

Im dritten Kapitel von *Michael Neuber, Piotr Kocyba* und *Beth Gharrity Gardner* geht es um die internationale Seite der Proteste. Die länderübergreifende Koordination der Demonstrationen in Abwesenheit einer zentralen Struktur ist bemerkenswert. Vergleichbare, international abgestimmte, aber lokal stattfindende Proteste waren bisher vor allem auf einmalige Ereignisse oder auf jährlich wiederkehrende Anlässe wie den 1. Mai, den Frauenkampftag oder den Christopher Street Day beschränkt. Kapitel 3 beruht auf zwei international koordinierten Demonstrationsbefragungen vom März und September 2019. Die Autor_innen zeigen, wie sich die FFF-Protestierenden in den sieben untersuchten Ländern voneinander unterscheiden, welche Gemeinsamkeiten sie aufweisen und wie sich das Profil der Demonstrierenden im Zeitverlauf verändert.

Die Großdemonstrationen stellen den sichtbarsten Teil der Protestmobilisierung dar. Für die Kontinuität der Bewegung sind jedoch die in der Regel deutlich kleineren wöchentlichen Proteste und die dauerhafte Organisationsarbeit der Aktivist_innen wichtiger. Drei Kapitel greifen diese Aspekte auf und werfen einen detaillierten Blick auf die regelmäßigen Kundgebungen (Kapitel 5) und auf die Mobilisierungs- und Organisationsarbeit (Kapitel 4 und 7). Zudem ordnet Kapitel 6 die Protestform des Schulstreiks in einen breiteren Zusammenhang ein.

Kennzeichen und Namensgeber der *Fridays for Future* sind die wöchentlich stattfindenden Freitagsproteste, die bis zu den Einschränkungen durch die Coronapandemie in vielen Städten Deutschlands und weltweit stattfanden. In Kapitel 5 beobachten und vergleichen *Charlotte Grupp*, *Max Hundertmark* und *Sophie Mandel* diese Kundgebungen, an denen die Bewegung seit ihren Anfängen festhält, in Hamburg und Bremen. Die Autor_innen gehen näher auf die persönlichen und politischen Hintergründe der Aktivist_innen ein, beschreiben wiederkehrende Rituale und schildern die Reaktionen der anwesenden Bürger_innen.

Dieter Rucht und *Dieter Rink* machen in Kapitel 4 durch einen Blick auf die Mobilisierungsdynamik von FFF deutlich, welche Wachstumsschübe FFF bereits hinter sich hat. Für diesen Erfolg braucht es günstige Rahmenbedingungen ebenso wie engagierte Initiator_innen, denn organisatorische Lernprozesse und die Mobilisierung so vieler Menschen bedeuten Arbeit. Wie diese Mobilisierungsarbeit aussieht und wo mögliche Grenzen des Wachstums der Bewegung liegen, wird in diesem Kapitel näher betrachtet.

Luca Marie Döninghaus, *Konstantin Gaber*, *Renée Gerber*, *Jonas Laur*, *Helena Redmer*, *Ann-Katrin Schlott* und *Anne Wollschläger* werfen in Kapitel 7 einen detaillierten Blick auf die Organisationspraxis der Aktivist_innen. Anhand der Auswertung teilnehmender Beobachtungen von Sitzungen lokaler FFF-Gruppen in Bremen und Bremerhaven bieten sie Einblicke in die dezentrale Organisationsstruktur von FFF. Die Autor_innen zeigen, auf Grundlage welcher Überlegungen und auf welche Art und Weise Entscheidungen getroffen werden und inwiefern Prozesse der Entscheidungsfindung reflektiert werden. Sie verdeutlichen, wie *Fridays for Future* in diesen Diskussionen eine kollektive Identität herausbildet, die die Bewegung durchsetzungs- und handlungsfähig macht.

Das Ringen um Respekt und die Begegnung auf Augenhöhe – Dinge, die Jugendliche aus der Auseinandersetzung mit ihren Eltern oder Lehrer_innen kennen – ist auch bei der Entstehung sozialer Bewegungen Thema. Neue Akteur_innen müssen Wege finden, ihren Themen Nachdruck zu verleihen. *Simon Teune* ordnet in Kapitel 6 die markante Protestform des Schulstreiks von FFF in die Tradition des zivilen Ungehorsams ein und zeigt, warum man diese nicht als Schulschwänzerei abtun sollte.

Kapitel 8, 9 und 10 wechseln die Perspektive und betrachten FFF nicht aus der Innensicht der Organisator_innen und Protestteilnehmer_innen, sondern aus der Außensicht etablierter klimapolitischer NGOs (Kapitel 8),

der Medien (Kapitel 9) sowie der Bevölkerung (Kapitel 10). Sie liefern Erkenntnisse darüber, wie FFF von anderen Akteuren wahrgenommen wird und welchen Rückhalt die Bewegung in der Gesellschaft hat.

Fridays for Future hat von den vorhandenen Strukturen der Klima- und Umweltbewegung profitiert, steht aber gleichzeitig vor der Aufgabe, eine eigenständige Identität zu entwickeln. Die Autor_innen des achten Kapitels, *Timo Gentes*, *Lina Löning* und *Alena Trapp*, haben Interviews mit Vertreter_innen der Umweltschutzorganisationen BUND, Greenpeace und Denkhaus Bremen geführt und beleuchten deren Blick auf *Fridays for Future*. Sie fragen nach den Einstellungen der etablierten Verbände, der Art und Intensität der Kooperation und nach Kritik an der jungen Bewegung. Bei allen thematischen Gemeinsamkeiten wird dabei auch deutlich, wie FFF sich ihrerseits von älteren Organisationen abgrenzt.

Ohne die massenmediale Berichterstattung wäre *Fridays for Future* nicht das geworden, was es heute ist. Kapitel 9 legt den Fokus auf die Arena der medialen Öffentlichkeit und untersucht insbesondere die dort an FFF geäußerte Kritik. *Max Goldenbaum* und *Clara S. Thompson* zeigen, wie sich unterschiedliche Sichtweisen auf die Bewegung und ihre Forderungen herauskristallisiert haben. Sie gehen darauf ein, wie die Reaktionen auf Protestformen und -forderungen ausfallen und wie sich die Medienresonanz und der Tenor der Berichterstattung über die Zeit entwickelt haben.

Kapitel 10 untersucht die öffentliche Meinung zu FFF. Um als Bewegung Fuß zu fassen, bedarf es gesellschaftlichen Rückhalts. Um wirkmächtig zu werden, muss es Menschen geben, die die Anliegen der Aktivist_innen teilen und umsetzen. *Sebastian Koos* und *Franziska Lauth* untersuchen auf Grundlage von Daten des German Internet Panel, wen FFF erreicht, wer der Bewegung die nötige Unterstützung gibt und wer sogar bereit ist, den eigenen Lebensstil im Sinne von FFF und zugunsten des Klimas zu verändern.

Kapitel 11 ordnet *Fridays for Future* in einen breiteren gesellschaftlichen Kontext ein. *Klaus Hurrelmann* und *Erik Albrecht* diskutieren, inwiefern die Bewegung als Sinnbild für die junge Generation in Deutschland gelten kann. Was macht diese Generation aus, die durch die Klimaproteste so viel Aufmerksamkeit auf sich zieht, und was unterscheidet sie von anderen Generationen? Das Kapitel gibt einen Überblick über Werte, Sichtweisen und Selbstbewusstsein der jungen, ausgesprochen politisierten »Generation Greta«.

Im Schlusskapitel führen *Moritz Sommer* und *Sebastian Haunss* eine Reihe der in den einzelnen Beiträgen aufgenommenen Fäden zusammen. Sie dis-

kutieren, welche die bisher erkennbaren Erfolgsbedingungen von *Fridays for Future* sind, worin sich die aktuellen Proteste von den vorangegangenen Klimaprotesten unterscheiden und warum gerade diese Differenz zum Erfolg der Bewegung beigetragen hat. Sie gehen auf die Reaktion auf die Coronapandemie ein und blicken auf zentrale Herausforderungen, die vor der noch immer jungen Bewegung liegen.

Eine Besonderheit dieses Sammelbands sollte abschließend noch erwähnt werden: Ein aufmerksamer Blick in das Autor_innenverzeichnis am Ende des Buchs verrät, dass es sich bei einem Teil der Autor_innen nicht um etablierte Wissenschaftler_innen, sondern um Studierende der Politikwissenschaft der Universität Bremen handelt. Ein Teil der Kapitel ist aus einem Forschungsseminar zu *Fridays for Future* im Wintersemester 2019/20 hervorgegangen. Angesichts des großen studentischen Interesses an *Fridays for Future* entstand die Idee, wissenschaftliches Arbeiten nicht nur zu erlernen, sondern auch unmittelbar anzuwenden und so zum Wissen über die bisher noch wenig erforschte Bewegung beizutragen.

Literatur

- Sommer, Moritz/Rucht, Dieter/Haunss, Sebastian/Zajak, Sabrina (2019): *Fridays for Future. Profil, Entstehung und Perspektiven der Protestbewegung in Deutschland*, ipb working paper 2.2019, Berlin: Institut für Protest und Bewegungsforschung, https://protestinstitut.eu/wp-content/uploads/2019/08/ipb-working-paper_FFF_final_online.pdf.
- Teune, Simon/Sommer, Moritz (2017): *Zwischen Emphase und Aversion. Großdemonstrationen in der Medienberichterstattung*, ipb working paper 2.2017, Berlin: Institut für Protest- und Bewegungsforschung, <https://protestinstitut.eu/wp-content/uploads/2017/07/ipb-Forschungsbericht-Gro%C3%9Fdemonstrationen-in-der-Medienberichterstattung.pdf>
- Wahlström, Mattias/Kocyba, Piotr/De Vydt, Michiel/de Moor, Joost (2019): *Protest for a Future: Composition, Mobilization and Motives of the Participants in Fridays for Future Climate Protests on 15 March, 2019 in 13 European Cities*, https://protestinstitut.eu/wp-content/uploads/2019/07/20190709_Protest-for-a-future_GCS-Descriptive-Report.pdf.

2. Wer demonstriert da?

Ergebnisse von Befragungen bei Großprotesten von *Fridays for Future* in Deutschland im März und November 2019

Moritz Sommer, Sebastian Haunss, Beth Gharrity Gardner, Michael Neuber, Dieter Rucht

Ab Winter 2018/2019 entstanden auch in Deutschland immer mehr lokale Gruppen, die das Motto Greta Thunbergs aufgriffen und *Schulstreiks für das Klima* organisierten. Diese Proteste unter dem Namen *Fridays for Future* (FFF) hatten wenig gemein mit den Klimaprotesten der vorangegangenen Jahrzehnte, die von etablierten Umweltschutzorganisationen getragen wurden und deren Fokus einerseits auf den internationalen Klimakonferenzen und andererseits – insbesondere in Deutschland – auf dem Kampf gegen CO₂-intensive Energiegewinnung vor allem im Braunkohletagebau lag (Dietz/Garrelts 2013). Mit der Mobilisierung zum 1. Globalen Klimastreiktag am 15. März 2019 zeichnete sich der Beginn einer neuen transnationalen, möglicherweise sogar globalen Protestbewegung ab. Auffällig war in dieser Frühphase der Bewegung der Gegensatz von enormer medialer und gesellschaftlicher Aufmerksamkeit bei gleichzeitig kaum vorhandenem Wissen über die Protestierenden und ihre Anliegen.

Die von einem schwedischen Forschungsteam initiierte europaweite Befragung der FFF-Demonstrierenden am 15. März 2019 setzte an diesem Wissensdefizit an (Wahlström u. a. 2019). Das Ziel war es zu erkunden, wer sich an den Protesten von *Fridays for Future* beteiligte. Welchen sozialen und politischen Hintergrund haben die Menschen, die den Aufrufen der lokalen *Fridays for Future*-Gruppen folgten? Hatten die Protestierenden sich schon zuvor in der Klimabewegung engagiert oder wurden hier Menschen aktiv, für die Protest eine ganz neue Erfahrung war? Was waren die Motive der Protestierenden? Was wollten sie mit ihrem Protest erreichen? Wie beurteil-

ten sie die Wirkung ihres Protests? Und wie schätzten sie das demokratische System und einzelne politische Institutionen ein?¹

In den Folgemonaten wurde dann klar, dass *Fridays for Future* kein Strohfeuer war. Die Mobilisierung zu den freitäglichen Klimastreiks hatte im Frühjahr und bis zu den Sommerferien 2019 angehalten und sich auf immer mehr Städte in ganz Deutschland ausgebreitet. Gleichzeitig war die planmäßige Umsetzung der international vereinbarten Beschlüsse der Pariser Klimakonferenz vom Dezember 2015 weiterhin ausgeblieben. Das zentrale Anliegen der Protestierenden blieb unerfüllt. Somit verlagerte sich im Herbst 2019 die mediale Debatte weg von Fragen nach der Motivation und Legitimität des regelwidrigen Schulstreiks hin zu Diskussionen über eine vermeintliche oder tatsächliche Erschöpfung bzw. Frustration der Aktivist_innen.

Vor dem Hintergrund der anhaltenden Protestmobilisierung und deren Bedeutung wurden weitere Befragungen geplant, bei denen mithilfe weitgehend identischer Fragebögen mögliche Veränderungen der Zusammensetzung und der Einstellungen der Protestierenden ermittelt werden sollten. Die Ergebnisse einer Befragung der Demonstrationen am 20. September 2019 erschienen im Februar 2020 in einem englischsprachigen, ländervergleichenden Report (de Moor u. a. 2020), der die neuen Daten systematisch mit denen der Märzumfrage verglich und der auch einen Berichtsteil zu den Befragungsergebnissen in Berlin und Chemnitz beinhaltet (Neuber/Gardner 2020, siehe Neuber u. a., Kapitel 3).

Neben dieser international angelegten Befragung im September ist es gelungen eine weitere Befragung zum 4. Globalen Klimastreik am 29. November 2019 in Deutschland durchzuführen. Dafür wurden erneut die Demonstrierenden in den beiden Städten der Erhebung im März (Berlin und Bremen) befragt. Mit der parallelen Befragung in zwei Städten sollte ver-

1 Allen, die uns in ganz unterschiedlichen Rollen unterstützt haben, gebührt unser Dank. Neben den Autor_innen dieses Kapitels waren insbesondere unsere Kolleg_innen Sabrina Zajak, Piotr Kocyba und Simon Teune bei den Befragungen in Deutschland involviert. Joost de Moor, Michiel de Vydt, Katrin Uba, Mattias Wahlström und Magnus Wennerhag spielten zentrale Rollen bei der Koordinierung der internationalen Befragungen. Zu danken haben wir auch den vielen studentischen Unterstützer_innen. Schlussendlich bedanken wir uns bei der Otto Brenner Stiftung und der Heinrich-Böll-Stiftung, die auf sehr unkomplizierte Weise nicht nur die Befragungen im März, sondern auch die Erstellung eines Working Papers (Sommer u. a. 2019) und die Publikation des vorliegenden Sammelbandes finanziell unterstützt haben.

hindert werden, dass mögliche ortsspezifische Besonderheiten fälschlich als generelle Merkmale der Protestierenden interpretiert werden.

Dieses Kapitel präsentiert neben den Daten vom 15. März 2019 die Ergebnisse der Befragungen am 29. November 2019. Es liefert eine umfassende Analyse der Charakteristika der Demonstrierenden in Berlin und Bremen. Für den Vergleich der Daten vom März und November sprechen neben der identischen Städteauswahl zwei weiteren Überlegungen: Zum einen erfassen wir sowohl die ersten als auch – zum Zeitpunkt des Abschlusses dieses Buchmanuskripts im Juli 2020 – vorerst letzten großen, bundesweiten Straßenproteste von *Fridays for Future* in Deutschland. Der Abstand von rund acht Monaten erlaubt es, das soziodemografische Profil und die Einstellungen der Demonstrierenden in der Frühphase der Bewegung und zu einem Zeitpunkt, als sich die Bewegung bereits etabliert hatte, zu vergleichen. Zum anderen bietet der Vergleich der März- und Novemberdaten die Möglichkeit zu überprüfen, ob das im September 2019 beschlossene Klimapakete einen Einfluss auf die Einstellungen und Motive der Demonstrierenden hatte. Mit dem vom sogenannten Klimakabinett vorgelegten Maßnahmenbündel hatte die Bundesregierung die ersten aus ihrer Sicht weitreichenden Maßnahmen zur Einhaltung der Klimaschutzziele seit dem Beginn der FFF-Proteste in Deutschland vorgelegt.

Im Vordergrund unserer Analyse stehen also die Veränderungen zwischen März und November 2019. Dabei gehen wir von zwei Erwartungen aus: Die erste Überlegung, die als *Diffusionshypothese* bezeichnet werden kann, folgt dem Eindruck, die Bewegung habe sich zunehmend sozial verbreitert. Die Medien vermittelten im ersten Quartal 2019 das Bild, die FFF-Proteste seien von jungen Schüler_innen dominiert, was die Ergebnisse der Märzbefragung weitgehend bestätigen (Sommer u. a. 2019). Der starke Zulauf der Bewegung zwischen Frühjahr und Herbst 2019, die breite gesellschaftliche Unterstützung und die Mobilisierung weit über den Sozialraum Schule hinaus legen die Vermutung nahe, dass sich bei den späteren Protesten deutlich mehr ältere Menschen beteiligen würden. Der Aufruf für den globalen Protest am 20. September (zugleich der Tag, an dem in Deutschland das entscheidende Treffen des Klimakabinetts stattfand) richtete sich ausdrücklich an alle gesellschaftlichen Gruppen (#AlleFürsKlima). Die Ergebnisse der Befragungen an diesem Tag zeigen in der Tat eine breitere soziale Basis der Teilnehmer_innen und insbesondere die erwartete Altersverschiebung (Neuber/Gardner 2020: 119 f.). Somit stellte sich im November die Frage, ob

es *Fridays for Future* gelungen war, die Mobilisierung auch älterer Menschen aufrechtzuerhalten und sich die im September beobachtete Altersverschiebung somit fortsetzen würde oder ob die Novemberproteste wie im März wieder vom jüngeren Kern der Bewegung geprägt sein würden.

Die zweite Erwartung betrifft die Einstellungen der Protestierenden. Zu Beginn des Jahres waren die FFF-Proteste von einer starken Euphorie und Zuversicht der Protestierenden getragen, durch den Druck auf der Straße grundlegende Fortschritte in der Klimapolitik zu erzielen. Diese anfängliche Hoffnung schien spätestens nach dem »Klimapaket« der Bundesregierung, das weit hinter den Forderungen der Protestierenden zurückblieb, einer wachsenden Frustration zu weichen (*Frustrationshypothese*). Wir erwarten daher im Vergleich der März- und Novemberdaten, dass sich diese Enttäuschung auch in den Einstellungen der Befragten niederschlägt. Insbesondere dürfte das Vertrauen in die Problemlösungskompetenz der Bundesregierung gelitten haben. Aber auch ein grundlegenderer Vertrauensverlust in die politischen Institutionen könnte sich abzeichnen.

Diese allgemeinen Erwartungen werden in der Analyse in dreifacher Hinsicht überprüft. Wir arbeiten zum Ersten die Veränderungen und Kontinuitäten zwischen den beiden Befragungszeitpunkten März und November 2019 heraus. Zweitens vergleichen wir in Anlehnung an die Praxis der Berichte zu den Septemberbefragungen (de Moor et al. 2020) zwei Alterskohorten: einerseits die Schüler_innen und jungen Erwachsenen von 14 bis inklusive 25 Jahren, die wir in Übereinstimmung mit der Praxis vieler Jugendstudien als »Jugendliche« bezeichnen; andererseits die über 25-Jährigen, die wir – obwohl in juristischer Hinsicht in Deutschland bereits 18-Jährige als erwachsen gelten – der Einfachheit halber als »Erwachsene« bezeichnen. Schließlich stellen wir einige Vergleiche zwischen den Merkmalen der FFF-Protestierenden und den Teilnehmer_innen an thematisch anders gelagerten Protesten in Deutschland vor. Hierbei greifen wir auf Daten zurück, die vom Institut für Protest- und Bewegungsforschung (ipb) und früheren Forschungsgruppen am Wissenschaftszentrum Berlin erhoben wurden. Der Vergleich der FFF-Demonstrationen in Berlin und Bremen spielt dagegen nur eine untergeordnete Rolle, zumal sich die Ergebnisse in beiden Städten kaum voneinander unterscheiden.

Befragungen bei den FFF-Protesten

Befragungen von Demonstrierenden sind mittlerweile ein etabliertes Instrument, um etwas über Menschen zu erfahren, die an kollektiven und öffentlichen Protesten teilnehmen (van Aelst/Walgrave 2001; Walgrave/Verhulst 2011; Andretta/della Porta 2014). Während in der medialen Berichterstattung über Proteste vor allem die Meinungen und Positionen der Organisator_innen der Proteste sowie die Äußerungen von Personen des öffentlichen Interesses präsent sind, liefern methodisch kontrollierte Befragungen ansonsten nicht zugängliche Informationen über die oft sehr diversen Eigenschaften, Motive und Hintergründe der Bürger_innen, die sich an den Protesten beteiligten.

Die in diesem Kapitel ausgewerteten Befragungen fanden zu zwei herausgehobenen Anlässen statt. Der 15. März 2019 war der Tag, an dem *Fridays for Future* zum ersten Mal weltweit und koordiniert zum *Global Climate Strike For Future* aufgerufen hatte. In Deutschland wurden an diesem Freitag an 226 Orten Demonstrationen und Kundgebungen angekündigt. Die zweite Befragung erfolgte im Rahmen des 4. Globalen Klimastreiks am 29. November 2019, für den in Deutschland in über 500 Städten Proteste geplant waren. An diesem Tag sollte der Bundesrat über das sogenannte Klimapaket entscheiden; und zugleich war es der letzte Freitag vor der 25. UN-Klimakonferenz (COP 25), die Anfang Dezember in Madrid stattfand.

Die Demonstrationen am 15. März 2019 und 29. November 2019

Die Demonstrationen am 15. März 2019 unterschieden sich nicht grundsätzlich von den zu diesem Zeitpunkt bereits etablierten wöchentlichen dezentralen Protesten der lokalen *Fridays for Future*-Gruppen. Auch für den 15. März wurde lokal mobilisiert; es gab keine bundesweite zentrale Demonstration. Eine Besonderheit im Vergleich zu den vorangegangenen wöchentlichen Demonstrationen bestand allerdings darin, dass dieser Protesttag in seinem globalen Rahmen besonders hervorgehoben wurde und auch der planerische Vorlauf für die Mobilisierung deutlich länger war. Bereits Mitte Februar erfolgte der Aufruf zu einem »globalen Streik« am 15. März. Im deutlich anwachsenden Medienecho für FFF ab der letzten Februarwoche (siehe Goldenbaum/Thompson, Kapitel 9) deutete sich bereits an, dass die

Demonstrationen an diesem Tag größer als an den vorangegangenen Freitagsprotesten ausfallen könnten.

Tatsächlich lag dann die Zahl der Protestteilnehmer_innen an vielen Orten deutlich über den Erwartungen der Organisator_innen. In Bremen war die lokale FFF-Gruppe optimistisch von 1.000 Protestierenden ausgegangen, demonstriert haben dann ca. 5.500 Menschen (eigene Zählung). In Berlin war die Veranstaltung mit 5.000 Personen angemeldet worden und beteiligt haben sich dann zwischen 20.000 (Polizei) und 25.000 Menschen (Veranstalter_innen). In beiden Städten wurden somit die Erwartungen der Veranstalter_innen um rund das Fünffache übertroffen.

Zwischen März und November lässt sich eine deutliche Professionalisierung der Organisation der Demonstrationen beobachten. Im März wirkten die Veranstaltungen sehr spontan und improvisiert. Die unerwartet hohen Teilnehmer_innenzahlen führten an einzelnen Orten dazu, dass die technischen Mittel (z. B. Lautsprecherwagen und Mikrofonanlagen) unterdimensioniert waren und nur ein kleiner Teil der Demonstrierenden überhaupt in der Lage war, den Beiträgen auf den Auftakt- und Abschlusskundgebungen zu folgen. Dagegen gab es im November oft große Bühnen für die Kundgebungen und mehrere Lautsprecherwagen im Demonstrationzug.

Die Stimmung bei den Märzdemonstrationen war insgesamt fröhlich bis euphorisch. Insignien anderer Organisationen als FFF fehlten weitgehend. In Bremen waren vereinzelt Plakate mit den Logos etablierter Umweltorganisationen sowie einzelne Fahnen der Piratenpartei zu sehen. In Berlin wurden einzelne Fahnen und Schilder mit dem Logo von Extinction Rebellion sowie Transparente von Umweltorganisationen gezeigt. Die Optik der Demonstrationzüge prägten aber ganz eindeutig Tausende selbstgemalte Pappschilder mit einigen wiederkehrenden Sprüchen (»There is no Planet B«), vor allem aber sehr vielen individuellen und teilweise originellen Slogans. Dagegen waren bei den Demonstrationen im November die Fahnen und Symbole von anderen Gruppen als *Fridays for Future* deutlich präsenter, ohne aber das Erscheinungsbild der Demonstration zu dominieren.

Angeführt wurden die Demonstrationen jeweils von einer Gruppe sehr junger Schüler_innen. Offenkundig achteten die Organisator_innen darauf, die Demonstration durch diese Gruppe zu repräsentieren. So konnten wir bei der Märzdemonstration in Berlin beobachten, dass ein deutlich älterer Organisator bzw. Ordner mit Megafon speziell die jungen Teilnehmer_innen (von ca. 11 bis 14 Jahren) gezielt hinter dem Frontransparent platzierte.

Dort skandierten die Kinder, begleitet von rhythmischen Hüpfbewegungen, in ausgelassener Stimmung ihre Parolen (zum Beispiel: »Wir sind hier. Wir sind laut, weil ihr uns die Zukunft klaut.«). Nachdem sich alle interessierten Fotograf_innen vor oder seitlich des Transparents postiert hatten, setzte sich der Zug, angeführt von den jubelnden Kindern, in Bewegung. Im März waren innerhalb der Demonstrationzüge keine organisierten Blöcke erkennbar. Die Mehrzahl der Schüler_innen beteiligte sich in Gruppen von ungefähr Gleichaltrigen, die Jüngeren manchmal in Begleitung ihrer Lehrer_innen.

Im November entsprach das äußerliche Bild der Demonstrationen eher dem, was man von anderen themenbezogenen Bündnisdemonstrationen kennt. Einem nach wie vor von Schüler_innen angeführten ersten Block folgten im Verlauf des Demonstrationzuges zuweilen klar erkennbare einzelne Blöcke politischer und sonstiger Gruppen. Vertreten waren etablierte Umwelt- und Verkehrsverbände, einzelne Gewerkschaften und diverse Parteien des linken Spektrums. Diese organisierten Gruppen bildeten jedoch, zusammengenommen, weiterhin eine deutliche Minderheit der Protestierenden. Selbstgemalte Pappschilder waren immer noch präsent, aber längst nicht mehr so häufig wie im März. Die schon rein optisch deutlichste Veränderung war jedoch die völlig andere Altersstruktur der Demonstrierenden. Zwar waren immer noch sehr viele Schüler_innen unterwegs, aber sowohl in Berlin als auch in Bremen stellten die Schüler_innen offenbar nur noch den kleineren Teil der Protestierenden.

Die Stimmung auf den Demonstrationen im November war entspannt, aber weniger enthusiastisch als bei den Demonstrationen im März oder bei den deutlich größeren Demonstrationen am 20. September 2019 mit 250.000 (Berlin) bzw. 35.000 (Bremen) Teilnehmer_innen. Die Polizei blieb an beiden Terminen sehr zurückhaltend und beschränkte sich vor allem darauf, den Verkehr zu regeln. Allerdings war die Polizeipräsenz im November etwas stärker als noch im März. Zumindest in Bremen begleiteten im November auch kleine Gruppen voll ausgerüsteter Bereitschaftspolizist_innen die Demonstration.

Bei den Demonstrationen im März und November standen die allermeisten der von uns angesprochenen Teilnehmer_innen der Befragung offen und interessiert gegenüber. Es gab nur sehr wenig ablehnende Reaktionen. In beiden Fällen registrierten wir einen relativ großen Anteil an Schüler_innen, die teils deutlich jünger als 14 Jahre waren. Da wir aus Datenschutzgrün-

den Personen unter 14 Jahren nicht befragen konnten, ist diese Gruppe in den Ergebnissen der Befragung nicht präsent. Wir schätzen, dass in Bremen und in Berlin jeweils zwischen 5 und 15 Prozent der Demonstrierenden jünger als 14 Jahre waren. Damit liegt das tatsächliche Durchschnittsalter der Demonstrierenden unter den Werten, die wir unten bei der Auswertung der Umfragedaten nennen.

Befragungen von Demonstrierenden und das Problem der Repräsentativität

Im Vergleich mit anderen Befragungen von Demonstrierenden, bei denen nur einzelne Protestereignisse im Fokus standen, bietet das hier gewählte Befragungsdesign, das an die Praxis anderer Länder und einzelne Proteste vergleichender Studien angelehnt ist (van Stekelenburg u. a. 2012), eine Reihe von Vorzügen: Zum einen haben wir die Befragung mit demselben Fragebogen an mehreren Orten gleichzeitig durchgeführt. Das trägt der eher ungewöhnlichen Mobilisierungsweise von *Fridays for Future* Rechnung, die bisher fast ausschließlich lokal mobilisiert haben, statt auf bundesweite Großdemonstrationen zu setzen. Zum anderen haben wir sowohl in Berlin als auch in Bremen jeweils zwei Demonstrationen zum selben Thema zu unterschiedlichen Zeitpunkten befragt. Die Umfrage bietet also nicht nur einen einmaligen Einblick in die Motive und Überzeugungen der FFF-Demonstrant_innen, sondern liefert auch Aussagen über die Entwicklung der Bewegung im Zeitverlauf. Zum Dritten wurde die Umfrage im Rahmen einer länderübergreifenden Zusammenarbeit konzipiert, bei der Forscher_innenteams in 15 Ländern die Teilnehmer_innen der FFF-Klimastreiks unter Verwendung desselben Fragebogens befragten. Kapitel 3 geht auf die Durchführung und die Ergebnisse dieser internationalen Befragung näher ein.

Weil es kaum praktikabel ist, eine pro Person etwa 20 Minuten dauernde Befragung während einer Demonstration oder während einer Kundgebung durchzuführen, wurden bei den *Fridays for Future*-Demonstrationen kleine Handzettel mit einem QR-Code bzw. einem Link zu einer Onlineumfrage verteilt. Jeder Handzettel enthielt einen zufällig generierten einmaligen Code, sodass mit diesem Zettel nur eine einmalige Teilnahme an der Umfrage möglich war.

Tabelle 2.1: Übersicht der FFF-Protestbefragungen im März und November 2019

Demonstration	Teilnehmende, geschätzt	Verteilte Fragebögen	Rücklauf	Rücklaufquote; Prozent
März 2019	25.500	2.200	355	16,1
Berlin	20.000	1.202	204	17,0
Bremen	5.500	998	151	15,1
November 2019	46.000	1.615	345	21,4
Berlin	40.000	560	104	18,6
Bremen	6.000	1.055	241	22,8

Tabelle 2.1 liefert eine Übersicht über die Rahmendaten der vier Befragungsaktionen. Bei den auf den ersten Blick möglicherweise niedrig erscheinenden Rücklaufquoten handelt es sich dennoch um Quoten, die weit über denen repräsentativer Bevölkerungsumfragen liegen. Generell sollte an der Höhe der Quote allein nicht die Aussagekraft der Ergebnisse gemessen werden, kommt es doch darauf an, bei der Auswahl der Protestierenden systematische Verzerrungen zu vermeiden. Um Aussagen über die Gesamtheit der Protestierenden treffen zu können, muss sichergestellt werden, dass die ausgewerteten Antworten tatsächlich die Zusammensetzung der Demonstrierenden widerspiegeln. Dafür sind bei der Durchführung der Befragung besondere Maßnahmen notwendig, die hier kurz vorgestellt werden sollen (Walgrave/Verhulst 2011; Andretta/della Porta 2014).

In repräsentativen Bevölkerungsumfragen, zum Beispiel zu Wahlen oder zu politischen Einstellungen, werden in der Regel 1.000 bis 2.000 Personen befragt. Für die Grundgesamtheit, also beispielsweise die Bevölkerung Deutschlands, kann damit ein repräsentatives Bild gewonnen werden, weil sehr genaue Informationen über deren Alters- und Einkommensverteilung, Geschlechts- und Religionszugehörigkeit und viele andere Merkmale bereits bekannt sind. Achtet man nun darauf, dass die Stichprobe der Befragten die Verteilung der relevanten Merkmale möglichst genau abbildet, dann ist es mit einer relativ geringen Fehlerwahrscheinlichkeit möglich, auf Basis der relativ kleinen Gruppe der Befragten Aussagen über die gesamte Bevölkerung zu machen.

Bei Befragungen von Demonstrierenden ist eine solche repräsentative Auswahl der Befragten nicht möglich, weil vorab kaum etwas über die Zusammensetzung der Demonstrierenden bekannt ist. Um dennoch gesicherte Aussagen über die Gesamtheit der vor Ort Demonstrierenden machen zu können, ohne alle Anwesenden zu befragen, muss auf andere Weise sichergestellt werden, dass die Befragten mit hoher Wahrscheinlichkeit für alle an der Demonstration Beteiligten repräsentativ sind. Das geschieht, indem die Befragten nach einem zuvor festgelegten System ausgewählt werden, welches gewährleistet, dass alle Demonstrierenden die gleiche Chance haben, für die Befragung ausgewählt zu werden. Wenn z. B. bei einer Demonstration mit 10.000 Teilnehmer_innen 1.000 Personen befragt werden sollen, wird jede zehnte Person angesprochen, ob sie an der Befragung teilnehmen will. Hierbei sind unterschiedliche Vorgehensweisen im Rahmen einer stationären Kundgebung (Auswahl anhand von vorab bestimmten Flächensegmenten) oder aber eines Protestzuges (Auswahl anhand einer Reihenzählung) geboten. Zudem wird darauf geachtet, dass sowohl Personen, die sich in der Mitte der Demonstrationsreihen befinden, als auch solche, die an den Rändern des Demonstrationszuges mitlaufen, befragt werden. Konkret durchgeführt wird die Auswahl in Zweiertteams, in denen eine Person als »Pointer« anhand vorgegebener Kriterien bestimmt, wer angesprochen wird. Die andere Person des Teams händigt dann den Fragebogen bzw. den Zettel mit der Aufforderung aus, sich an der Onlinebefragung zu beteiligen. Dieses Verfahren dient erstens dazu, den Überblick in dem oft turbulenten Geschehen zu behalten und, zweitens, zu vermeiden, dass die Befragten_innen unbewusst Personen aussuchen, die ihnen besonders sympathisch oder leicht ansprechbar erscheinen. Mithilfe dieses Befragungssystems wird also sichergestellt, dass die Befragten tatsächlich zufällig ausgesucht werden und alle Räume des Demonstrationsgeschehens gleichmäßig abgedeckt werden.

Nun könnte es aber sein, dass die bei der Demonstration angesprochenen Personen zwar dank einer Zufallsstichprobe repräsentativ ausgewählt werden, aber diejenigen, die sich an der Onlineumfrage beteiligen, keineswegs repräsentativ für die Angesprochenen sind. Es ist zum Beispiel möglich, dass netzaffine und junge Teilnehmer_innen eher als andere Gruppen den Onlinefragebogen ausfüllen. In einem solchen Fall wäre dann das Durchschnittsalter derer, die an der Onlineumfrage teilnehmen, geringer als das Durchschnittsalter der Demonstrierenden (und Angesprochenen)

vor Ort. Ebenso ist denkbar, dass Teilnehmer_innen, die über mehr Protesterfahrung verfügen und sich schon länger zum Thema Klima engagieren, eher bereit sind, an der Umfrage teilzunehmen. Um einschätzen zu können, ob es zu einer solchen Verzerrung kommt, haben wir eine Teilgruppe der angesprochenen Personen (zwischen 10 und 20 Prozent) direkt auf der Demonstration gebeten, einen Kurzfragebogen mit elf Fragen auszufüllen. Wir ziehen also gewissermaßen zwei unabhängige Stichproben und wissen bei der kleineren Stichprobe der Vor-Ort-Befragung, dass die Auswahl auch wirklich zufällig war. Wenn die Verteilung der Antworten der ausgefüllten Onlinefragebögen weitgehend mit der Verteilung der Antworten der Vor-Ort-Befragung übereinstimmt, können wir mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass die Teilnehmer_innen der Onlineumfrage ebenfalls eine Zufallsauswahl darstellen und nicht einzelne Personengruppen deutlich stärker vertreten sind als dies bei der Demonstration der Fall war. Wir können dann also sagen, dass wir auch für die ganze Demonstration repräsentative Ergebnisse erzielt haben.

Der Vergleich der Antworten aus den direkten Interviews und den Onlinebefragungen förderte ein Ergebnis zutage, dass wir in dieser Deutlichkeit nicht erwartet hatten. Zusammengefasst: Die durch beide Instrumente ermittelten Merkmalsverteilungen stimmen sehr stark überein. Das soll nachfolgend lediglich für einige Fragen belegt werden:

Der Frauenanteil betrug bei den direkten Interviews vor Ort über alle vier Befragungen hinweg im Durchschnitt 56 Prozent, bei den Onlinebefragungen kommen wir auf genau denselben Wert. Bei der Altersverteilung der Befragten liegen die Werte aus beiden Befragungen sehr nah beieinander. Im März ist die Altersverteilung bei Onlineumfrage und Vor-Ort-Kurzbefragung fast identisch. Das mittlere Alter (Median) beträgt bei der Onlineumfrage 25,8 Jahre, bei der Vor-Ort-Befragung 24,4 Jahre. Bei der Umfrage im November ist das Medianalter derjenigen, die sich an der Onlinebefragung beteiligt haben, etwas höher als bei den Teilnehmer_innen der Vor-Ort-Befragung. Protestierende über 35 haben sich stärker an der Befragung beteiligt als wir das nach den Daten der Vor-Ort-Befragung erwartet hätten. Es lässt sich nicht sagen, ob diese Abweichung eine höhere Antwortbereitschaft der älteren Demonstrierenden widerspiegelt oder ob es bei den von Studierenden durchgeführten Vor-Ort-Interviews evtl. doch die Tendenz gab, eher jüngere Personen anzusprechen. Trotz dieser leichten Abweichung bei den

Novemberbefragungen ist die Übereinstimmung zwischen den Altersverteilungen aber immer noch sehr hoch.

Angesichts der sehr ähnlichen Ergebnisse beider Befragungsmethoden können wir insgesamt davon ausgehen, dass die annähernde Repräsentativität, die wir aufgrund der Zufallsauswahl für die 336 insgesamt durchgeführten Direktinterviews beanspruchen, auch für die Onlinebefragung gilt, auf die sich alle folgenden Analysen beziehen.

Die Analysen in den folgenden Abschnitten dieses Kapitels basieren auf den insgesamt 700 ausgefüllten Onlinefragebögen der vier Befragungen. Bei der Märzbefragung haben 355 Personen (Berlin 204, Bremen 151) den Fragebogen ausgefüllt. Bei der Novemberbefragung waren es 345 Personen (Berlin 104, Bremen 241).

Wer sind die Teilnehmer_innen der FFF-Demonstrationen?

Wer engagiert sich bei den Protesten von *Fridays for Future*? Ein zentrales Interesse unserer Befragungen galt dem soziodemografischen Profil der Protestierenden. Sowohl unser persönlicher Eindruck vor Ort als auch die mediale Darstellung der Proteste ließen insbesondere bei unseren ersten Befragungen im März 2019 eine ausgesprochen junge Altersstruktur vermuten. Mit der Mobilisierung weiterer gesellschaftlicher Gruppen über den Sozialraum Schule hinaus war im Hinblick auf sozio-demografische Besonderheiten mit einer Nivellierung des Profils, hier verstanden als Verschiebung hin zu einem für die Gesamtbevölkerung repräsentativeren Profil, zu rechnen. Wie schon angedeutet, konnte insbesondere die Vermutung der Altersverschiebung bereits für die großen Proteste am 20. September bestätigt werden (Neuber/Gardner 2020). Im Folgenden gehen wir unter anderem der Frage nach, ob sich dieser Trend im November fortgesetzt hat und ob es erneut gelungen war, auch ältere Menschen für den Protest zu gewinnen.

Bei der Darstellung aller Ergebnisse gilt es zu beachten, dass Demonstrierende in den wenigsten Fällen ein repräsentatives Abbild der Gesamtbevölkerung sind. Vielmehr hängt die aktive Beteiligung an Protesten stark von soziostrukturellen Merkmalen ab. So zeigen zahlreiche Studien für Deutschland und viele andere westeuropäische Länder, dass vor allem formal höher Gebildete, Menschen mit überdurchschnittlichem Einkommen und die Alterskohorte der 30- bis 50-Jährigen sich an Straßenprotesten be-

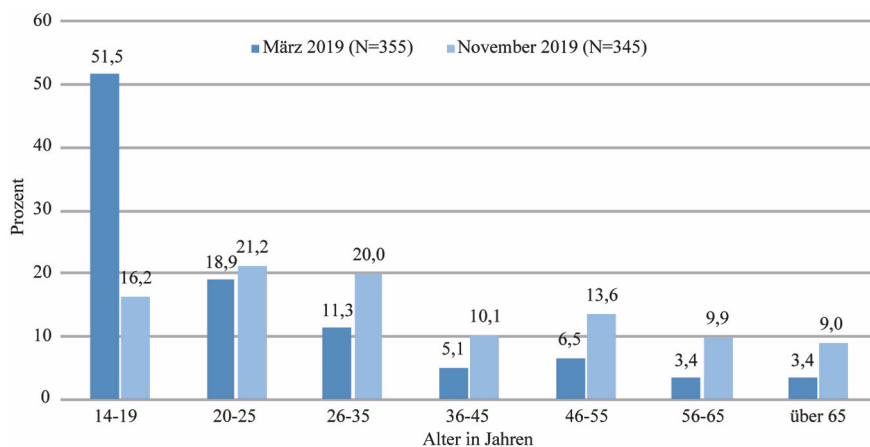
teiligen (van Aelst/Walgrave 2001; Olcese/Saunders/Tzavidis 2014). Während solche Aktivitäten lange stark von Männern geprägt waren, weisen jüngere Untersuchungen auf einen Trend zu einer annähernd paritätischen Verteilung der Geschlechter hin (Andretta/della Porta 2014: 326 ff.). Im Folgenden wird das Profil der FFF-Protestierenden im Hinblick auf einige soziodemografische Merkmale genauer betrachtet. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei der Veränderung des Profils zwischen März und November 2019.

Entgegen der weit verbreiteten Vermutung, FFF würde ausschließlich von sehr jungen Schüler_innen getragen, zeigen unsere Befragungen ein differenzierteres Bild. Allerdings ist daran zu erinnern, dass unsere Befragung nur Teilnehmer_innen ab 14 Jahren einschließt. Das tatsächliche Durchschnittsalter dürfte demnach sowohl bei den Demonstrationen im März als auch im November unter den von uns ermittelten Werten liegen. Hier nicht dargestellt ist der Vergleich zwischen Bremen und Berlin. Während die Demonstrierenden in Bremen im März 2019 etwas jünger waren als die in Berlin, kehrt sich das Verhältnis bei den Ergebnissen der Befragung im November um.

Die starke Dominanz der Jungen zeigt sich in erster Linie bei der zu diesem Zeitpunkt noch recht neuen Bewegung im März 2019 (Abb. 2.1). So ist im März die Gruppe der 14- bis 19-Jährigen mit 51,5 Prozent am stärksten vertreten, gefolgt von der Gruppe der 20- bis 25-Jährigen mit knapp 19 Prozent und – dann in Zehn-Jahres-Schritten – der Gruppe der 26- bis 35-Jährigen mit 11,3 Prozent. Das Medianalter liegt bei 19 Jahren. Bei der Befragung im November zeigt sich analog zu den Septemberprotesten eine deutlich andere Verteilung. Während die Quote der 14- bis 19-Jährigen auf 16,2 Prozent sehr stark zurückgeht, steigen die Anteile aller anderen Altersgruppen zum Teil deutlich an. Insgesamt ergibt sich eine deutlich ausgeglichene Altersstruktur. Das Medianalter steigt im Vergleich zum März um elf Jahre auf nunmehr 30 Jahre. Bei der Interpretation der Daten ist allerdings die ungleiche Spannweite der beiden von uns gebildeten Alterskategorien zu beachten; zusammengefasst als Gruppe der »Jugendlichen« sind die 14- bis 25-Jährigen mit 37,4 Prozent auch bei den Novemberprotesten am stärksten vertreten.

Diese Daten verdeutlichen, dass der Protest vor allem in der Frühphase der Bewegung im Wesentlichen von jungen Menschen getragen wird, aber auch Erwachsene und ältere Menschen sich beteiligen und solidarisch zeigen. Dieses Engagement der Erwachsenen ist im November noch wesentlich

Abbildung 2.1: Altersstruktur der Protestierenden im März und November 2019



stärker und bestätigt den Trend, der sich bereits im Verlauf des Jahres angedeutet hatte. Zumindest im Hinblick auf ihre Präsenz auf der Straße lässt sich *Fridays for Future* nicht länger auf eine Bewegung von Schüler_innen reduzieren. Und dennoch: Insgesamt handelt es sich bei FFF um eine außergewöhnlich junge Protestbewegung, wie der Vergleich mit anderen von uns und unseren Kolleg_innen untersuchten Demonstrationen zeigt (Abb. 2.2).

Diese anderen Demonstrationen – von Pegida 2015 bis zu den G20-Protesten in Hamburg 2017 – waren in erster Linie durch die mittleren Alterskategorien geprägt. Der Mittelwert der Gruppe der unter 25-Jährigen liegt für die Gesamtheit dieser Proteste bei nur 14 Prozent, während er bei den FFF-Protesten im März 2019 mehr als 70 Prozent beträgt und auch im November 2019 mit 37,4 Prozent deutlich darüber liegt.

In der öffentlichen Wahrnehmung von *Fridays for Future* spielen Frauen eine große Rolle. Neben Greta Thunberg, die als Gründerin der weltweiten Bewegung gilt, prägen in Deutschland junge Frauen wie Luisa Neubauer, Clara Mayer und Carla Reemtsma das Bild. Dieses lässt sich auch jenseits solcher bekannten Repräsentantinnen in der Zusammensetzung der Protestierenden auf der Straße wiederfinden. Unsere Untersuchungen zeigen einen auffällig hohen Frauenanteil auch im Vergleich zu den meisten sonstigen Großdemonstrationen in Deutschland. Bei der Befragung von Demonstrierenden gegen Stuttgart 21 betrug der Frauenanteil 40 Prozent (Baumgarten/Rucht 2013); unter den Pegida-Demonstrierenden lag er lediglich bei

18 Prozent (Daphi u. a. 2015); bei den Protesten gegen den G20-Gipfel 2017 (Haunss u. a. 2017) und gegen die Freihandelsabkommen TTIP und CETA 2015 (Daphi u. a. 2015) war das Verhältnis der Geschlechter nahezu ausgeglichen. Im Falle der FFF-Proteste in Berlin und Bremen betrug der Frauenanteil im März 2019 fast 60 Prozent. Im November kommt es auch in dieser Hinsicht zu einer Verschiebung hin zu einem für die Gesamtbevölkerung repräsentativeren Profil. Mit einem Anteil von knapp 54 Prozent sind Frauen aber weiterhin überrepräsentiert. Das gilt insbesondere für die Gruppe der Jugendlichen bis 25 Jahre mit einem Frauenanteil von 58,1 Prozent (zum Vergleich: 61,5 Prozent im März 2019).

Abbildung 2.2: Altersstruktur von Teilnehmer_innen an ausgewählten Demonstrationen in Deutschland

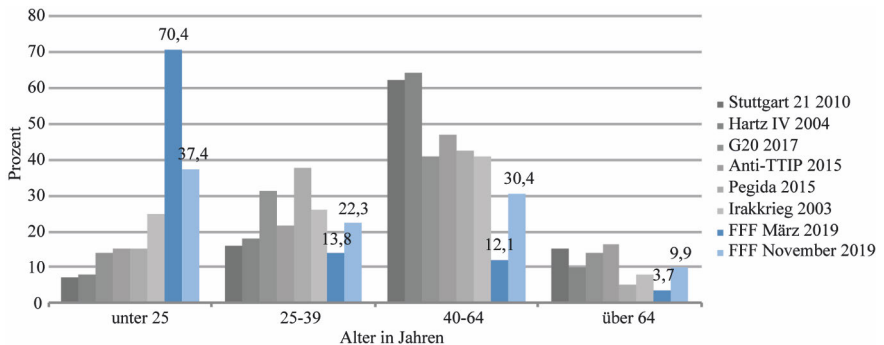


Tabelle 2.2 zum höchsten erreichten (beziehungsweise bei den Schüler_innen angestrebten) Bildungsabschluss verdeutlicht die starke soziale Selektivität der Demonstrierenden, die tendenziell dem Bildungsbürgertum angehören. Das wird besonders bei der Befragung im November deutlich. Rund die Hälfte der Befragten gibt an, über einen Studienabschluss zu verfügen oder diesen anzustreben; weitere zehn Prozent promovieren oder haben bereits promoviert. Das sind Werte, die weit über denen der Gesamtbevölkerung liegen.² Die niedrigeren Werte für die Proteste im März 2019 sind in

2 Die Quote der Personen mit Hochschulabschluss unterscheidet sich stark nach Altersgruppen. Laut einer Pressemitteilung des Statistischen Bundesamtes vom 6. September 2018 »verfügen 29 % der 30- bis 34-Jährigen über einen Hochschulabschluss, während der

erster Linie auf den deutlich höheren Anteil von Schüler_innen zurückzuführen (März 2019: knapp 50 Prozent, November 2019: 11 Prozent). In dieser Gruppe der jüngsten Demonstrierenden wird die soziale Zugehörigkeit zum Bildungsbürgertum deutlich, wenn der Bildungsgrad der Elternteile herangezogen wird. Bei 45,8 Prozent der im März befragten Schüler_innen bis 19 Jahre hat die Mutter einen Hochschulabschluss; bei den Vätern sind es sogar knapp 50 Prozent.

Tabelle 2.2: Bildungsabschlüsse der Protestierenden im März und November 2019 in Prozent

Ausbildungsgrad/höchster Abschluss	März 2019	November 2019
Keinen Schulabschluss/Grundschule	1,5	0,3
Hauptschulabschluss	0,9	0,0
Realschulabschluss/POS/mittlerer Schulabschluss	4,5	3,5
Fachhochschulreife/Abitur	55,1	34,6
Abgeschlossenes Studium	32,1	50,9
Promotion	4,8	10,7
Sonstiges	1,2	0,0
Gesamt Prozent	100,0	100,0
N	336	318

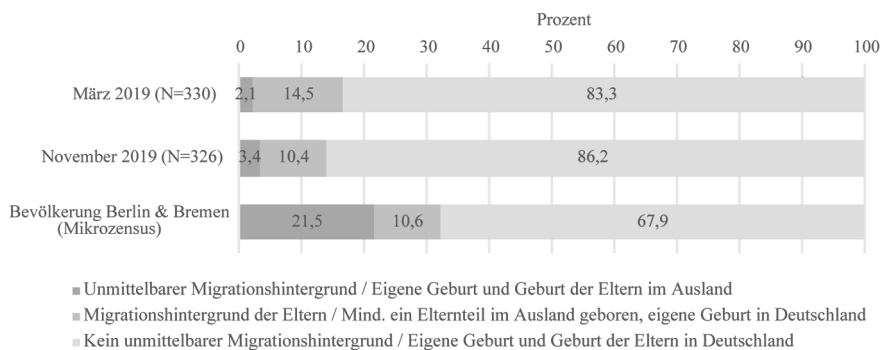
Einen weiteren Hinweis für die Ermittlung des sozialen Hintergrunds der Protestierenden bietet die subjektive Schichteinstufung der Befragten. Hier wurde die im britischen Sprachraum und weiteren europäischen Ländern durchaus gebräuchliche und wenig schambesetzte Kategorie *working class* im deutschen Fragebogen mit dem Begriff »Arbeiterschicht« übersetzt. Erwartungsgemäß ist diese Kategorie mit jeweils rund fünf Prozent im März und November 2019 schwach besetzt und würde vermutlich auch bei einer

Anteil unter den 60- bis 64-Jährigen bei 19 % lag« (siehe www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2018/09/PD18_332_217.html). Der Anteil der Promovierten in der Gesamtbevölkerung liegt bei rund einem Prozent.

anderen Bezeichnung in Deutschland nicht wesentlich höher ausfallen. Insgesamt ist die subjektive Schichteinstufung bei unseren beiden Befragungswellen nahezu identisch. Wie in der Gesamtbevölkerung ist der Anteil derer, die sich der Oberschicht zuordnen, mit 2,4 Prozent (März) bzw. 3,6 Prozent (November) sehr gering. Am stärksten vertreten sind Selbstzuschreibungen zur oberen Mittelschicht mit jeweils rund 57 Prozent und zur unteren Mittelschicht mit Werten zwischen 33 und 35 Prozent. Die Jugendlichen verorten sich insgesamt etwas weiter oben als die Erwachsenen, gaben aber auch häufiger an, sich keiner Schicht zuzuordnen oder keine klare Meinung zu dieser Frage zu haben.

Die Demonstrierenden wurden auch nach ihren Herkunftsländern befragt. Das Bild ist eindeutig. Die weitaus meisten Befragten sind in Deutschland geboren. Mit 97 Prozent liegt der Anteil im März höher als im November (90,7 Prozent). Neben den Angaben zum eigenen Geburtsland wurden die Befragten auch gebeten, das Geburtsland ihrer Eltern anzugeben. Daraus lässt sich der individuelle Migrationshintergrund rekonstruieren und mit der Gesamtbevölkerung vergleichen (Abb. 2.3). Dabei zeigt sich, dass Personen mit unmittelbarem Migrationshintergrund im Vergleich zum Bevölkerungsdurchschnitt in Berlin und Bremen deutlich unterrepräsentiert sind, aber die Gruppe derjenigen, die mindestens einen im Ausland geborenen Elternteil haben, relativ stark vertreten ist.

Abbildung 2.3: Migrationshintergrund der Protestierenden im März und November 2019



Anliegen und Motivation der Demonstrierenden

Ein weiteres zentrales Ziel unserer Umfragen war es, mehr über die Motive der Demonstrant_innen zu erfahren. Dafür haben wir im ersten Teil des Fragebogens drei offene Fragen gestellt. Die Antworten wurden einerseits quantitativ ausgewertet. Die Wortwolken (Abb. 2.4) zeigen die am häufigsten genannten Begriffe. Andererseits haben wir die Antworten auch im Einzelnen gesichtet und stellen im Folgenden einzelne Statements der Protestierenden vor.³

Schaut man sich die am häufigsten genannten Begriffe in den Antworten auf die offene Frage nach den Gründen für die Teilnahme an der Demonstration an, wird – wenig überraschend – deutlich, dass die zentralen Themen, der Kampf gegen den Klimawandel und für Klimaschutz, im November im Vergleich zum März gleich geblieben sind. Die Frage der Generationengerechtigkeit und andere Aspekte unter dem Label der Generationen sind im November nicht mehr so stark im Vordergrund. Während die Regierung als Adressatin der Proteste im März konkret und sehr prominent in den Statements angesprochen wurde, geht es den Demonstrierenden im November etwas abstrakter um die Änderung der (Klima-)Politik. Dass der Generationenaspekt im November nicht mehr so bedeutsam ist und auch die Häufigkeit der damit eng verbundenen Begriffe »Kinder« und »Schüler_innen« abnimmt, hängt vermutlich unmittelbar mit der oben skizzierten veränderten Altersstruktur der Demonstrierenden zusammen, bei denen Schüler_innen nicht länger die größte Gruppe bilden. »Fridays for Future« ist erst im November unter den am häufigsten genannten Begriffen zu finden – ein Zeichen dafür, dass die Bewegung stärker als noch im März als kollektiver Akteur präsent ist.

Die deutende Rahmung das Framing des Klimawandels als dringendes Problem, das unmittelbar angegangen werden muss, um die eigene Zukunft und die Zukunft der Menschheit und des Planeten sicherzustellen, ist eine zentrale Leistung von FFF. Während bei vorangegangenen Klimaprotesten der Klimawandel oft als globales und in weiter Zukunft liegendes Problem erschien, ist es FFF gelungen, die Dringlichkeit des jetzt notwendigen Handelns zu kommunizieren. Aus Statements wie beispielsweise der folgenden

3 Die nachfolgenden Zitate werden im Original inklusive sprachlicher Fehler zitiert.

Ältere Befragte erklären sich solidarisch mit den Jungen: »Ich finde es wichtig, dass gerade junge Menschen auf die Straße gehen und für ihre Zukunft eintreten, um wirklich etwas zu ändern.« Oder: »Ich finde den Protest der Jugendlichen großartig und möchte meinen Enkeln eine bewohnbare Erde hinterlassen. War dort zusammen mit meiner Tochter und Enkelin.«

In den Antworten auf die offene Frage nach den Schuldigen des Klimawandels gab es zwischen März und November keine nennenswerten Veränderungen. Es lassen sich grob zwei Perspektiven unterscheiden. Bei einem Teil der Befragten steht individuelles Handeln im Vordergrund. Sie betonen, dass alle Menschen durch ihren Konsum und Lebensstil die Schuld am Klimawandel tragen: Verantwortlich sei »der mensch und seine gier nach mehr«, »Der verschwenderische Lebensstil von uns Menschen« oder »Der Mensch im allgemeinen und der westliche Lebensstil im Besonderen«.

Die andere Gruppe der Befragten sieht in erster Linie die Wirtschaft bzw. Industrie oder Unternehmen und Politik in der Verantwortung. So heißt es: »Untätigkeit der Regierungen, dubiose Wirtschaftskonzerne« und »100 Konzerne weltweit emittieren 71 Prozent des gesamten CO₂ und die Regierungen (unter anderem die deutsche) die diese Konzerne regulieren könnten sind zu korrupt um etwas zu ändern.« Eine andere befragte Person meint:

»Die Schuld am Klimawandel tragen für mich die Regierung und die Industrie. Ich habe das Gefühl, dass viele Industriebetriebe auf den Umweltschutz scheißen. Es geht nur darum, so wenig Kosten wie möglich zu haben und so viel Geld wie möglich zu scheffeln. Da wird im Einkauf zum Beispiel lieber der Rohstoff genommen der günstig, aber überhaupt nicht gut für die Umwelt ist, anstatt den Rohstoff, der umweltschonender abgebaut wird und deshalb ein bisschen teurer ist. Vor allem wenn man nach China schaut, sieht man ja, wie stark die Industriebetriebe die Umwelt verschmutzen ... Und bei der Politik habe ich öfters das Gefühl, dass die Politiker »ja ja machen wir sagen, um uns zu besänftigen, aber die Umsetzung erst in 10 oder 20 Jahren planen. Ich finde diese Umsetzungszeiten so oft viel zu lange. Viele Sachen müssen viel schneller umgesetzt werden.«

Viele Statements verbinden die Perspektiven einer Kollektivschuld und der Schuld spezifischer Institutionen und Akteursgruppen nach folgendem Muster: Schuld trügen »Wir alle, ganz besonders aber die Industrie und einige Unternehmen«. Seltener wird explizit eine systembezogene Schuldzuweisung vorgenommen, wie in den folgenden beiden Antworten: »die kapitalistische Wirtschaftsweise, der endloser Wachstum und Raubbau an der

Natur inhärent sind« oder »Das grundlegende Problem ist der Kapitalismus. Das Paradigma vom unendlichen Wachstum verstößt gegen die grundlegenden Gesetzmäßigkeiten eines begrenzten Systems wie der Erde. Somit ist der Konsum der Bürger der wohlhabenden Länder letztendlich der Hauptverursacher des Klimawandels.«

Bei der Frage nach den Handlungsoptionen gibt es einen weniger klar ausgeprägten Fokus als bei den Protestmotiven und der Zuschreibung von Schuld am Klimawandel. Neben allgemein gehaltenen Voten für »Bildung und Aufklärung« werden konkrete Maßnahmen wie auch globale Handlungsoptionen genannt. Gelegentlich finden sich Vorschläge zu Einzelmaßnahmen auf individueller Ebene, darunter »Fleischkonsum reduzieren«, »weniger Plastik«, »mit Fahrrad fahren«, »Kohleausstieg« oder »keine Massentierhaltung«. Häufiger werden in Form einer Liste mehrere konkrete Maßnahmen angeführt, z. B.: »Wir müssen bei uns selber anfangen. Zug fahren statt zu fliegen, weniger Plastik verbrauchen, weniger Fleisch bzw. Tierprodukte essen, Mehr Fahrrad fahren statt SUV's, öfters second hand shoppen gehen, unsern Konsum minimieren usw.«

In vielen Antworten werden sowohl die bereits zitierten individuellen Verhaltensänderungen als auch strukturelle Maßnahmen (z. B. Kohleausstieg, strenge Auflagen für die Industrie, Erschwerung der Massentierhaltung) angemahnt. Bei den Antworten der Novemberumfrage werden häufiger in Reaktion auf die Klimabeschlüsse der Bundesregierung höhere CO₂-Steuern gefordert. In der Kritik steht vor allem die Orientierung am Wirtschaftswachstum, teilweise verbunden mit dem expliziten Plädoyer für eine »Postwachstumsökonomie« und »Zeitwohlstand als neue immaterielle Wohlstandsorientierung«. Nicht alle vertrauen jedoch auf Einsicht und Verhaltensänderungen. Häufiger werden strengere gesetzliche Regelungen gefordert: »Die Regierungen dürfen nicht weiter auf ›Freiwilligkeit‹ setzen. Ich glaube, dass sich die Menschen im Grunde Regeln, also auch Verbote, wünschen. Z. B. Innenstadtfahrverbote und Tempolimits. Mehr Auflagen an die Wirtschaft, umweltfreundlichere Verfahren zu entwickeln.«

Nur sehr vereinzelt setzen Demonstrationsteilnehmer_innen auf marktwirtschaftliche Mittel: »Die Marktwirtschaft könnte das Problem schnell lösen. Es muss finanziell lukrativ werden, umweltfreundlich zu sein. Eine CO₂-Steuer wäre ein Schritt in diese Richtung.« Häufiger wird dagegen ein grundlegender Wechsel der Wirtschaftsordnung für erforderlich gehalten: »Der Kapitalismus muss abgeschafft werden und ersetzt werden durch ein System das das Wohl

des planeten und Menschen über das der Konzerne stellt«, oder: »Es muss ein kompletter Wandel im Wirtschaftssystem erfolgen. Klimaschutz und Wirtschaftswachstum (nach heutigem Verständnis) sind zwei gegensätzliche Ziele.«

Wissenschaftliche Erkenntnisse werden relativ häufig als Referenzpunkte genannt, an denen sich Maßnahmen orientieren sollten. Einzelne gehen sogar so weit zu fordern, die Politik solle sich der Wissenschaft unterordnen: »Wissenschaftler sollten sich zusammen setzen und Lösungen finde (sic!), die dann die Regierung umsetzen muss. Aber auch in Schulen sollte mehr Aufklärung über den Klimawandel stattfinden und unterrichtet werden wie jeder einzelne ein wenig gegen den Klimawandel tun kann.«

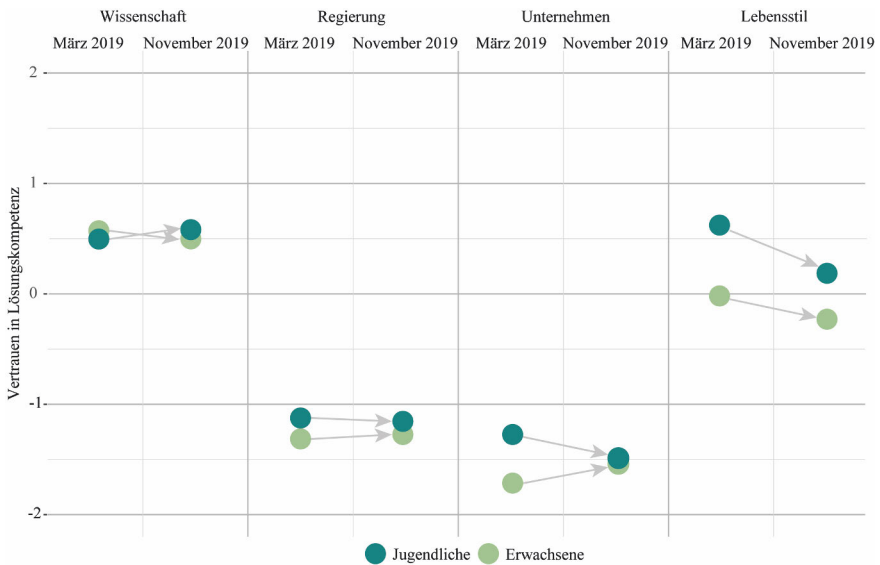
Bei den Antworten auf die offenen Fragen ist bemerkenswert, dass fast alle Befragten die drei offenen Fragen oft sehr ausführlich und differenziert beantwortet haben. Dies sind klare Indizien für die hohe Motivation der Protestierenden und für das Verlangen, ihren Forderungen und Sorgen Gehör zu verschaffen.

Der schon in den offenen Fragen erkennbare Fokus auf die (institutionalisierte) Politik tritt auch in den Antworten auf die Fragen mit vorgegebenen Antwortoptionen zutage. Dabei sollten die Befragten auf einer Fünferskala angeben, inwiefern sie zentralen Aussagen zustimmen. Fasst man die beiden Zustimmungskategorien (»stimme überwiegend zu« und »stimme voll und ganz zu«) zusammen, dann erzielte die Aussage »Ich habe an der Demonstration teilgenommen, um Politiker_innen unter Druck zu setzen etwas zu ändern« sehr hohe Zustimmungswerte von rund 90 Prozent bei der Märzbefragung und sogar 92,1 Prozent im November. Etwas gesunken (von 81,6 Prozent auf 76,0 Prozent) ist dagegen der Anteil der Demonstrierenden, die am Protest teilnehmen, um »ihre Interessen verteidigen« zu wollen. Hier spiegeln die Zahlen die veränderte Alterszusammensetzung der Demonstrationen wider: Die Schüler_innen bzw. Jugendlichen formulieren den Kampf gegen den Klimawandel offensiver als ihr individuelles Interesse. Ansonsten gibt es bei den Antworten auf die Fragen nach den Motiven für die Teilnahme an der Demonstration keinen nennenswerten Unterschied zwischen März und November. Jeweils über 80 Prozent geben an, sie seien auf der Straße, um ihre Ansichten auszudrücken, um die Öffentlichkeit zu sensibilisieren und um Solidarität zu bekunden. 72 Prozent geben zudem an, sich moralisch verpflichtet zu fühlen, an den Protesten teilzunehmen. Nur ein sehr kleiner Teil (3,0 Prozent) bekundet, an der Demonstration teilgenommen zu haben, weil sie oder er darum gebeten worden sei.

Während die etablierte Politik klar die Adressatin der Proteste ist, zeigt sich bei den Antworten auf die Frage, auf welche Akteure man sich verlassen könne, um die Umweltprobleme zu lösen und den Klimawandel zu stoppen, dass man den Politiker_innen, die aktuell an der Macht sind, nicht zutraut, aus eigenem Antrieb etwas zu unternehmen (Abb. 2.5). Der Aussage »Bei der Lösung unserer Umweltprobleme können wir uns auf die Regierungen (bzw. auf Unternehmen und Markt) verlassen.« stimmt weniger als ein Prozent der Befragten zu. Offenbar haben weder das Klimapaket der Bundesregierung noch Äußerungen einzelner Wirtschaftsvertreter_innen, mit freiwilligen Maßnahmen etwas gegen den Klimawandel zu unternehmen, die Demonstrant_innen überzeugt. Große Zustimmung findet dagegen die Aussage »Bei der Lösung unserer Umweltprobleme kann man sich auf die moderne Wissenschaft verlassen.« Knapp über die Hälfte (50,8 Prozent) der Befragten stimmen dieser Aussage zu; weitere 36,7 Prozent sind unentschlossen; nur 12 Prozent vertrauen nicht auf die Wissenschaft. Mit dieser sehr positiven Einstellung zur Wissenschaft unterscheidet sich *Fridays for Future* deutlich von früheren Umweltprotesten, bei denen zuweilen wissenschaftliche Erkenntnisse infrage gestellt wurden.

Da die Wissenschaft nur Lösungswege aufzeigen, diese Lösungen aber nicht umsetzen kann, bringen die Demonstrierenden sich selbst als Akteursgruppe ins Spiel: 37,6 Prozent der Befragten stimmen der Aussage zu »Um den Klimawandel zu stoppen bedarf es in erster Linie freiwilliger Änderungen des individuellen Lebensstils.« Etwa genauso viele (37,2 Prozent) sind in dieser Frage unentschlossen. Bemerkenswert ist, dass die erwachsenen Teilnehmer_innen der Aussage, durch einen Wandel ihres Lebensstils den Klimawandel stoppen zu können, deutlich skeptischer gegenüberstehen als die Jugendlichen. Deren Zuversicht ist allerdings zwischen März und November leicht gesunken. Dieser Rückgang könnte entweder ein Ergebnis der öffentlichen Diskussion sein, die über die Möglichkeiten und Grenzen geführt wird, den Klimawandel durch einen Wandel des Lebensstils zu ändern. Er könnte die leicht gewachsene Skepsis widerspiegeln oder bedeuten, dass diejenigen, die politische Lösungen suchen, eher bei den Protesten dabeibleiben als diejenigen, die individuelle Lösungen ebenfalls für aussichtsreich halten. Ansonsten bleiben die Zahlen zwischen März und November recht konstant, und es findet tendenziell eine Angleichung der Positionen zwischen Jugendlichen und Erwachsenen statt.

Abbildung 2.5: Zuschreibung von Lösungskompetenz für Klimaprobleme, Mittelwerte der 5er-Skala von »überhaupt nicht« (-2) bis »voll und ganz« (2)



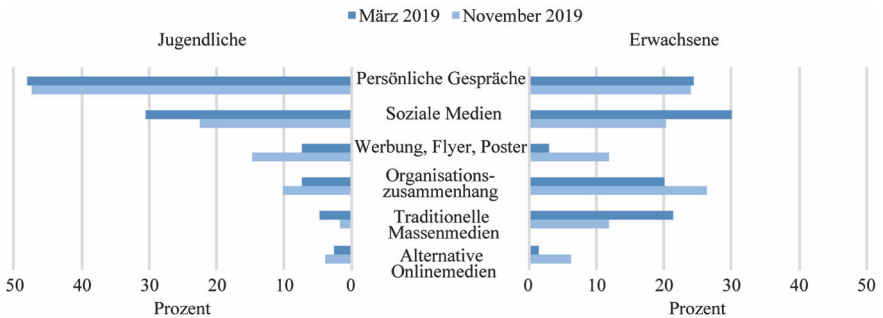
Wege der Mobilisierung

Wie wurden die Teilnehmer_innen mobilisiert und wie gelang es, insbesondere im März so viele junge Menschen auf die Straße zu bringen? Der individuelle Mobilisierungsprozess und die Entscheidung, an einer Demonstration teilzunehmen, basieren auf Informationen und Kommunikation. Potenzielle Teilnehmer_innen erfahren von Demonstrationen in den Medien oder in Gesprächen mit Gleichgesinnten, Kolleg_innen oder Mitschüler_innen. Andere folgen den Aufrufen von Organisationen. Um die Mobilisierungswege der Demonstrierenden nachzuzeichnen, haben wir zum einen nach den wichtigsten Informationswegen gefragt, über die die Teilnehmer_innen von der Demonstration erfahren haben. Darüber hinaus baten wir die Befragten anzugeben, ob sie allein oder in Begleitung auf der Demonstration seien. Schließlich fragten wir nach der Bedeutung von Greta Thunberg und danach, ob sie eine wesentliche Rolle für die Entscheidung zur Teilnahme am Protest gespielt habe.

Abbildung 2.6 stellt die Informationswege der Jugendlichen und der Erwachsenen jeweils für die März- und Novemberbefragung dar. Die Befragten sollten nur den jeweils wichtigsten Informationsweg angeben.

Für die jugendlichen Demonstrierenden spielen persönliche Gespräche mit Freund_innen, Bekannten oder Mitschüler_innen eine zentrale Rolle: Sowohl im März als auch im November gibt jeweils knapp die Hälfte an, in erster Linie auf diese Weise vom Klimastreik erfahren zu haben. Hier wird deutlich, dass der unmittelbare, persönliche Austausch in der Schule und in der Universität ganz wesentlich zum Mobilisierungserfolg von FFF bei den Jugendlichen beiträgt. Persönliche Gespräche stellen ein höheres Maß an Verbindlichkeit her als mittelbare Informationen über digitale und analoge Medien – was vor allem für diejenigen, die zum ersten Mal protestieren, ein wichtiger Faktor sein dürfte. Die digitalen sozialen Medien folgen mit einigem Abstand, wobei ihre Bedeutung im März (30,4 Prozent) etwas stärker ist als im November (22,5 Prozent). Noch hinter klassischem Mobilisierungsmaterial wie Flyern und Postern spielt die interne Kommunikation im Kontext von Organisationen oder Initiativen mit rund sieben Prozent (März) bzw. zehn Prozent (November) für die Jugendlichen eine geringe Rolle. Dieser Wert ist bei *Fridays for Future* deutlich geringer als beispielsweise bei den G20-Protesten in Hamburg 2017 (Haunss u. a. 2017) oder den Anti-TTIP/CETA-Protesten in Berlin 2015 (Daphi u. a. 2015). Das Ergebnis widerspricht deutlich der These von der Manipulation der Demonstrierenden durch Parteien oder Umweltschutzorganisationen.

Abbildung 2.6: Informationswege zur Protestbeteiligung von Jugendlichen und Erwachsenen



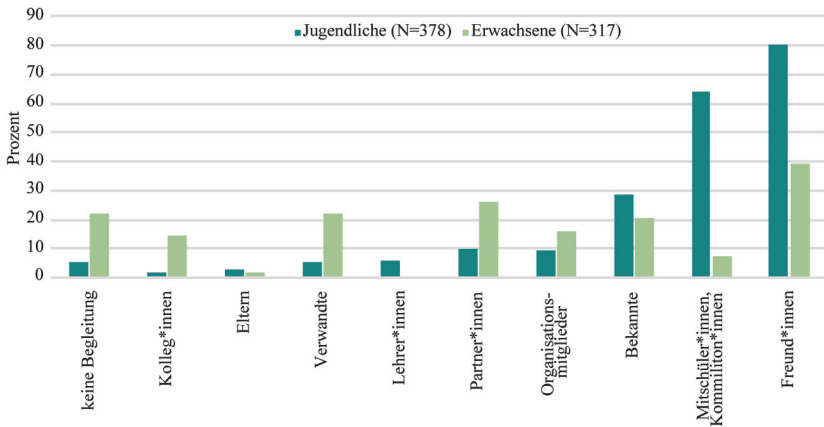
Erwachsene nutzen andere Informationsquellen als Jugendliche. Direkte soziale Kontakte sind für sie mit jeweils rund 24 Prozent im März und November weitaus weniger bedeutsam als für die Jugendlichen und in der Gesamtschau ähnlich wichtig wie soziale Medien. Organisationen, Initiativen oder Vereine spielen bei der Mobilisierung von Erwachsenen eine wesentlich größere Rolle (März: 20,0 Prozent, November: 26,3 Prozent) als bei Jugendlichen. Wenig überraschend ist, dass auch traditionelle Massenmedien wie Zeitung, TV und Radio bei den Erwachsenen eine wichtigere Informationsquelle sind als bei den Jugendlichen.

Während sich also der zentrale Informationskanal von Jugendlichen und Erwachsenen stark voneinander unterscheidet, sind die zeitlichen Veränderungen zwischen März und November in beiden Gruppen sehr ähnlich. Die Bedeutung persönlicher Kontakte bleibt nahezu konstant. Anonyme und indirekte Formen der Mobilisierung wie Massenmedien und sozialen Medien verlieren an Bedeutung, Mobilisierungsmedien, wie Demonstrationsflyer oder die Kommunikation von Organisationen, die in erster Linie bereits Engagierte erreichen, gewinnen dagegen zunehmend mehr Gewicht.

Der Eindruck, dass direkte soziale Kontakte und *Peers* für die Mobilisierung von Jugendlichen wichtiger waren als für Erwachsene, wird durch den zweiten Themenkomplex in diesem Abschnitt, nämlich der Frage nach der Demonstrationsbegleitung, bestätigt. Im Unterschied zu den vorangehenden Abbildungen interessiert uns in Abbildung 2.7 nicht der zeitliche Verlauf, sondern die Gegenüberstellung der beiden Altersgruppen.

Für die Schüler_innen und Jugendlichen sind die FFF-Demonstrationen soziale Ereignisse. Nur fünf Prozent (März: 3,5 Prozent, November: 8,6 Prozent) geben an, allein zur Demonstration gekommen zu sein; unter den Erwachsenen sind es mit jeweils etwas über 20 Prozent deutlich mehr. Für diejenigen Jugendlichen, die mit anderen gemeinsam unterwegs sind, sind Freund_innen, Mitschüler_innen und Kommiliton_innen die mit Abstand wichtigsten Begleiter_innen. Die Familie dagegen spielt für die bis 25-Jährigen nur eine nachgeordnete Rolle. Ebenso ist die Begleitung durch Mitstreiter_innen aus Vereinen und Organisationen vergleichsweise wenig relevant. Auch die älteren Befragten gehen in erster Linie mit Freund_innen und (deutlich häufiger) mit ihren Partner_innen zur Demonstration, doch ist im Vergleich zu den Jugendlichen diese soziale Dimension des Protests insgesamt weniger bedeutsam.

Abbildung 2.7: Demonstrationsbegleitung bei Jugendlichen und Erwachsenen (März und November 2019)



Die Befunde zu den Informationskanälen und der Demonstrationsbegleitung legen somit nahe, dass insbesondere soziale Kontakte im direkten Umfeld der Jugendlichen (nicht aber in der Familie) der wesentliche Faktor im Mobilisierungsprozess waren. Dieser Befund ist *per se* nicht ungewöhnlich und bestätigt vielmehr die zentrale Rolle persönlicher Beziehungen im Mobilisierungsprozess zu Demonstrationen, die wir auch für andere Proteste und nicht zuletzt bei den Septemberdemonstrationen von *Fridays for Future* feststellen konnten (de Moor u. a. 2020: 18). Im Kontext der politischen Debatte um die Proteste von *Fridays for Future* sprechen auch diese Zahlen eindeutig gegen die These einer Fremdsteuerung der Proteste durch externe Organisationen oder auch durch die Eltern. Deutlich wird zudem, dass digitale soziale Medien zwar eine wichtige, aber insbesondere unter den Jugendlichen nicht die zentrale Informationsquelle für die Teilnahme an den Demonstrationen sind. Im Gesamtbild widersprechen diese Befunde der vielfach geäußerten Meinung, insbesondere Jugendliche würden heutzutage fast ausschließlich über digitale Kommunikation angesprochen und auf diesem Wege für politische Anliegen interessiert und mobilisiert.

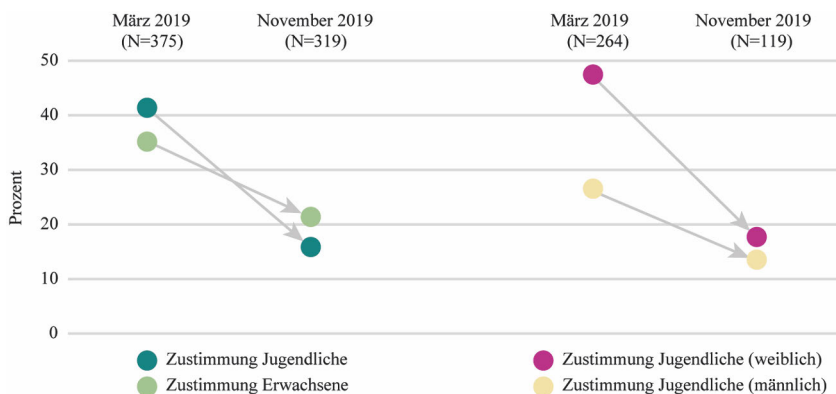
Eine weitere Vermutung, die immer wieder geäußert wurde, um die hohe Anziehungskraft von FFF für junge Menschen zu erklären, ist die Person Greta Thunberg. Diese wirke, so die These, mit ihrem selbstbewussten Auftreten, ihrer Handlungskonsequenz und ihren kompromisslosen Forde-

rungen als Rollenmodell. Ihre medienwirksamen Auftritte auf dem Parkett der nationalen und internationalen Politik zeigten das Potenzial jugendlichen Engagements und motivierten damit auch diejenigen, die sich bisher wenig für Politik und Klimaschutz interessierten. Auch wenn der genaue Einfluss Thunbergs schwer zu bestimmen ist, zeigen unsere Daten doch, dass sie Spuren hinterlassen hat und vor allem in der frühen Phase des FFF-Protests in Deutschland als ein Mobilisierungsfaktor wirkte (Abb. 2.8): Rund 41 Prozent der Jugendlichen gaben an, dass Thunberg die Entscheidung, am 15. März 2019 am Klimastreik teilzunehmen, stark oder sehr stark beeinflusst habe. Weitere 22 Prozent der Jugendlichen stimmten dem zumindest teilweise zu. Aber auch unter den Erwachsenen scheint Thunberg Eindruck hinterlassen zu haben. In dieser Gruppe gab im März mehr als ein Drittel an, durch Thunberg in der Entscheidung, am Protest teilzunehmen, stark oder sehr stark beeinflusst worden zu sein.

Bemerkenswert ist die deutlich geringere Bedeutung der Person Greta Thunberg für den Mobilisierungsprozess im Vorfeld der Proteste im November. Bereits die Septemberbefragungen hatten in nahezu allen Ländern und auch in Deutschland einen deutlich geringeren »Greta-Effekt« gezeigt (de Moor u. a. 2020: 23; Neuber/Gardner 2020: 135). Der Aussage, dass Thunberg die Entscheidung, am Klimastreik teilzunehmen, stark oder sehr stark beeinflusst habe, stimmen nur noch 21 Prozent der Erwachsenen zu; bei Jugendlichen ist die Bejahung sogar auf nur noch rund 15 Prozent gesunken. Diese Ergebnisse sind ein klares Zeichen dafür, dass mit der zunehmenden Etablierung der Bewegung der Einfluss hervorgehobener Einzelpersonen wie Thunberg für den Mobilisierungsprozess weniger bedeutsam geworden ist oder indirekter verläuft.

Interessant ist zudem der Unterschied zwischen den Geschlechtern: Im März 2019 gab knapp die Hälfte der weiblichen Jugendlichen an, durch Thunberg zur Teilnahme an den Protesten motiviert worden zu sein. Unter den männlichen Jugendlichen lag der Wert mehr als 20 Prozentpunkte darunter. Vor allem auf Mädchen und junge Frauen wirkte Thunberg in der Frühphase der Bewegung also inspirierend und motivierend.

Abbildung 2.8: Der Einfluss von Greta Thunberg auf die Protestbeteiligung nach Alter und Geschlecht



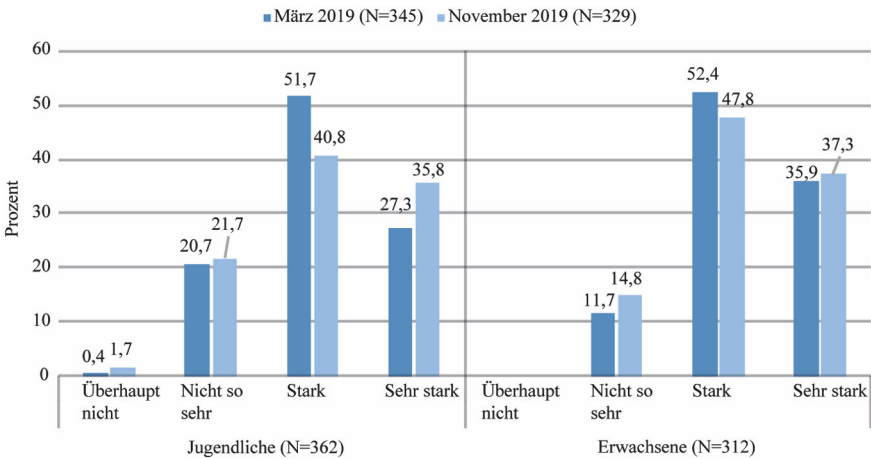
Politisches Interesse und Engagement

Auch wenn die Bedeutung von Greta Thunberg für die Entscheidung, sich an den Klimaprotesten zu beteiligen, abgenommen hat, berichtet immer noch ein großer Teil der Protestierenden, dass die schwedische Aktivistin einen großen Einfluss darauf hatte, sich mit dem Problem des Klimawandels zu beschäftigen. So gaben sowohl im März als auch im November etwa 40 Prozent der jugendlichen Protestierenden (März: 43,7 Prozent, November: 40,6 Prozent) und etwa 30 Prozent der Erwachsenen (März: 30,8 Prozent, November 31,2 Prozent) an, dass Thunberg ihr Interesse am Klimawandel »ziemlich« oder »sehr« verstärkt habe. Ein weiteres Drittel der Befragten gab an, Thunberg habe ihr Interesse am Klimawandel »etwas« verstärkt. Wie schon bei der Mobilisierung ist ihr positiver Einfluss auf das Interesse am Klimawandel bei Frauen etwas größer als bei Männern. Und auch hier haben sich im November sowohl die Unterschiede zwischen Erwachsenen und Jugendlichen als auch zwischen den Geschlechtern verringert. Angesichts des allgemein starken politischen Interesses und der großen intrinsischen Motivation der FFF-Protestierenden ist der anhaltende Einfluss der Einzelperson Thunberg auf das individuelle Interesse am Klimawandel – und in geringerem Maße auch auf die Entscheidung zu protestieren – durchaus bemerkenswert.

Um ein Bild von der Politisierung der FFF-Protestierenden zu erhalten, wurden diese auf einer Skala von 1 (»überhaupt nicht«) bis 5 (»sehr stark«) zunächst nach dem Grad ihres Interesses an Politik gefragt (Abb. 2.9). Bei den

Demonstrationen im März und November bekundeten über 80 Prozent der Befragten, »ziemlich« oder »sehr« stark an Politik interessiert zu sein. Obwohl erwachsene Protestierende insgesamt von einem größeren politischen Interesse berichten als ihre jüngeren Mitstreiter_innen (arithmetisches Mittel, $\mu=3,23$ bzw. $\mu=3,08$), nahm das politische Interesse unter den jugendlichen Demonstrierenden im November im Durchschnitt leicht zu ($\mu=3,12$). Zwischen März und November ist die größte Verschiebung bei den Jugendlichen zu beobachten; hier wurde ein Rückgang des Anteils »ziemlich« politisch interessierter Personen um rund elf Prozent durch einen Anstieg des Anteils »sehr« interessierter Personen um knapp neun Prozent ausgeglichen. Dieser Trend zu einem verstärkten politischen Interesse unter den jungen Teilnehmer_innen war bereits bei den Ergebnissen des Vergleichs der Protestierenden im März und September sichtbar (vgl. Neuber und Gardner 2020: 126).

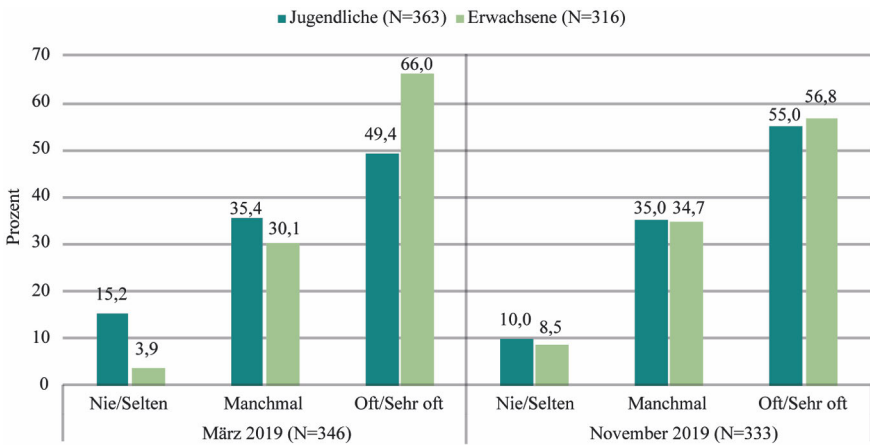
Abbildung 2.9: Politisches Interesse jugendlicher und erwachsener Protestierender



Das politische Interesse der Protestierenden wurde zusätzlich über die Frage ermittelt, wie oft diese mit Freund_innen, Verwandten oder Kolleg_innen »über Politik diskutieren«. Die Antworten wurden auch hier auf einer Fünf-Punkte-Skala von »nie« (1) bis »sehr oft« (5) mit »manchmal« (3) als mittlere Kategorie abgefragt. Die Antwort »oft« war im März (43,9 Prozent) und November (42,6 Prozent) die am häufigsten gewählte Option, und zwar

sowohl bei den Jugendlichen (40,5 Prozent) als auch bei den Erwachsenen (46,5 Prozent). Allerdings haben sich die Haltungen beider Gruppen im November angenähert ($\mu = 3,6$ für beide Gruppen). Zur Veranschaulichung der Konvergenz zwischen beiden Altersgruppen sind in Abbildung 2.10 jeweils die Antwortmöglichkeiten »oft« und »sehr oft« sowie die Optionen »selten« und »nie« für beide Altersgruppen und Befragungszeitpunkte zusammengefasst. Die jugendlichen Protestierenden im November berichteten etwas häufiger über Politik zu sprechen als noch im März, während bei den Erwachsenen ein umgekehrter Trend vorliegt. Der im März bestehende Unterschied zwischen den Altersgruppen hat sich im November verringert.

Abbildung 2.10: Häufigkeit von Diskussion über Politik im März und November 2019

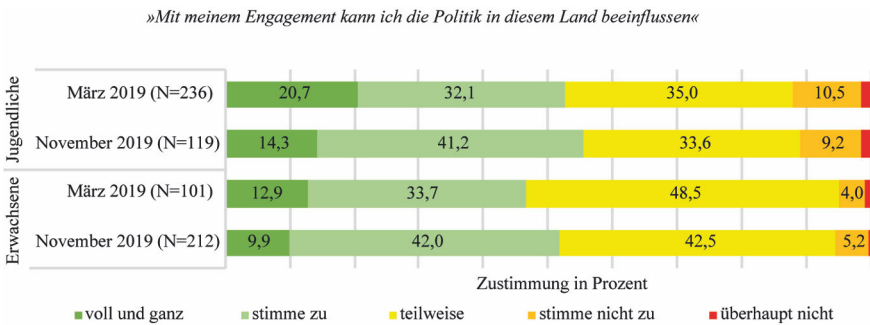


Ein weniger homogenes Bild zeichnet sich ab, wenn das politische Interesse von Männern und Frauen betrachtet wird. Über beide Protesttermine hinweg gaben mehr als 90 Prozent der männlichen Befragten, aber nur etwas mehr als 75 Prozent der weiblichen Befragten an, »ziemlich« oder »sehr« politisch interessiert zu sein. Diese Unterschiede lassen sich sowohl im März als auch im November feststellen. Verschiebungen hin zu einem größeren politischen Interesse sind vor allem den männlichen Befragten geschuldet. So gaben beispielsweise im November 67,1 Prozent der männlichen Protestierenden an, »häufig« oder »sehr häufig« über Politik zu sprechen, während

dies nur auf 48,9 Prozent der weiblichen Protestierenden zutraf. Insgesamt hat sich die geschlechtsspezifische Differenz beim politischen Interesse zwischen März und November noch vergrößert.

Über das politische Interesse hinausgehend wird in der Protest- und Bewegungsforschung argumentiert, dass Ansichten über die politische Wirksamkeit des eigenen Handelns die politische Beteiligung beeinflussen (McAdam 1982; Gamson/Meyer 1996). Es ist daher wenig überraschend, dass über 50 Prozent der Befragten im März und 50 Prozent im November der Aussage »Mit meinem Engagement kann ich die Politik in diesem Land beeinflussen« »weitgehend« oder »voll und ganz« zustimmten. Der Anteil derer, die ihre politische Beteiligung als potenziell einflussreich empfanden, war im November unter den Jugendlichen (55,5 Prozent) und Erwachsenen (51,9 Prozent) höher als noch im März (52,4 Prozent bzw. 46,5 Prozent). Abbildung 2.11, in der die Antworten von Jugendlichen und Erwachsenen verglichen werden, zeigt eine Annäherung der Positionen der beiden Alterskategorien zwischen März und November.

Abbildung 2.11: Wahrgenommener Einfluss des eigenen Engagements auf die Politik in Deutschland

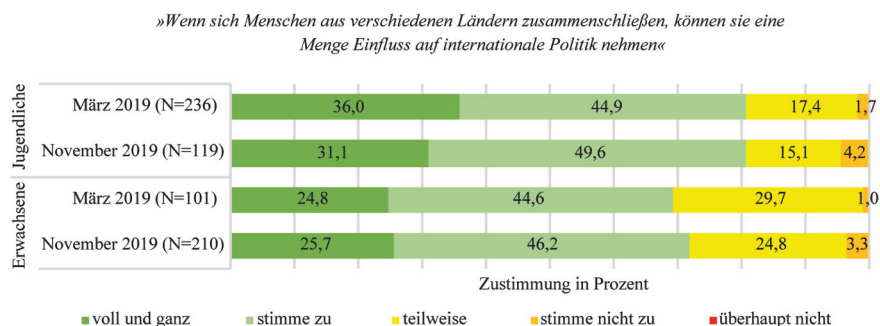


Wie bewerten die Demonstrierenden im Vergleich dazu die Erfolgchancen politischer Einflussnahme durch die Zusammenarbeit von Bürger_innen? Unter erneuter Nutzung einer Fünf-Punkte-Skala (von »starke Ablehnung« bis »starke Zustimmung«) und einer Reduzierung auf die Kategorien von Ablehnung, Neutralität und Zustimmung bejahten über 70 Prozent (Jugendliche wie Erwachsene, im März und November) die Aussage »Wenn sich Bürger_innen zusammenschließen, können sie viel Einfluss auf poli-

tische Entscheidungen in diesem Land nehmen«. Im Durchschnitt stimmten 75,8 Prozent der jugendlichen Protestierenden zu beiden Zeitpunkten und rund 71 bzw. 79 Prozent der erwachsenen Protestierenden der zitierten Aussage zu. Organisierte Gruppen von Bürger_innen wurden dabei im Vergleich zum individuellen politischen Engagement als wirksamer eingestuft.

Bei der Aussage »Wenn sich Menschen aus verschiedenen Ländern zusammenschließen, können sie viel Einfluss auf die internationale Politik nehmen« zeigt sich über Zeit und Altersgruppen hinweg ein ähnliches Muster (Abb. 2.12). 76 Prozent der Protestierenden stimmten dieser Aussage zu. Bei den befragten Jugendlichen waren es jeweils 81 Prozent im März und im November; bei den Erwachsenen stieg der Anteil leicht von 69 Prozent auf 72 Prozent.

Abbildung 2.12: Wahrgenommener Einfluss von bürgerschaftlichen Zusammenschlüssen auf die internationale Politik



Weiterhin wurden die Protestierenden nach ihrer Haltung zu folgender Aussage befragt: »Die meisten Politiker_innen machen viele Versprechungen, aber tun dann nichts.« Ein relevanter Teil der Befragten stimmte dieser Aussage weder zu noch lehnte sie ab (März 28,1 Prozent; November 37,2 Prozent). Gleichwohl verbinden größere Teile Politik offensichtlich eher mit »Gerede« oder »viel heißer Luft«; 68 Prozent der Jugendlichen und 53 Prozent der Erwachsenen stimmten der Aussage zu (»stimme zu« und »stimme voll und ganz zu«). Im Unterschied zu diesen kritischen Einschätzungen halten die Befragten politische Wahlen allerdings für ein wirksames Mittel, um Parteien zu beeinflussen. Befragt nach ihrer Haltung zu der Aussage »Ich sehe

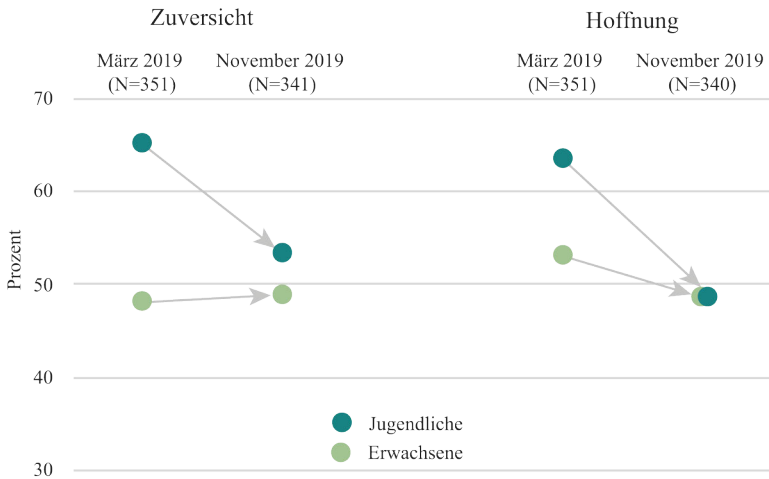
keinen Sinn darin zu wählen. Die Parteien tun ohnehin, was sie wollen.«, bekundeten rund 80 Prozent im März und 87 Prozent im November ihre Ablehnung.

Angesichts der überwiegenden Skepsis gegenüber den Versprechen von Politiker_innen überrascht die doch insgesamt positive Einschätzung, durch politische Wahlen, individuelles Bürgerengagement auf nationaler Ebene sowie koordiniertes internationales Engagement die Politik beeinflussen zu können. Einige zusätzliche Befunde aus der Befragung können Licht auf diese Diskrepanz von pessimistischen und optimistischen Haltungen werfen. Die bereits vorgestellten Daten zur Motivation der Protestierenden sind hier aufschlussreich. Die überwiegende Mehrheit will mit dem Protest auf Politiker_innen einwirken (über 90 Prozent für beide Altersgruppen, Geschlechter und Zeitpunkte). Die Zustimmung zu dem Ziel, die Politiker_innen durch den Protest auf die Einhaltung ihrer Versprechen zu drängen, war sogar noch größer und galt für 98 Prozent der Befragten und alle drei Vergleichsachsen. Allerdings war die Zustimmung zu der begleitenden Frage, ob die Demonstrationen dafür einen Beitrag leisten, weniger stark. Die Zustimmung bewegte sich zwischen den Werten, die zur angenommenen Wirkung des individuellen persönlichen Einsatzes und dem organisierter Gruppen von Bürger_innen (mit jeweils 50 bzw. 70 Prozent) ermittelt wurden. Im Durchschnitt bekundeten 60 Prozent der Befragten ihre »Zustimmung« bzw. »volle Zustimmung« zur Wirksamkeit der Proteste. Diese Antworten deuten darauf hin, dass die Protestierenden ihre Aktivität auf der Straße als wichtigen Beitrag im Sinne der demokratischen Beteiligung wahrnehmen.

Wie diese Ergebnisse und auch die sonstige Forschung zu sozialen Bewegungen zeigen, kann die Entscheidung, an Protestaktivitäten teilzunehmen, nicht allein auf die Vorstellung reduziert werden, Menschen verfolgten in zweckrationaler Manier nur ihren Eigennutz oder würden von strategischen Überlegungen geleitet, wenn sie protestieren (Gamson/Meyer 1996; Klandermans 2004). Vielmehr spielt dabei auch ein Bedürfnis, bei kontroversen Themen Partei zu ergreifen oder buchstäblich einen Standpunkt zu »demonstrieren« eine wichtige Rolle. Dieser Antrieb wird durch kognitive wie emotionale Prozesse genährt, die einen Einfluss darauf haben, ob und wie Menschen aktiv werden (Goodwin/Jasper/Polletta 2001; Groves 2001; Jasper 2011). Zudem ist Hoffnung wichtig, um das Gefühl politischer Wirksamkeit entstehen zu lassen. Hoffnung beflügelt das Selbstvertrauen und die Bereit-

schaft zum Handeln. Um dem nachzugehen, fragten wir erstens danach, in welchem Maße die Demonstrierenden zuversichtlich sind, dass politische Entscheidungen den Klimawandel eindämmen können, und zweitens, ob sie »auch wenn die Dinge düster aussehen« nicht die Hoffnung verlieren, dass der Klimawandel eingedämmt werden kann. In beiderlei Hinsicht waren die Befragten im März noch optimistischer (rund 60 Prozent) als im November (rund 50 Prozent) (Abb. 2.13).

Abbildung 2.13: Zustimmung zu den Fragen: »Ich bin zuversichtlich, dass politische Entscheidungen den Klimawandel eindämmen können.« (Zuversicht) und »Auch wenn die Dinge düster aussehen, verliere ich nicht die Hoffnung, dass wir den Klimawandel eindämmen können.« (Hoffnung)



Dabei gaben sich die Jugendlichen im März deutlich zuversichtlicher und hoffnungsvoller als die Erwachsenen. Im November hat sich die Lücke zwischen beiden Gruppen allerdings verringert bzw. ganz geschlossen. Im Großen und Ganzen zeigen die Demonstrierenden weder als naiv optimistisch noch gänzlich hoffnungslos hinsichtlich der Fähigkeit der Politik, den gegenwärtigen Zustand der Umweltzerstörung zu beheben. Die Ausführungen machen deutlich, dass sich die Konzepte politisches Interesse, politische Wirksamkeit und Hoffnung nur schwer voneinander trennen lassen. Unsere Betrachtungen zur Frage, wie sich das abnehmende Vertrauen in die politi-

sche Wirksamkeit der Proteste und die schwindende Hoffnung auf Lösungen durch politische Entscheidungsträger_innen in den Motivationen der Aktivist_innen widerspiegeln, legen den Schluss nahe, dass die Protestierenden der FFF-Bewegung bereit sind, ihrem politischen Interesse (und ihren Bedenken) durch verschiedene Formen politischer Mobilisierung Ausdruck zu verleihen, auch wenn sie sich über die Wirksamkeit solcher Bemühungen unsicher sind. Da sich bekanntlich Interessen oder Überzeugungen von Menschen nicht notwendigerweise in deren Handlungen widerspiegeln, sondern auch oft erst in Interaktionen geformt werden (Polletta/Gardner 2015), werfen wir im Folgenden einen Blick auf Erfahrungen, die die Protestierenden mit verschiedenen Formen der partizipativen Bürgerbeteiligung gemacht haben.

Hinsichtlich des politischen Engagements wurden die Protestierenden zunächst gefragt, ob sie bei der letzten Bundestagswahl teilgenommen haben. Die Stimmabgabe bei Wahlen ist aus einer Reihe von Gründen ein informativer Ausgangspunkt. Zum einen wird sie klassischerweise als »traditionelle« und institutionelle Form der politischen Beteiligung im Sinne eines Ausdrucks politischen Interesses und Engagements behandelt. Zum anderen wird mit der Frage nach der Wahlbeteiligung indirekt darauf hingewiesen, dass bestimmten Personen, etwa Minderjährige oder Einwohner_innen ohne staatsbürgerliche Rechte, die nicht zur Stimmabgabe berechtigt sind, in außerinstitutionellen politischen Aktionsformen wie Protest ein wichtiger alternativer Weg für die politische Meinungsäußerung geboten wird.

Fasst man die Befragten im März und November zusammen, so waren 29,3 Prozent von ihnen zum Zeitpunkt der letzten Bundestagswahl im September 2017 nicht wahlberechtigt. Der Anteil der nicht wahlberechtigten Teilnehmer_innen war im März mit 52,4 Prozent wesentlich größer als im November (18,5 Prozent) – ein Effekt der dramatischen Verschiebung in der Alterszusammensetzung der Demonstrierenden. Betrachtet man nur die Wahlberechtigten unter den Befragten, so gab die überwältigende Mehrheit an, an der letzten Bundestagswahl teilgenommen zu haben (im Durchschnitt 98 Prozent). Dieser extrem hohe Wert steht im Einklang damit, dass, wie oben dargelegt, die meisten FFF-Protestierenden in der Stimmabgabe bei Wahlen ein wirksames Mittel zur Beeinflussung politischer Parteien sehen.

Hinsichtlich der bisherigen Protesterfahrungen offenbart sich ein großer Unterschied zwischen den Generationen. Abbildung 2.14 zeigt, wie oft die

Befragten (jemals) an Demonstrationen teilgenommen haben. Auffällig ist der hohe Anteil der Protestneulinge unter den Jugendlichen im März. Da Jugendliche naturgemäß weniger Gelegenheit hatten, sich aktiv zu engagieren, ist der große Abstand zu den Erwachsenen nicht erstaunlich. Der Anteil von rund einem Drittel Jugendlicher, die im März erstmals bei einer Demonstration dabei sind, zeigt, wie sehr FFF auch bislang protestabstinente Jugendliche politisiert hat. Der Anteil derjenigen, die keine Vorerfahrungen mit Protest hatten, geht unter den jüngeren Befragten im November stark zurück – ein Ergebnis, das auch in den Septemberbefragungen zu finden ist (Neuber/Gardner 2020: 52). Bei den Erwachsenen zeigen die Antwortmuster dagegen durchgängig eine längere Geschichte der Protestbeteiligung. Diese Ergebnisse sind vor dem Hintergrund der breiteren Mobilisierung, die vor allem mit den Septemberaktionen einsetzte, und der wachsenden Vertrautheit der Menschen mit der Bewegung einleuchtend.

Abbildung 2.14: Demonstrationserfahrung von Jugendlichen und Erwachsenen

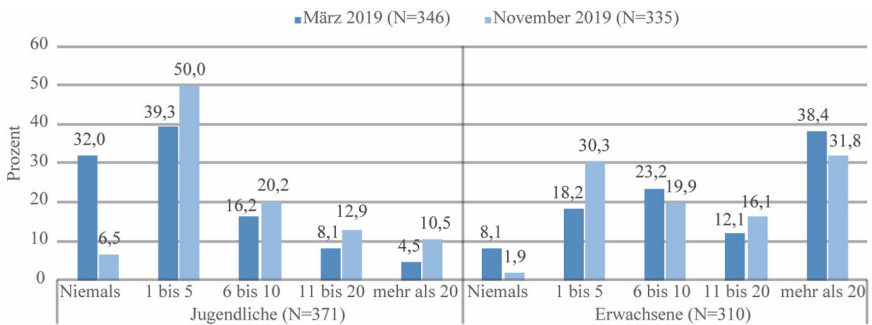
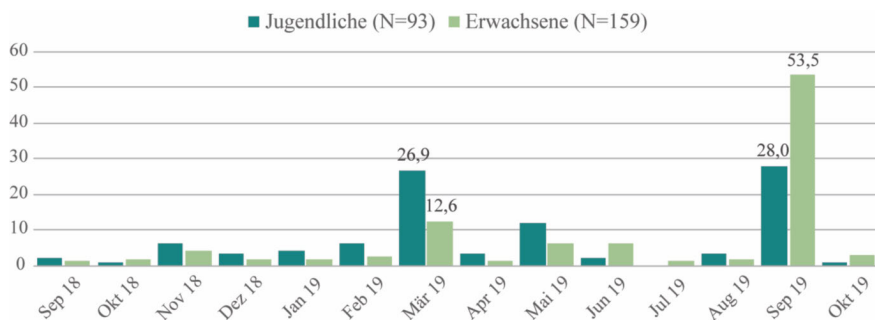


Abbildung 2.15 zeigt die zentrale Bedeutung der vorangegangenen FFF-Demonstrationen für die Mobilisierung. Für die Jugendlichen waren vor allem die globalen Aktionstage im März, Mai und September 2019 zentrale Mobilisierungsmagnete. Die Mehrheit der Erwachsenen nahm dagegen erst seit September an den Protesten teil. Insgesamt war der größte Teil (37 Prozent) der im November Befragten erstmals am 20. September für *Fridays for Future* auf den Straßen. Die Demonstration im November war dementsprechend nur noch für wenige ihr erster Klimaprotest. Insgesamt stützen auch diese Befunde die eingangs erwähnte Diffusionshypothese.

Abbildung 2.15: Beteiligung an vorangegangenen FFF-Demonstrationen
(Befragung im November 2019)

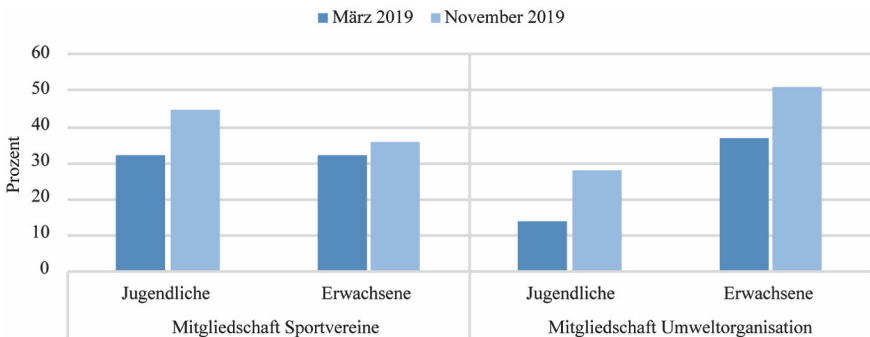


Die Demonstrierenden wurden außerdem zu ihrem Engagement in verschiedenen Organisationen und Lobbygruppen befragt. Dazu gehören politische Parteien, Umwelt-, Studenten-, Gewerkschafts-, Frauen-, Religions-, Gemeinde-, antirassistische und Sport- oder Kulturgruppen. Die Mitgliedschaft in solchen Gruppen ist nicht nur eine Form des Engagements an und für sich; Bürgervereinigungen dieser Art dienen auch als Anregungspotenzial und Infrastruktur für andere Arten der politischen Beteiligung (McCarthy/Zald 1977; McAdam 1988; Rucht 1996). Die Mehrheit der Befragten im März (53,5 Prozent) und im November (55,2 Prozent) waren aktive Mitglieder mindestens einer bürgerschaftlichen Organisation. Dabei zeigten sich bei Jugendlichen und Erwachsenen in beiden Befragungen ähnliche Ergebnisse. Interessant ist, dass im Vergleich zu ihren männlichen Mitstreitern im März ein deutlich größerer Anteil Teilnehmerinnen angab, keine aktive oder passive Mitgliedschaft in einer Organisation zu haben (23,1 Prozent bzw. 35,9 Prozent). Die Tatsache, dass Männer bei der Märzbefragung organisatorisch stärker eingebettet waren als Frauen und im November keine geschlechtsspezifischen Unterschiede festgestellt wurden, ist ein weiterer Hinweis auf die allmähliche Abschwächung des ursprünglichen Profils der FFF-Bewegung.

Nimmt man noch die passive Mitgliedschaft hinzu, dann sind die Befragten am häufigsten in einer »Sport- oder Kulturorganisation« (35,6 Prozent) engagiert, gefolgt von einer »Umweltorganisation« (31,2 Prozent). Dabei zeigen sich sowohl zwischen den beiden Befragungen als auch im Vergleich der beiden Altersgruppen Unterschiede. Im März gaben jeweils etwa 32 Prozent der Jugendlichen und Erwachsenen an, Mitglieder von

Sport- oder Kulturgruppen zu sein (Abb. 2.16). Im November stiegen diese Werte bei Jugendlichen auf 45 Prozent und bei Erwachsenen auf 36 Prozent. Der Anteil der Befragten, die Mitglied in einer Umweltorganisation sind, steigt zwischen März und November deutlich an, bei den Jugendlichen von 13,7 Prozent auf 28,3 Prozent, bei den Erwachsenen von 37,5 auf 51 Prozent (Abb. 2.16). Auch dieser Trend hatte sich bereits im September bei jugendlichen Protestierenden gezeigt (Neuber/Gardner 2020: 124f.). Die Demonstrierenden im November sind insgesamt also nicht nur protestererfahrener, sondern auch stärker in etablierten Organisationen engagiert.

Abbildung 2.16: Mitgliedschaft von jugendlichen und erwachsenen Demonstrierenden in Sportvereinen sowie in Umweltorganisationen



Passend zur Auffassung unter den FFF-Protestierenden, dass das politische Engagement im Rahmen von Wahlen eine wichtige Rolle spielt, wenn es um die Durchsetzung politischer Interessen geht, gaben im Durchschnitt 10,2 Prozent der Befragten an, Mitglied einer politischen Partei oder ihrer Jugendorganisation zu sein. Damit liegen die Demonstrierenden deutlich über dem Bevölkerungsdurchschnitt von nur knapp zwei Prozent Parteimitgliedschaft. In Übereinstimmung mit den Ergebnissen der FFF-Protteste in Deutschland vom 20. September (Neuber/Gardner 2020: 125 ff.) war der Anteil der Jugendlichen und Erwachsenen mit Parteimitgliedschaft im November (12,7 Prozent) höher als im März (7,9 Prozent). Dies ist vor allem ein Resultat der veränderten Altersstruktur. Vergleicht man nur die Teilnehmer_innen, die bei der letzten Bundestagswahl wahlberechtigt waren, waren im März 11 Prozent und im November 12,5 Prozent der Wahlberechtigten entweder aktive oder passive Mitglieder einer politischen Partei.

Einstellungen der Protestierenden

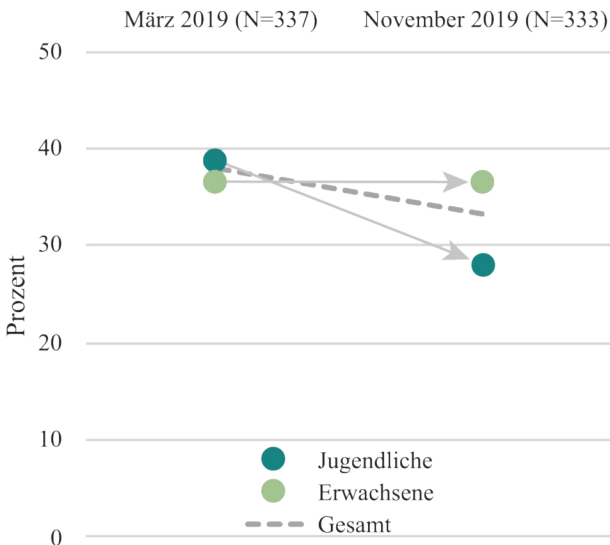
Proteste sind ein wesentlicher Bestandteil der Demokratie. Insbesondere für diejenigen, die ihre Anliegen nicht ausreichend oder nicht länger durch die politischen Parteien und andere Akteure des institutionalisierten Politikbetriebs vertreten sehen, sind sie ein Mittel der Artikulation und Behauptung von Interessen. Entsprechend geben auch die Teilnehmer_innen der FFF-Demonstrationen an, mit dem Protest ihre Interessen verteidigen und ihre Ansichten ausdrücken zu wollen. Sie sind unzufrieden mit der derzeitigen Politik. Insbesondere ist ihr Vertrauen in die Lösungskompetenz der Regierung gering. Gleichzeitig haben unsere Analysen gezeigt, dass die Demonstrierenden keineswegs politikverdrossen und resignativ sind. Sie sind, im Gegenteil, zuversichtlich, dass der drohende Klimawandel durch politische Entscheidungen reduziert oder gestoppt werden kann (vgl. Gardner/Neuber 2020). Die Demonstrierenden sehen ihre Rolle darin, eben diese Entscheidungen herbeizuführen, indem sie Politiker_innen unter Druck setzen, bereits gemachte Versprechen einzuhalten.

Die kritische, aber eindeutig demokratiebejahende Einstellung des Großteils der Protestierenden zeigen die Antworten auf die Frage nach der Zufriedenheit mit der Demokratie. Nur ein kleiner, aber nicht ganz unbedeutender Teil der im November Befragten (im März wurde diese Frage nicht gestellt) ist der Idee der Demokratie gegenüber negativ eingestellt (6,6 Prozent). Fragt man nach der Zufriedenheit mit der Demokratie, wie sie in der deutschen Verfassung festgelegt ist, wird diese kritische Gruppe geringfügig größer (7,5 Prozent); hinzu kommen knapp 17 Prozent Unentschiedene. Mehr als drei Viertel der Demonstrierenden sind aber auch mit Blick auf die verfasste Demokratie zufrieden.

Ein deutlich anderes Bild entsteht bei der Frage: »Wie zufrieden sind Sie mit der Demokratie, wie sie in Ihrem Land funktioniert?« Hier gibt nur noch ein gutes Drittel (35,6 Prozent) an, »sehr zufrieden« oder »eher zufrieden« zu sein. Bemerkenswert ist hier vor allem die Veränderung bei den Jugendlichen: Waren diese im März noch eher als die Erwachsenen mit dem Funktionieren der Demokratie in Deutschland zufrieden, so liegen die Werte im November deutlich unterhalb denen der Erwachsenen (Abb. 2.17). Die Jugendlichen sind also, bei gleichbleibend hoher genereller Zustimmung zur Demokratie, kritischer gegenüber dem aktuellen Funktionieren der Demokratie geworden, wobei offenbleibt, ob sich bei Einzelnen die Einstellungen

geändert haben oder ob vor allem Jugendliche mit einer kritischeren Einstellung bei den Protesten dabeigeblichen bzw. neu hinzugekommen sind. Die Zufriedenheitswerte liegen deutlich unter denen der Gesamtbevölkerung von rund 53 Prozent (Decker u. a. 2018: 97), aber deutlich über denen anderer Demonstrationen. Unter den Befragten der Anti-TTIP/CETA-Proteste 2015 gab nur jede/r Vierte/r an, (eher) zufrieden zu sein; bei den G20-Demonstrationen 2017 waren es noch etwas weniger und bei den Demonstrationen von Pegida (Daphi u. a. 2015) und den »Montagsmahnwachen für den Frieden« (Daphi u. a. 2014) gar nur jeweils knapp über fünf Prozent.

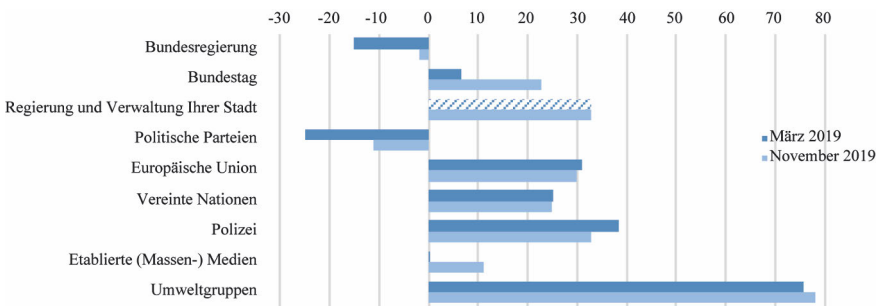
Abbildung 2.17: Zufriedenheit mit der Funktionsweise der Demokratie in Deutschland



Während die Zufriedenheit mit dem Funktionieren der Demokratie bei den Protestierenden von *Fridays for Future* leicht abnimmt, wächst zwischen März und November paradoxerweise das Vertrauen in gesellschaftliche und politische Institutionen im Durchschnitt. Abbildung 2.18 zeigt für neun Institutionen jeweils die Differenz zwischen dem Teil der Demonstrierenden, der der jeweiligen Institution vertraut, und dem Teil, der ihr misstraut. So haben beispielsweise im März 19,3 Prozent der Befragten angegeben, dass sie der Bundesregierung überwiegend oder vollständig vertrauen, während 34,4 Prozent

ihr überhaupt nicht oder eher nicht vertrauen. In der Summe ergibt sich daraus ein negativer Vertrauenswert (also ein Misstrauenswert) von 15,1 Prozent. Am schlechtesten ist die Beurteilung der politischen Parteien und der Bundesregierung. Bei beiden ist die Gruppe derer, die ihnen nicht vertraut, größer als diejenige, die ihr vertraut. Das größte Vertrauen genießen Umweltgruppen, gefolgt von Lokalverwaltungen und der Polizei. Lokale politische Akteure, die in beiden untersuchten Städten teilweise durchaus positiv auf die Proteste von FFF reagiert haben, werden konsequenterweise von den Demonstrant_innen deutlich positiver wahrgenommen als bundespolitische Akteure. Da in der Märzumfrage nach dieser Akteursgruppe nicht gefragt wurde, bleibt offen, ob das Vertrauen in lokale Politiker_innen tatsächlich gestiegen ist. Das deutlich gestiegene Vertrauen in den Bundestag deutet allerdings in diese Richtung.

Abbildung 2.18: Institutionenvertrauen (Differenz zwischen Vertrauen und Misstrauen)



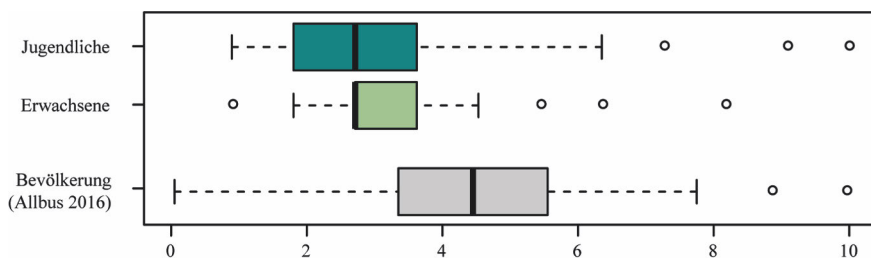
Hinweis: Die Frage nach dem Vertrauen in lokale Regierungen wurde im März nicht gestellt.

Auffällig und eher ungewöhnlich für Befragungen von Demonstrierenden ist das große Vertrauen in die Polizei. Allerdings ist die Polizei die einzige Institution, die im Zeitverlauf einen deutlichen Vertrauensverlust hinnehmen musste. Der fällt noch viel deutlicher aus, wenn man nur die jungen Demonstrierenden betrachtet. Bei denen lag die Polizei im März noch bei einem Vertrauenswert von 43 Prozent, der im November nur noch 27 Prozent betrug. Vermutlich hat hier das teilweise rüde Vorgehen der Polizei bei Aktionen zivilen Ungehorsams, an denen sich auch Aktivist_innen von *Fridays for Future* beteiligt haben, das Vertrauen gestört. Zu den Gewinner_innen

an Vertrauen, wenn auch auf einem niedrigen Niveau, gehören die Massenmedien. Dies dürfte auf die insgesamt große Medienresonanz und die meist positive Berichterstattung über die Proteste zurückzuführen sein (siehe Goldenbaum/Thompson, Kapitel 9).

Das Thema Klimaschutz ist in weiten Teilen des politischen Spektrums von ganz links bis ins konservative Milieu anschlussfähig. Um mehr über die politische Positionierung der FFF-Demonstrierenden zu erfahren, haben wir diese nach einer Selbsteinschätzung auf der Links-Rechts-Skala und nach ihren Parteipräferenzen gefragt. Die Antworten auf diese Fragen sind eindeutig: Auf einer Skala von 1 (»links«) bis 10 (»rechts«) ordnen sich fast 83 Prozent der Befragten links der Mitte ein. Dieser Wert liegt weit über dem für die Gesamtbevölkerung, ist aber niedriger als Werte, die wir bei dezidiert linken Demonstrationen wie beispielsweise den G20-Protesten 2017 gemessen haben. In diesem Fall verorteten sich rund 90 Prozent links von der Mitte. Zwischen März und November hat sich die politische Selbsteinschätzung der Teilnehmer_innen der FFF-Proteste weiter nach links verschoben – über alle Altersgruppen hinweg. Während allerdings im März die Erwachsenen noch etwas weiter links standen als die Jugendlichen, ist es in der Novemberumfrage umgekehrt. Die Unterschiede zwischen beiden Gruppen sind allerdings minimal. Abbildung 2.19 zeigt, dass der Medianwert sich für beide Altersgruppen nicht unterscheidet und dass sich beide Gruppen im Vergleich zum Durchschnitt der Bevölkerung in Deutschland (GESIS 2017) deutlich weiter links verorten.

Abbildung 2.19: Vergleich der Links-Rechts-Positionierung der Demonstrierenden mit der Gesamtbevölkerung (Allbus-Umfrage 2016/GESIS 2017)



Wie spiegelt sich diese dominant linke Positionierung der Demonstrierenden in der Parteienpräferenz wider? Wir haben gefragt, mit welcher politischen Partei sich die Protestierenden am stärksten identifizieren.

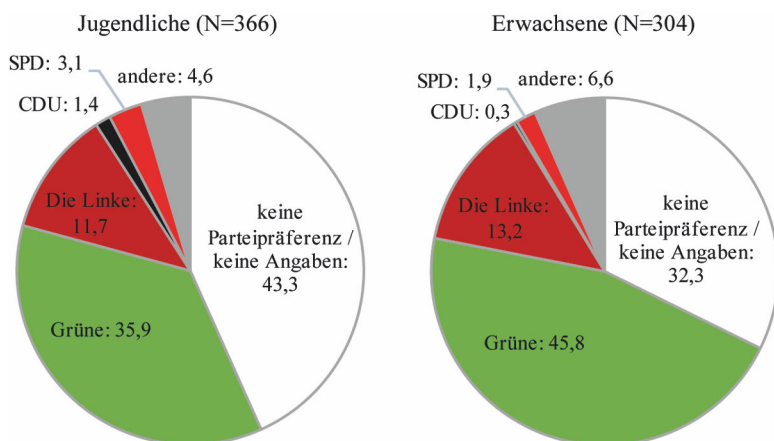
Zunächst fällt ins Auge, dass sich bei der Märzbefragung ein Drittel der Erwachsenen und über 43 Prozent der Jugendlichen mit gar keiner Partei identifizieren (Abb. 2.20). Bei den Jugendlichen bilden diejenigen, die sich mit keiner Partei identifizieren, die größte Gruppe. Dieses Ergebnis dürfte dadurch beeinflusst sein, dass die Untergruppe derer, die jünger als 18 Jahre alt sind, bei Bundes- und Landtagswahlen noch nicht wahlberechtigt ist. Die relative Distanz gegenüber Parteien insgesamt ist aber auch ein deutliches Zeichen dafür, dass *Fridays for Future* keineswegs aufs Engste mit den Grünen verbunden ist. Angesichts der jahrzehntelangen Nähe der Grünen zur deutschen Klima- und Umweltschutzbewegung ist es allerdings wenig erstaunlich, dass sich die Demonstrierenden dennoch am ehesten mit dieser Partei identifizieren. Rund 46 Prozent der Erwachsenen und 36 Prozent der Jugendlichen präferieren die Grünen (insgesamt: 40,6 Prozent). Diese relativ starke Identifikation ist zwischen März und November um vier Prozentpunkte gestiegen. Von den anderen Parteien spielt allein Die Linke mit zusammen rund zwölf Prozent eine relevante Rolle. Die Regierungsparteien CDU/CSU und SPD liegen jeweils im niedrigen einstelligen Prozentbereich. Betrachtet man nur diejenigen, die eine Parteipräferenz äußern, dann erreichen die Grünen 65 Prozent. Und selbst in dieser Gruppe würden die Regierungsparteien an der Fünfprozenthürde scheitern.

Die hohe Sympathie unter den Demonstrierenden für die Grünen ist nicht unbedingt auf neue Entwicklungen zurückzuführen. Dies zeigen die Ergebnisse zu der Frage nach der Wahlentscheidung bei der letzten Bundestagswahl. Von den 403 Befragten, die angaben, im Jahr 2017 gewählt zu haben, favorisierten 56 Prozent die Grünen. Die Linke war 2017 mit knapp 30 Prozent deutlich stärker vertreten als zum Zeitpunkt der Befragungen im März und November 2019.

Insbesondere die hohen Zustimmungswerte der Grünen unter den Jugendlichen zeigen das Wähler_innenpotenzial, das FFF für diese Partei darstellt. Allerdings signalisiert der sehr hohe Anteil derjenigen, die sich mit keiner Partei identifizieren, dass die Grünen nicht davon ausgehen können, dass sich ihnen die Protestierenden bei der nächsten Wahl automatisch zuwenden werden. CDU/CSU und SPD hingegen müssen bei einer weiterhin

zurückhaltenden Klima- und Umweltschutzpolitik befürchten, die durch die Klimafrage politisierten Jugendlichen langfristig zu verlieren.

Abbildung 2.20: Parteiidentifikation von jugendlichen und erwachsenen Demonstrierenden, März und November 2019



Zusammenfassung

Was sagen die Ergebnisse unserer Befragungen in Bremen und Berlin im März und November 2019 über die FFF-Protestierenden in Deutschland aus? Mit Blick auf die soziodemografischen Merkmale der Beteiligten ergibt sich zusammenfassend folgendes Bild: Insbesondere in der Frühphase der Bewegung wurden die FFF-Demonstrationen in erster Linie von jungen, relativ gut gebildeten Menschen und überraschend stark von Frauen getragen. Nie zuvor waren Schüler_innen und Jugendliche derart prägend für die international vernetzte Klimabewegung. Und selten hatten junge Frauen eine derart zentrale Bedeutung – als Repräsentantinnen und Sprecherinnen der Bewegung, aber eben auch in der Masse der Demonstrierenden. Viele der im März befragten Jugendlichen waren noch protestunerfahren und zum ersten Mal auf der Straße. *Fridays for Future* politisiert und mobilisiert somit auch junge Menschen, die bisher wenig mit Politik zu tun hatten.

Mit der stärkeren Etablierung der Bewegung und der breiteren Mobilisierung in den Folgemonaten änderte sich auch ihr Profil: Frauen sind auch im November noch leicht überdurchschnittlich stark beteiligt, aber nur

noch in der Gruppe der Jugendlichen mit rund 58 Prozent deutlich überrepräsentiert. Dennoch bleibt *Fridays for Future* eine im Vergleich zu anderen Bewegungen stark von Frauen geprägte Bewegung. Im November sind die Demonstrierenden im Durchschnitt wesentlich älter als noch im März. Damit setzt sich hier ein auch über Deutschland hinausgehender Trend fort, der sich bereits für die Proteste im September abgezeichnet hatte (Neuber/Gardner 2020). Im Laufe des Jahres 2019 hat sich das Profil der FFF-Demonstrierenden tendenziell an das anderer (linker) Demonstrationen angepasst; die soziodemografischen Besonderheiten der Bewegung in ihrer Frühphase haben sich abgeschwächt. Insgesamt bestätigen die Ergebnisse die eingangs als Diffusionshypothese formulierte Erwartung. *Fridays for Future* hat im November 2019 an gesellschaftlicher Breite und sozialer Diversität gewonnen. Der mit den Septemberprotesten einsetzende Versuch, die Mobilisierung von den Schulen auf andere Gesellschaftsbereiche auszuweiten, war erfolgreich. Gleichzeitig ist der Anteil der jugendlichen Demonstrant_innen in den von uns befragten Städten im November nicht nur prozentual deutlich gesunken, sondern auch in absoluten Zahlen gegenüber dem März leicht zurückgegangen. Der sinkende Anteil der Jugendlichen unter den Demonstrierenden bedeutet allerdings noch nicht unbedingt, dass sich die Jugendlichen von FFF abgewandt haben. Auch im November ist *Fridays for Future* im Vergleich zu anderen Demonstrationen in Deutschland eine ausgesprochen junge Bewegung.

In anderer Hinsicht gibt es trotz der genannten deutlichen Verschiebungen im Hinblick auf Alter und Geschlecht starke Kontinuitäten: Wie auch bei Protesten zu ganz anderen Themen sind Menschen mit hohen Bildungsabschlüssen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung im März und November überdurchschnittlich stark vertreten. Personen mit direkter Migrationserfahrung sind auch bei *Fridays for Future* unterrepräsentiert. Kinder von nach Deutschland migrierten Personen (Zweite Generation) sind aber recht stark an den Protesten beteiligt. Ihr Anteil entspricht im November in etwa ihrem Bevölkerungsanteil in den beiden untersuchten Städten. Eine deutliche Mehrheit der Demonstrierenden verortet sich im linken Spektrum; die mit Abstand stärkste parteipolitische Identifikation können die Grünen verzeichnen.

In beiden Befragungswellen erweist sich vor allem bei den Jugendlichen die Mobilisierung in direkten persönlichen Gesprächen als besonders wichtig. Für die Mobilisierung vergleichsweise unbedeutend ist dagegen die

Rolle etablierter (Umwelt-)Organisationen. Neben dem direkten Austausch mit Freund_innen und Bekannten spielen soziale Medien sowohl für die Jugendlichen als auch für die Erwachsenen eine wichtige Rolle, die allerdings zwischen März und November an Gewicht verliert. Der Einfluss von Greta Thunberg auf die individuelle Entscheidung, am Klimaprotest teilzunehmen, hat zwischen März und November bei Jugendlichen wie Erwachsenen stark abgenommen. Diese Veränderungen können als Indiz dafür gewertet werden, dass die Protestierenden weniger durch externe Impulse (wie das Vorbild Greta Thunberg), sondern stärker durch eigenständige und intrinsische Motive geleitet werden. Auch hat das Motiv des Schulstreiks, der eng mit Thunberg verknüpft ist, nicht zuletzt wegen des höheren Durchschnittsalters der Protestierenden an Bedeutung verloren.

Das zentrale Anliegen der Demonstrierenden bleibt unverändert: Mit ihrem Protest wollen sie Druck auf die Politik ausüben, um den Klimawandel effektiv zu bekämpfen. Hierbei spielt die Berufung auf wissenschaftliche Erkenntnisse eine zentrale Rolle; sie erschwert es, die Bewegung als Ausdruck jugendlicher Naivität und mangelnden Sachverstands zu diskreditieren. Die Hoffnung, die Bundesregierung oder die »freie« Marktwirtschaft könne zur Lösung der Klimakrise beitragen, ist unter den Demonstrierenden sehr gering. Einen wichtigen ergänzenden Hebel zur Bewältigung der Klimakrise sehen insbesondere die Jugendlichen in der Veränderung der eigenen Lebens- und Konsumpraxis. Allerdings wird dieser Ansatz im November sowohl unter Jugendlichen als auch unter Erwachsenen deutlich skeptischer als noch im März gesehen (siehe auch Gardner/Neuber 2020).

Die Demonstrierenden im März 2019 sind sich ihrer Stärke bewusst und hoffnungsfroh, mit ihrem Engagement politische Entscheidungen beeinflussen zu können. Unsere Vermutung, dass sich mit fortdauernder Existenz von *Fridays for Future* und der Enttäuschung über die Klimapolitik zugleich Frustration wegen der geringen Wirkung der Proteste auf die politischen Entscheidungsträger_innen ausbreitet (»Frustrationshypothese«), wurde nicht bestätigt. Die Demonstrierenden sind auch im November in der Gesamttendenz keineswegs hoffnungslos und entmutigt, sondern vielmehr handlungsbereit, politisiert und trotz aller Umstände zuversichtlich, dass ihr Protest gesellschaftliche und politische Veränderungen hervorrufen kann, – auch wenn insbesondere unter Jugendlichen das Gefühl der Hoffnung etwas weniger verbreitet ist. Diese Sicht, vermutlich gefördert durch das Ausmaß des öffentlichen Interesses an der Klimapolitik, die überwie-

gend positive Kommentierung von *Fridays for Future* in den Medien und die Verbreiterung der Protestbewegung, ablesbar an dem Mobilisierungsrekord im September 2019, kontrastiert allerdings mit partiellen Veränderungen der generalisierten Sicht auf das demokratische System und die Regierung. Die prinzipielle Wertschätzung der Demokratie, nach der allerdings nur im November gefragt wurde, ist sehr hoch. Bei der Frage nach dem aktuellen Zustand der Demokratie in Deutschland sind die Zustimmungswerte niedriger; insbesondere unter Jugendlichen sind sie zwischen März und November deutlich gesunken. Ob dies als direkte Reaktion auf die aus der Sicht der Demonstrierenden enttäuschenden Klimabeschlüsse vom Herbst 2019 zu verstehen ist, bleibt offen. Erstaunlicherweise hat bei den Demonstrierenden das generalisierte, also nicht speziell auf die Klimapolitik gemünzte Misstrauen gegenüber der Bundesregierung deutlich abgenommen.

Mit der gegen Jahresende 2018 einsetzenden, im Herbst 2019 kulminierenden und dann stark abnehmenden Welle des Straßenprotests, der dann durch die Versammlungsbeschränkungen im Kontext der Maßnahmen zur Eindämmung der Coronapandemie ab März 2020 ein vorläufiges Ende gesetzt wurde (siehe Rucht/Rink, Kapitel 4), ist ein beträchtlicher Teil der Jugendlichen, freilich keine ganze Generation (siehe Hurrelmann/Albrecht, Kapitel 11; Rucht 2019), politisiert worden. Es ist der Bewegung gelungen, über ihren ursprünglichen Kern, die Schüler_innen, hinauszuwachsen, sich sozial zu verbreitern und dem Klimathema zumindest vorübergehend im Jahr 2019 einen Spitzenplatz in der politischen Debatte und auch unter den wahrgenommenen Problemprioritäten der Bevölkerung zu verschaffen. Die Bewegung, das zeigen auch unsere Befragungen, hat eine eindeutig prodemokratische und zugleich eher linke Ausrichtung. Jenseits ihrer noch weitgehend ausgebliebenen direkten Effekte auf klimapolitische Maßnahmen hat *Fridays for Future*, so unsere Vermutung, einen wichtigen Beitrag zur politischen Sozialisation insbesondere Jugendlicher und zur generellen Stärkung bürgerschaftlichen Selbstbewusstseins geleistet. Davon dürften auch längerfristig Sickereffekte auf andere Felder der Politik ausgehen.

Literatur

- Andretta, Massimiliano/della Porta, Donatella (2014): *Surveying Protestors: Why and How*, in: Donatella della Porta (Hg.), *Methodological Practices in Social Movement Research*, Oxford: Oxford University Press, S. 308–334.
- Baumgarten, Britta/Rucht, Dieter (2013): *Die Protestierenden gegen »Stuttgart 21«: einzigartig oder typisch?*, in: Frank Brettschneider/Wolfgang Schuster (Hg.), *Stuttgart 21. Ein Großprojekt zwischen Protest und Akzeptanz*, Wiesbaden: Springer VS, S. 97–125.
- Daphi, Priska/Kocyba, Piotr/Neuber, Michael/Roose, Jochen/Rucht, Dieter/Scholl, Franziska/Sommer, Moritz/Stuppert, Wolfgang/Zajak, Sabrina (2015): *Protestforschung am Limit. Eine soziologische Annäherung an Pegida*, ipb working papers, Berlin: Institut für Protest- und Bewegungsforschung, https://protestinstitut.files.wordpress.com/2015/03/protestforschung-am-limit_ipb-working-paper_web.pdf.
- Daphi, Priska/Haunss, Sebastian/Sommer, Moritz/Stuppert, Wolfgang/Teune, Simon/Zajak, Sabrina (2015): *Für Demokratie und gegen die Macht der Konzerne. Motive und Merkmale der Teilnehmenden der Demonstration »TTIP & CETA stoppen. Für einen gerechten Welthandel!« am 10. Oktober in Berlin*, ipb working paper 2.2015, Berlin: Institut für Protest- und Bewegungsforschung, https://protestinstitut.files.wordpress.com/2015/11/ipb_bericht-stop-ttip-befragung.pdf.
- Daphi, Priska/Rucht, Dieter/Stuppert, Wolfgang/Teune, Simon/Ullrich, Peter (2014): *Occupy Frieden. Eine Befragung von Teilnehmer/innen der »Montagsmahnwachen für den Frieden«*, ipb working paper 1.2014, Berlin: Institut für Protest- und Bewegungsforschung, https://protestinstitut.files.wordpress.com/2014/06/occupy-frieden_befragung-montagsmahnwachen_protestinstitut-eu1.pdf.
- De Moor, Joost/Uba, Katrin/Wahlström, Mattias/Wennerhag, Magnus/De Vydt, Michiel (Hg.) (2020): *Protest for a Future II. Composition, Mobilization and Motives of the Participants in Fridays for Future Climate Protests on 20–27 September 2019 in 19 Cities around the World*, <https://protestinstitut.eu/wp-content/uploads/2020/02/Protest-for-a-Future-II-2020-02-24.pdf>.
- Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Schuler, Julia/Handke, Barbara/Brähle, Elmar (2018): *Die Leipziger Autoritarismus-Studie 2018: Methode, Ergeb-*

- nisse und Langzeitverlauf, in: Oliver Decker/Elmar Brähler/Dirk Baier (Hg.), *Flucht ins Autoritäre: Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft/Die Leipziger Autoritarismus-Studie 2018*, Gießen: Psycho-sozial-Verlag, S. 65–115.
- Dietz, Matthias/Garrelts, Heiko (Hg.) (2013): *Die internationale Klimabewegung*, Wiesbaden: Springer VS.
- Gamson, William A./Meyer, David S. (1996): *Framing Political Opportunity*, in: Doug McAdam/John D. McCarthy/Mayer N. Zald (Hg.), *Comparative Perspectives on Social Movements: Political Opportunities, Mobilizing Structures, and Cultural Framings*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 291–311.
- Gardner, Beth Gharrity/Neuber, Michael (2020). *Climate Justice in a Populist Era: Grievance Politicization among Fridays for Future Protesters in Germany*, in: Leviathan, H. 48 (35), S. 173–204.
- GESIS (2017): ALLBUS 2016 (Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften), <https://dbk.gesis.org/dbksearch/sdesc2.asp?no=5250&db=e&doi=10.4232/1.12796>.
- Goodwin, Jeff/Jasper, James M./Polletta, Francesca (Hg.) (2001): *Passionate Politics. Emotions and Social Movements*, Chicago: University of Chicago Press.
- Groves, Julian (2001): *Animal Rights and the Politics of Emotion: Folk Constructs of Emotions in the Animal Rights Movement*, in: Jeff Goodwin/James M. Jasper/Francesca Polletta (Hg.), *Passionate Politics. Emotions and Social Movements*, Chicago: University of Chicago Press, S. 212–229.
- Haunss, Sebastian/Daphi, Priska/Gauditz, Leslie/Knopp, Philipp/Micus, Matthias/Scharf, Philipp/Schmidt, Stephanie/Sommer, Moritz/Teune, Simon/Thurn, Roman/Ullrich, Peter/Zajak, Sabrina (2017): *#NoG20. Ergebnisse der Befragung von Demonstrierenden und der Beobachtung des Polizeieinsatzes*, ipb working paper 1.2017, Berlin: Institut für Protest- und Bewegungsforschung, <https://protestinstitut.eu/projekte/demonstrationsbefragungen/befragung-g20-demonstrationen-2017>.
- Jasper, James M. (2011): *Emotions and Social Movements: Twenty Years of Theory and Research*, in: *Annual Review of Sociology* 37, H. 1, S. 285–303.
- Klandermans, Bert (2004): *The Demand and Supply of Participation: Social-Psychological Correlates of Participation in Social Movements*, in: David A. Snow/Sarah Anne Soule/Hanspeter Kriesi (Hg.), *The Blackwell Companion to Social Movements*, Oxford: Blackwell, S. 360–379.

- McAdam, Doug (1982): *Political Process and the Development of Black Insurgency 1930–1970*, Chicago: University of Chicago Press.
- McAdam, Doug (1988): *Freedom Summer*, New York: Oxford University Press.
- McCarthy, John D./Zald, Mayer N. (1977): Resource Mobilization and Social Movements. A Partial Theory, in: *American Journal of Sociology* 82, H. 6, S. 1212–1241.
- Neuber, Michael/Gardner, Beth Gharrity (2020): Germany, in: Joost de Moor/Katrin Uba/Mattias Wahlström/Magnus Wennerhag/Michiel De Vydt (Hg.), *Protest for a future II. Composition, Mobilization and Motives of the Participants in Fridays for Future Climate Protests on 20–27 September, 2019, in 19 Cities around the World*, <https://protestinstitut.eu/wp-content/uploads/2020/02/Protest-for-a-Future-II-2020-02-24.pdf>, S. 117–138.
- Olcese, Cristiana/Saunders, Clare/Tzavidis, Nikos (2014): In the Streets with a Degree, in: *International Sociology* 29, H. 6, S. 525–545.
- Polletta, Francesca/Gardner, Beth Gharrity (2015): Culture and Movements, in: Robert A. Scott/Stephen M. Kosslyn (Hg.), *Emerging Trends in the Social and Behavioral Sciences*, Hoboken (NJ): John Wiley and Sons, S. 1–13.
- Rucht, Dieter (1996): The Impact of National Contexts on Social Movement Structures: A Cross-movement and Cross-national Comparison, in: Doug McAdam/John D. McCarthy/ Mayer N. Zald (Hg.), *Comparative Perspectives on Social Movements: Political Opportunities, Mobilizing Structures, and Cultural Framings*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 185–204.
- Rucht, Dieter (2019): Jugend auf der Straße. Fridays for Future und die Generationenfrage, in: *WZB Mitteilungen* 165, S. 6–9.
- Sommer, Moritz/Rucht, Dieter/Haunss, Sebastian/Zajak, Sabrina (2019): *Fridays for Future. Profil, Entstehung und Perspektiven der Protestbewegung in Deutschland*, ipb Working Paper 2.2019, Berlin: Institut für Protest- und Bewegungsforschung, https://protestinstitut.eu/wp-content/uploads/2019/08/ipb-working-paper_FFF_final_online.pdf.
- Van Aelst, Peter/Walgrave, Stefaan (2001): Who is that (Wo)man in the Street? From the Normalisation of Protest to the Normalisation of the Protester, in: *European Journal of Political Research* 39, S. 461–486.
- Van Stekelenburg, Jacquélien/Walgrave, Stefaan/Klandermans, Bert/Verhulst, Joris (2012): Contextualizing Contestation: Framework, Design,

and Data, in: *Mobilization: An International Quarterly* 17, H. 3, S. 249–262.

Wahlström, Mattias/Kocyba, Piotr/De Vydt, Michiel/de Moor, Joost (Hg.) (2019): *Protest for a Future: Composition, Mobilization and Motives of the Participants in Fridays for Future Climate Protests on 15 March, 2019 in 13 European Cities*, https://protestinstitut.eu/wp-content/uploads/2019/07/20190709_Protest-for-a-future_GCS-Descriptive-Report.pdf.

Walgrave, Stefaan/Verhulst, Joris (2011): *Selection and Response Bias in Protest Surveys*, in: *Mobilization: An International Quarterly* 16, H. 2, S. 203–222.

3. *The same, only different*

Die *Fridays for Future*-Demonstrierenden im europäischen Vergleich

Michael Neuber, Piotr Kocyba, Beth Gharrity Gardner

Die Klimabewegung hat mit den weltweiten Mobilisierungserfolgen der *Fridays for Future* eine bemerkenswerte Entwicklung genommen. Ihr ist es gelungen, Aktionen mit vergleichsweise hohen Teilnehmer_innenzahlen unabhängig von Schlüsselereignissen wie den UN-Weltklimakonferenzen zu machen und damit deutlich häufiger öffentlichkeitswirksam auf der Straße aktiv zu sein, als ihre Vorläufer (Almeida 2019; de Moor 2018). Aus den freitäglichen Schulstreiks Greta Thunbergs im Jahr 2018 entwickelten sich im Folgejahr vier *Globale Klimastreiks*.¹ Am mehrtägigen Globalen Klimastreik (*Global Week for Future*) im September 2019 – dem bisherigen Höhepunkt der Mobilisierung – nahmen weltweit rund 7,6 Millionen Menschen in 185 Ländern an über 6.000 friedlichen Demonstrationen teil, um für ein Umlenken in der Klimapolitik zu demonstrieren (Chase-Dunn/Almeida 2020; Emilsson u. a. 2020; de Moor u. a. 2020).

Vor dem Hintergrund, dass sich über *Fridays for Future* die Stoßkraft verschiedener nationaler Umweltbewegungen vereinigen ließ, ist die besondere Stellung der Bewegung innerhalb der klimapolitischen Debatte interessant. Im weiteren Sinn knüpft hier *Fridays for Future* an die politische Argumentation an, die in der globalen Umwelt- oder Klimagerechtigkeitsbewegung seit Mitte der 1990er-Jahre geführt wird (Almeida 2019; Dietz/Garrelts 2013). *Fridays for Future* erneuert die Forderungen nach einer global koordinier-

1 Der erste international organisierte Klimastreik fand am 15. März 2019 statt. Weitere folgten am 24. Mai, am 20. September und am 29. November des gleichen Jahres. Im Folgenden beziehen wir uns mit dem Begriff »Klimastreik« auf diese von den Aktivist_innen so bezeichnete Aktionsform der Großdemonstrationen.

ten Durchsetzung der Klimapolitik, betont dabei aber die drastischen Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten, die mit den Folgen des Klimawandels verbunden sind. Die Umweltzerstörung wird nicht nur als Resultat bereits existierender Strukturen sozialer und ökonomischer Ausgrenzung angesehen, sondern auch mit einer weiteren Verschärfung von Exklusionsprozessen verbunden. Im Gerechtigkeitsdiskurs der Klimabewegung werden unterschiedliche Ungleichheitsaspekte wie beispielsweise Geschlechtergerechtigkeit (Agostino/Lizarde 2012; Terry 2009) und ethnische Diskriminierung (Cole/Foster 2001; Martinez-Alier u. a. 2016) adressiert. Der *Fridays for Future*-Bewegung ist es innerhalb dieses Gerechtigkeitsdiskurs gelungen ein eigenständiges Profil zu entwickeln, indem sie die Bedeutung der Generationen für die Problematik hervorhebt.

Mit ihrem Primärziel der weltweiten Reduktion von Treibhausgasen und insbesondere der CO₂-Emissionen ist *Fridays for Future* zwangsläufig an eine internationale Mobilisierungsstrategie gebunden. Das bedeutet, dass den global vernetzten Protesten zumindest auf einer allgemeinen Ebene sehr ähnliche Anliegen zugrunde liegen sollten. Da der Großteil der Mobilisierungsarbeit aber lokal, d.h. im Rahmen der jeweiligen nationalen sozialen und kulturellen Bedingungen sowie innerhalb der spezifischen politischen Strukturen stattfindet, ist davon auszugehen, dass sich im Detail Unterschiede zwischen den Klimaprotesten zeigen, was die eingesetzten Reper-toires, sozialstrukturelle Verortung und politischen Einstellungen der Protestierenden anbetrifft. In der Protest- und Bewegungsforschung wird seit Langem die Bedeutung des politischen Kontexts für den Mobilisierungserfolg sozialer Bewegungen diskutiert (z.B. Kitschelt 1986; Rucht 1996; Meyer 2004; Tarrow 2011; McAdam/Tarrow 2019). Dabei geht es im Kern um die Offenheit und Geschlossenheit politischer Räume und deren Resonanz in den Strategien sozialer Bewegungen (Mobilisierungsspektrum der Bewegung, Framing der Forderungen etc.). Übertragen auf den Fall *Fridays for Future* lässt sich vermuten, dass bestimmte Einstellungen der Demonstrierenden und Formen politischen Engagements mit den Umweltzielen der jeweiligen Regierungen bzw. den bereits ergriffenen nationalen Maßnahmen variieren, da diese eine Mobilisierung entweder ausbremsen oder begünstigen.

Das vorliegende Kapitel befasst sich mit nationalen Unterschieden und Gemeinsamkeiten von *Fridays for Future* als internationaler Klimabewegung. Mit dem hier präsentierten, überwiegend deskriptiven Vergleich allgemeiner empirischer Befunde soll ein Grundstein für tieferegehende Analysen im

Sinne der eingeführten Forschungsperspektive gelegt werden. Auf Basis der Daten zweier internationaler Demonstrationsbefragungen während der Globalen Klimastreiks im März und September 2019 (Wahlström u. a. 2019; de Moor u. a. 2020) wird der Frage nachgegangen, welche Differenzen sich beim Vergleich unterschiedlicher Länder im sozialen Profil und in den Einstellungen der Protestteilnehmer_innen zeigen. Entsprechend ist das Kapitel dreigeteilt: Einer ersten kurzen Vorstellung des methodischen Rahmens und der Samplingstrategie der beiden internationalen Befragungswellen folgen zweitens die Charakterisierung der *Fridays for Future*-Protestierenden auf Grundlage soziodemografischer Kriterien und drittens ein Vergleich der politischen Positionierung der Befragten in Bezug zu deren Verhältnis zu staatlichen und zivilgesellschaftlichen Institutionen und den spezifischen Anliegen der Bewegung.

Methodischer Hintergrund – internationale Demonstrationsbefragungen

Bereits Anfang 2019 hat sich spontan wie kurzfristig ein internationales Team von Protestforscher_innen zusammengeschlossen, um gleichzeitig und koordiniert die Teilnehmer_innen des ersten Globalen Klimastreiks von *Fridays for Future* zu befragen. Ziel dieses Vorhabens war es, unter Rückgriff auf eine einheitliche Methodik und unter Verwendung eines nahezu identischen Fragebogens einen Datensatz zu generieren, der einen internationalen Vergleich zwischen den einzelnen nationalen *Fridays for Future*-Protesten ermöglicht. Mitte März 2019 konnte so in 13 europäischen Städten in neun Ländern eine gemeinsame Befragung durchgeführt werden. Dabei wurden insgesamt über 10.000 Protestierende gefragt, ob sie bereit sind, an der Umfrage teilzunehmen. Davon haben 1.905 den Fragebogen ausgefüllt. Unter dem Eindruck der weiteren Mobilisierung der Bewegung wurde im September 2019 erneut eine sogar noch breitere internationale Erhebung durchgeführt. Während der als *Global Week for Future* organisierten *Fridays for Future*-Veranstaltungen hat das internationale Forscher_innenteam in 19 Städten in 16 Ländern von Australien bis Nordamerika Teilnehmer_innen der Klimaproteste befragt. Die Größe der einzelnen Protestereignisse variierte dabei erheblich und reichte von etwas mehr als 100 Menschen in Oslo bis zu einer Viertelmillion in Berlin und New York. In dieser Befragungswel-

le wurden insgesamt über 13.000 Protestierende mit einem Flyer zur Beteiligung an der Umfrage eingeladen. Insgesamt 3.154 Demonstrierende haben den Fragebogen – zumindest teilweise – ausgefüllt (Wahlström u. a. 2019; de Moor u. a. 2020).

Für den nun folgenden internationalen Vergleich werden nur diejenigen Länder berücksichtigt, in denen sowohl im März als auch im September Befragungen durchgeführt wurden, um so Veränderungen der Zusammensetzung und der Motive der Protestierenden nachzeichnen zu können. Die Bedingung begrenzt unseren Vergleich auf europäische Staaten, dabei handelt es sich um Belgien, Deutschland, Italien, Österreich, Polen, Schweden sowie die Schweiz.² Tabelle 3.1 listet die Fallzahlen und Rücklaufquoten der einzelnen Länder auf, wobei die beiden Erhebungswellen zusammengefasst dargestellt sind. Die folgende Analyse basiert auf insgesamt 3.307 ausgefüllten Fragebögen. Die Rücklaufquote liegt im Durchschnitt bei 21 Prozent und variiert zwischen 13 Prozent in Italien und 25 Prozent in Schweden. Dies sind nur auf den ersten Blick geringe Werte. Zunächst weisen junge Personen, die einen großen Teil der Teilnehmer_innen ausmachen, erfahrungsgemäß eine geringere Bereitschaft auf, Fragebögen auszufüllen als ältere Befragte (Walgrave/Verhulst 2011: 216). Darüber hinaus zeichnen sich Onlinebefragungen im Vergleich zu *Paper-Pencil*-Befragungen im Allgemeinen durch geringere Rücklaufquoten aus (Dillman u. a. 2014: 348). Nicht zuletzt können bei Protestbefragungen keine Erinnerungen an einen Fragebogen verschickt werden, da keine Kontaktdaten der Befragten vorliegen (Walgrave/Wouters/Ketelaars 2016: 87).

2 In der Mehrheit der Fälle wurde in denselben Städten befragt; in Belgien in Brüssel, in Italien in Florenz, in Österreich in Wien sowie in Polen in Warschau. Eine veränderte Konstellation gab es hingegen in der Schweiz, wo im März in Genf und Lausanne und im September in Bern befragt wurde. Partielle Veränderungen gab es in Deutschland und Schweden. In beiden Erhebungswellen wurde in Berlin, Malmö und Stockholm befragt. In Bremen wurde dagegen nur im März, in Chemnitz und Göteborg nur im September befragt.

Tabelle 3.1: Fallzahlen und Rücklaufquoten

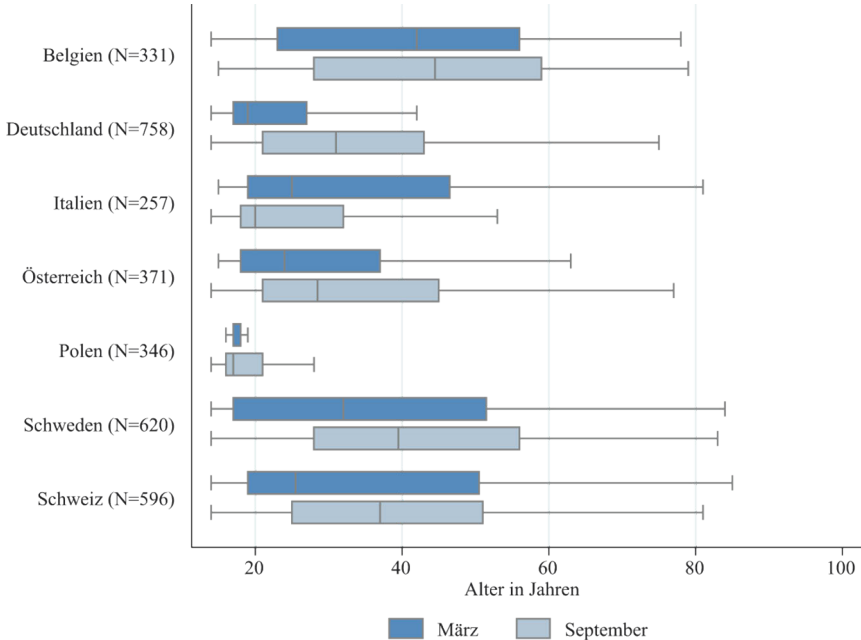
Land	Einladungen	Rückläufer	Rücklaufquote (Prozent)
Belgien	1.466	338	23
Deutschland	3.488	758	22
Italien	2.000	261	13
Österreich	1.937	374	19
Polen	1.635	348	21
Schweden	2.559	629	25
Schweiz	2.950	599	20
Gesamt	16.035	3.307	21

Die Sozialstruktur der Klimastreiks

Fridays for Future wurde in der Öffentlichkeit lange als von Schüler_innen getragene Jugendbewegung wahrgenommen. Dieses Image verdankt die Bewegung nicht zuletzt der Aktionsform des Schulstreiks (siehe Teune, Kapitel 6) sowie dem Engagement der Aktivistin Greta Thunberg, das zumindest für die frühen Mobilisierungserfolge einen wichtigen Faktor darstellte. Ein solches Bild, das, wie die Daten belegen, im Grunde bereits im März der Diversität der FFF-Bewegung nicht gerecht wird, muss spätestens mit den Ergebnissen der Befragungen zum Globalen Klimastreik im September revidiert werden (de Moor u. a. 2020). Auf vielen Demonstrationen hatte sich der Altersdurchschnitt der Teilnehmer_innen zum Teil stark erhöht. Betrachtet man das Medianalter aller Befragten, dann ist dieses zwischen März und September um sieben Jahre von 21 auf 28 Jahre gestiegen (de Moor u. a. 2020: S. 11). Der Anteil der jüngsten Alterskohorte (14- bis 19-Jährige) reduzierte sich in allen Ländern außer in Italien. Insgesamt ist eine Abnahme des Anteils dieser Altersgruppe im Schnitt um 14 Prozentpunkte zu beobachten. Sieht man einmal von der Individualebene ab und betrachtet das Alter im Ländervergleich, ergibt sich ein etwas anderes Bild. Bereits im März zeigt sich hier eine große Heterogenität beim Medianalter in den einzelnen Ländern (Abb. 3.1). Auf aggregierter Basis liegt dieses im März schon bei 25 Jahren und steigt im September dann auf 31 Jahre an.

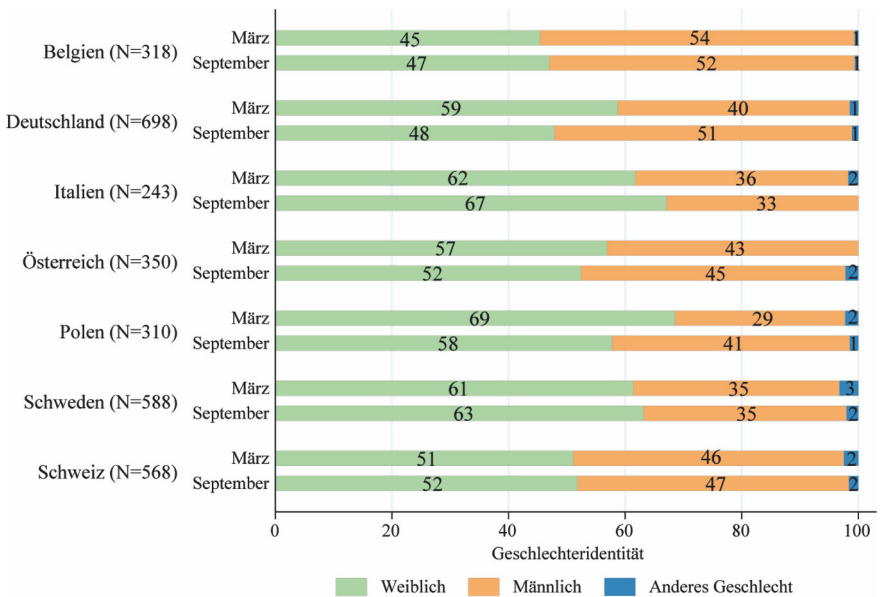
Anhand der Boxplots in Abbildung 3.1 lässt sich gut erkennen, dass in den meisten Ländern die Spannweite des Alters recht breit ist. Mit Ausnahme Polens besteht ein vergleichsweise großer Altersunterschied zwischen den jüngsten und ältesten befragten Personen. Im Hinblick auf den bereits erwähnten Trend der Verschiebung der Altersverteilung zu älteren Kohorten im September zeigen sich die größten Veränderungen in Deutschland und der Schweiz. Die Altersmarke, die die Befragten in gleich große Gruppen von Jüngeren und Älteren teilt, hat sich hier in beiden Fällen um rund zwölf Jahre auf 31 Jahre bzw. 37 Jahre erhöht. Auf Basis des Medians finden sich die ältesten Protestierenden in Belgien, wo Klimastreikende im September durchschnittlich 44,5 Jahre alt waren. Die deutlich jüngste *Fridays for Future*-Bewegung hat Polen mit einem Medianalter von 17 Jahren in beiden Erhebungswellen. In Warschau ist *Fridays for Future* – trotz der leichten Verschiebungen im September – vor allem eine Schüler_innenbewegung. Hier stellt sich die Frage, ob Erwachsene in Polen Umwelt- und Klimafragen eine geringere Bedeutung beimessen als ihre jüngeren Landsleute.

Abbildung 3.1: Altersverteilung in Jahren



Auch bei der Verteilung der Geschlechter gibt es erkennbare Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern und im Vergleich der beiden Klimastreiks (Abb. 3.2). Zwar bildet die Gruppe derjenigen, die sich selbst als Mädchen und Frauen identifizieren, in den meisten Ländern im März wie im September eine Mehrheit unter den Demonstrierenden – Ausnahmen bilden hier Belgien in beiden Befragungswellen und Deutschland im September. Allerdings zeigt sich in drei von sieben Ländern ein rückläufiger Trend, der in Deutschland und Polen mit einer um elf Prozentpunkte geringeren Beteiligung von Frauen sogar zweistellig ist. Der höchste Zuwachs bei den weiblichen Demonstrierenden kann dagegen in Italien beobachtet werden, wo sich im September der Anteil von Mädchen und Frauen um fünf Prozentpunkte erhöht hat. Menschen, die sich nicht innerhalb eines dualen Genderkonzeptes verorten, sind in allen Ländern nur sehr schwach vertreten. In Schweden ist diese Gruppe mit drei Prozent am größten.

Abbildung 3.2: Geschlechteridentität in Prozent

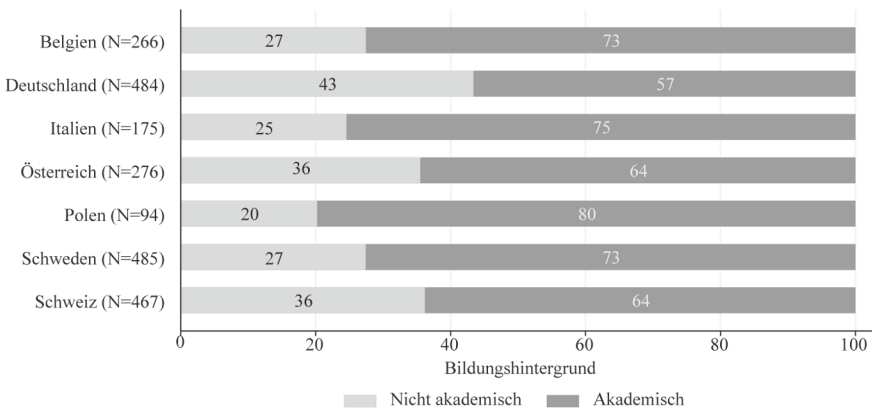


Ein Grund für die Veränderungen in der Konstellation der Geschlechteridentitäten im September ist die veränderte Altersstruktur der Septemberpro-

teste: Die Gruppe der 14- bis 25-Jährigen, die im März den größten Anteil der Demonstrierenden in beinahe allen Ländern stellte (Ausnahme ist Belgien), wurde im September in vier von sieben Ländern von der Kohorte der 26- bis 55-Jährigen als stärkste Gruppe abgelöst. Diese nun dominierende Gruppe der Erwachsenen mittleren Alters zeichnete sich bereits im März im Vergleich zu ihren jüngeren Mitstreiter_innen durch einen höheren Anteil an Männern aus. Im September hat sich der Unterschied zwischen beiden Kohorten noch weiter verstärkt.

Beim sozialen Status fällt zunächst auf, dass die untersuchten Proteste von *Fridays for Future* in den meisten Ländern von Menschen mit hohem formalen Bildungsgrad dominiert werden (de Moor u. a. 2020: S. 14, Wahlström u. a. 2019: S. 10). Diese Charakteristik wird bei der Subgruppe der Demonstrierenden deutlich, die potenziell die Chance hatten, eine akademische Ausbildung zu beginnen (Abb. 3.3). Das sind Teilnehmer_innen der Klimastreiks, die angeben, nicht mehr die Schule zu besuchen und die zum Zeitpunkt der Befragung mindestens 19 Jahre alt waren. In Polen, Belgien, Italien und Schweden liegt der Anteil dieser angehenden oder bereits abgeschlossenen Akademiker_innen in dieser Subgruppe der Befragten bei ca. 75 Prozent. In Deutschland zählen 57 Prozent in dieser Gruppe zu den Akademiker_innen. In Deutschland zählen 57 Prozent in dieser Gruppe zu den Akademiker_innen.

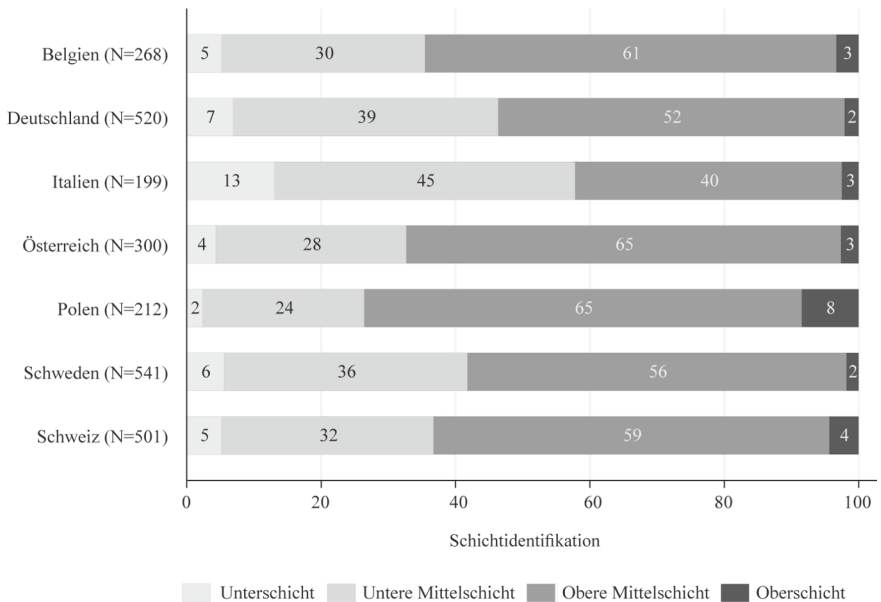
Abbildung 3.3: Bildungshintergrund³ (März und September 2019)



3 Berechnung auf Basis der International Standard Classification of Education (ISCED).

Weiterhin suggerieren die Antworten der Befragung eine Überrepräsentation des finanzkräftigeren Teils der jeweiligen Bevölkerungen unter den Protestierenden. Mit Ausnahme Italiens berichtet in allen Ländern mindestens die Hälfte der Befragten, entweder der Oberschicht oder zumindest der oberen Mittelschicht anzugehören. Mit 73 Prozent ist in Polen der Anteil der Angehörigen der Ober- und oberen Mittelschicht besonders hoch (Abb. 3.4). Die Unterschiede zwischen den Ländern sind dabei recht groß: In Italien ist der Anteil derjenigen, die sich als Teil der Oberschicht oder oberen Mittelschicht sehen, um 30 Prozentpunkte niedriger als in Polen. Tatsächlich sind diese Angaben allerdings nur sehr eingeschränkt vergleichbar, da sie nicht die Klassenzugehörigkeit im Sinne einer quantifizierten ökonomischen Kenngröße angeben und sprachlich sowie kulturell unterschiedlich verstanden werden können.

Abbildung 3.4: Identifikation mit sozialen Schichten (März und September 2019) in Prozent



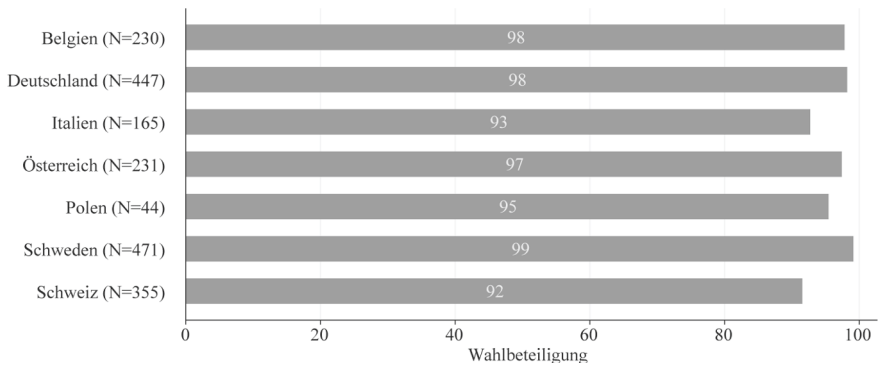
Das politische Profil der Protestierenden

Stellt man die Frage, wie einheitlich oder unterschiedlich *Fridays for Future*-Demonstrierende bezüglich ihres politischen Profils im internationalen Vergleich sind, lohnt sich zunächst ein Blick auf die Formen institutionalisierter politischer Aktivität im Rahmen von Verbänden und Parteien. Unter den Akteuren, die maßgeblich am öffentlichen Diskurs beteiligt sind, zeichnen sich politische Institutionen durch ihre besonders beständigen Strukturen aus. Sie sind nicht nur über formalisierte Mitgliedschaften mit entsprechenden Zugangs- und Aufstiegsbeschränkungen für Mitglieder auf Dauer gestellt; in der Regel vertreten sie auch durch die Verpflichtung auf eine bestimmte politische Tradition mehr oder weniger vereinheitlichte Narrative. Aktivismus in sozialen Bewegungen als eine den gesetzten Strukturen gegenläufige Kraft hat sich deshalb zwangsläufig an diesen Institutionen abzuarbeiten, indem Allianzen geschmiedet bzw. Gegenpole gebildet werden. Das Maß der Beteiligung an Wahlen, sowie der Mitgliedschaft in Parteien oder der Aktivität in Verbänden geben Hinweise darauf, wie sich Aktivist_innen hier positionieren.

Wie in Abbildung 3.5 zu sehen, ist die Wahlbeteiligung unter den wahlberechtigten Klimastreikenden⁴ durchweg sehr hoch. Im länderübergreifenden Durchschnitt liegt diese bei bemerkenswerten 97 Prozent, wobei der niedrigste Wert in der Schweiz zu finden ist: 92 Prozent der wahlberechtigten Eidgenoss_innen geben an, sich bei der letzten Wahl zum Nationalrat 2015 beteiligt zu haben. In Schweden gibt dagegen nur ein Prozent der wahlberechtigten Demonstrierenden an, nicht zur Wahl gegangen zu sein. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass bei fast allen Demonstrierenden in der Gruppe der wahlberechtigten Personen zumindest ein Grundvertrauen gegenüber dem Instrument der Wahlen und deren Fähigkeit, politische Entscheidungen zu beeinflussen, vorliegen muss.

4 Bis auf Österreich, wo Jugendliche bereits mit 16 Jahren wählen dürfen, liegt das Mindestalter für die Beteiligung an Parlamentswahlen bei den von uns betrachteten Ländern bei 18 Jahren.

Abbildung 3.5: Wahlbeteiligung der wahlberechtigten Demonstrierenden bei den letzten nationalen Parlamentswahlen (März und September 2019) in Prozent



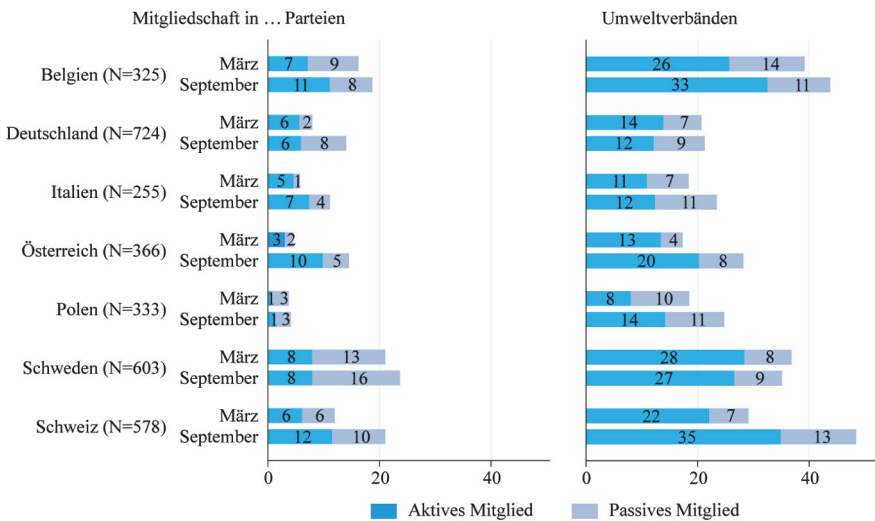
Das Bedürfnis der eigenen politischen Position im Rahmen eines Engagements in Parteien Ausdruck zu verleihen, ist dagegen insgesamt weitaus weniger stark ausgeprägt (Abb. 3.6), wobei sich hier moderate Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern zeigen. Betrachtet man die beiden Klimastreiks zusammen, so hat Schweden mit immerhin 23 Prozent den höchsten Anteil passiver oder aktiver Mitglieder in politischen Parteien. Am anderen Ende der Skala steht Polen, wo nur vier Prozent der Demonstrierenden berichten, sich in Parteien zu engagieren. In den meisten Ländern bleibt der Anteil der Parteimitglieder über die beiden Protestereignisse relativ konstant, wobei ein leichter Trend hin zu mehr Parteiaffinität im September zu beobachten ist. Etwas größere Veränderungen zeigen sich in der Schweiz und in Österreich, wo im September jeweils ein Zuwachs von zehn Prozent bei den Parteimitgliedern zu sehen ist.

Ein erkennbar größeres Interesse als an politischen Parteien haben *Fridays for Future*-Demonstrierende an der Beteiligung in Umweltverbänden (Abb. 3.6). Im Schnitt ist ungefähr jede/r fünfte Befragte in diesen zivilgesellschaftlichen Organisationen aktiv tätig oder unterstützt diese zumindest finanziell. Besonders hoch ist dieser Anteil in Belgien, wo im September 42 Prozent der Befragten entweder passives oder aktives Mitglied eines Umweltverbandes sind. Immerhin noch etwas mehr als ein Fünftel der Demonstrierenden in Polen (22 Prozent), Italien (21 Prozent) und Deutschland (21 Prozent) engagiert sich in solchen Vereinigungen. In Hinblick auf den Vergleich der beiden Klimastreiks sticht die Schweiz heraus, wo im September ein Plus

von 19 Prozentpunkten bei den in Umweltverbänden engagierten Protestierenden zu beobachten war. Dementsprechend repräsentierte diese Gruppe dort im September fast die Hälfte der Demonstrierenden.

Die Gründe für die allgemeinen Unterschiede beim Engagement in Parteien und Umweltverbänden sind sicherlich vielfältig. Neben der Vermutung, dass Parteimitgliedschaften als ein weniger geeignetes Mittel angesehen werden, um politische Ziele zu erreichen, als die Unterstützung von Umweltverbänden, könnten auch Zugangshürden oder ein schlechtes Image der Parteien Erklärungen liefern (siehe dazu auch unten). Letztere Vermutung relativiert sich allerdings dadurch, dass sich in den meisten Ländern mehr als zwei Drittel der Befragten im September mit einer politischen Partei identifizieren konnten (Ausnahmen sind Polen und Italien mit nur 40 Prozent bzw. 39 Prozent).

Abbildung 3.6: Mitgliedschaft in Parteien⁵ und Umweltverbänden in Prozent



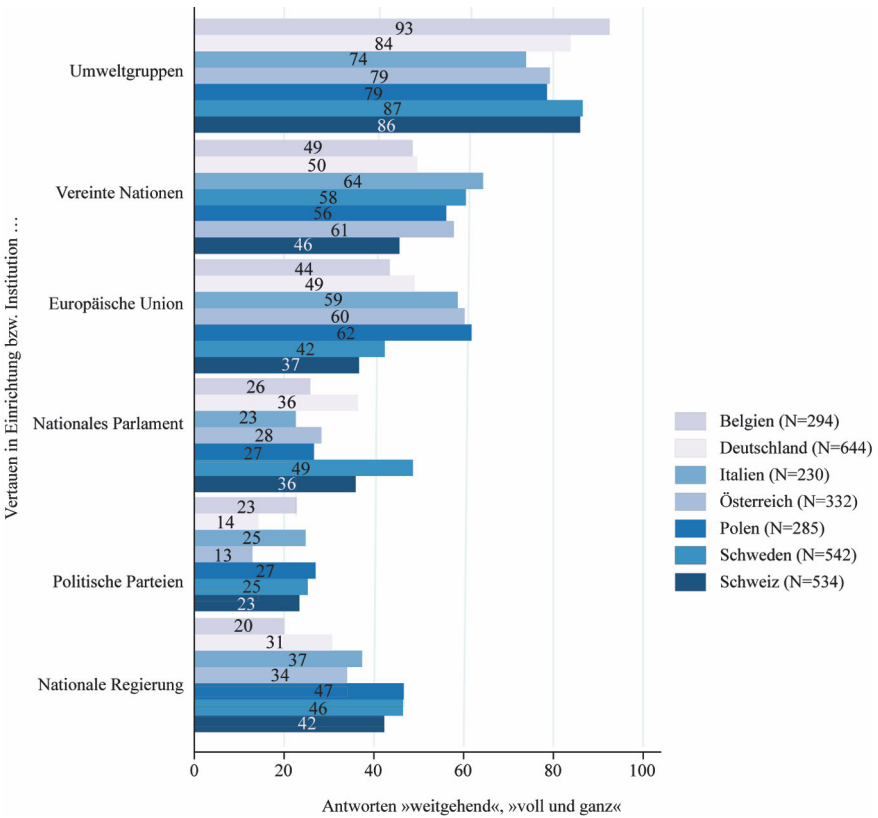
5 Bereinigt nach dem Mindestalter für Parteimitgliedschaften in den jeweiligen Ländern.

Auch beim Vertrauen in Verbände und Institutionen setzt sich das beschriebene Muster fort. Zwar zeigen die Befragten im März wie im September insgesamt wenig Vertrauen in institutionalisierte Formen der Interessenvertretung, fasst man jedoch diejenigen zusammen, die einer Institution »voll und ganz« und »weitgehend« vertrauen⁶, so erzielten die Umweltgruppen hier unisono die höchsten Vertrauenswerte; Parteien wird dagegen am wenigsten vertraut (Abb. 3.7). Hinsichtlich der Rangfolge der Vertrauenswürdigkeit fällt auf, dass internationale Institutionen wie die Europäische Union und die Vereinten Nationen größeres Vertrauen genießen als nationale Einrichtungen (Parlament oder Regierung). Entlang dieser Logik sind Umweltverbände nicht allein als Nicht-Regierungsorganisationen zu verstehen; sie haben häufig ebenfalls eine Agenda, die über die Einflussnahme des nationalen Kontexts hinausgeht. Als eindeutige Beispiele lassen sich Greenpeace oder der World Wide Fund for Nature (WWF) anführen, die als internationale NGOs agieren.

Wo verorten sich nun die *Fridays for Future*-Demonstrierenden in der politischen Arena? Bittet man die Befragten, sich auf einer Skala von politisch links (0) bis rechts (10) einzuordnen, ergibt sich auf den ersten Blick ein relativ einheitliches Bild für den Ländervergleich. In allen Ländern geben über die Hälfte der Befragten an, sich mit der politischen Linken zu identifizieren, wobei Polen mit 53 Prozent den geringsten und Schweden mit 77 Prozent den höchsten Anteil hat (Abb. 3.8). Da die Links/Rechts-Unterscheidung in Abhängigkeit vom jeweiligen nationalen Kontext mitunter unterschiedliche politische Konzepte impliziert, ist die Aussagekraft dieser Ergebnisse allerdings auf die Ebene sehr allgemeiner Orientierungen begrenzt. Zudem gibt es in allen Ländern einen vergleichsweise großen Anteil an Menschen, die entweder angeben, nicht zu wissen, wie sie sich verorten sollen, oder berichten, dass die klassische Unterscheidung in Links und Rechts keine Bedeutung für sie habe. Außer in Schweden, wo nur zehn Prozent der Befragten diese Ansichten teilen, liegt der Anteil der sich nicht als Links oder Rechts Definierenden immerhin bei ca. einem Fünftel bis einem Drittel der Demonstrierenden.

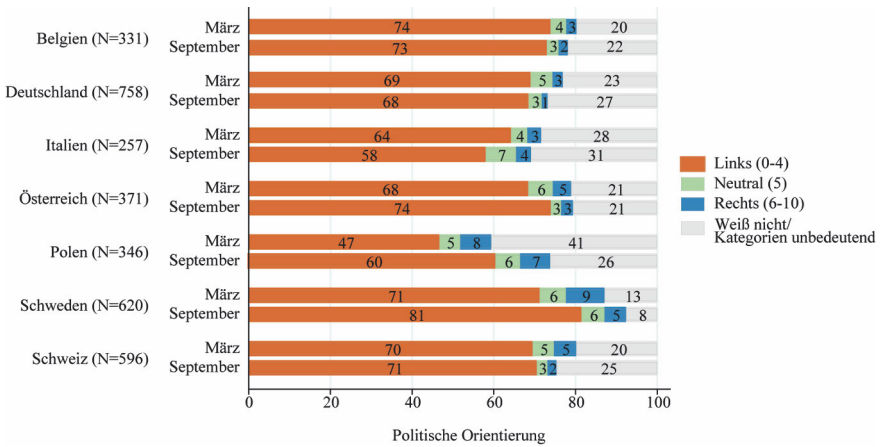
6 Abgefragt wurde eine 5-stufige Likert-Skala mit den Antwortmöglichkeiten »überhaupt nicht«, »eher nicht«, »teilweise«, »weitgehend« und »voll und ganz«.

Abbildung 3.7: Vertrauen in Einrichtungen und Institutionen in Prozent



In Abbildung 3.8 ist zu sehen, dass sich die Anteile der jeweiligen Gruppen zwischen den Klimastreiks im März und September bei der Mehrzahl der Länder nur leicht verschieben. Ausnahmen bilden Polen und Schweden, wo im September der Anteil der Befragten, die sich links positionieren, deutlich anwächst (plus 13 Prozentpunkte bzw. zehn Prozentpunkte). Die Veränderung geschieht zulasten der Gruppe, die »Weiß nicht« oder »Für mich ist diese Kategorisierung unsinnig« angegeben haben.

Abbildung 3.8: Politische Orientierung (Selbstverortung) in Prozent



Was wollen die Fridays for Future-Demonstrierenden?

Wie sieht es nun mit Gemeinsamkeiten und Unterschieden bei den konkreten inhaltlichen Forderungen der Klimastreiks aus? Befragt man die Protestierenden nach deren Zustimmung zu jenen Zielen, die im öffentlichen Diskurs zur *Fridays for Future*-Bewegung eine zentrale Rolle einnehmen, ergibt sich ein ausgesprochen homogenes Bild. Die Demonstrierenden wurden gebeten, auf einer 5-Punkte-Skala⁷ die Wichtigkeit der folgenden beiden Ziele zu bewerten:

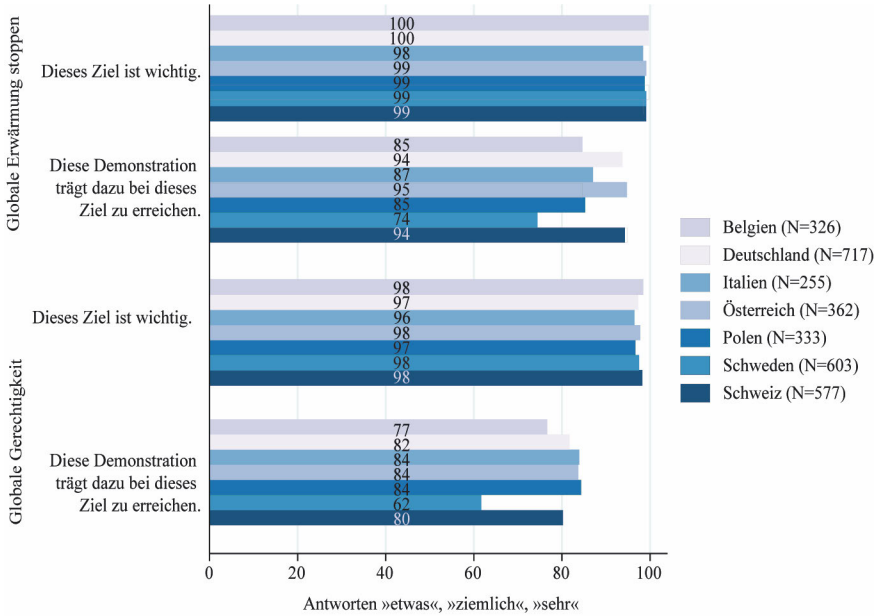
1. »Die Politiker_innen müssen ihr Versprechen einhalten, die globale Erwärmung zu stoppen.«
2. »Globale Gerechtigkeit muss durch Klimaschutz vorangetrieben werden.«

In Abbildung 3.9 sind jeweils die zustimmenden Antworten zu beiden Aussagen zusammengefasst dargestellt. Nur wenig überraschend zeigen die Er-

7 Die betreffende Frage nutzt eine Likert-Skala mit den Antwortmöglichkeiten »überhaupt nicht«, »eher nicht«, »etwas«, »ziemlich«, »sehr«.

gebnisse, dass sich über die Länder hinweg nahezu alle befragten Demonstrierenden bei der Wichtigkeit der Forderungen nach dem Stopp der globalen Erwärmung und nach Klimagerechtigkeit einig sind. Interessanter in Bezug auf unsere Ausgangsfrage nach den Unterschieden nationaler politischer Rahmenbedingungen für Bewegungen, sind die Befunde aus dem zweiten Teil der Frage. Darin wurden die Demonstrierenden angehalten, eine Einschätzung zum Einfluss der Demonstration auf die Erreichung der oben genannten Ziele zu geben. Obwohl insgesamt eine überwiegend optimistische Haltung zutage tritt, zeigen sich Unterschiede sowohl zwischen den einzelnen Aussagen als auch zwischen den Ländern. Bezüglich der Eindämmung der Klimaerwärmung (Ziel 1) gibt es unter den Befragten in allen Ländern eine größere Zuversicht, was den Einfluss der Protestaktionen anbelangt, als wenn es um die Umsetzung des Projekts der Klimagerechtigkeit (Ziel 2) geht. So geben 95 Prozent in Österreich an, dass sie der Aussage zustimmen, die Demonstration trage dazu bei, das erste Ziel zu erreichen. Dagegen glauben nur 62 Prozent der Schwed_innen, dass die Demonstrationen wirkungsvoll für die Erreichung von mehr Klimagerechtigkeit (Ziel 2) sind. Generell zeigen die Schwed_innen die geringste Hoffnung bezüglich der Wirkkraft der Proteste. Die größte Zuversicht in Sachen Klimagerechtigkeit haben dagegen die italienischen Klimastreikenden (84 Prozent Zustimmung). Im Schnitt liegen die Unterschiede zwischen den Extrema der jeweiligen Zielstellung im Ländervergleich bei immerhin etwas mehr als 20 Prozent.

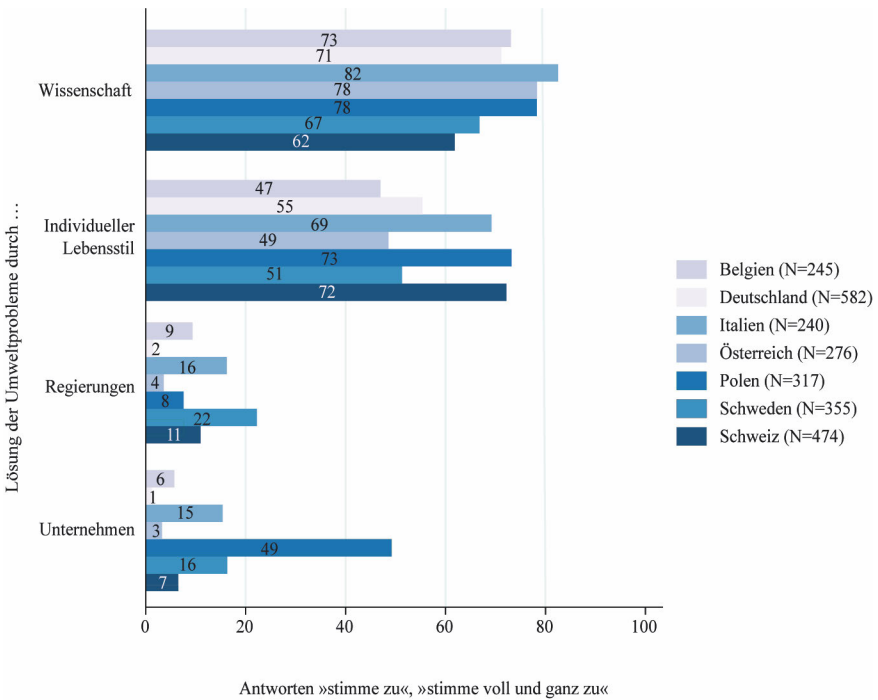
Abbildung 3.9: Zustimmung zu Bewegungszielen und Einschätzung der politischen Wirkung der Proteste in Prozent



Auch wenn es darum geht, zu benennen, welche Akteure am besten in der Lage sind, Lösungen für die durch *Fridays for Future* thematisierten Umwelt- und Klimaprobleme herbeizuführen, lassen sich bei genauer Betrachtung heterogene Antwortmuster beobachten. Zwar gibt es eine große Übereinstimmung, was die Rangfolge der genannten Akteure betrifft – in fünf von sieben Ländern steht an erster Stelle die Wissenschaft, gefolgt von individuellen Entscheidungen, der Regierung und schließlich Unternehmen (Abb. 3.10). Beim Maß der Zustimmung weichen die Länder allerdings im Extremfall im zweistelligen Prozentbereich voneinander ab. Polen und die Schweiz bilden solche Sonderfälle: Schweizer Befragte sehen in individueller Lebensstiländerung noch vor der Wissenschaft das beste Mittel, der Klimaproblematik zu begegnen. In Polen setzen Befragte dagegen vergleichsweise großes Vertrauen in das Lösungspotenzial des freien Marktes marktwirtschaftlicher Akteure. Unternehmen nehmen hier mit einem hohen Vertrauenswert von 49 Prozent den dritten Rang ein. In Abbildung 3.10 sind die Antworten vom März und

September zusammengefasst dargestellt. Ein Vergleich beider Befragungswellen zeigt eine steigende Zuversicht in die Wissenschaft bei abnehmendem Vertrauen in freiwilliges individuelles Handeln als Weg aus der Klimakrise.

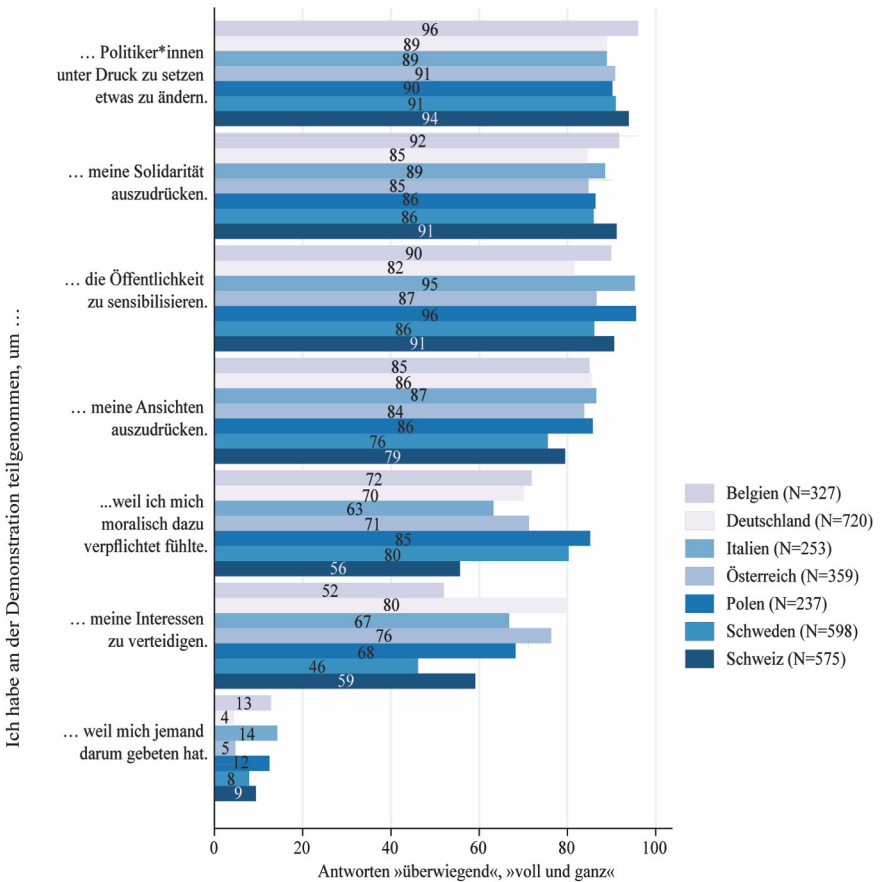
Abbildung 3.10: Zustimmung zu Lösungswegen (Akteure) in Prozent



Um etwas mehr über die engeren Motive herauszufinden, die die Befragten dazu veranlasst haben, sich an den Klimastreiks zu beteiligen, wurden spezifische Motivationen in Form von standardisierten Antworten unter Verwendung einer fünfstufigen Likert-Skala abgefragt. Dabei konnten sich die Befragten zustimmend oder ablehnend zu den jeweiligen Motiven äußern. Im Balkendiagramm in Abbildung 3.11 sind die Häufigkeitsverteilungen der beiden zustimmenden Antwortkategorien »überwiegend« und »voll und ganz« zusammengefasst dargestellt. Die drei Motive, die die höchsten Zustimmungswerte – in allen Ländern mehr als 80 Prozent – erzielen, betreffen zum einen nach außen gerichtete Aspekte im Sinne der Einflussnahme auf den öffentlichen Diskurs (»Politiker_innen unter Druck setzen«, »Öf-

fentlichkeit sensibilisieren«), zum anderen scheint es um den Zusammenhalt der Bewegung («Solidarität auszudrücken») bzw. deren Repräsentation zu gehen.

Abbildung 3.11: Zustimmung zu Motiven für die Teilnahme am Klimastreik (März und September 2019) in Prozent



Größere Unterschiede zwischen den Ländern werden bei Motiven sichtbar, die besonders deutlich die Persönlichkeit der Demonstrierenden hervorheben. Das betrifft das Gefühl der moralischen Verpflichtung und die Verteidigung der eigenen Interessen. Moralische Erwägungen scheinen in Polen,

wo 85 Prozent der Befragten diesem Motiv zustimmen, eine wichtige Rolle im Mobilisierungsprozess zu spielen. Demselben Motiv stimmen dagegen in der Schweiz nur 56 Prozent der befragten Teilnehmer_innen zu. Besonders hohe Zustimmungswerte, zu eigenen Interessen als Motiv auf die Straße zu gehen, gibt es unter den Mitstreiter_innen in Deutschland (80 Prozent) und Österreich (76 Prozent). In Schweden und Belgien teilt diese Haltung nur rund jede/r Zweite unter den Befragten.

Der Einfluss Greta Thunbergs

Wenn es um Aspekte der Motivation für die Beteiligung an Klimaprotesten geht, ist Greta Thunberg – das Gesicht der *Fridays for Future* – fraglos eine naheliegende Einflussgröße. Schließlich geht die Bewegung auf ihre Initiative zurück. Es ist zu vermuten, dass der Vorkämpferinnencharakter Thunbergs und ein daraus resultierendes Identifikationspotenzial für viele Demonstrierende eine Rolle im Mobilisierungsprozess gespielt hat. Dafür spricht auch, dass Thunbergs Protestaktionen sowie ihre zahlreichen Auftritte auf den nationalen und internationalen Bühnen der Politik (u. a. UN-Klimakonferenz COP24 in Katowice/Polen, Weltwirtschaftsforum in Davos, Europäisches Parlament) eine vergleichsweise detaillierte ideologische Schablone für die Bewegung liefern. Im Sinne politischer Gelegenheitsstrukturen schlagen die Reden Thunbergs eine wichtige Brücke zwischen den nationalen und internationalen Mobilisierungsumgebungen der Bewegung.

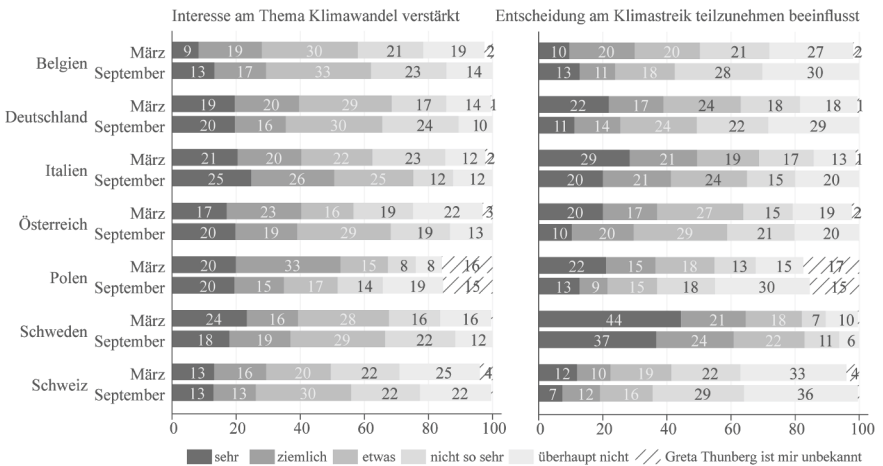
Blickt man auf die internationalen Erhebungsdaten, lässt sich die Vorstellung einer starken Leitfigur und eines Rollenmodells Thunberg nur eingeschränkt stützen (Abb. 3.12). Auf die Frage, ob Greta Thunberg das Interesse am Klimawandel verstärkt hat, antworten im Länderdurchschnitt 37 Prozent der Befragten, Thunberg habe ihr Interesse »ziemlich« oder »sehr« geweckt, während 35 Prozent mit »überhaupt nicht« und »nicht so sehr« antworteten. 36 Prozent der Demonstrierenden berichteten darüber hinaus, dass Thunberg zu deren Entschluss beigetragen habe, am Klimastreik teilzunehmen (Antworten »ziemlich« und »sehr«), wobei hier 40 Prozent einen derartigen Einfluss der Aktivistin verneinen (Antworten »überhaupt nicht« und »nicht so sehr«).

Im zeitlichen Verlauf ist eine leichte Abnahme des ›Greta-Effekts‹ zu beobachten. Der Anteil derjenigen Teilnehmer_innen der Klimawoche vom

September 2019, die Thunbergs Rolle für ihr Interesse am Klimawandel bejahten, sank um vier Prozentpunkte; knapp sieben Prozent weniger gaben an, die schwedische Klimaaktivistin habe ihre Entscheidung zur Teilnahme an den entsprechenden *Fridays for Future*-Protesten beeinflusst.

Legt man das Augenmerk auf den internationalen Vergleich, zeigt sich ein differenziertes Bild. Den geringsten Einfluss auf das individuelle Interesse am Klimawandel hat Thunberg in der Schweiz. Mit knapp 28 Prozent gibt hier nur jede/r Fünfte der Protestierenden an, Thunberg habe das Interesse am Klimawandel »ziemlich« oder »sehr« gesteigert – das sind 17 Prozentpunkte weniger als in Polen, dem Land mit dem höchsten Anteil an Befragten, die auf den Einfluss Thunbergs verweisen. Entsprechend hat die schwedische Klimaaktivistin den größten Einfluss auf die Teilnehmer_innen des *Młodzieżowy Strajk Klimatyczny* (MSK), wie der polnische Ableger der *Fridays for Future*-Bewegung heißt: Mit 45 Prozent gab knapp die Hälfte an, Thunberg habe ihr Interesse an dem Thema »ziemlich« oder »sehr« beeinflusst.⁸

Abbildung 3.12: Greta Thunbergs Rolle für das Interesse am Klimawandel und für die Entscheidung zur Teilnahme am Klimastreik in Prozent



8 Für den Fall Polens ist einschränkend darauf hinzuweisen, dass in keinem anderen Land Greta Thunberg auch nur annähernd so vielen Protestierenden unbekannt war. Selbst im September gaben immer noch 15 Prozent der Teilnehmer_innen des Klimastreiks in Warschau an, Thunberg nicht zu kennen.

Betrachtet man die Entwicklung des Antwortverhaltens über Zeit, so gibt es nur in zwei Fällen größere Veränderungen. Der Einfluss Thunbergs auf das Interesse am Klimawandel war in Polen im März 2019 mit 53 Prozent wesentlich größer als im September, als dieser Wert mit 35 Prozent genau im internationalen Durchschnitt lag. Thunbergs Rolle hat hier um 18 Prozentpunkte abgenommen – das ist die größte Veränderung im Sample. Zugenommen hat hingegen der Einfluss Thunbergs auf das Klimabewusstsein in Italien um zehn Prozentpunkte auf 51 Prozent. Während sich die Veränderungen in den übrigen Ländern in einem moderaten Rahmen bewegen, haben Italien und Polen entgegengesetzte und weitreichende Verschiebungen zu verzeichnen, die einer Erklärung bedürfen. In Polen zumindest könnte dieser Trend mit der Rede Greta Thunbergs auf der UN-Klimakonferenz COP24 in Katowice erklärt werden, die sie am 4. Dezember 2018 gehalten hatte und die ganz offenbar Eindruck hinterlassen hat.

Bei der Frage nach dem Einfluss Greta Thunbergs auf die Entscheidung, sich dem Klimastreik anzuschließen, ist wenig überraschend, dass der ›Greta-Effekt‹ in ihrem Heimatland Schweden mit Abstand am stärksten ausfällt. Mit 62 Prozent haben beinahe doppelt so viele Befragte wie im Länderdurchschnitt angegeben, »ziemlich« oder »sehr« dem Beispiel ihrer Landsfrau gefolgt zu sein. Wiederum den geringsten Einfluss hatte Thunberg auf die Entscheidung der Schweizer_innen. Beinahe 60 Prozent verneinten hier einen Einfluss der schwedischen Klimaaktivistin, wobei der Anteil derjenigen, die ihre Entscheidung »überhaupt nicht« und »nicht so sehr« durch Thunberg beeinflusst sahen, zwischen März und September um elf Prozent gestiegen ist. Überhaupt ist zu beobachten, dass die Bedeutung der Leitfigur Greta Thunberg für die individuelle Entscheidung, sich an einem Klimastreik zu beteiligen, mit einer Ausnahme abnimmt. Während es in Schweden die geringsten Veränderungen gab, nahm der Wert derjenigen Teilnehmer_innen mindestens um fünf Prozent zu, die die Rolle Thunbergs für »überhaupt nicht« oder »nicht so« wichtig für ihre Teilnahmeentscheidung sahen. Die größte Dynamik gab es erneut in Polen, wo die Verneinung der Vorbildfunktion Gretas um 20 Prozentpunkte (von 28 Prozent auf 48 Prozent) zunahm. Mit der Zeit scheinen die lokalen Strukturen und Entscheidungsträger_innen von *Fridays for Future* an Bedeutung gewonnen zu haben, weshalb die Mobilisierungskraft der Initiatorin der Bewegung wohl nur in ihrem Heimatland stabil hoch bleibt. International scheint die Mobilisierung dagegen weniger von der Einzelperson Thunberg abhängig zu sein.

Fazit

Das Grundanliegen dieses Kapitels besteht in einer explorativen Auseinandersetzung mit den internationalen Befragungsdaten zu zwei der vier Globalen Klimastreiks der *Fridays for Future*-Bewegung im Jahr 2019. Wir verzichten daher hier auf eine ausführliche zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse. Stattdessen werden wir auf der Grundlage der Befunde einige Bereiche vorschlagen, in denen wir das größte Potenzial für zukünftige Forschung sehen. Wir haben eingangs die Frage gestellt, welche Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede zwischen den Teilnehmer_innen der *Fridays for Future*-Klimastreiks in Abhängigkeit von verschiedenen nationalen Kontexten und unter Berücksichtigung des zeitlichen Verlaufs des Mobilisierungsprozesses bestehen. Aus allgemeiner Perspektive kann zunächst festgehalten werden, dass sich sehr ähnliche Muster im sozialen Profil und in den politischen Orientierungen der Befragten zeigen. Nationale Unterschiede werden erst in den Details in Form von Abweichungen einzelner Länder vom allgemeinen Trend sichtbar – wie beispielsweise im Kontext persönlicher Motivationen für die Protestbeteiligung oder in der Bewertung von Lösungswegen für die Klimakrise. Interessanterweise ist aus international vergleichender Perspektive das Alter der Teilnehmer_innen im Sinne einer Rekrutierung aus der homogenen Gruppe der Schüler_innen keine grundsätzliche Gemeinsamkeit.

Typische *Fridays for Future*-Protestierende geben an, der oberen Mittelschicht anzugehören, hochgebildet zu sein und sich mit der linken Seite des politischen Spektrums zu identifizieren. Zwar haben sie offensichtlich ein Grundvertrauen in Wahlen als Instrument politischer Partizipation, dem steht aber ein geringes Vertrauen in die nationalen politischen Institutionen (Parteien, Regierungen und Parlamente) gegenüber. Bemerkenswert ist, dass die Demonstrierenden aus dieser skeptischen Grundhaltung heraus ihre Hoffnungen in solche Einrichtungen setzen, auf die sie unter anderem wegen deren vollständiger oder teilweiser Ansiedlung im internationalen Raum weit weniger Einfluss mit demokratischen Mitteln ausüben können als auf Einrichtungen im nationalen Kontext. Dazu zählen neben den entsprechenden politischen Institutionen wie der Europäischen Union und den Vereinten Nationen auch Umweltverbände und die Wissenschaft.

Aus diesen Erkenntnissen lassen sich im Hinblick auf eine tiefergehende Forschung zwei Perspektiven ableiten: Zum einen ist es wünschenswert zu

erfahren, wie es möglich ist, dass es zwischen den durch unterschiedliche politische Institutionen und Kulturen geprägten Ländern so große Gemeinsamkeiten bezüglich der genannten Orientierungen gibt. Eine interessante Frage, die sich daran anschließt und hier gestellt werden könnte, ist, welche Rolle internationalen Institutionen im Mobilisierungsprozess zukommt. Werden diese beispielsweise im Sinne des »boomerang pattern« (Keck/Sikking 1998) als ein Mittel gesehen, auf nationale Regierungen über Umwege Einfluss zu nehmen? Eine andere Frage wäre, inwiefern ein geteiltes technokratisches Verständnis von Politik zur vergleichsweise positiven Sichtweise auf internationale Institutionen und Akteure beiträgt.

Weiter wäre zu klären, warum es in einzelnen Ländern zu Abweichungen von den allgemeinen Mustern kommt. Im Fall Polens – als einziges ostmitteleuropäisches Transformationsland im Vergleich – rückt das beispielsweise die Verknüpfung bestimmter politischer und kultureller Kontexte in den Fokus: Schwach ausgeprägte Umweltbewegungen sowie das Fehlen einer etablierten grünen Partei könnten etwa das junge Alter der *Fridays for Future*-Demonstrierenden erklären. Polens Jugendliche stoßen anscheinend in eine Lücke vor, welche die etablierte Politik und die Erwachsenen hinterlassen haben. Das Fehlen einer nennenswerten Umweltpartei, gepaart mit der immensen politischen und moralisch aufgeladenen Polarisierung zwischen zwei konservativen Parteien, der nationalistischen PiS (Recht und Gerechtigkeit) und der (neo-)liberalen PO (Bürgerplattform), erklären möglicherweise auch das im Vergleich wesentlich geringer ausgeprägte parteipolitische Engagement unter der klimabewegten Jugend Polens. Derartige Fragen müssten für die jeweiligen nationalen Kontexte diskutiert werden.

Mit der Verschärfung der Klimaproblematik wird das Mobilisierungspotenzial der *Fridays for Future*-Bewegung in nächster Zeit kaum verschwinden. Aus langfristiger Perspektive stellt sich die spannende Frage, wie der durch die Bewegung aufgebaute Veränderungsdruck in den jeweiligen politischen Institutionen verarbeitet wird und wie sich das Profil der Bewegung entsprechend entwickelt.

Literatur

- Agostino, Ana, Lizarde, Rosa (2012): Gender and Climate Justice, in: Wendy Harcourt (Hg.), *Women Reclaiming Sustainable Livelihoods*, London: Palgrave Macmillan, S. 257–265.
- Almeida, Paul (2019): Climate Justice and Sustained Transnational Mobilization, in: *Globalizations* 16, S. 973–979.
- Chase-Dunn, Christopher/Almeida, Paul (2020): *Global Struggles and Social Change: From Prehistory to World Revolution in the Twenty-First Century*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Cole, Luke W./Foster, Sheila R. (2001): *From the Ground up: Environmental Racism and the Rise of the Environmental Justice Movement*. New York: New York University Press.
- De Moor, Joost (2018): The »Efficacy Dilemma« of Transnational Climate Activism: The Case of COP21, in: *Environmental Politics* 27, S. 1079–1100.
- De Moor, Joost/Uba, Katrin/Wahlström, Mattias/Wennerhag, Magnus/De Vydt, Michiel (Hg.) (2020): Protest for a Future II: Composition, Mobilization and Motives of the Participants in *Fridays for Future* Climate Protests on 20–27 September 2019, in 19 Cities around the World, <https://osf.io/3hcxs>.
- De Moor, Joost/Uba, Katrin/Wahlström, Mattias/Wennerhag, Magnus/De Vydt, Michiel/Almeida, Paul/Gardner, Beth G./Kocyba, Piotr/Neuber, Michael/Gubernat, Ruxandra/Kolczyńska, Marta/Rammelt, Henry/Davies, Stephen (2020): *Fridays for Future – an Expanding Climate Movement*, in: Joost de Moor/Katrin Uba/Mattias Wahlström/ Magnus Wennerhag/ Michiel De Vydt: *Protest for a Future II: Composition, Mobilization and Motives of the Participants in Fridays for Future Climate Protests on 20–27 September, 2019, in 19 Cities Around the World*, S. 6–33.
- Dietz, Matthias/Garrelts, Heiko (Hg.) (2013): *Die internationale Klimabewegung: ein Handbuch*, Wiesbaden: Springer VS.
- Dillman, Don A./Smyth, Jolene D./Christian, Leah M. (2014): *Internet, Phone, Mail and Mixed-Mode Surveys: The Tailored Design Method*, Hoboken (NJ): Wiley.
- Emilsson, Kajsa/Johansson, Håkan/Wennerhag, Magnus (2020): Frame Disputes or Frame Consensus? »Environment« or »Welfare« First Amongst Climate Strike Protesters, in: *Sustainability* 12, S. 882.

- Keck, Margaret E./Sikkink, Kathryn (1998): *Activists beyond Borders: Advocacy Networks in International Politics*, Ithaca (NY): Cornell University Press.
- Kitschelt, Herbert P. (1986): Political Opportunity Structures and Political Protest: Anti-nuclear Movements in four Democracies, in: *British Journal of Political Science*, 16, S. 57–85.
- Martinez-Alier, Joan/Temper, Leah/Del Bene, Daniela/Scheidel, Arnim (2016): Is there a Global Environmental Justice Movement?, in: *The Journal of Peasant Studies* 43, S. 731–755.
- McAdam, Doug/Tarrow, Sidney G. (2019): The Political Context of Social Movements, in: David A. Snow/Sarah A. Soule/Hanspeter Kriesi/Holly J. McCammon (Hg.), *The Wiley Blackwell Companion to Social Movements*, Wiley-Blackwell, S. 19–36.
- Meyer, David S. (2004): Protest and Political Opportunities, in: *Annual Review of Sociology* 30, S. 125–145.
- Rucht, Dieter (1996): The Impact of National Contexts on Social Movement Structures: A Cross-movement and Cross-national Comparison, in: Doug McAdam/John D. McCarthy/Mayer N. Zald (Hg.), *Comparative Perspectives on Social Movements: Political Opportunities, Mobilizing Structures, and Cultural Framings*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 185–204.
- Schlosberg, David/Collins, Lisette B. (2014): From Environmental to Climate Justice: Climate Change and the Discourse of Environmental Justice: Climate Change and the Discourse of Environmental Justice, in: *Wiley Interdisciplinary Reviews: Climate Change* 5, S. 359–374.
- Tarrow, Sidney G. (2011): *Power in Movement: Social Movements and Contentious Politics*, Cambridge/New York: Cambridge University Press.
- Terry, Geraldine (2009): No Climate Justice without Gender Justice: an Overview of the Issues, in: *Gender & Development* 17, S. 5–18.
- Van Stekelenburg, Jacquélien/Walgrave, Stefaan/Klandermans, Bert/Verhulst, Joris (2012): Contextualizing Contestation: Framework, Design, and Data, in: *Mobilization: An International Quarterly* 17, H. 3, S. 249–262.
- Wahlström, Mattias/Kocyba, Piotr/De Vydt, Michiel/de Moor, Joost (Hg.) (2019): Protest for a Future: Composition, Mobilization and Motives of the Participants in *Fridays for Future* Climate Protests on 15 March,

2019 in 13 European Cities, https://protestinstitut.eu/wp-content/uploads/2019/07/20190709_Protest-for-a-future_GCS-Descriptive-Report.pdf.

Walgrave, Stefaan/Verhulst, Joris (2011): Selection and Response Bias in Protest Surveys, in: *Mobilization: An International Quarterly* 16, H. 2, S. 203–222.

Walgrave, Stefaan/Wouters, Ruud/Ketelaars, Pauline (2016): Response Problems in the Protest Survey Design: Evidence from Fifty-One Protest Events in Seven Countries, in: *Mobilization: An International Journal* 21, H. 1, S. 83–104.

4. Mobilisierungsprozesse von *Fridays for Future* Ein Blick hinter die Kulissen

Dieter Rucht und Dieter Rink

Wenn Massen in den Straßen protestieren, so steht dahinter meist eine größere, von außen aber kaum sichtbare Mobilisierungsarbeit. Diese wird getragen von mehr oder weniger professionellen Bewegungsorganisationen, die teilweise in monatelanger Vorarbeit und mit erheblichem Ressourceneinsatz die öffentlichen Auftritte ermöglichen. Bei *Fridays for Future* (FFF) scheint alles anders zu sein. Stimmt das Erscheinungsbild einer spontanen bzw. kaum strukturierten Massenbewegung, die gleichsam aus dem Nichts kommt und ganz von der Begeisterung ihrer jugendlichen Anhänger_innen getragen wird? Galt nicht das Thema Klimaschutz, dem sich schon seit Jahrzehnten etliche etablierte Umwelt- und Klimaschutzorganisationen widmeten (darunter auch das bereits 1989 entstandene, international tätige Climate Action Network), als gegenüber der breiten Bevölkerung schwer vermittelbar (Kössler 2013)? Immerhin hat dieses Thema im Jahr 2019 binnen weniger Monate einen Spitzenplatz unter den von der deutschen Bevölkerung als dringlich erachteten Problemen eingenommen (z. B. im Politbarometer: www.forschungsgruppe.de), inzwischen allerdings wegen der Coronakrise einen jähen Bedeutungsverlust erfahren. In vielen Ländern, vor allem aber in Deutschland, hat das zu einer zahlenmäßig eindrucksvollen Protestbeteiligung geführt. Warum konnte sich diese Bewegung so rasch ausbreiten? Welche internen und externen Faktoren spielten dabei eine Rolle? Welche Strategien und Techniken der Mobilisierung wurden und werden verfolgt?

Im ersten Teil dieses Beitrags soll zunächst die Mobilisierungsdynamik von *Fridays for Future* in Deutschland von Ende 2018 bis März 2020 in Zahlen dargestellt und kurz kommentiert werden. Der zweite Teil zielt auf die Erklärung dieser Mobilisierung sowohl hinsichtlich ihrer außerordentlichen Breite als auch ihres konjunkturellen Verlaufs.

Als Quellen unserer Darstellung und Analyse nutzten wir allgemein zugängliche Zeitungsberichte, Interviews und Aufsätze, vor allem aber die Informationen aus insgesamt zehn Interviews, die wir im März/April 2020 nach einem einheitlichen Leitfaden mit Sprecher_innen und Organisator_innen von FFF durchgeführt haben. Wir haben Städte unterschiedlicher Größe in West- und Ostdeutschland berücksichtigt und dabei Berlin, Bremen, Kiel, Leipzig, München und Zwickau ausgewählt. Die Interviews, die wir bewusst nicht im Wortlaut aufgezeichnet haben, hatten eine Dauer zwischen 40 und 65 Minuten. Den Interviewten wurde vorab zugesichert, dass es keine direkte Zuordnung von Namen und wörtlichen Zitaten geben würde.¹

Die Mobilisierungsdynamik im Zeitverlauf

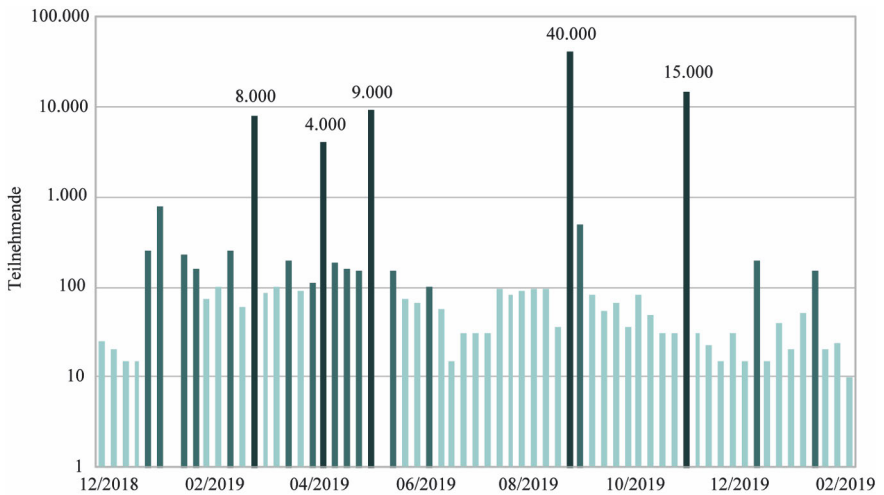
Die ersten Klimastreiks in Deutschland wurden vor allem in einigen großen Städten am 14. Dezember 2018 organisiert, so z. B. in Bremen, Hamburg, Berlin, München und Kiel (mit der an diesem Tag größten Beteiligung von 500 Menschen). Die Initiative dazu kam vom einem »Orga-Team«, das Aktivist_innen aus mehreren Städten ab Anfang Dezember gebildet hatten. Das Vorbild war Schweden, wo sich, ausgehend von Greta Thunbergs Einzelaktion, der Schulstreik als kollektive Praxis zu etablieren begann (siehe Teune, Kapitel 6). In dieser Phase beteiligten sich an wenigen Orten in Deutschland meist nur jeweils einige Dutzend Schüler_innen an den Demonstrationen.

Nach der Weihnachtspause wurde in einigen großen Städten der freitägliche »Schulstreik« mit deutlich mehr Aufwand organisiert. In München beteiligten sich im Januar/Februar 2019 mit steigender Tendenz bereits bis zu 1.000 Schüler_innen. In Bremen, für das eine vollständige Zeitreihe vorliegt, schwankte die Zahl in diesem Zeitraum zwischen 200 und 800 (Abb. 4.1). In anderen und zumal kleineren Städten kamen die wöchentlichen Streiks erst etwas später in Gang oder wurden erstmalig am 15. März, dem ersten globalen Streiktag, durchgeführt. An allen sechs von uns näher betrachteten Orten konnten an diesem Tag mehr Schüler_innen als zuvor mobilisiert wer-

1 An dieser Stelle danken wir den Interviewten für ihre Mitwirkung und große Offenheit in der Beantwortung unserer Fragen und für die Bereitstellung weiterer Materialien. Unser Dank gilt auch Anthea Wagner für die Zusammenstellung eines großen Teils der Zahlen zur Protestbeteiligung in sechs bundesdeutschen Städten.

den. Bundesweit waren nach Angaben der Organisator_innen (die wir hier, sofern nicht anders vermerkt, zugrunde legen) rund 300.000 Demonstrierende auf der Straße (Tabelle 4.1).

Abbildung 4.1: Beteiligung an Freitagsprotesten von FFF in Bremen



Hinweis: Logarithmische Skala auf der Y-Achse, dadurch werden hohe Werte im Säulendiagramm optisch gestauch. Türkis: ≤ 100 ; dunkelgrün: 101-1.000; schwarz: > 1.000

In den nachfolgenden Monaten wurden die wöchentlichen Schulstreiks fortgesetzt, blieben aber fast überall unterhalb der am 15. März erzielten Größenordnungen. Der 2. Globale Streiktag am 24. Mai erbrachte bundesweit nur eine geringfügige Steigerung der Teilnehmer_innen auf 320.000. Teilweise lag das lokale Aufkommen, so in Berlin, Bremen und München, unter den Werten des 1. Globalen Aktionstages; an anderen Orten, so in Leipzig und Zwickau, lag es darüber. Einen weiteren Höhepunkt bildete eine zentrale Großdemonstration am 21. Juni in Aachen mit rund 40.000 Demonstrierenden.

In den Sommerferien gingen die Protestaktivitäten zurück. Nur in wenigen Städten fanden weiterhin Freitagsdemonstrationen statt. Allerdings veranstaltete *Fridays for Future* Anfang August in Dortmund einen viel beachteten »Sommerkongress«, der vor allem der Vermittlung von Informatio-

nen und dem Austausch von Erfahrungen diene. Laut Veranstalter_innen nahmen etwa 1.500 Menschen an diesem Treffen teil.

Tabelle 4.1: Protestbeteiligung an internationalen Aktionstagen von FFF in ausgewählten Städten

Internationale Aktionstage				
	15.03.2019	24.05.2019	20.09.2019	29.11.2019
Berlin	25.000	15.000	270.000	60.000
Bremen	8.000	5.000	40.000	15.000
Kiel	7.000	7.000*	16.000	11.000
München	10.000	7.500	60.000	33.000
Leipzig	1.500	4.500	25.000	10.000
Zwickau	keine Demonstration**	800	600	600
Bundesweit	300.000	320.000	1.400.000	630.000

Quellen: Angaben lokaler FFF-Gruppen; *Angabe der Polizei; ** an diesem Tag nahmen 300 Zwickauer Schüler_innen an der Demonstration in Chemnitz teil.

Mit dem 3. Globalen Streiktag am 20. September wurde der Höhepunkt der Mobilisierung mit 1,4 Millionen Teilnehmer_innen in Deutschland erreicht. Daran waren neben *Fridays for Future* als Hauptakteur zahlreiche weitere Gruppen, darunter die großen Umwelt- und Naturschutzverbände, beteiligt. Ein Fokus dieses Protests war das Klimaschutzkonzept der Bundesregierung, das an diesem Tag vorgestellt wurde (Klimakabinett 2019). Zu diesem Zeitpunkt verzeichnete FFF in Deutschland rund 500 Ortsgruppen.

Danach ging die freitägliche Mobilisierung in einigen Städten deutlich zurück. Mit 640.000 Menschen war die Beteiligung am 4. Globalen Aktionstag (29. November) in Deutschland noch immer hoch, aber betrug weniger als die Hälfte des vorangegangenen Aktionstages. Auch nahm die Zahl der wöchentlich Demonstrierenden rapide ab. Selbst in größeren Städten lag die Größenordnung meist nur noch bei 100 bis 200. Etliche Aktivist_innen »brauchten eine Pause«² und zogen sich von der Organisation zurück. Nach

2 Kurzzitate aus den Interviews werden ohne Nachweis der Quelle in Anführungszeichen gesetzt.

einem Jahr auf der Straße waren insbesondere die am stärksten Engagierten erschöpft und fragten sich, was mit den wöchentlichen Streiks erreicht werden könne. Hatte es zum September noch eine breite mediale und öffentliche Thematisierung von FFF gegeben, gerade auch in Verbindung mit den Beschlüssen der Bundesregierung, so ließ die mediale Aufmerksamkeit im Herbst rapide nach. Gegen Jahresende wurde dann auch von vielen Medien die rückläufige Mobilisierung thematisiert. Externe wie interne Aufmerksamkeit erregte der Beschluss der Kölner Gruppe von *Fridays for Future*, die wöchentlichen Demonstrationen ab dem Protest vom 13. Dezember 2019 auszusetzen. An anderen Orten wurden nach der Weihnachtspause die Streiks und Mobilisierungen mit meist niedriger Beteiligung wöchentlich weitergeführt (wie in Bremen oder in München, siehe auch Grupp u. a., Kapitel 5). In Leipzig und in weiteren Städten wurde entschieden, nur noch monatlich zu demonstrieren.

Mit der Coronakrise kamen die Straßenproteste ganz zum Erliegen. Nun setzte eine »Reflexionsphase« ein. Die Besprechungen und Aktivitäten verlagerten sich ganz ins Netz. In einigen Städten, so in München, wurden jeden Freitag Redebeiträge auf Youtube gestreamt, fanden aber nur relativ wenig Resonanz. Außerdem wurden Webinare veranstaltet und weitere Formen der digitalen Präsentation von Informationen genutzt (z. B. Plakate, Videoclips). Zahlreiche Aktivitäten, insbesondere der 5. Globale Klimastreiktag am 24. April 2020, konnten fast nur noch netzbasiert durchgeführt werden, sodass die Rede von einem »Streik« noch weniger zutreffend ist.

Im Gesamtverlauf, also unter Absehung von örtlichen Abweichungen, können wir somit auf einen geschlossenen Mobilisierungszyklus von ca. 15 Monaten zurückblicken. Er nahm, zumindest als Straßenprotest, in Deutschland im Dezember 2018 seinen Anfang, erreichte am 20. September 2019 seinen Höhepunkt, flachte danach stark ab und fand schließlich, mit dem durch den Coronavirus erzwungenen Verbot öffentlicher Versammlungen, im März 2020 ein vorläufiges Ende. Dieser in Zahlen fassbare Zyklus beruht im Wesentlichen aus den regelmäßigen Freitagsdemonstrationen, die teilweise als stationäre Kundgebung, teilweise als Demonstrationzug, an manchen Orten (z. B. Berlin) auch in Verbindung beider Formelemente stattfanden.

Die Zahlen der Teilnehmenden insbesondere der globalen Streiks »werden von der Polizei unterschätzt, von den Organisator_innen meist überschätzt«, so einer der Protestorganisatoren. Vielfach zeigt sich eine erhebli-

che Diskrepanz zwischen beiden Zahlenquellen. Zum Beispiel verzeichneten die Veranstalter_innen der Berliner Demonstration am 29. November 2019 »bis zu 70.000«, die Polizei dagegen »maximal 30.000« Beteiligte. Noch größer war die Zahlendiskrepanz am 20. September mit 270.000 (Veranstalter_innen) bzw. 100.000 (Polizei) Demonstrierenden.

Neben den an Freitagen stattfindenden »Schulstreiks«, die in einigen Fällen auch eine mediale Aufwertung und überdurchschnittlich starke Beteiligung durch die Anwesenheit von Greta Thunberg erfuhren (Berlin am 31. März 2019 und 19. Juli 2019, in Hamburg am 1. März 2019 und 22. Februar 2020), fanden weitere Protestaktivitäten statt, die dann nicht wegen ihrer Größe, sondern aufgrund ihres besonderen Charakters erhebliche mediale Aufmerksamkeit auf sich zogen (siehe Goldenbaum/Thompson, Kapitel 9). Zu nennen sind beispielsweise ein Protest mit mehreren hundert Teilnehmer_innen in der Eingangshalle des Stuttgarter Flughafens, eine Aktion anlässlich der Internationalen Automobilausstellung in Frankfurt, die Beteiligung an Protesten gegen den Abbau von Braunkohle im Großraum Aachen (mit dem Fokus Hambacher Forst) und der bereits erwähnte Sommerkongress in Dortmund. Weitere, weniger beachtete Aktionen von FFF bestanden aus kollektiven Müllsammelaktionen, Mahnwachen, Ampelaktionen, Fahrraddemonstrationen und Workshops. Bereits ab Frühjahr 2019 wurde das Klimathema an manchen Orten direkt in die lokale Politik transportiert. So initiierte FFF zahlreiche Stadtratsbeschlüsse zum Klimanotstand (siehe www.klimabuendnis-hamm.de). Auch beteiligten sich Vertreter_innen an lokalen Jugendparlamenten (Leipzig), Jugendbeiräten und Demokratiebündnissen (Zwickau) und unterstützten seit Frühjahr/Sommer 2019 die Formulierung und Umsetzung der Klimanotstandsbeschlüsse und der lokalen Klimakonzepte.

Die Mobilisierungsarbeit

Nur selten erfolgen Proteste spontan, das heißt ohne organisatorische Vorkehrungen. Im Regelfall, so selbst bei den frühen Protesten von *Fridays for Future* in Deutschland, ist eine mehr oder weniger intensive Vorbereitung erforderlich. Sie reicht von minimalen Vorkehrungen, etwa der Benennung von Anliegen, Form und Zeitpunkt des Protests (auch gegenüber Behörden) bis hin zu aufwendigen Organisations- und Mobilisierungsprozessen, die

in Einzelfällen etliche Monate, im Extremfall sogar Jahre beanspruchen können (Rucht 2018). Diese Leistungen, die wir zusammenfassend als Mobilisierungsarbeit bezeichnen, beinhalten (a) die Informations- und Überzeugungsprozesse, die zur Protestbereitschaft und letztlich zur konkreten Protestbeteiligung führen, (b) die Bereitstellung dinglicher Ressourcen (Finanzmittel, Räume, technische Infrastruktur, Plakate, Bühnen, Lautsprecher) sowie (c) die Strukturierung interner Abläufe (Kommunikationsweisen, Verantwortlichkeiten und Arbeitsteilung, Modi der Kommunikation und Entscheidungsfindung, Repräsentanz nach außen). Nachfolgend zeigen wir, in welcher Weise und mit welchen Resultaten diese drei Leistungen erbracht wurden.

Informations- und Überzeugungsarbeit

Manche Problemlagen, die zu Protest führen, sind offenkundig und bedürfen keiner aufklärenden Information (z. B. Hungeraufstände). Anders verhält es sich im Falle des Klimaschutzes. Hier ist Bedrohung nur bedingt direkt und sinnlich erfahrbar, sondern beruht auf Hochrechnungen und Prognosen, die sich teilweise auf weit in der Zukunft liegende negative Folgen beziehen. Die Informationen, die eine Gefährdung globalen Ausmaßes überhaupt als Problem erkennen lassen, werden seit rund vier Jahrzehnten durch die Klimawissenschaften und benachbarte Disziplinen bereitgestellt. Erst allmählich fanden sie Gehör bei Teilen der etablierten Politik und führten mit dem Pariser Klimaabkommen vom Dezember 2015 zu einem Durchbruch. In Deutschland sorgten zudem die Debatten um die Energiewende und besonders der Streit um die Braunkohleförderung dafür, dass das Wissen um das Klimaproblem verbreitet und die Klimafrage politisiert wurde. Zu einer entsprechenden Sensibilisierung der Bevölkerung in Deutschland trug auch der ungewöhnlich trockene Sommer 2018 im Verbund mit erheblichen Ernteauffällen und großen Waldbränden bei. Außerdem führten Umweltverbände schon seit Jahrzehnten Informationskampagnen zur Klimafrage durch. Auch hatte die enger gefasste Klimaschutzbewegung wiederholt mobilisiert, ohne jedoch eine Massenbasis zu erlangen (Dietz/Garrelts 2013). Erst im Sommer 2018 erzielten mit der Besetzung des Hambacher Forsts die Klimaproteste eine hohe mediale Präsenz (Kaufer/Lein 2018). Insofern war der Boden für jene breite klimapolitische Mobilisierung bereitet, die durch FFF in Gang gesetzt wurde. Die der eigentlichen Protest- bzw. Ak-

tionsmobilisierung vorausgehende, überwiegend auf kognitiver Ebene verlaufende *Konsens* mobilisierung (Klandermans 1988) relevanter Teile der Bevölkerung und der Massenmedien war bereits in der Startphase von FFF gegeben. Vor diesem Hintergrund entfaltete die zunächst einsame Aktion von Greta Thunberg ihre Strahlkraft nicht in der informationellen Sachdimension, sondern in ihrer Sozialdimension als »Schulstreik« einer willensstarken Fünfzehnjährigen, der mediale Neugier weckte und zunächst vor allem Schüler_innen zum Mitmachen anregte.

Die Bezeichnung und Praxis des »Schulstreiks« – ein Novum im Feld des klimapolitischen Protests – war unter dem Gesichtspunkt erfolgreicher Protestmobilisierung ein genialer Eröffnungszug. Er war und blieb, wenn gleich mit schwindender Bedeutung, die zentrale Aktionsform von *Fridays for Future*. Die Streiks wurden wöchentlich wiederholt und waren auf eine Steigerung der Beteiligung angelegt. Obgleich die Bezeichnung als »Streik« überzogen scheint,³ ging doch von seiner Semantik und Symbolik eine erhebliche Wirkung aus. Immerhin bedeutet die wenn gleich befristete, aber doch öffentlich bekundete temporäre Abwesenheit eine Verletzung der Schulpflicht und somit eine Unterbrechung gesellschaftlicher Routinen. Sie beinhaltet nicht nur für die Streikenden eine individuelle und womöglich mit negativen Sanktionen bedachte Gewissensentscheidung; sie zwingt zugleich andere Gruppen, insbesondere Eltern, Lehrer_innen, Schulleitungen und Kultusbehörden, zu Stellungnahmen. Obwohl sich an den Schulstreiks nur selten ganze Klassenverbände, sondern meist nur einzelne Gruppen beteiligten, wurden sie damit zu einem öffentlichen und polarisierenden Streitthema um die Pole »Schulschwänzen« *versus* willkommenes »politisches Engagement« der ansonsten oft als unpolitisch eingestuften Jugend (Hurrelmann/Albrecht 2020). Im Gefolge der zunächst im Vordergrund stehenden Diskussion um die Legitimität oder Verwerflichkeit des Streiks ergab sich dann auch eine inhaltliche Auseinandersetzung um dessen Gründe: die vom Klimawandel ausgehende globale Bedrohung und die erkennbare

3 Die Wortwahl »Streik« erscheint semantisch überzogen, fehlt doch der mit einem genuinen Streik verbundene Stillstand zulasten des betroffenen Unternehmens bzw. einer Institution. Eher kommt der Schulstreik der Symbolik des Warnstreiks nahe, doch fehlt das im Warnstreik angelegte Drohmoment einer möglichen Lahmlegung einer Produktion bzw. eines Betriebs. Noch unklarer ist die Bezeichnung des »Netzstreiks« vor dem Hintergrund eines temporären Verbots öffentlicher Versammlungen bei gleichzeitiger Aussetzung des formellen Schulbetriebs in Zeiten der Coronakrise.

Kluft zwischen den vertraglich fixierten Versprechungen nahezu aller Regierungen dieser Welt und einer insgesamt, so auch in Deutschland, schleppenden Umsetzung. Auch innerhalb der Schüler_innenschaft war das Mittel des Streiks nicht unumstritten. So sprach sich etwa der Stadtschüler_innenrat in Leipzig anfangs dagegen aus. Wer sich trotz Gegenwind und drohender Sanktionen für die Streikbeteiligung entschieden hatte, war gleichsam eine/ein in Diskussionen gereifte/r und durch viele Gleichgesinnte bestärkte/r Überzeugungstäter_in. Das tägliche Zusammenkommen in der Schule bot einen idealen Rahmen des Informations- und Erfahrungsaustausches und der wechselseitigen motivationalen Stabilisierung. Teune spricht in diesem Zusammenhang vom Protest als einer Schule der Demokratie (Kapitel 6).

Die Kehrseite der potenziell polarisierenden Regelverletzung des Schulstreiks waren die jeweils an Freitagen anfangs gegen zehn oder elf Uhr, im weiteren Verlauf dann häufig später stattfindenden Demonstrationen. In ihrem Gesamtbild waren diese Auftritte freundlich und fröhlich, teilweise von kindlicher Ausgelassenheit geprägt. Selbst gestaltete Plakate, originelle Sprüche und bemalte Gesichter erweckten den Eindruck von Authentizität, Spontaneität und Offenheit – ein krasses Gegenbild zu manchen uniformen gewerkschaftlichen Protesten. Damit gelang den demonstrierenden Schüler_innen jene an sich prekäre Verbindung von »appeal and threat«, die in der Bewegungsforschung als eine günstige Konstellation der Protestmobilisierung bezeichnet wird (Turner 1969). Zugleich boten sowohl die gemeinsamen Demonstrationserfahrungen als auch die vor- und nachgelagerten Gruppendiskussionen ideale Voraussetzungen, um die für den Zusammenhalt einer Protestbewegung konstitutive kollektive Identität herauszubilden. An manchen Orten entwickelte sich eher in organischer Weise ein ungeschriebenes Regelwerk für das öffentliche Auftreten von FFF und damit verbundene Probleme. An anderen Orten, so in Bremen, wurde ein fünfseitiger »Verhaltenskonsens« fixiert. Der *Nordkongress FFF* wartete mit einem aus elf knappen Punkten bestehenden »Verhaltenskodex« auf, zu dem man sich per Unterschrift bekennen sollte. Dort wird beispielweise in Punkt 10 geregelt: »Wir hinterlassen unser Umfeld sauber, vermeiden Müll und konsumieren möglichst nachhaltig.«

Die kognitive, evaluative und emotionale Ressourcenbasis der sich formierenden Protestbewegung wurde durch zwei weitere Faktoren gestärkt. Zum einen sorgten in ihrem Tenor wohlwollende und teilweise ausdrücklich unterstützende Berichte und Kommentare in den Massenmedien für Ermu-

tigung und Rückhalt (Rucht 2019). Dass es aus Kreisen der (konservativen) Medien und der etablierten Politik auch sehr kritische Stimmen gegen FFF und speziell gegen den Schulstreik gab, verschaffte der Bewegung nur zusätzliche Sichtbarkeit. Zum anderen hatte *Fridays for Future* den Vorteil einer für eine Protestbewegung eher ungewöhnlichen doppelten Legitimation: Sie konnte sich, bezogen auf die Sachdimension der Klimafrage, auf einen weitgehenden Konsens der einschlägigen Wissenschaften berufen und somit den Vorwurf, man solle das Klimathema den »Profis« überlassen, zu ihren Gunsten wenden. Von der Aufgabe der informationellen und popularisierenden Aufklärung über die Sachproblematik des Klimawandels wurde FFF ganz wesentlich durch die Massenmedien entlastet.

Die Bewegung konnte sich zudem, ganz systemimmanent und ohne revolutionäre Attitüde, positiv auf bereits getroffene, aber eben nicht konsequent umgesetzte Regierungsbeschlüsse berufen. Ganz unabhängig von der Dramatik des Problems wurde damit die moralische Verpflichtung angemahnt, gegebene Versprechen einzuhalten. Unter diesen Vorzeichen war den politischen Eliten der ansonsten häufig beschrittene Weg verbaut, die Forderungen von Protestbewegungen als überzogen, utopisch oder radikal zu diskreditieren.

Die FFF-Bewegung hatte somit sowohl hinsichtlich der kognitiven Aufklärungsarbeit als Teil der Konsensumobilisierung als auch der bewertenden, emotional gestützten und motivationsbezogenen Dimension der Aktionsmobilisierung äußerst günstige Voraussetzungen. Für eine erfolgreiche Mobilisierungsarbeit gehören neben diesen vorteilhaften Entwicklungen aber weitere Punkte wie organisatorisches Geschick und der Umgang mit internen Fraktionen und potenziellen Verbündeten. Betrachten wir also im Folgenden diese weiteren Ebenen der Protestmobilisierung.

Die logistische Arbeit

Es erfordert beträchtliche logistische Anstrengungen, um Massendemonstrationen und andere Protestaktionen in den aufgezeigten Dimensionen zu initiieren, Anhänger_innen zu mobilisieren und den Protest über einen längeren Zeitraum hinweg weiterzuführen. Im Fall von *Fridays for Future* war dies vor allem in den ersten Protestmonaten deutlich anders; die »Werbung«, verstanden als Informationsangebot und Motivierung, sich an den Protesten zu beteiligen, verursachte so gut wie keine Kosten. Es genühten direkte

Absprachen in den Schulen und insbesondere den Gymnasien sowie die intensive Nutzung der ohnehin verfügbaren elektronischen Kommunikationsmittel. Mit der Regelmäßigkeit der örtlichen Freitagsproteste, die meist zur selben Zeit am selben Ort stattfanden, wurde dieser Aufwand zunehmend geringer. Für viele Schüler_innen wurde die regelmäßige Teilnahme am Protest zur Selbstverständlichkeit.

Allerdings wuchsen mit der zunehmenden Größe der Proteste und dem medialen Interesse andere Anforderungen. Für direkte Zusammenkünfte von Organisator_innen und Interessent_innen wurden Räume gebraucht. Die von einzelnen Ortsgruppen unterhaltenen Webseiten bedurften einer fortlaufenden Betreuung und Aktualisierung. Presseanfragen mussten bedient, Personen zu Interviews, politischen Talkrunden und Podiumsdiskussionen entsandt werden. Auch wuchs der Bedarf, die Meinungs- und Entscheidungsfindung auf überregionaler Ebene – meist per WhatsApp – zu koordinieren. Entsprechend bildete sich an größeren Orten ebenso wie für die bundesweit abgestimmten Aktivitäten eine Arbeitsteilung von auf einzelne Aufgaben spezialisierten Personen und Arbeitsgruppen heraus. Für viele Organisator_innen entwickelte sich der Aufwand für Logistik, Organisation und Kommunikation zu einem *Fulltimejob*. Einzelne der von uns interviewten Aktivist_innen berichteten von einem durchschnittlichen Zeitaufwand von 30 bis 60 Wochenstunden, insbesondere im Vorfeld der globalen Aktionstage. Beispielsweise wurde die dreimonatige Vorbereitung des Sommerkongresses in Dortmund wesentlich von einer ca. 30-köpfigen Gruppe von Aktivist_innen aus verschiedenen Orten koordiniert. Ein Teil dieser Gruppe hatte sich eigens zu diesem Zweck über Wochen hinweg in einer von der Stadt bereitgestellten Wohnung in teils wechselnder Besetzung einquartiert (»unsere WG«). Für den Kongress mussten Programmabläufe festgelegt sowie Übernachtungsplätze, Veranstaltungszelte, Verpflegung, Toiletten, Sound-Systeme und vieles mehr bereitgestellt werden.

Hilfreich war vor allem mit Blick auf größere Aktionen die schon früh einsetzende Unterstützung durch etablierte Organisationen, die Räume und andere Infrastrukturen bereitstellten, Rat gaben, teilweise auch finanzielle Hilfe leisteten (z. B. für den Druck von Plakaten). Ohne deren Unterstützung »wäre FFF nicht so groß geworden«. Dazu zählen insbesondere Greenpeace, BUND, Naturfreunde sowie weitere Umweltverbände, die Kampagnenplattform Campact, das auf das Thema Braunkohle spezialisierte Netzwerk »Ende Gelände«, teilweise aber auch ortsspezifische Zirkel (z. B. die Turbo-

KlimaKampfGruppe Kiel). Hierbei kam der Bewegung zugute, dass einige der Organisator_innen der frühen Stunde, so beispielsweise Luisa Neubauer in Berlin, Jakob Blasel in Kiel und Thomas Laur in Bremen, bereits Erfahrungen bei Greenpeace beziehungsweise der Grünen Jugend gesammelt hatten. Anders als im Falle der Occupy-Bewegung, die ganz auf ihre Autonomie und eigene Kraft bedacht war, nahm *Fridays for Future* externe Hilfe dankbar an. Beide Seiten achteten allerdings darauf, dass FFF seine Unabhängigkeit bewahren und keine Instrumentalisierung von außen stattfinden konnte (siehe Gentes u. a., Kapitel 8). In diesem Zusammenhang war die stets betonte Überparteilichkeit von FFF von Bedeutung. Sie beinhaltete u. a., Spitzenpolitiker_innen möglichst keine Bühne zu gewähren. Auch waren bei Protestaktionen von FFF die Embleme anderer Organisationen, zumal parteipolitischer Gruppierungen, nicht willkommen. Für anhaltenden Ärger sorgten allerdings Gruppen der kommunistischen Kleinstpartei MLPD, die bei mehreren Anlässen versuchten, sich als Teil von FFF zu präsentieren und ihr Werbematerial zu verteilen. Ebenso gab es in Berlin vergebliche Bemühungen der kommunistischen Jugendorganisation *Revolution*, die Ortsgruppe von *Fridays for Future* zu beeinflussen. Dagegen verlief wiederum die Zusammenarbeit mit der undogmatischen linken Jugendgruppe *à Gauche Bremen* relativ unproblematisch.

Mit der zunehmenden Bekanntheit von FFF erweiterten sich auch die Angebote und Leistungen externer Unterstützer_innen. Auch unaufgefordert wurde von Privatleuten, vereinzelt auch von Unternehmen und anderen Institutionen, Geld an FFF gespendet. Größere Ortsgruppen, zum Beispiel München und Bremen, führen im Namen von Privatpersonen, die FFF angehören, eigene Spendenkonten. Auf dem von der bundesweiten Finanz-AG verwalteten, aber rechtlich der Stiftung *Plant for the Planet* zugeordneten Konto wurde phasenweise ein Stand von mehr als einer halben Million Euro verbucht. Hiervon können per Antragsformular bis zu 300 Euro für Sachmittel abgerufen werden. Bei höheren Beträgen ist ein Sonderantrag zu stellen, über den die Delegierten der überregionalen Finanz-AG entscheiden. Die ansonsten in Protestgruppen notorisch knappen Finanzmittel waren somit für *Fridays for Future* kein Problem. Die örtlichen Routedemonstrationen verursachten nur geringe Kosten. Alle Organisator_innen arbeiteten ohnehin unbezahlt.

Ergänzend zu den Geldspenden kamen Angebote für weitere Dienst- oder Sachleistungen. Oft konnte auf die vorhandene Ausstattung bereits

bestehender Gruppierungen, zum Beispiel einen Lautsprecherwagen, zurückgegriffen werden. Bei größeren Veranstaltungen sprangen externe Organisationen und Institutionen mit Finanz- und Sachmitteln ein. Einzelne Werbeagenturen und Influencer_innen offerierten ihre Hilfe, aber stießen auf Vorbehalte; Wissenschaftler_innen standen mit Expertise und Rat zur Seite; Künstler_innen wollten ohne Honorar auftreten; Kirchengemeinden stellten Räume zur Verfügung. Bald bildeten sich Unterstützer_innennetzwerke der Students, Parents, Scientists, Psychologists, Entrepreneurs, Architects, Artists etc. for Future. Damit wurde die Basis der Bewegung, die anfangs im Wesentlichen aus Gymnasiast_innen bestand, stark verbreitert. Schon im Frühsommer 2019 hatten sich die Anteile von Studierenden und älteren Menschen an den Protestierenden erhöht. Nach dem Sommer wurden für die globalen Streiktage ganz gezielt andere Gruppen der Gesellschaft angesprochen und die Protestbewegung bewusst geöffnet (siehe Sommer u. a., Kapitel 2).

Kurzum: Für die Organisation der regelmäßigen Freitagsdemonstrationen war der Aufwand relativ bescheiden. Überregionale Großaktionen erforderten dagegen einen erheblichen – ebenfalls unbezahlten – Arbeitsaufwand. Die Kosten für Infrastrukturen wurden im Wesentlichen von externen Anbieter_innen, in Einzelfällen auch durch Kredite beziehungsweise Spenden von Privatpersonen getragen. Der intensive Einsatz für die logistische Arbeit und die nachfolgend behandelte Strukturierungsarbeit führte allerdings zu erheblichen Be- und Überlastungen von Organisator_innen. Einige von ihnen fühlten sich gegen Ende 2019 regelrecht »ausgebrannt«.

Die Strukturierungsarbeit

Neben der logistischen Arbeit, die sich im Kern auf die Bereitstellung von meist physisch gebundenen Mitteln und Infrastrukturen bezieht, entstand bei FFF auch ein erheblicher Aufwand für die vor allem auf Kommunikation beruhende Strukturierungsarbeit.

Eine Teilaufgabe ist in diesem Zusammenhang die Entwicklung einer *Kommunikationsstruktur*, mittels derer diverse andere Leistungen erbracht werden können. Die Zusammenkunft in den Schulen als »sozialen Relais« der Protestmobilisierung, teilweise auch der Rückgriff auf bestehende Organe der Schüler_innenmitverwaltung (die allerdings offiziell nicht für

Zwecke von FFF genutzt werden durften), boten einen idealen Rahmen für tägliche Absprachen. Darüber hinaus wurden, abhängig von der Größe örtlicher Gruppen, entweder physische Treffen vor Ort (»Plena«) meist im Wochenrhythmus oder als virtuelle Treffen (Telefonkonferenzen) durchgeführt. Im Rahmen der Onlinekommunikation kam, wenngleich in lokal unterschiedlicher Gewichtung, die ganze Bandbreite elektronischer Kommunikationsmittel zur Anwendung (vor allem Facebook, WhatsApp, Instagram, Telegram und Twitter). Die Treffen verliefen in der Anfangsphase zuweilen »chaotisch«. Bald spielten sich jedoch Routinen ein. Den harten Kern der Ortsgruppen bildeten meist Schüler_innen aus den 11. und 12. Klassen, die mit einer relativ hohen personellen Kontinuität bei der Sache waren. Dieses Engagement blieb teilweise auch nach dem Schulabschluss erhalten und wurde nach Antritt eines Studiums fortgesetzt.

Telefonkonferenzen fanden in einigen Regionen auch auf Landesebene statt. Für die bundesweite Kommunikation bildete ohnehin die meist an Samstagen stattfindende bundesweite Telefonkonferenz der Delegierten die tragende Säule des Austausches von Erfahrungen sowie der Koordination der Willensbildung und Entscheidungsfindung. Bei starken Abweichungen nach oben und unten beteiligten sich im Durchschnitt rund 100 Menschen bzw. Delegierte (pro Ortsgruppe) an diesen Konferenzen. Wurde in Einzelfällen die technisch gesetzte Grenze mit maximal 256 Teilnehmer_innen überschritten, so bildeten sich zwei Kommunikationszirkel, die im nächsten Schritt wiederum ihre Vorschläge abstimmten.

Die Fülle und Komplexität der anstehenden Aufgaben führten sehr bald zu einer *Arbeitsteilung*. Bei kleineren Ortsgruppen mit fünf bis zehn Basisaktivist_innen spezialisierten sich einzelne Personen auf bestimmte Funktionen. Bei größeren Gruppen, die weit mehr als einhundert Aktivist_innen umfassen konnten, bildeten sich »Aktionsgruppen«, »AGs« oder »Taskforces« entlang von Bereichen wie überregionale interne Kommunikation/Social Media, Struktur, Finanzen, Demo-Vorbereitung, Technik, Workshops/Aktionsformen, Pressearbeit etc. Diese Muster der Arbeitsteilung spiegelten sich partiell auch bei der bundesweiten Koordination, wobei in diesem Fall ganz überwiegend per Telefonkonferenz beraten und entschieden wurde. Ergänzend kam es auch zu bilateralen Gesprächen oder physischen Zusammenkünften an Orten von herausgehobenen Protestveranstaltungen. Wer wo mit welchen Aufgaben tätig wurde, ergab sich meist naturwüchsig aufgrund der Neigungen und Kompetenzen der entsprechenden Personen. Der

wichtigste Faktor war der persönlich geleistete Einsatz. Wer viel Zeit in eine bestimmte Aufgabe investierte, war oder wurde ein informell anerkanntes »Mitglied« der entsprechenden AG. Fühlte sich diese Person überlastet, so wurden andere zur Mitarbeit ermuntert oder es blieben einzelne Aufgaben für eine Weile liegen. Mitglieder der bundesweiten »Presse-Organ-Konferenz« berichteten, dass phasenweise tägliche Absprachen mit einer Dauer von ein bis zwei Stunden erforderlich waren.

Der immer wiederkehrende Zwang zur Entscheidungsfindung ist auf jeder Ebene, von der Ortgruppe bis hin zum internationalen Netzwerk, unabweisbar. *Fridays for Future* hat sich allerdings bis heute einer formellen oder gar rechtsförmigen Struktur verweigert (»nicht notwendig«, »widerspricht der basisdemokratischen Ausrichtung«), obwohl deren Hürden, etwa zur Konstituierung eines eingetragenen Vereins, in Deutschland sehr niedrig sind. Allerdings sah sich die Familie von Greta Thunberg im Dezember 2019 genötigt, dem Missbrauch des Namens »*Fridays for Future*« durch die Anmeldung eines Markennamens zu begegnen. Auch wurde in den Medien von einer ähnlichen Initiative eines Stuttgarter Umweltaktivisten berichtet. Bis heute gibt es jedoch zumindest in Deutschland keine *de jure* verantwortlichen Personen und Organe von FFF. Vielmehr mündeten sich in einem anfänglichen *trial and error*-Verfahren bestimmte Prozeduren und Regeln der Entscheidungsfindung heraus. Diese variieren deutlich von Ort zu Ort und sind teilweise – sowohl auf lokaler wie bundesweiter Ebene – von der Existenz dynamischer und hoch motivierter »Führungsfiguren« beeinflusst. In Berlin, wo das Delegationsprinzip stärker formalisiert ist, werden Delegierte für eine Dauer von zwölf Wochen bestimmt, wobei alle vier Wochen eine neue Person ausgewählt wird. Ein Delegiertensystem besteht in Berlin auch auf Schulebene. An anderen Orten gab es zumindest vorübergehend Quasivorstände örtlicher Gruppen.

Aus unseren Interviews geht hervor, dass an manchen Orten die Entscheidungen in aller Regel per Mehrheitsbeschluss der jeweils Anwesenden gefällt werden. Teilweise zeigen auch erhobene Stimmungsbilder an, welche Richtung eingeschlagen werden soll. Bei größeren Telefonkonferenzen wird auch das Umfragetool von Telegram eingesetzt. An anderen Orten kommen Varianten eines eher flexiblen oder eher streng gehandhabten Konsensprinzips zur Anwendung. Eine generelle basisdemokratische Ausrichtung im Allgemeinen sowie ein weitgehender Konsens bei konkreten Einzelentscheidungen sind wichtige Orientierungsmarken. Als hinreichender Konsens gilt

zuweilen auch der Sachverhalt, dass einzelne Personen ausdrücklich Widerspruch zu einer Entscheidungsoption anmelden, aber zugleich bekunden, die vermutete oder dokumentierte Mehrheitsmeinung nicht blockieren zu wollen. Bei einer Vielzahl von Entscheidungen scheinen sich diese variablen Verfahren zu bewähren. Teilweise wird jedoch die Unübersichtlichkeit der Strukturen und die mangelnde Transparenz der Entscheidungsprozesse vermerkt, zumal wenn anstehende Fragen schon »im kleinen Kreis vorbe-sprochen« werden. In Einzelfällen kam es aber auch zu massiven Konflikten und zu persönlichen Anfeindungen. Es bliebe auf Grundlage einer intensiveren teilnehmenden Beobachtung zu klären, ob die in anderen Bewegungskontexten gelegentlich konstatierte »Tyrannei der Strukturlosigkeit« nicht existiert, ob das Gespür für die Ausübung informeller Macht bei FFF (noch) nicht besonders entwickelt ist oder ob es gelingt, interne Konflikte nicht eskalieren und nach außen tragen zu lassen (siehe auch Döninghaus u. a., Kapitel 7).

Zu einem auch von manchen Massenmedien registrierten internen Problem entwickelte sich die Frage, wer *Fridays for Future* nach außen vertreten und als »Sprecher_in« auftreten soll. Diese Frage wurde vor allem durch die Massenmedien vorentschieden. In Deutschland erklärten sie Luisa Neubauer, bildlich und persönlich eng an der Seite Greta Thunbergs stehend, zum »Gesicht«, zur »Galionsfigur« oder gar zur »Chefin« von FFF. Hier kamen Nachfrage und Angebot zur Deckung. Neubauer entsprach der Neigung der Medien zur Personalisierung der Bewegung in Deutschland. Über die medial verliehene Prominenz erlangte sie auch großes internes Prestige. Die Zementierung dieser Position führte aber auch zu heftigem internen Widerspruch. Als eine Bewegung mit basisdemokratischer Ausrichtung, so die Kritik, müsste die Außenrepräsentation vor allem bei den medialen Topformaten auf mehr Schultern verteilt werden. Dies ist ein Anspruch, dem Neubauer zuweilen nachkam, den sie aber, nach Aussagen einzelner unserer Interviewpartner_innen, zuweilen auch souverän ignorierte. Auf örtlicher Ebene scheint dagegen die Frage der Außenvertretung keine nennenswerten Probleme aufzuwerfen. In Berlin beispielsweise konnten alle Mitglieder der phasenweise bis zu 15 Personen umfassenden Medien-AG als Pressesprecher_in auftreten, ohne dass es dabei zu größeren Rangeleien kam. An anderen Orten wiederum, so in Zwickau, hat sich eine Person kraft ihres Engagements und/oder Talents als »Kordinator« und zugleich als feste Anlaufstelle für Journalist_innen herausgebildet. Eine derartige Funktion wird

dann so lange ausgeübt, wie die eigene Motivation und die Billigung durch die Ortsgruppe währten.

Eine zusammenfassende Erklärung von Dynamik und Erfolg der Mobilisierung

FFF hatte zunächst ohne eigenes Zutun die Ausgangslage einer bereits vorhandenen Konsensusmobilisierung vorgefunden. Der Boden für die Saat des Protests war bereitet. Die dann einsetzende Aktionsmobilisierung hätte mit der Initialzündung durch das Vorbild Greta Thunberg, der geschickten Taktik des Schulstreiks und der zunächst darauf bezogenen medialen Resonanz, schließlich der Schulen als »sozialen Relais« gruppenbezogener Protestmobilisierung kaum wirkungsvoller ausfallen können. Mit dem Streik als provokativem Regelbruch (*threat*) verband sich das sympathische Bild fröhlicher Jugendproteste (*appeal*). Hinzu kam die Glaubwürdigkeit des Protestanliegens aufgrund (a) seiner Berufung auf fachwissenschaftliche Expertise, (b) des legitimatorischen Trumpfes, dass gerade Jugendliche, die ihre ganze Zukunft noch vor sich haben, besonders berufen seien, sich glaubwürdig für eine intakte und lebenswerte gesellschaftliche Zukunft einzusetzen, und schließlich (c) der systemischen Immanenz der Forderungen von *Fridays for Future*, welche im Prinzip lediglich auf die Einhaltung bereits gegebener politischer Versprechungen zielten, aber, anders als etwa bei der Studentenbewegung der 1960er-Jahre, keinen antagonistischen Pol gegenüber der politischen Elite markieren. Unter diesen Bedingungen war eine hohe und positive Resonanz in den Massenmedien und bei größeren Teilen der Bevölkerung gegeben. Somit war es auch nicht erstaunlich, dass die Bewegung ohne größeres Werben eine eindrucksvolle Riege von Unterstützerguppen gewinnen konnte.

Zugleich nutzte und vermehrte die Bewegung dieses Kapital geschickt. Sie leistete die hinter dem sichtbaren Protestgeschehen stattfindende interne Mobilisierungsarbeit in einer pragmatischen Weise mit viel Opferbereitschaft, Improvisationstalent, einem Schuss Unbekümmertheit und relativ geringen internen Reibungsverlusten. Das verschaffte der Bewegung jenseits ihrer Zielsetzung viel Anerkennung, Respekt und auch Beifall von politischen wie kulturellen Eliten. Dagegen blieb der Mainstream ökonomischer Eliten zurückhaltend bis kritisch, startete aber kaum Frontalangriffe. Die

Kritik von verschiedener Seite war eher paternalistisch getönt, zum Teil vereinnahmend. Man verstehe ja die drangvollen Forderungen der jungen, teilweise auch infantilisierend als »Kinder« bezeichneten Menschen. Aber in der Kompromissmaschine der Realpolitik gehe es eben ein bisschen langsamer und komplizierter zu.

Die bislang gebotenen Erklärungen taugen für die bis September 2019 reichende Phase des Aufschwungs, aber nicht für die Phase des Abschwungs, die sich wohl auch ohne Coronakrise fortgesetzt hätte. Bezogen darauf verweisen wir auf allfällige, in vielen Bewegungen beobachtbare Prozesse: erstens die Veralltäglichen des »Phänomens FFF«, das sich auf Dauer zu stellen begann. Damit erlahmte auch das mediale Interesse, was sich wiederum negativ auf die Protestbeteiligung auswirkte. Der in dieser Lage von manchen Protestbewegungen beschrittene Weg einer Radikalisierung der Aktionsformen in Richtung zivilen Ungehorsams, welcher den Verlust an Masse kompensieren und dadurch den politischen Druck aufrechterhalten soll, wurde innerhalb von FFF durchaus diskutiert, erwies sich aber nicht als mehrheitsfähig. Relativ kurzzeitig wurde die Option der Radikalisierung auf externer Seite durch die Auftritte von Extinction Rebellion im Herbst 2019 verkörpert. Dieser Gruppierung, der es im Vergleich zu FFF in Deutschland allerdings an personeller Substanz und sozialer Verankerung fehlte, schob sich aufgrund ihrer theatralischen Inszenierung und Besetzungsaaktionen vorübergehend ins Rampenlicht. Letztlich begründete wohl gerade diese Theatralik in Verbindung mit fragwürdigen Aussagen von Gründer_innen bzw. Exponent_innen dieser Gruppierung deren vorläufigen Abtritt von der öffentlichen Bühne.

FFF, obgleich breit aufgestellt, litt ab Herbst 2019 nicht nur an der Abwärtsspirale nachlassender Protestbeteiligung und schwindenden Medieninteresses, sondern auch an einer internen Ermüdung und Auszehrung des Kerns der Aktivist_innen, die die tägliche Last der Organisationsarbeit geschultert hatten und für die kein ebenso hoch motivierter Ersatz bereitstand. Hinzu kam als ein weiterer demobilisierender Faktor die Enttäuschung, trotz exorbitanter Massenmobilisierung und darüber hinausgehender Sympathiebekundungen politisch kaum etwas erreicht zu haben. Symptomatisch dafür war die bittere Kommentierung des sogenannten Klimapakets vom September 2019, das nicht einmal als symbolisches Zugeständnis an die Bewegung bewertet wurde. Bemisst man die Bilanz von FFF an ihren erklärten Zielen, so blieb die Bewegung bisher weitgehend erfolglos. Vor diesem

Hintergrund wirkt das durch die Coronakrise bedingte Demonstrationsverbot sogar entlastend, verdeckt es doch die auch ohne Pandemie wahrscheinlich gewesene weitere Demobilisierung. Der digitale Protest – das zeigt der globale Klimastreik am 24. April 2020 – entfaltet längst nicht mehr die Wirkung, die die Straßendemonstrationen im Jahr 2019 erzielten.

Die Proteste waren im eigentlichen Sinne keine Schulstreiks; nirgends wurde der Schulbetrieb lahmgelegt. FFF hat zu keinem Zeitpunkt als Streikbewegung funktioniert, dazu war die Beteiligung zu gering. Als sich abzeichnete, dass das Potenzial der Schüler_innen ausgeschöpft war, wurde die Zielgruppe bewusst ausgeweitet. Dadurch wurde FFF bereits nach dem Sommer 2019 Teil einer übergreifenden Klimabewegung und trug zu den Massenprotesten im September und November 2019 maßgeblich bei. Auf diese Weise konnte das Klimathema erstmals massentauglich gemacht und, nach den Klimabeschlüssen von Paris, erneut auf die politische Agenda gesetzt werden. Zweifellos gehören die globalen Mobilisierungen 2019 zu den bislang größten umweltpolitischen Kampagnen in Deutschland und darüber hinaus. Ob FFF »eine der größten Protestbewegungen in der Geschichte der Menschheit« ist (Göpel 2020: 10), muss aber bezweifelt werden. Ungeachtet dessen hat FFF eine beachtliche Mobilisierung »auf die Beine gestellt«, die in ihrer wöchentlichen Rhythmik und raschen Ausweitung mit den Montagsdemonstrationen im Herbst 1989 zu vergleichen ist.

Auf die Frage, wo die von uns Interviewten die Bewegung in drei Jahren sehen, erhielten wir sehr unterschiedliche Antworten. Ein Aktivist aus Zwickau hofft, dass FFF dann »immer noch auf der Straße ist«, hält aber die Frage für »nicht beantwortbar«. Eine Aktivistin aus Leipzig sieht FFF dann »auf dem Weg zu einer Art Greenpeace..., nicht mehr eine Bewegung, sondern eine NGO«. Andere wännen die Klimabewegung auf dem Weg zu einer *Klimagerechtigkeitsbewegung* und/oder erwarten sowohl hinsichtlich der Forderungen als auch der Aktionsformen einen radikaleren Kurs.

Ein Blick auf sonstige Bewegungen lehrt, dass ein sich abschwächender oder auslaufender Mobilisierungszyklus nicht das Ende einer Bewegung sein muss. Bewegungen könnten auch phasenweise »in abeyance«, einer Art von Dämmer Schlaf, verharren, um Kräfte zu sammeln und zu neuen Anlässen wieder Fahrt aufzunehmen. Allerdings spricht angesichts der Tragweite der Coronakrise, die selbst bei Bewältigung der medizinischen Probleme mit weitaus längeren ökonomischen Nachwirkungen verbunden sein wird, wenig für einen kraftvollen Neustart von FFF. Hinzu kommt, dass die

nicht intendierten Einbrüche des Wirtschaftswachstums den intendierten Schritten der Klimapolitik entgegenkommen und damit die Dringlichkeit eines konsequenten Klimaschutzes zu verringern scheinen. FFF wird es somit schwerer als in der Vergangenheit haben.

Literatur

- Dietz, Matthias/Garrelts, Heiko (Hg.) (2013): Die internationale Klimabewegung, Wiesbaden: Springer VS.
- Göpel, Maja (2020): Unsere Welt neu denken. Eine Einladung, Berlin: Ullstein.
- Hurrelmann, Klaus/Albrecht, Erik (2020): Generation Greta. Was sie denkt, wie sie fühlt und warum das Klima erst der Anfang ist, Weinheim: Beltz.
- Kaufer, Ricardo/Lein, Paula (2018): Widerstand im Hambacher Forst: Analyse einer anarchistischen Waldbesetzung, in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 31, H. 4 (Online Supplement).
- Klandermans, Bert (1988): The Formation and Mobilization of Consensus, in: Bert Klandermans/Hanspeter, Kriesi/Sidney Tarrow (Hg.), *International Social Movements Research* 1, S. 173–196.
- Klimakabinett (2019): Eckpunkte für das Klimaschutzprogramm 2030, www.bundesregierung.de/resource/blob/975232/1673502/768b67ba939c098c994b71c0b7d6e636/2019-09-20-klimaschutzprogramm-data.pdf?download=1.
- Kössler, Georg (2013): Die Klimabewegung in Deutschland, in: Matthias Dietz/Heiko Garrelts (Hg.), *Die internationale Klimabewegung*, Wiesbaden: Springer VS, S. 185–204.
- Rucht, Dieter (2018): Exploring the Backstage: Preparation and Implementation of Mass Protests in Germany, in: *American Behavioral Scientist* 61, H. 13, S. 1678–1702.
- Rucht, Dieter (2019): Faszinosum Fridays for Future, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 69, H. 47/48, S. 4–9.
- Turner, Ralph H. (1969): The Public Perception of Protest, in: *American Sociological Review* 34, H. 6, S. 815–831.

5. Freitag ist Streiktag

Die wöchentlichen *Fridays for Future*-Protestkundgebungen

Charlotte Grupp, Max Hundertmark, Sophie Mandel

Im Dezember 2019 beging die Hamburger *Fridays for Future*-Gruppe ihr einjähriges Bestehen mit der Protestkundgebung »FFF Klimastreik: Ein Jahr gestreikt, immer noch nichts passiert!« Dieser Titel spiegelt die erstaunliche Beharrlichkeit von *Fridays for Future* wider: Trotz der aufkommenden Frustration stehen die Schüler_innen jeden Freitag auf der Straße. Wie schafft es *Fridays for Future* noch nach über einem Jahr, jede Woche zu ihren Kundgebungen zu mobilisieren, und das obwohl der Schulstreik mit erheblichen Kosten für viele Teilnehmer_innen einhergeht? Um diese Frage zu beantworten, haben wir im Winter 2019/20 die wöchentlichen Kundgebungen in Bremen und Hamburg beobachtet und die Teilnehmer_innen befragt.

Die regionalen *Fridays for Future*-Gruppen in Bremen und Hamburg sind beinahe zeitgleich im Dezember 2018 und Januar 2019 entstanden (Matera 2019). Beide Gruppen orientieren sich stark an den überregionalen Strukturen von *Fridays for Future* und operieren in einem Großstadtkontext. Dennoch bestehen große Unterschiede zwischen den Mobilisierungen, die sich am augenfälligsten an der – auch in Relation zur Bevölkerungszahl der beiden Städte – sehr unterschiedlich starken Beteiligung an den Kundgebungen äußern.

Lassen sich diese Unterschiede auf verschiedene Protestformate zurückführen und wie läuft eine typische *Fridays for Future*-Kundgebung ab? Welche Personengruppen kann *Fridays for Future* mobilisieren und welche Kosten hat die Demonstrationsteilnahme für diese? Im Folgenden werden wir diese Fragen thematisieren und versuchen, ein möglichst umfassendes Bild der Kundgebungen in Bremen und Hamburg zu vermitteln.

Zunächst gehen wir auf die charakteristischen Merkmale der wöchentlichen Protestkundgebungen in Hamburg und Bremen ein. Anschließend wird die Gruppe der am Protest teilnehmenden Personen beleuchtet, wobei wir uns besonders auf deren Zusammensetzung, die Konsequenzen des Schulstreiks und das politische Interesse fokussieren. Danach gehen wir auf das Verhältnis von *Fridays for Future* zu anderen Akteur_innen ein und geben noch einen kurzen Abriss der Medienberichterstattung zu den Protestveranstaltungen.

***Fridays for Future*-Kundgebungen**

Die wöchentlichen Protestkundgebungen sind für *Fridays for Future* charakteristisch, da sich die Protestbewegung über den Schulstreik definiert. Die Kundgebungen beginnen in Bremen in der Regel um 10 Uhr, während es bei den Hamburger Kundgebungen keine standardisierte Startzeit gibt und dort Veranstaltungen teilweise erst um 17 Uhr anfangen. Die Dauer kann von Veranstaltung zu Veranstaltung variieren, jedoch enden die Kundgebungen meist nach ca. zwei Stunden.

Wie alle Demonstrationen haben auch die *Fridays for Future*-Protestkundgebungen den Anspruch, möglichst zentral stattzufinden und dadurch eine breite öffentliche Aufmerksamkeit und Erreichbarkeit für die zu mobilisierenden Personen zu erzielen. Deshalb wurden alle Demonstrationen und Kundgebungen sowohl in Bremen als auch in Hamburg an öffentlichen und bekannten Plätzen veranstaltet. Während in Bremen im Zeitraum der Beobachtung zwei unterschiedliche Standorte aufgesucht wurden, war die Anzahl der unterschiedlichen Veranstaltungsorte in Hamburg weitaus größer, was laut den Veranstalter_innen u. a. an behördlichen Auflagen lag.

In Bremen wurden die *Fridays for Future*-Protestkundgebungen vom 13. Dezember 2019 bis zum 14. Februar 2020 beobachtet. Der Beobachtungszeitraum in Hamburg erstreckte sich vom 6. Dezember 2019 bis einschließlich 7. Februar 2020 und lag damit in der letzten Phase des Wahlkampfes zur Bürgerschaftswahl am 23. Februar 2020. Im Zuge der Protestbeobachtung wurden Teilnehmer_innenzahl und markante Merkmale der Veranstaltung (Transparente, Plakate, Sprechchöre, Redebeiträge, Reaktionen der Passant_innen, Polizei- und Medienpräsenz etc.) festgehalten sowie Teilnehmer_innen anhand eines standardisierten Leitfadensinterviews befragt und das Protestgeschehen durch Fotoaufnahmen dokumentiert. Der Ablauf

rationen gab es wenige individuelle Plakate, wohingegen regelmäßig Transparente der *Fridays for Future*-Veranstalter_innen präsentiert wurden.

Während der Protestkundgebung gab es immer wieder kurze Zeiträume, in denen sich die Organisator_innen untereinander oder mit den Teilnehmer_innen abstimmten und in denen kein außenwirksamer Protest in Form von Sprechchören oder Parolen stattfand. Diese ruhigen Abschnitte wurden von den Teilnehmer_innen genutzt, um sich zu unterhalten.

Teilweise gab es bei den Protestkundgebungen auch ausgewählte Redebeiträge, die entweder über ein Megafon oder mit erhobener Stimme vorgetragen wurden. Die Redner_innen stammten dabei aus dem Umfeld der Teilnehmer_innen und adressierten ihre Rede auch primär an diese und nicht an die anwesenden Passant_innen. Die Redebeiträge glichen dem Format eines Vortrags und die Redner_innen hielten sich dabei an vorbereitete Notizen. Inhaltlich wurde sich mit dem jeweiligen Thema der Protestkundgebung beschäftigt, etwa nachhaltige Landwirtschaft, Buschbrände in Australien oder Rodung des Hambacher Forsts. Die unterschiedlichen Themenfelder der Kundgebungen wurden in Hamburg durch diverse Aktionen untermauert wie z. B. den Laternenmarsch oder die Aktion »Clean Up!«, bei der die Teilnehmer_innen Müll in Hamburg sammelten.

Regelmäßig fand in Bremen gegen Ende der Protestkundgebung eine sogenannte Kreideaktion statt. Die Teilnehmer_innen waren dazu aufgerufen, einen im wahrsten Sinne des Wortes bleibenden Eindruck auf dem Marktplatz zu hinterlassen. Dazu hatten die Veranstalter_innen bunte Kreide bereitgestellt, die von den Demonstrant_innen genutzt werden durfte (Abb. 5.2). Es wurde laut Musik, oft mit linkspolitischen Inhalten, abgespielt und die Stimmung war fröhlich und friedfertig. Die Teilnehmer_innen schrieben mit der Kreide Sprüche wie »Act now«, »Klimaschutz«, »Hambi bleibt«, »Politicians aren't sexy«, »Gebt uns Hoffnung, handelt endlich« oder »Ende Gelände«. Außerdem wurden Symbole gezeichnet, u. a. Baum, Erdkugel, Regenbogenfarben, Hammer und Sichel sowie die Extinction-Rebellion-Sanduhr. Neben klimapolitischen Themen wurden also auch andere politische Strömungen wie Marxismus-Leninismus oder die LGBTQ-Bewegung aufgegriffen. Inwieweit sich die Teilnehmer_innen tatsächlich damit identifizieren, bleibt jedoch offen.

Abbildung 5.2: Kreideaktion



Reaktion der Passant_innen

Die Reaktionen der Passant_innen auf die Demonstration variierten stark. Viele Passant_innen betrachteten das Geschehen neugierig, wirkten interessiert und schauten sich z. B. die Bilder der Kreideaktion genauer an. Eine Familie, die wir befragt haben, ist spontan zur Demonstration dazugekommen, da die kleinen Kinder der Familie gerne mit Kreide malen wollten. Im Regelfall hielten die Passant_innen jedoch Abstand zur Kundgebung. Es gab allerdings auch einige Passant_innen, die ihrer Zustimmung oder ihrem Missfallen laut Ausdruck verliehen. Teilweise liefen diese nach einem Spruch wie »Wollt ihr nicht lieber die Schulbank drücken?« weiter, manchmal verwickelten sie die Demonstrant_innen jedoch auch in Diskussionen. Themen der Kritik waren Schulschwänzen oder Ablehnung des Klimaschutzes allgemein. Die Demonstrant_innen ließen sich oft auf eine Diskussion mit den kritischen Passant_innen ein, zweimal wurde allerdings der Demonstrationsspruch »Leute, lasst das Glotzen sein, reiht euch in die Demo ein!«

erwidert. In Hamburg unterband die Polizei beleidigende Äußerungen von Passant_innen, indem sie ihnen Platzverweise erteilte.

Das Verhältnis zu staatlichen Organen

Die Aktiven von *Fridays for Future* beschreiben ihr Verhältnis zum Ordnungsamt und der Polizei als gut, und auch von der örtlichen Polizei wird die Kommunikation und Kooperationsbereitschaft der Bewegung äußerst positiv bewertet. Abgesehen von der geltenden Schulpflicht akzeptiere die Bewegung zumeist den gesetzlichen Rahmen und es seien bei den regulären wöchentlichen Protestkundgebungen weder Fälle von Gewalt noch Widerstand gegen die Staatsgewalt zu verzeichnen. Die Anmeldung von *Fridays for Future*-Veranstaltungen wird im Regelfall genehmigt; jedoch teilweise unter Auflagen. Aufgrund der unterschiedlichen Größe der Protestkundgebungen ist die Polizei in Hamburg im auf die angemeldeten beziehungsweise erwarteten Personenzahlen angepassten Umfang regelmäßig und frühzeitig präsent, wohingegen in Bremen die Anmeldung kurz vor der Demonstration von einem einzelnen Beamten kontrolliert wird und während der Kundgebung keine Polizei vor Ort ist.

Die Organisator_innen aus Bremen wollen das gute Verhältnis zur Polizei laut eigenen Aussagen nicht gefährden. Das hindert sie aber nicht daran, sich teilweise an Aktionen des zivilen Ungehorsams zu beteiligen, zum Beispiel am 15. Januar 2020 bei einer Blockade der Siemens-Zentrale in Bremen durch Aktivist_innen von *Fridays for Future* und Ende Gelände. Gegenstand des Protests war die Zusammenarbeit Siemens mit dem Konzern Adani (Weser-Kurier 2020). Außerdem gab es anlässlich der Schaffermahlzeit in Bremen am 14. Februar 2020 noch eine weitere öffentlichkeitswirksame Kooperation mit Ende Gelände. Dabei blockierten die Aktivist_innen zwei Eingänge des Bremer Rathauses, wodurch die Gäste, unter ihnen auch Bundeswirtschaftsminister Peter Altmaier, gezwungen waren, einen separaten Eingang zu nutzen (Hinrichs 2020).

Lokale Berichterstattung und soziale Medien

Die mediale Resonanz auf *Fridays for Future* war in Hamburg und Bremen sehr ähnlich. Sowohl in lokalen Print- als auch TV-Medien waren die jeweiligen *Fridays for Future*-Gruppen ein fester Bestandteil der Berichterstattung. Die Art der Berichte reichte hierbei von Beiträgen zu besonderen Aktionen (Bischoff 2019) bis hin zu dem gefeierten einjährigen Jubiläum der Bewegung. Die Berichterstattung war sachlich-positiv, jedoch boten die lokalen Medien auch eine Plattform für kritische Stimmen von Bürger_innen zu der Bewegung.

Fridays for Future Bremen und Hamburg haben einen Social-Media-Auftritt mit großer Reichweite, mit Accounts auf Facebook, Instagram und Twitter und jeweils mehreren tausend Abonnent_innen. Über diese Kanäle wird auch regelmäßig zur Teilnahme an Protestkundgebungen aufgerufen und über Ort, Zeit und Thema der jeweiligen Veranstaltung informiert. Durch die starke Vernetzung der einzelnen Ortsgruppen und deren strukturell gleichen Ziele wirkt die Internetpräsenz der beiden Gruppen einheitlich.

Die Größe der Proteste

Die Teilnahme an den wöchentlichen Protestkundgebungen war nicht konstant: In Bremen erstreckte sich die Spanne der Teilnehmer_innenzahl im Beobachtungszeitraum von zwölf bis 39 Personen. Im gleichen Zeitraum nahmen in Hamburg ca. 80 bis 1.000 Teilnehmer_innen an den jeweiligen Veranstaltungen teil (Tabelle 5.1).

Tabelle 5.1: Teilnehmer_innenzahl der Protestkundgebungen

Datum	06.12. 2019	13.12. 2019	20.12. 2019	03.01. 2020	17.01. 2020	24.01. 2020	31.01. 2020	07.02. 2020	14.02. 2020
Bremen	-	20	12	-	24	39	10	28	15
Hamburg	800	80	1000	300	500	800	400	300	-

Keine der Veranstaltungen in Bremen kam also auch nur annähernd an die Zahlen von Hamburg heran. Die etwa viermal so große Bevölkerung Hamburgs kann den Unterschied alleine nicht erklären. Vermutlich spielte auch

die unterschiedliche Bevölkerungsdichte der umliegenden Regionen eine Rolle, wodurch Hamburg als Demonstrationsort für viele Teilnehmer_innen als attraktiver gelten könnte. Außerdem dürften die Bürgerschaftswahlen am 23. Februar 2020 in Hamburg, auf die bei den Protesten in Hamburg immer wieder Bezug genommen wurde, eine signifikante Rolle bei der Mobilisierung gespielt haben.

Die Teilnehmer_innen der wöchentlichen Kundgebungen

Welche Personengruppen kann *Fridays for Future* für die Kundgebungen mobilisieren und was motiviert die Demonstrant_innen, am Protest teilzunehmen? Um diese Fragen zu beantworten, führten wir Leitfadeninterviews mit den Demonstrationsteilnehmer_innen durch. Diese boten die Möglichkeit, nicht zu beobachtende Merkmale der Teilnehmer_innen zu erfassen. Aufgrund von Datenschutzrichtlinien konnten wir nur Personen über 14 Jahre befragen. Das schränkt die Generalisierbarkeit der Ergebnisse ein, da schätzungsweise ein Drittel, an manchen Terminen sogar mehr, der Teilnehmer_innen unter 14 Jahre alt waren. Es wurde in den Befragungen in Bremen eine Vollerhebung bei der Gruppe der über vierzehnjährigen Personen angestrebt. In Hamburg war dies aufgrund der teilweise hohen Anzahl an Personen nicht in dieser Form möglich. Dadurch waren die Interviews gezielter ausgewählt, um den Gesamteindruck bezüglich der Teilnehmer_innen in den Befragungen widerzuspiegeln.

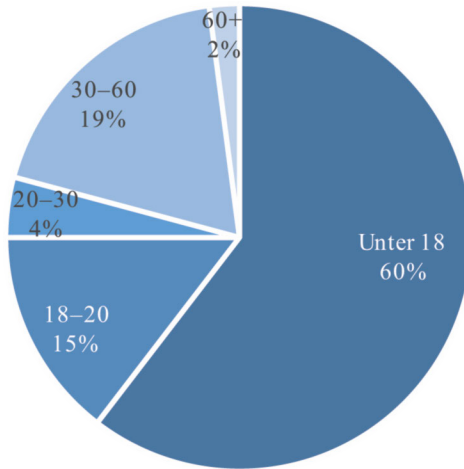
In Bremen wurden von uns 48 Personen befragt, wobei 16 männlich und 32 weiblich waren. In Hamburg wurden insgesamt 70 Personen befragt, von denen 42 weiblich und 28 männlich waren.

Die Altersstruktur und Motivation der Demonstrant_innen

Eine Auswertung der Altersstruktur zeigt, dass die Gruppe der Schüler_innen in beiden Hansestädten die Proteste dominierten. 29 der befragten Personen waren in Bremen unter 18 Jahre alt (60,4 Prozent), sechs weitere unter 20 Jahre alte Teilnehmer_innen waren ebenfalls Schüler_innen (Abb. 5.3). In Hamburg waren diese Zahlen ähnlich, wobei dort auch mehr ältere Teilnehmer_innen an den wöchentlichen Kundgebungen teilgenommen haben. Von

den Befragten waren 46 Personen (65,7 Prozent) jünger als 18 Jahre alt und der Gruppe der Schüler_innen zuzuordnen. Nimmt man die unter 20-Jährigen hinzu, kommt man sogar auf 78 Prozent.

Abbildung 5.3: Altersstruktur der Befragten in Bremen



Teil der Erklärung der Altersstruktur könnte das bewusste Framing als Schüler_innenprotest sein, wodurch vor allem Schüler_innen mobilisiert werden. Dieses Framing spiegelt sich beispielsweise in der Betonung des Themas »Zukunft« in den Demonstrationssprüchen, -reden und -plakaten wider. Ein Grund für die geringen Zahlen der Studierenden und Berufstätigen bei den Demonstrationen könnte sein, dass diese *Fridays for Future* als Schüler_innenbewegung sehen und sich daher nicht in gleichem Maße angesprochen fühlen. Außerdem spielen die Kundgebungen eine weniger wichtige Rolle als Ort des sozialen Austauschs für die Studierenden und Berufstätigen. Da wenige Angehörige dieser Altersgruppen die Kundgebungen besuchen, fällt der soziale Faktor für sie weg: Die meisten kennen niemanden, der/die zu den Kundgebungen geht, und aufgrund des hohen Altersunterschieds besteht vielleicht weniger Interesse, soziale Kontakte mit den Schüler_innen aufzubauen. Dies äußerte sich auch darin, dass die Erwachsenen über 30 in Bremen häufig als Gruppe zusammenstanden, auch wenn sie sich erst auf der Demonstration kennengelernt hatten. Ein weiterer

Grund für die geringe Beteiligung von Berufstätigen könnte auch der Termin am Freitagvormittag sein, der sich mit der Arbeitszeit vieler Erwerbstätiger überschneidet. Für diese Vermutung spricht auch, dass der Anteil der berufstätigen Erwachsenen bei den Demonstrationen am Nachmittag in Hamburg höher schien als bei den anderen Kundgebungen.

Für die Schüler_innen spielen soziale Faktoren eine große Rolle. Viele der befragten Schüler_innen besuchten die Kundgebung mit Klassenkamerad_innen. Einige gaben auch an, durch Freund_innen zu *Fridays for Future* gekommen zu sein. In Hamburg wurde zudem durch persönliche Gespräche deutlich, dass zum Teil ganze Schulklassen, begleitet von den Lehrer_innen, an den Protesten teilnahmen. Es gab allerdings auch einzelne Personen, die laut eigenen Angaben die Einzigen in ihrer Schule und in ihrem Freundeskreis waren, die regelmäßig zu *Fridays for Future* gingen. Diese gehörten jedoch häufig zur Gruppe der regelmäßig Teilnehmenden oder waren sogar im Organisationsteam. Durch die regelmäßige Teilnahme hatten sie oft Freundschaften mit anderen regelmäßigen Demonstrationsbesucher_innen aufgebaut, die sie während der Kundgebungen pflegen konnten. Eine der bekannten Kritiken an *Fridays for Future* ist, dass die Schüler_innen die Kundgebungen nur als Ausreden benutzen würden, um die Schule zu verpassen. Alle Befragten, nicht nur die Schüler_innen, gaben allerdings an, dass sie die Kundgebungen aufgrund ihres Interesses für das Thema und ihres Wunsches, eine Veränderung in der Klimapolitik bewirken zu wollen, besuchten.

Schule und Eltern

Eines der zentralen Elemente von *Fridays for Future* ist die Protestform des Schulstreiks (siehe Teune, Kapitel 6). Diese hat der Bewegung große mediale Aufmerksamkeit eingebracht und eine Diskussion über den Wert der schulischen Bildung ausgelöst. Allerdings sind die Kosten der Teilnahme an Schulstreiks im Vergleich zu »normalen« Demonstrationen ungleich höher.

Die Folgen des Demonstrierens während der Schulzeit variierten stark von Schule zu Schule: Während von manchen Schulen die Demonstrationsteilnahme aktiv unterstützt wurde, drohten andere Schulen bei wiederholtem Fernbleiben mit einem Schulverweis oder konsultierten den/die Schulpsycholog_in. Mittelwege waren das Tolerieren einer bestimmten An-

zahl an Demonstrationsbesuchen oder das Aufschreiben von Fehlzeiten für diese Stunden. Einige der Schüler_innen vermieden letztere Konsequenz durch Entschuldigungszettel von ihren Eltern. Auffällig war, dass wir keine Schüler_innen der sehr strengen Schulen auf den Kundgebungen getroffen haben, sondern uns nur von ihnen berichtet wurde. Ein anderes Indiz für einen Zusammenhang zwischen der Strenge der Schule und der Häufigkeit des Demonstrationsbesuchs war der Fakt, dass die meisten sehr regelmäßigen Demonstrationsbesucher_innen auf Schulen waren, die den Demonstrationsbesuch tolerierten oder unterstützten. Für alle Schüler_innen galt jedoch, dass der verpasste Schulstoff gesondert nachgeholt werden muss. Die Schüler_innen berichteten uns daher, dass sie sich gezielt überlegen, welche Stunden sie verpassen können und wie häufig sie fehlen wollen. Der Aspekt des verpassten Schulstoffs kann auch eine Erklärung dafür sein, wieso einige Kundgebungen während der Klassenarbeitsphase im Dezember und Januar in Bremen schlecht besucht waren und wieso nur wenige Oberstufenschüler_innen die Kundgebungen besuchten. Schüler_innen können Konsequenzen für ihren Schulstreik nicht nur vonseiten der Schule erfahren, sondern auch von ihren Eltern. Hier war auffällig, dass alle befragten Schüler_innen Eltern hatten, denen das Thema Klimawandel auch wichtig war. Nur wenige Eltern lehnten es dennoch ab, wenn ihre Kinder dem Unterricht fernblieben, um zu demonstrieren.

In Hamburg fanden sieben der elf Kundgebungen um 13 Uhr oder später statt und erlaubten so vielen Schüler_innen einen Demonstrationsbesuch, ohne Unterricht verpassen zu müssen. Dies könnte ein Faktor für die höheren Teilnehmer_innenzahlen in Hamburg sein und auch die höhere Beteiligung von berufstätigen Personen in Hamburg erklären. Ein Indiz hierfür ist auch, dass die größte von uns beobachtete wöchentliche Kundgebung erst um 17 Uhr startete.

Der Vergleich zwischen Bremen und Hamburg legt die Frage nahe, ob der Schulstreik eigentlich noch die angemessenste Protestform für *Fridays for Future* ist. Nach der langen Demonstrationszeit hat er an seiner medialen Brisanz verloren und in den meisten Klassen hat er durch die gesunkenen Teilnehmer_innenzahlen seine disruptive Wirkkraft eingebüßt. Dennoch tragen die Schüler_innen vergleichsweise hohe individuelle Kosten für die Demonstrationsteilnahme, was viele davon abhält, öfter an den Kundgebungen teilzunehmen.

Interesse an Politik und *Fridays for Future*

Fridays for Future wird unter anderem dafür gelobt, bei jungen Menschen wieder mehr Begeisterung für Politik zu wecken. Von diesem Effekt wurde uns auch bei den Befragungen berichtet. Viele Schüler_innen gaben an, durch *Fridays for Future* mehr Interesse an Politik entwickelt zu haben und sich in Zukunft stärker engagieren zu wollen. Ein Großteil der Schüler_innen machte ihre erste Demonstrationserfahrung mit *Fridays for Future* und ist danach auch zu anderen Demonstrationen, zum Beispiel zum Christopher Street Day oder zu Kundgebungen gegen Rechts, gegangen. Allerdings engagierten sich nur fünf der befragten Schüler_innen in anderen politischen Gruppen. Insgesamt ist auffällig, dass die Schüler_innen durchschnittlich einen stark auf das Individuum zentrierten Ansatz vertreten und eigenen Verhaltensänderungen einen großen Stellenwert beimessen. In Hamburg wurden, möglicherweise auch aufgrund des Wahlkampfs, politische Lösungen stärker thematisiert. In beiden Städten zeigten die Befragten kein großes Vertrauen in Institutionen und Parteien; nur Bündnis 90/Die Grünen wurde teilweise positiv erwähnt. Es ließen sich Unterschiede zwischen den regelmäßigen Demonstrationsteilnehmer_innen und anderen Schüler_innen erkennen. Auch die aktiveren Schüler_innen betonten die Wichtigkeit des bewussten Konsums, waren in Gesprächen jedoch oft offen systemkritisch. Zudem wurde deutlich, dass sich die *Fridays for Future*-Aktivist_innen auch mit anderen politisch linken Themen, beispielsweise geschlechtergerechter Sprache, auseinandersetzten.

Im Gegensatz zu den Schüler_innen hatten alle der älteren Teilnehmer_innen bereits Demonstrationserfahrung, und verglichen mit der Gruppe der Schüler_innen gab ein größerer Prozentteil an, sich noch in anderen Gruppen politisch zu engagieren.

Verbindungen zu anderen Organisationen

Fridays for Future konnte in Deutschland von den Erfolgen und der Größe der bisherigen Klimaschutzbewegungen profitieren (Kössler 2013; siehe auch Gentes u. a., Kapitel 8). Diese erleichterten die Mobilisierung von Ressourcen erheblich: So lassen sich Menschen, die sich bereits für den Klimaschutz interessieren, leichter für die Unterstützung von *Fridays for Future* gewin-

nen. Zudem konnte *Fridays for Future* von den Erfahrungen anderer (Klimaschutz-)Organisationen und -Bewegungen lernen und diese Erkenntnisse beispielsweise beim Aufbau von Strukturen nutzen. Der Einfluss von anderen Organisationen ist auch bei den Kundgebungen von *Fridays for Future* in Bremen spürbar. So meldete die Grüne Jugend Bremen die ersten Klimastreiks in Bremen an.

Auch der Bewegung für einen raschen Kohleausstieg gelingt es, in Deutschland Tausende Menschen zu mobilisieren. *Fridays for Future* übernahm Teile der kulturellen Ressourcen dieser Bewegung. Dies spiegelt sich beispielsweise in den verwendeten Demonstrationssprüchen von *Fridays for Future* in Bremen wider: Von den 21 von uns notierten Demonstrationssprüchen hatten zehn einen direkten Bezug zum Thema Kohle (z. B. »Runter mit der Kohle, hoch mit dem Klimaschutz!«). Zu den weiteren übernommenen Demonstrationssprüchen von anderen Klimaschutzbewegungen zählen die Gesänge aus der internationalen Klimabewegung und die systemkritischen Slogans von Ende Gelände. Außerdem wird Kohle auch auf zahlreichen Demonstrationsschildern thematisiert, und der einzige externe Sprecher während des Beobachtungszeitraums in Bremen war ein Hambacher-Forst-Aktivist. *Fridays for Future* Bremen und Ende Gelände Bremen haben während des Beobachtungszeitraums zwei Aktionen des zivilen Ungehorsams gemeinsam organisiert und das Siemenswerk und die Schaffermahlzeit blockiert (siehe Abb. 5.4; Hinrichs 2020; Weser-Kurier 2020). Einzelne Aktivist_innen bildeten Brücken zwischen FFF und anderen Klima-NGOs, aber insgesamt gibt es in den Reihen der Demonstrant_innen nur wenige, die sich auch bei anderen Organisationen engagieren.

Fridays for Future arbeitet zwar teilweise direkt mit anderen Organisationen und Bewegungen zusammen, grenzt sich jedoch auch von diesen ab und kämpft gezielt gegen eine Vereinnahmung der eigenen Veranstaltungen durch andere Akteur_innen. So sind in Bremen auf Demonstrationen Parteizeichen und bestimmte andere Logos verboten. Auf einer von uns beobachteten Kundgebung wurden zwei erwachsene Demonstranten gebeten, ihr Banner wieder einzurollen, da dies nicht mit dem von *Fridays for Future* angestrebten Bild übereinstimmte.

Abbildung 5.4: Protestbanner auf dem Bremer Marktplatz



Die Kontrolle dieser Regeln und die Abgrenzung zu Parteien sind bei unterschiedlichen Ortsgruppen unterschiedlich stark. In Bremen wurde die Zusammenarbeit mit den Jugendorganisationen der Parteien nach wenigen Monaten aktiv aufgekündigt; in anderen Landesverbänden gibt es zum Beispiel große personelle Überschneidungen zwischen der Grünen Jugend und *Fridays for Future*. Auch die Kontrolle des Verbots von Parteizeichen wird unterschiedlich stark überprüft. In Bremen war *Fridays for Future* bei diesem Thema sehr strikt und versuchte auch, Parteizeichen bei großen Demonstrationen zu unterbinden. Auf den kleineren der Hamburger *Fridays for Future*-Kundgebungen ließen sich Parteizeichen finden, und bei der Großdemonstration vor der Bürgerschaftswahl gab es ganze Parteiblöcke. Dies wich von unserer Erwartung ab, dass *Fridays for Future* vor Wahlen noch stärker ihre Unabhängigkeit betonen würde.

Fazit

Die Bewegung *Fridays for Future* schafft es auch noch nach über einem Jahr, jede Woche in ganz Deutschland Proteste zu organisieren. Die Eindrücke der Protestbeobachtungen lassen vermuten, dass die wöchentlichen Kundgebungen nach dem Ende der Coronakrise weiter fortgesetzt werden, denn unsere Ergebnisse zeigen, dass die Bewegung am Leben ist und Menschen

mobilisieren kann, auf die Straße zu gehen; seien es wöchentlich circa 25 Personen wie in Bremen oder bis zu 1.000 Teilnehmer_innen wie in Hamburg.

Die Proteste zwischen den beiden Hansestädten Bremen und Hamburg weisen viele Parallelen hinsichtlich der Abläufe, der Organisation oder auch der Struktur der Teilnehmer_innen auf. Durch eine stark ausgeprägte Vernetzung und Koordination ist eine gewisse Ähnlichkeit der beiden Ortsgruppen der Bewegung zu erkennen, wodurch eine gewisse Einheitlichkeit ausstrahlt wird. Die stark unterschiedlichen Mobilisierungserfolge sind vermutlich einerseits das Ergebnis unterschiedlicher Rahmenbedingungen. Die anstehende Bürgerschaftswahl bot in Hamburg bessere Voraussetzungen. Gleichzeitig erlaubten die späteren Anfangszeiten der Proteste in Hamburg auch Personen, die nicht zum Kern der Aktivist_innen gehören, eine leichtere Teilnahme.

Die große Präsenz in den verschiedenen Medien, die Vernetzung mit anderen Organisationen und Akteur_innen sowie das Erscheinen auf der politischen Agenda zeigen deutlich eine große Sichtbarkeit dieser Bewegung der Schüler_innen.

Abzuwarten bleibt, wie lange der Atem der Schüler_innen sein wird und ob die Partizipation und Mobilisierung weiterhin so gelingt, wie wir es in den vergangenen Wochen eindrucksvoll beobachtet und erlebt haben. Und sollte der Druck der Bewegung trotz politischen Stillstandes standhalten, müssen die Politiker_innen dieses Landes diese Generation ernst nehmen. Es sind ihre zukünftigen Wähler_innen.

Literatur

Bischoff, Johanne (2019): Stress bei Organisatoren vor riesiger *Fridays for Future*-Demo, in: *buten un binnen*, www.butenunbinnen.de/videos/demo-organisation-fridaysforfuture-100.html.

Hinrichs, Jürgen (2020): Fünf Stunden, fünf Gänge, zwölf Reden und ein turbulenter Beginn, in: *Weser-Kurier online* vom 14. Februar 2020, www.weser-kurier.de/bremen/bremen-stadt_artikel,-fuenf-stunden-fuenf-gaenge-zwoelf-reden-und-ein-turbulenter-beginn-_arid,1897579.html.

- Kössler, Georg (2013): Die Klimabewegung in Deutschland, in: Matthias Dietz/Heiko Garrelts (Hg.), *Die internationale Klimabewegung*, Wiesbaden: Springer VS, S. 185–204.
- Matera, Elena (2019): Bremer Schüler schwänzen für eine bessere Zukunft, in: *Weser-Kurier online* vom 11. Januar 2019, www.weser-kurier.de/bremen/bremen-stadt_artikel,-bremer-schueler-schwaenzen-fuer-eine-bessere-zukunft-_arid,1797947.html.
- Weser-Kurier (2020): Fridays-for-Future-Demonstration vor Bremer Siemens-Filiale beendet, in: *Weser-Kurier online* vom 15. Januar 2020, www.weser-kurier.de/bremen/bremen-stadt_artikel,-fridaysforfuturedemonstration-vor-bremer-siemensfiliale-beendet-_arid,1889727.html.

6. Schulstreik

Geschichte einer Aktionsform und die Debatte über zivilen Ungehorsam

Simon Teune

Als die Proteste der *Fridays for Future* Anfang des Jahres 2019 in Deutschland ins Rampenlicht drängten, tauchte ein Wort auffällig häufig auf: Die Schüler_innen, die für radikale Maßnahmen gegen den Klimawandel auf die Straße gingen, seien »Schulschwänzer_innen« (siehe Goldenbaum/Thompson, Kapitel 9). Ob als Deutungsstrategie von Gegner_innen einer weitreichenden Klimapolitik oder als eingängiges Stichwort in der Debatte – viele Berichte in der Anfangsphase der *Fridays for Future* kamen nicht ohne diese Benennung aus. Dabei ist die Rede vom Schwänzen im Kontext eines Schulstreiks auf vielen Ebenen schräg.

Zunächst spricht sie den aktiven Kindern und Jugendlichen ihre politische Urteilsfähigkeit ab. Wer schwänzt, nutzt eine Gelegenheit für Müßiggang, um den alltäglichen Zwängen zu entfliehen. Wie ernsthaft das Thema des menschengemachten Klimawandels auf den Schulhöfen diskutiert wurde, welche Widersprüche, Ängste und Impulse, aktiv zu werden, damit verbunden waren – all das wird mit dem Klischee des Schwänzens zum Verschwinden gebracht. Dahinter steht die Haltung, Kinder seien politisch nicht zurechnungsfähig oder sie würden nachplappern, was sie von den Eltern hören. Diese Position fällt hinter das zurück, was wir über die Meinungsbildung von Kindern und Jugendlichen wissen – und was ihnen in der UN-Kinderrechtskonvention garantiert wird: Informations-, Meinungs- und Versammlungsfreiheit.

In der Unterstellung, Schüler_innen würden jede sich bietende Gelegenheit nutzen, um nicht zur Schule zu gehen, schwingt darüber hinaus eine aufrüttelnde Wahrnehmung der Schulen mit. Wenn die Schulstreikkritiker_innen annehmen, dass der Protest nur als eine Gelegenheit genutzt

wird, um der Schule fernzubleiben, sagt das dann nicht ebenso viel über die Schulen aus wie über die Schulpflichtigen? Auf der einen Seite verkennt die Rede von den Schulschwänzer_innen die vielfältige Unterstützung, die die Schüler_innen auch in den Schulen erfahren. Viele Lehrer_innen nahmen das Thema, das ihre Klassen bewegte, bereitwillig auf, und sie fanden kreative Wege, um den Konflikt zwischen Schulpflicht und politischem Engagement zu mildern. Auf der anderen Seite macht der Blick auf die Schulen auch die Grenzen eines Zwangssystems sichtbar. Bildung kann kaum über Zwang gelingen. Die Schulstreiks zeigen, wie Bildungsprozesse eigenläufig funktionieren. Kinder und Jugendliche setzen sich dann tiefergehend mit einem Thema – hier dem Klimaschutz – auseinander, wenn sie dafür Leidenschaft entwickeln. Das gelingt im schulischen Rahmen viel zu selten.

Schließlich geht die Abwertung der Schulstreiks als »Schwänzen« mit einem Pochen auf der Schulpflicht einher. Man könne nicht nach Belieben der Schule fernbleiben, sondern sei zur Anwesenheit verpflichtet. Dass es bei dieser Emphase in erster Linie darum geht, die Schüler_innen in ihre Schranken zu weisen, zeigt sich im Kontrast zur Begründung ebendieser Schulpflicht. Im Mai 2006 betonte das Bundesverfassungsgericht, die Schulpflicht sei Instrument des staatlichen Erziehungsauftrags. »Dieser Auftrag richtet sich nicht nur auf die Vermittlung von Wissen und die Erziehung zu einer selbstverantwortlichen Persönlichkeit. Er richtet sich auch auf die Heranbildung verantwortlicher Staatsbürger, die gleichberechtigt und verantwortungsbewusst an den demokratischen Prozessen in einer pluralistischen Gesellschaft teilhaben.« (BVerfG, Beschluss der 1. Kammer des Zweiten Senats vom 31. Mai 2006 – 2 BvR 1693/04 –, Rn. [1–33]) Mit den Schulstreiks hatten Schüler_innen sich einen Raum geschaffen, der dieses Lernen ermöglicht. Die Schwierigkeiten, sich selbst zu organisieren, Strategien und Widersprüche zu diskutieren, das Vertreten der eigenen Position vor anderen, die Konfrontation mit anderen Haltungen und Meinungen: Das ist die große Schule der Demokratie.

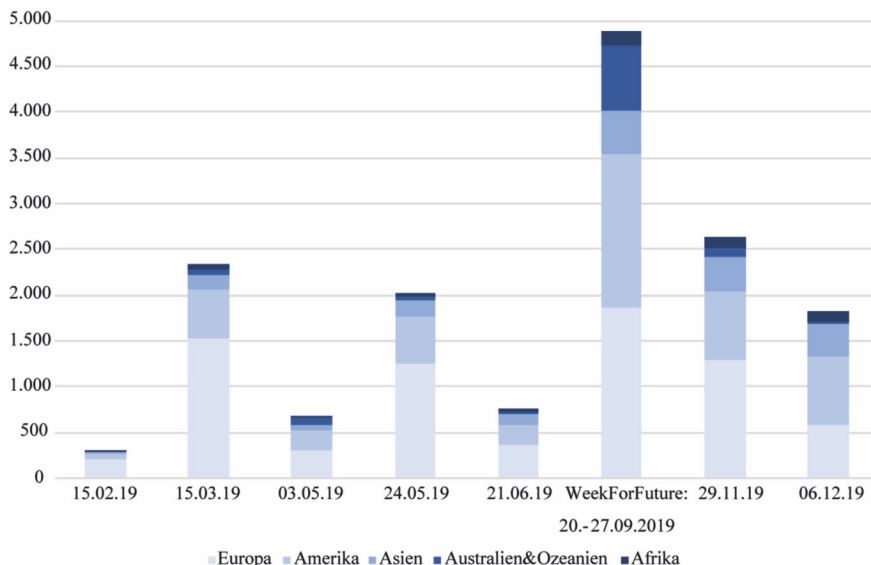
Um die Diskussion über die Schulstreiks fürs Klima besser zu verstehen, ist dieses Kapitel eben dieser Aktionsform gewidmet. Wie haben sich die Streiks weltweit entwickelt? Was sind die Vorläufer des Klimastreiks? Was ist unter »Schulstreik« zu verstehen? Und wie verhalten sich die Schulstreiks zu anderen Formen des zivilen Ungehorsams in der Klimagerechtigkeitsbewegung? Diese Fragen sollen im folgenden Kapitel beantwortet werden.

Wie haben sich die Klimaschulstreiks weltweit entwickelt?

Nach dem Vorbild von Greta Thunberg, die sich angesichts des Dürresommers 2018 weigerte, nach den Sommerferien zur Schule zu gehen und mit dem Pappschild »Skolstrejk för Klimatet« (»Schulstreik für das Klima«) für eine radikale Umkehr in der Klimapolitik protestierte, formierten sich im Herbst des Jahres an einzelnen Orten wöchentliche Schulstreiks. Dass die 15-jährige Schwedin zum Vorbild werden konnte, ist vor allem auf eine intensive Medienberichterstattung zurückzuführen, die Thunbergs Aktion sehr bald in der schwedischen und internationalen Öffentlichkeit bekannt machte. Zunächst fanden sich im Spätherbst Gruppen in Europa und Australien, die Proteste während der Schulzeit organisierten. Ab Dezember nahm die Streikwelle deutlich an Fahrt auf. Im Jahr 2019 beherrschten die Schulstreiks für das Klima schließlich im globalen Norden das Protestgeschehen und die öffentliche Aufmerksamkeit vieler Länder. In Berlin wuchs der freitägliche Protest innerhalb von sechs Wochen von ein paar hundert auf 10.000 Teilnehmende an. So viele Schüler_innen streikten am 25. Januar 2019 während der entscheidenden Sitzung der Kohlekommission, an deren Ende der Ausstieg aus der Braunkohleverstromung bis 2038 verkündet wurde.

Auf Basis der von lokalen Organisator_innen selbst an das internationale Team der Webseite *fridaysforfuture.org* gemeldeten Ereignisse lässt sich die globale Dynamik der Protestwelle darstellen (Abb. 6.1). Die Statistik erfasst nicht nur Proteste im Kontext von Streiks, sondern auch andere Demonstrationen und Kundgebungen. Zu Beginn finden die Proteste vor allem in Europa statt. Bei über 2.300 Protestereignissen kommen nach eigenen Angaben am 1. Globalen Aktionstag am 15. März 2019 erstmals über eine Million Klimastreikende zusammen. Zu diesem Zeitpunkt schwappt die Protestwelle endgültig auf alle Kontinente über. Die meisten Veranstaltungen außerhalb von Europa werden in Nord- und Südamerika organisiert – vor allem in den USA und Kanada. In den folgenden Monaten nimmt die Zahl der Schulstreiks wieder ab. Am 2. Globalen Aktionstag, am 24. Mai 2019, sind es erneut über 2.000 Ereignisse weltweit, die Zahlen stagnieren auf allen Kontinenten. Der große Paukenschlag gelingt mit der *Week for Future* vom 20. bis 27. September 2019. In der Aktionswoche steigt die Zahl der Ereignisse allein in Europa auf fast 2.000, In den USA sind es über 1.000. Die Gesamtzahl der weltweit Protestierenden geben die Organisator_innen mit 7,3 Millionen

Abbildung 6.1: Protestereignisse von Fridays for Future im Jahr 2019



<https://fridaysforfuture.org/what-we-do/strike-statistics/list-of-countries>

Die Statistik auf der *Fridays for Future*-Webseite ist für die Ereignisse nach 2019 nicht mehr plausibel. Deshalb sind hier nur die Daten für 2019 abgebildet.

an. Auch nach diesem Höhepunkt bleiben die Zahlen hoch. Am 4. Globalen Aktionstag, dem 29. November 2019, werden 3.780 Protestereignisse organisiert und damit mehr als an allen Aktionstagen vor der Week for Future. Das liegt auch daran, dass die Ereigniszahlen in Afrika und Asien stabil bleiben. Gleiches gilt für den 6. Dezember, an dem sich die Zahl der Proteste in Europa gegenüber dem Termin im November halbiert. Aber erst zu Beginn des Jahres 2020 flachen die Zahlen Medienberichten zufolge deutlich ab.

Waren die *Fridays for Future*-Demonstrationen in der Anfangsphase noch deutlich von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen dominiert, wuchsen in der zweiten Jahreshälfte in vielen Städten die Anteile der älteren Teilnehmenden (Sommer u. a., Kapitel 2; Neuber u. a., Kapitel 3; Wahlström u. a. 2020: 11) In Deutschland hatten die *Fridays for Future* seit der Mobilisierung am 24. Mai 2019, vor der Europawahl, offensiv auch Erwachsene zur Niederlegung der Arbeit und zur Teilnahme an den Klimademonstrationen aufgerufen. Damit waren die Schulstreiks zumindest teilweise zu ausgewei-

teten Streiks geworden, allerdings ohne dass die kollektive Arbeitsniederlegung zum konfrontativen Akt wurde. Zu dem weltweit größten Klimastreik am 20. September 2019 ermöglichten viele Unternehmen und öffentliche Einrichtungen ihren Beschäftigten eine Teilnahme an den Protesten. Auch die großen Gewerkschaften stellten sich hinter die *Fridays for Future*. Wegen des in Deutschland geltenden Verbots von politischen Streiks riefen sie ihre Mitglieder nicht dazu auf, die Arbeit niederzulegen, sondern wählten zurückhaltende Aufforderungen wie die folgende: »Die IG Metall begrüßt es, wenn ihre Mitglieder sich im Rahmen der arbeitsrechtlichen Spielräume am Klimaaktionstag am 20. September beteiligen« (IG Metall 2019).

Was sind die Vorläufer des Schulstreiks?

Die Protestform des Schulstreiks, den die *Fridays for Future* zu einem globalen Phänomen gemacht haben, hat viele historische Vorläufer. Schon im 17. Jahrhundert blieben Schüler_innen demonstrativ dem Unterricht fern, um gegen die Prügelstrafe zu protestieren. Häufiger waren zu dieser Zeit allerdings, wie Philippe Ariès (1962: 315–321) in seiner »Geschichte der Kindheit« berichtet, gewalttätige und zum Teil bewaffnete Schulmeutereien, bei denen auch Lehrende angegriffen und Schulen verwüstet wurden.

Der Streik als Protestform und Bezeichnung verbreitet sich mit der Industrialisierung. In dem Maße, in dem die Produktion industrieller Güter immer stärker in räumlicher Konzentration von Arbeiter_innen in Fabriken stattfand, vergrößerte sich das Potenzial, durch organisierte Arbeitsniederlegung Druck auf die Fabrikbesitzer_innen aufzubauen. In Deutschland wird der Buchdruckerstreik von 1865 als zentrales Ereignis genannt, von dem ausgehend sich nicht nur die Protestform, sondern auch die Bezeichnung »Streik« verbreitete (Trier Center for Digital Humanities 2011).

Auch die Schulstreiks haben sich in der heutigen Form mit der Arbeiter_innenbewegung durchgesetzt. Deren Aktionsformen und Forderungen wurden durch Schüler_innen aufgenommen, die für sich und ihre Eltern bessere Arbeitsbedingungen forderten. Im Vereinigten Königreich entstanden die vom Fabrikstreik inspirierten Proteste an Schulen insbesondere an den Orten, wo auch die Arbeiter_innen gewerkschaftlich organisiert waren (Taylor 1994). In der Rätebewegung nach dem Ersten Weltkrieg bildeten Berliner Schüler_innen Räte nach dem Vorbild der Arbeiter_innen- und Sol-

datenräte. Mit dem Ziel, die Prügelstrafe abzuschaffen und die Lernbedingungen an den Schulen zu verbessern, riefen sie 1919 zu einem Schulstreik auf (Weipert 2015: 269–281).

Auf die Situation in den Schulen machten größere Schulstreiks seit Ende des 19. Jahrhunderts immer wieder aufmerksam. Aber Schulstreiks waren auch die Initialzündung für weiter reichende Auseinandersetzungen. Das wohl bekannteste Beispiel für einen folgenreichen Schulstreik ist der Schüler_innenaufstand in Soweto, der 1976 seinen Ausgang von einem Streik nahm, mit dem Schüler_innen gegen Afrikaans als Unterrichtssprache protestierten (Mkhabela 2016). In seiner Folge wurde das südafrikanische Apartheidregime immer deutlicher infrage gestellt – auch von internationalen Solidaritätsinitiativen.

Im deutschen Kontext finden sich sowohl Schulstreiks mit einem engeren Bezug zum Bildungssystem, wie die Proteste im Rahmen des Bildungsstreiks 2009 und 2010, als auch Schulstreiks zu anderen Themen. Insbesondere bei Anti-Kriegs-Protesten gegen die Golfkriege 1991 und 2003 spielten Schüler_innenproteste eine maßgebliche Rolle (Cunningham/Lavallette 2004). Dieser Tradition schlossen sich auch die Refugee-Schulstreiks auf Initiative von *Jugendliche ohne Grenzen* an. In den Jahren 2014 bis 2016 solidarisierten sich Schüler_innen in dieser Form mit den bundesweiten Protesten Geflüchteter und forderten eine an Bewegungsfreiheit und Menschenrechten orientierte Asyl- und Flüchtlingspolitik.

Auch wenn die Form des Schulstreiks nicht neu ist und Schüler_innen sie schon früh nutzten, um ihren Widerspruch zu politischen Themen auch jenseits der Schule sichtbar zu machen, die globale Ausbreitung sowie die breite und anhaltende Mobilisierung heben die Proteste der *Fridays for Future* aus dieser Geschichte heraus.

Wie sieht es aus, wenn Schüler_innen streiken?

Die Bezeichnung »Streik« entstand aus den Arbeitsniederlegungen von Arbeiter_innen in Fabriken. Aber sie wird auch für andere Formen der Verweigerung genutzt, mit denen einheitlich wahrgenommene Gruppen (Studierende, Schüler_innen, Frauen, Geflüchtete) ein Zeichen setzen und ihren Beitrag zu alltäglichen Abläufen – und damit zur Aufrechterhaltung gesellschaftlicher Normalität – aufkündigen. Keine dieser Gruppen, die die Idee

des Streiks für sich reklamieren, hat dabei das gleiche Potenzial wie Arbeiter_innen oder andere Arbeitnehmer_innen, Abläufe stillzustellen und damit den Adressat_innen des Protestes materiellen Schaden zuzufügen. Die Aufkündigung der alltäglichen Reproduktion eines als falsch und schädlich verstandenen Systems – das heteronormative Patriarchat, die neoliberal zugerichtete Hochschule oder der menschenrechtswidrige Asylapparat – hat deshalb vor allem demonstrativen Charakter. Mit dem zeitlich befristeten Ausstieg erklären diese Gruppen den Alltag zum Skandal.

Abbildung 6.2: Tweet des FDP-Vorsitzenden Christian Lindner am 10. März 2019



https://twitter.com/c_lindner/status/1104683096107114497

Die Protestform des Schulstreiks kennt einige Variationen. In der Regel wird das Fernbleiben vom Unterricht symbolisch und öffentlich sichtbar inszeniert. Dazu wird die Abwesenheit von der Schule durch Kundgebungen oder Demonstrationen während der Schulzeit unterstrichen. Im angelsächsischen Raum ist der *walkout* ein verbreiteter Bestandteil des Protestes: Zu einer vereinbarten Zeit verlassen die Schüler_innen die Schule und versammeln sich entweder davor oder bei einem zentralen Protestereignis. Vor allem in der Frühzeit der Schulstreiks wurde die kollektive Aneignung des öffentlichen Raumes durch Kinder und Jugendliche an sich schon als ein Skandal wahrgenommen (Taylor 1994). Diese Haltung setzt sich bis heute fort in der Annahme, dass politische Gestaltungsansprüche in dieser Lebensphase nicht angemessen sind. Beispielhaft zeigte sich diese Haltung an dem Tweet des FDP-Vorsitzenden Christian Lindner (Abb. 2), der am 10. März 2019 schrieb: »Ich finde politisches Engagement von Schülerinnen und Schülern toll. Von Kindern und Jugendlichen kann man

aber nicht erwarten, dass sie bereits alle globalen Zusammenhänge, das technisch Sinnvolle und das ökonomisch Machbare sehen. Das ist eine Sache für Profis.« Adultistische Äußerungen, mit denen die *Fridays for Future* delegitimiert werden sollten, prägten insbesondere deren Anfangsphase (Meade 2020). Sie waren darüber hinaus häufig mit sexistischen – und mit Bezug auf den Autismus Greta Thunbergs – ableistischen Abwertungen verschränkt.

Die historischen Schulstreiks waren zum Teil auch mit Sachbeschädigungen und der Einschüchterung von sich nicht beteiligenden Schüler_innen verbunden. Bei den *Fridays for Future* sind die Protestaktionen durch eine »Fridays for Future Strike Culture« (Fridays for Future 2020) gerahmt. Sie besteht aus den Punkten:

- No violence
- No property damage
- No littering
- No profit
- No hate
- Minimize your carbon footprint
- Always refer to science.

Durch diese Punkte wird ein Konsens über die Grenzen des Protestes und über die inhaltliche Passung der Streiks etabliert, der den Ortsgruppen eine Orientierung gibt. Auch über diese Punkte hinaus werden den Organisator_innen lokaler Klimastreiks Ratschläge gegeben, wie sie ihren Protest erfolgreich und erfüllend organisieren können: kreative Schilder, eine offensive Medienstrategie und die Haltung »make the experience rewarding and fun« (Fridays for Future 2020). Tatsächlich unterscheiden die Kreativität und die Energie von Schulstreiks sich deutlich von anderen Protesten. Mitreißende Parolen, gemeinsames Hüpfen, die Kombination von Musik und politischer Botschaft haben das Potenzial, weitere Anhänger_innen zu mobilisieren und das Erlebnis des Streiks in die Erinnerung einzubrennen.

Diese geteilten körperlichen Erfahrungen sind ein wesentlicher Faktor für die Erzeugung eines Gemeinschaftsgefühls. Sie motivieren über das einzelne Ereignis hinaus und machen die Macht der Masse erfahrbar. Das gilt nicht nur für das Erlebnis von Demonstrationen mit großen Teilnehmezahlen, sondern auch für die über (soziale) Medien erfahrbare Gleichzeitigkeit

von Protesten an anderen Orten. Mit der Einschränkung der Möglichkeiten des Straßenprotestes im Rahmen der Maßnahmen zur Eindämmung des COVID-19-Virus können die Klimastreikaktivist_innen solche Erfahrungen nur noch sehr eingeschränkt machen. Der digitale Protest unter dem Hashtag #NetzstreikFürsKlima am 24. April 2020 war ein erster Versuch, diese fehlende Erfahrung zu kompensieren, an die vergangenen Schulstreiks zu erinnern und andere Bilder zu evozieren, die die Gleichzeitigkeit und die Masse des Protestes sichtbar machen. Ersetzen können solche virtuellen Ereignisse das körperliche Erlebnis kollektiven Protestes aber nicht.

Bei historischen Schulstreiks, die die Missstände an einzelnen Schulen zum Thema machten, wurde der Protest in räumlicher Nähe zur Schule organisiert (MacLeod/Poutanen 2012). Dass die Proteste der Fridays nicht nur schulübergreifend, sondern auf der ganzen Welt dezentral, an Orten politischer Macht, Rathäusern und Ministerien, organisiert wurden, hat wesentlich zu ihrer Dynamik beigetragen. Zum einen folgt der dezentrale Protest der logistischen Notwendigkeit, dass zentralisierte Massenproteste mit Minderjährigen deutlich schwerer zu organisieren sind. Zum anderen war diese Organisationsform auch inhaltlich begründet. Die lokalen Proteste trugen die Forderungen der Schüler_innen direkt zu den politisch Verantwortlichen. Und die Proteste machten deutlich, dass Veränderungen nicht nur international, sondern auch von jeder einzelnen Kommune umgesetzt werden müssen.

Was die Schulstreiks der *Fridays for Future* in besonderer Weise auszeichnet, ist ihre regelmäßige Organisation über einen lang anhaltenden Zeitraum. An einigen Orten fanden die Proteste über ein Jahr regelmäßig freitags während der Schulzeit statt. An anderen Orten organisierten die lokalen Gruppen nur vereinzelt Protestaktionen, vor allem zu den Globalen Aktionstagen am 15. März 2019, am 24. Mai 2019, in der »week for future« vom 20. bis 27. September 2019 und am 29. November 2019. Die Aktionsform des Streiks wurde unterschiedlich gehandhabt. Während an einzelnen Orten der Protest einen großen Teil des Schultages einnahm, die Schüler_innen also tatsächlich ihre Tätigkeit ruhen ließen, wurden die Proteste andernorts zum Ende des Schultages organisiert, sodass sich Schulbesuch und Protestteilnahme beinahe konfliktfrei miteinander vereinbaren ließen.

Für Schüler_innen ergibt sich durch die in Deutschland und vielen anderen Ländern gesetzlich geregelte Schulpflicht eine besondere Situation. Formal ist die Verweigerung des Schulbesuchs eine Ordnungswidrigkeit,

für die Eltern oder, wenn sie schon strafmündig sind, die Schüler_innen mit Bußgeld oder anderen Zwangsmaßnahmen bestraft werden können. Der Schulstreik besteht darin, die Verweigerung des Unterrichts kollektiv zu organisieren und öffentlich zu machen und damit die Rollenerwartung an Schüler_innen temporär zu durchbrechen. Als eine angekündigte, begrenzte Regelüberschreitung erfüllt der Schulstreik damit auch die Definitionskriterien des zivilen Ungehorsams.

Das Verhältnis der Schüler_innen zu diesem Regelbruch ist ambivalent: Auf der einen Seite ist die kollektive Verweigerung ein Signal, das Aufmerksamkeit erregt, und damit ein wichtiges strategisches Mittel. Auf der anderen Seite ist die Androhung von Sanktionen und die Delegitimierung durch politische Gegner_innen dem eigenen Protest abträglich. Deshalb wird der Rechtsbruch gleichzeitig unterstrichen und bestritten. Dabei bezweifeln die Schulstreikenden, dass die Schulpflicht schwerer wiegen soll als das Grundrecht der Versammlungsfreiheit, das die freie Wahl der Zeit und des Ortes der Versammlung einschließt. Diese Diskussion ist bei vielen Schulstreiks geführt worden, unter anderem auch bei den Refugee-Schulstreiks (Bildungswerk der Landeschülervertretung Berlin e. V. 2015).

Die Gerichte beurteilen diese Abwägung nicht einheitlich. Das Verwaltungsgericht Hannover urteilte 1991, dass ein Schüler, der während der Schulzeit an einer Demonstration gegen den Golfkrieg teilnahm, die Schulpflicht nicht elementar verletzt hätte. Die Verweigerung der Schulleitung, ihn für die Dauer der Demonstration vom Unterricht zu befreien, sei unrecht gewesen (Urteil vom 24.01.1991 – 6 B 823/91). Dagegen scheiterte eine Schülerin in Hamburg, die 2010 während des Unterrichts die Demonstration »Ja zu besseren Schulen« besucht hatte, mit ihrer Klage gegen die Eintragung von unentschuldigten Fehlstunden. Das Verwaltungsgericht Hamburg lehnte ihre Klage ab und erklärte, die Schulpflicht habe Vorrang vor der Versammlungsfreiheit (04.04.2012 – 2 K 3422/10).

Auch die Reaktionen von Lehrer_innen, Schulleitungen und Schulbehörden auf Schulstreiks unterscheiden sich stark. Einige Lehrer_innen nehmen den Protest als Impuls auf, integrieren aufgebrachte Themen in den Unterricht und unterstützen Schüler_innen in der Inanspruchnahme ihres Versammlungsrechtes. Andere sprechen Verwarnungen aus und sanktionieren besonders Schüler_innen, die sich regelmäßig während der Schulzeit an Protesten beteiligen. Bei den *Fridays for Future* ist ein pragmatischer Umgang mit dem Regelbruch zu beobachten, der stellvertretend auch für voran-

gegangene Schulstreiks steht: Demonstrationen wurden zum größten Teil so organisiert, dass Schüler_innen nur wenige Unterrichtsstunden verpassten. Viele Schüler_innen holten zudem die liegen gebliebene Arbeit nach.

Ziviler Ungehorsam in der Klimagerechtigkeitsbewegung

Die Aktionsform des Schulstreiks reiht sich ein in eine lange Geschichte des zivilen Ungehorsams in der Klimagerechtigkeitsbewegung. Aufbauend auf Erfahrungen aus der Friedens-, Umwelt- und Anti-AKW-Bewegung, wurden immer wieder Blockadeaktionen organisiert, um auf die großen CO₂-Emitenten hinzuweisen. Im Vereinigten Königreich waren ab 2006 Klimacamps eine zentrale Aktionsform der Klimagerechtigkeitsbewegung und ein Ausgangspunkt für Aktionen zivilen Ungehorsams gegen Kohlekraftwerke und Flugverkehr (Frenzel 2011). In den USA waren und sind Pipelineprojekte und die damit verbundene Ölgewinnung aus Teersanden ein Fokus der Klimabewegung. 2011 wurden bei einer Aktion massenhaften zivilen Ungehorsams in Washington 1.200 Menschen festgenommen (Tokar 2013: 222). In Reaktion auf die enttäuschenden internationalen Verhandlungen organisierten Klimagruppen während des Klimagipfels in Kopenhagen 2009 Aktionen zivilen Ungehorsams. Unter dem Motto »Reclaim Power! Pushing for Climate Justice« sollte mit einem massenhaften Eindringen in das Tagungsgelände das Verhandlungsgeschehen unterbrochen und Perspektiven »von unten« auf die Klimakrise sichtbar gemacht werden (Russell/Pusey/Sealy-Huggins 2012: 21 f.).

In Deutschland bildete sich mit Ende Gelände eine Initiative, der es gelang, mit Aktionen des massenhaften zivilen Ungehorsams, dem Eindringen in Braunkohletagebaue und der Blockade von Kohlezügen oder Kohlebaggern, ab 2015 die Aufmerksamkeit auf die Braunkohleverstromung in Deutschland zu lenken (Bosse 2017). Die Aktionen von Ende Gelände knüpften an eine Kette von Aktionen des massenhaften zivilen Ungehorsams an, die aus einer Verbindung von Aktionstraditionen der Anti-AKW-Bewegung und der Antifa-Bewegung beim G-8-Gipfel in Heiligendamm 2007 hervorgegangen war. Auf den dort vereinbarten Aktionskonsens, Polizeiketten zu »umfließen«, mit dem eigenen Körper zu blockieren und einer Eskalation aus dem Weg zu gehen, beriefen sich viele Blockadebündnisse der folgenden Jahre, so auch Ende Gelände.

Neben solchen Massenaktionen ist die Klimabewegung auch durch öko-anarchistische direkte Aktionen geprägt, die sich häufig nicht auf die Tradition des zivilen Ungehorsams berufen, aber ebenfalls kollektive, begrenzte Regelverletzungen beinhalten. In der deutschen Klimabewegung ist die Besetzung des Hambacher Forsts in diesem Pfad entstanden. Seit 2012 wurden Teile des Waldes besetzt und wieder geräumt. Einzelne Aktivist_innen leben seit vielen Jahren in dem Wald, der seit 1978 Stück für Stück gerodet wird, um den Tagebau Hambach auszudehnen.

Während der Schulstreik als Form des kollektiven Regelübertritts in den *Fridays for Future*-Gruppen nicht nur unumstritten, sondern identitätsstiftend ist, werden andere Formen des zivilen Ungehorsams durchaus kontrovers diskutiert. Die Debatten setzten schon früh ein, als abzusehen war, dass die politischen Maßnahmen wie der Kohleausstieg bis 2038 und das Gesetzespaket des Klimakabinetts weit hinter den Erwartungen der Schüler_innen zurückbleiben würden. Diskussionen auf dem Sommerkongress im August 2019, bei dem erstmals Aktivist_innen aus dem ganzen Bundesgebiet zusammenkamen, legten eine Kontroverse zwischen zwei Fraktionen offen. Während die einen für die Organisation von Aktionen zivilen Ungehorsams über die Schulstreiks hinaus plädierten, warnten die anderen davor, dass disruptive Aktionen die gewonnene Sympathie in der Bevölkerung aufs Spiel setzen würden.

Diese Ambivalenz zeigt sich auch im Verhältnis zu Ende Gelände. Am 21. Juni 2019 organisierte die Aachener Ortsgruppe eine internationale *Fridays for Future*-Demonstration in direkter zeitlicher und räumlicher Nähe zu dem Aktionswochenende von Ende Gelände im Rheinischen Revier vom 19. bis 24. Juni. Auf der einen Seite erleichterte diese Nähe die Beteiligung von Schüler_innen an den Aktionen wie dem gemeinsamen Eindringen auf das Betriebsgelände der RWE. Auf der anderen Seite kommunizierte die Aachener Ortsgruppe deutlich, dass man sich den Aktionen von Ende Gelände nicht unüberlegt anschließen sollte und dass diese von den Aktivitäten der *Fridays for Future* getrennt seien:

»Wir möchten alle Aktivist_innen, die überlegen, sich an den Aktionen von Ende Gelände zu beteiligen, darum bitten, sich genau über die Aktionsform und die möglichen Folgen dieser Form von Aktivismus zu informieren. Außerdem sollten alle, die an diesen Aktionen teilnehmen wollen, entsprechend vorbereitet sein und daher frühzeitig (spätestens Freitagnachmittag) am Camp von Ende Gelände erscheinen. Ein direkter Übergang von unserer

Aktion in die Aktion von Ende Gelände ist nicht möglich und auch unsererseits nicht gewünscht [...].« (Fridays for Future Aachen 2019)

Fridays for Future-Aktivist_innen haben immer wieder ihre Sympathien für die Aktionen von Ende Gelände zum Ausdruck gebracht. Als vor dem Aktionswochenende im Rheinischen Revier das Polizeipräsidium Aachen Schüler_innen, Lehrer_innen und Eltern mit einem Brief vor den »gewaltbereiten Gruppierungen von Ende Gelände« (Becker 2019) warnte, reagierten die Aktivist_innen mit einer Solidaritätserklärung, die die Gemeinsamkeit des zivilen Ungehorsams unterstrich:

»Das wöchentliche Bestreiken der Schule ist ein bewusst gewählter Regelübertritt. Wir erachten zivilen Ungehorsam als legitime Protestform. Er ist zwingend notwendig zum Schutz unserer Zukunft im Angesicht des Vorranschreitens der Klimakrise und des Versagens politischer Akteur_innen, konsequente Klimapolitik zu betreiben. Viele Errungenschaften unserer Gesellschaft, wie etwa das Frauenwahlrecht, wurden nur durch bewussten, massenhaften Regelübertritt erreicht [...].« (Fridays for Future Deutschland 2019)

Als Ende Gelände am 29./30. November die nächste Aktion in der Lausitz plante, warben die *Fridays for Future* in einer gemeinsamen Mobilisierung unter dem Motto »Freitag streiken, Samstag blockieren« (Fridays for Future Deutschland 2019). Ähnliche Überschneidungen finden sich auch bei den Straßenblockaden, die Extinction Rebellion vom 7. bis 13. Oktober in Berlin organisierte. Extinction Rebellion hatte aus dem Vereinigten Königreich kommend vor allem bis dahin nicht politisch Aktive angesprochen. Mit Mitteln der Drastik verbindet Extinction Rebellion die Klimakrise mit der Auslöschung der Arten und nicht zuletzt auch der Menschheit. Der zivile Ungehorsam wird in der Gruppe als Königsweg gesehen, um Klimaschutzmaßnahmen kurzfristig zu erzwingen. Extinction Rebellion war von einigen prominenten *Fridays for Future*-Aktivist_innen unterstützt worden, und an den Blockaden waren ebenso wie an den Aktionen in den Braunkohle Tagebauen *Fridays for Future*-Aktivist_innen beteiligt, wenn auch nicht in großer Zahl.

Schluss: Schulstreik und kognitive Befreiung

Im Hitzesommer 2018 wurde für Greta Thunberg klar, dass ein »Weiter so« nach den Sommerferien sie zur Komplizin eines ungerechten, den planetaren Grenzen nicht angemessenen, wirtschaftlichen und politischen Systems machen würde. Diesen Prozess, zu erkennen, dass man in Ungerechtigkeit lebt und daran etwas durch kollektives Handeln ändern kann, hat Doug McAdam (1982: 51) in seiner Analyse der schwarzen Bürgerrechtsbewegung in den USA als »cognitive liberation« beschrieben. An vielen Orten sind diese Prozesse in Schulen ausgelöst worden (Sommer u. a. 2019: 26). In Diskussionen in den Klassen und auf den Schulhöfen, aber vor allem auch durch die symbolische Infragestellung des schulischen Alltags haben sich die Schüler_innen als politisches Subjekt formiert, von dem gesellschaftliche Veränderungen ausgehen können. Dass die Jüngsten sich der Schule verweigern, war nicht nur ein strategischer Kniff, sondern auch ein Einschnitt in der öffentlichen Debatte und in der Selbstwahrnehmung älterer Generationen. So bleibt der Schulstreik ein Fanal, der die Debatte über gesellschaftliche Naturverhältnisse und den drohenden Klimakollaps grundsätzlich verändert hat.

Literatur

- Ariès, Philippe (1962): *Centuries of Childhood: a Social History of Family Life*, New York: Vintage Books.
- Becker, Nadja (2019): Polizei Aachen informiert: »Halten Sie sich von gewaltbereiten Gruppierungen von ›Ende Gelände‹ fern.«, in: Rheinischer Spiegel vom 18. Juni 2019, <https://rheinischer-spiegel.de/polizei-aachen-informiert-halten-sie-sich-von-gewaltbereiten-gruppierungen-von-ende-gelaende-fern>.
- Bildungswerk der Landeschülervertretung Berlin e.V. (2015): *Rechtliche Einordnung. Versammlungsfreiheit von Schülerinnen und Schülern gemäß Grundgesetz*, <https://refugeeschulstreik.wordpress.com/2015/11/05/rechtliche-einordnung-versammlungsfreiheit-von-schuelerinnen-und-schuelern-gemaess-grundgesetz>.

- Bosse, Jana (2017): Analyse: Zurück in der Grube. Ende Gelände 2 – Die Anti-Kohlebewegung in der Lausitz im Mai 2016, in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 29, H. 4, S. 88–92.
- Cunningham, Steve/Lavalette, Michael (2004): »Active Citizens« or »Irresponsible Truants«? School Student Strikes against the War, in: *Critical Social Policy* 24, H. 2, S. 255–269.
- Frenzel, Fabian (2011): Entlegene Orte in der Mitte der Gesellschaft: Zur Geschichte der britischen Klimacamps, in: Achim Brunnengräber (Hg.), *Zivilisierung des Klimaregimes*, Wiesbaden: VS, S. 163–185.
- Fridays for Future (2020): How to Strike, <https://fridaysforfuture.org/take-action/how-to-strike>.
- Fridays for Future Aachen (2019): Demo Samstag – 21.06, <https://ac2106.fridaysforfuture.de/demo-samstag/index.html>.
- Fridays for Future Deutschland (2019): Solidarisierung mit Ende Gelände, <https://fridaysforfuture.de/solidarisierung-mit-ende-gelände>.
- IG Metall (2019): Gemeinsam Druck machen – Für einen sozialen, ökologischen und demokratischen Wandel. Erklärung der IG Metall anlässlich des Aufrufs von Fridays for Future zu Klimastreiks und -aktionen am 20. September, www.igmetall.de/download/20190826_20190826_Erkl_rung_FFF_Demo_20_09__GfVM_final_ea1179ddoc1173bf313a45b4b88e27c9ffa3cb5f.pdf.
- MacLeod, Roderick/Poutanen, Mary Anne (2012): Little Fists for Social Justice: Anti-Semitism, Community, and Montréal's Aberdeen School Strike, 1913, in: *Labour/Le Travail* 70, S. 61–99.
- McAdam, Doug (1982): *Political Process and the Development of Black Insurgency, 1930–1970*, Chicago/London: University of Chicago Press.
- Meade, Philip (2020): Reaktionen auf Schüler_innenrebellion: Adulthood im Diskurs um Greta Thunberg und die »Fridays for Future«-Bewegung, in: Rebecca Budde/Urszula Markowska-Manista (Hg.), *Childhood and Children's Rights between Research and Activism*, Wiesbaden: Springer, S. 85–119.
- Mkhabela, Sibongile (2016): Action and Fire in Soweto, June 1976, in: Anne Heffernan/Noor Nieftagodien (Hg.), *Students Must Rise: Youth Struggle in South Africa before and beyond Soweto '76*, Johannesburg: Wits University Press, S. 55–64.
- Russell, Bertie/Pusey, Andre/Sealy-Huggins, Leon (2012): *Movements and Moments for Climate Justice: From Copenhagen to Cancun via Cocha-*

- bamba, in: *ACME: an international e-journal for critical geographies* 11, H. 1, S. 15–32.
- Sommer, Moritz/Rucht, Dieter/Haunss, Sebastian/Zajak, Sabrina (2019): *Fridays for Future. Profil, Entstehung und Perspektiven der Protestbewegung in Deutschland*, ipb Working Paper 2.2019, Berlin: Institut für Protest- und Bewegungsforschung, https://protestinstitut.eu/wp-content/uploads/2019/08/ipb-working-paper_FFF_final_online.pdf.
- Taylor, Tony (1994): *As the Old Cocks Crow, the Young Ones Learn: the School Strikes of 1889 and the New Union Movement*, in: *History of Education* 23, H. 1, S. 89–106.
- Tokar, Brian (2013): *Soziale Bewegungen für Klimagerechtigkeit weltweit und in den USA*, in: Matthias Dietz/Heiko Garrelts (Hg.), *Die internationale Klimabewegung*, Wiesbaden: Springer, S. 205–226.
- Trier Center for Digital Humanities (2011): *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*, Bd. 19., Sp. 1298, http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&lemid=GS51858.
- Wahlström, Mattias/Sommer, Moritz/Kocyba, Piotr/Vydt, Michiel de/Moor, Joost de/Davies, Stephen (2019): *Fridays for Future: a New Generation of Climate Activism*, in: Mattias Wahlström, Piotr Kocyba, Michiel de Vydt, Joost de Moor (Hg.), *Protest for a Future: Composition, Mobilization and Motives of the Participants in Fridays for Future Climate Protests on 15 March, 2019 in 13 European Cities*, S. 6–18, https://protestinstitut.eu/wp-content/uploads/2019/07/20190709_Protest-for-a-future_GCS-Descriptive-Report.pdf.
- Weipert, Axel (2015): *Die zweite Revolution: Rätebewegung in Berlin 1919/1920*, Berlin: be.bra wissenschaft.

7. Kollektive Identität und kollektives Handeln

Wie werden Entscheidungen in *Fridays for Future*-Ortsgruppen getroffen?

Luca Marie Döninghaus, Konstantin Gaber, Renée Gerber, Jonas Laur, Helena Redmer, Ann-Katrin Schlott, Anne Wollschläger

Fridays for Future (FFF) agiert als dezentral organisierte Protestbewegung. Trotz der gemeinsamen Webseite von *Fridays for Future* Deutschland und der Tatsache, dass in den Medien immer wieder einzelne Personen als Sprecher_innen von *Fridays for Future* Deutschland bezeichnet werden, gibt es formal keine eigenständige bundesweite Struktur. Stattdessen treffen sich die Ortsgruppen der Bewegung in wöchentlichen Plena, in denen die gemeinsamen, auf der bundesweiten Webseite veröffentlichten Forderungen beschlossen und entwickelt werden. Entsprechend stehen die Ortsgruppen zwar für die Forderungen von FFF Deutschland ein, sehen sich jedoch gleichzeitig als lokale Protestakteur_innen mit eigenen Zielorientierungen und entwickeln jeweils eine eigene kollektive Identität.

Die Herausbildung dieser kollektiven Identität steht im Fokus unseres Interesses. Wir wollten herausfinden, wie durch gemeinsames Entscheiden eine kollektive Identität innerhalb der Ortsgruppen entsteht und wie dadurch kollektives Handeln ermöglicht wird. Dabei erschien es uns insbesondere relevant, zu untersuchen, welche Rolle strukturelle Hierarchien in der jungen Bewegung spielen. Für die Beantwortung dieser Frage führten wir eine teilnehmende Beobachtung je zweier Sitzungen der beiden Ortsgruppen in Bremen und Bremerhaven durch.

Entstehung und Profil der Ortsgruppen Bremen und Bremerhaven

Die Bremer und die Bremerhavener Ortsgruppe entstanden unter unterschiedlichen Bedingungen. Die Ortsgruppe Bremen wurde direkt von Schüler_innen gegründet und streikte am 14. Dezember 2018 erstmals noch unter dem Motto »Klima statt Schule«. Ab Januar 2019 bildeten sich festere Organisationsstrukturen, und die Gruppe nahm den Namen *Fridays for Future* Bremen an. Sie wuchs durch die zunehmende Aufmerksamkeit über soziale Medien und konnte im Anschluss an Demonstrationen neue Aktivist_innen gewinnen. Die Nachricht, dass eine FFF-Gruppe in Bremen demonstriert, wurde über Mundpropaganda und später über WhatsApp-Gruppen verbreitet, was eine zentrale Rolle für das schnelle Wachstum der Bewegung spielte (Gaber 2019).

In Bremerhaven startete die Bewegung Ende Februar 2019 deutlich später, als ein Vater und engagierter Lehrer seine Tochter dazu ermutigte, eine FFF-Demonstration anzumelden. Dieses Ereignis brachte im Anschluss an die Kundgebung Menschen zusammen, die die Bremerhavener Ortsgruppe gründeten. Bei beiden Ortsgruppen spielen junge Menschen mit politischen Vorerfahrungen eine wichtige Rolle. Mitglieder der Ortsgruppe Bremerhaven schätzen, dass etwa die Hälfte der Aktiven vor dem Engagement bei *Fridays for Future* politisch aktiv war und sich daher persönlich kannte. Gerade die jüngeren Aktivist_innen, die, nach Einschätzung der Befragten, eher die andere Hälfte der Gruppe bilden, wurden durch die Demonstrationen und soziale Medien zum Mitmachen motiviert und machen ihre ersten politischen Erfahrungen mit der Gruppe. In ähnlichem Maße wurde auch die Ortsgruppe Bremen gerade in der Anfangszeit von Jugendlichen getragen, die sich aus politisch linken Kontexten kannten, bis durch die Streiks in Anschluss an Demonstrationen weitere junge Aktivist_innen mobilisiert wurden, die mit *Fridays for Future* erstmals aktivistische Erfahrungen machen.

In der größeren Stadt Bremen gehören 52 Personen zur Ortsgruppe, von denen 30 bis 40 als aktiv eingeschätzt werden. In Bremerhaven gehören 21 Personen der Gruppe an, von denen durchschnittlich zehn Personen zu den Plena kommen und sieben Personen als besonders aktiv eingeschätzt werden.

Organisationsstruktur

Beide Ortsgruppen halten wöchentliche Plenarsitzungen, um aktuelle Themen zu bearbeiten. Willkommen ist jede/r, der/die plant, sich bei FFF zu engagieren. In Bremen nehmen jeweils zwischen 20 und 23 Teilnehmende an beiden von uns besuchten Sitzungen teil, in Bremerhaven hingegen maximal zehn Personen. Die Altersstruktur entspricht den Erwartungen und dem öffentlichen Bild der Bewegung. In Bremen ist ein Großteil zwischen 12 und 18 Jahren alt. Der Kern der Bremerhavener Gruppe ist zwischen 14 und 23 Jahre alt. Bei den Sitzungen nehmen wir eine breite Geschlechterdiversität wahr, wobei insgesamt mehr weiblich gelesene Personen anwesend sind. Biografische Daten der Aktivist_innen haben wir nicht systematisch abgefragt, so dass wir keine genauen Aussagen über die Heterogenität bzw. Diversität der von uns beobachteten Gruppen, z. B. zum Migrationshintergrund, machen können. Eine kreisförmige Sitzordnung verdeutlicht das Ziel, alle Teilnehmer_innen gleichberechtigt in den Diskurs einzubringen. Eine wechselnde Moderation führt durch die Tagesordnungspunkte der jeweiligen Sitzungen und hält Uhrzeit, Redeanteile und Sprachmeldungen im Blick. Das Organisationsteam der Bremer Ortsgruppe besteht aus aktiven Teilnehmer_innen, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen und *Fridays for Future* Bremen zu repräsentieren. Ein Aufnahmeverfahren in dieses Team gibt es nicht, wer sich zutraut, Organisationsarbeit zu verrichten, kann dem Team beitreten.

Nach eigener Aussage werden in Entscheidungen erst einmal Stimmungsbilder eingeholt. Fallen diese nicht einstimmig aus, wird über ein gleichberechtigtes Konsensverfahren versucht, eine Entscheidung herbeizuführen. Im Idealfall wird so ermöglicht, dass alle Teilnehmer_innen ihre Meinungen und Standpunkte zu spezifischen Themen äußern können. Auf diese Konsensverfahren gehen wir weiter unten noch genauer ein. Angelegenheiten, die während des Plenums nicht zu lösen sind, werden an das Organisationsteam oder zuständige Arbeitsgruppen (AGs) delegiert. Insgesamt gibt es bei der Ortsgruppe Bremen 15 Arbeitsgruppen, von denen sieben dauerhaft aktiv sind. Beispielsweise gestaltet die AG *Presse und Social Media* die gesamte Öffentlichkeitsarbeit, interne Organisationsstrukturen werden von den AGs *Finanzen* und *Technik* abgebildet. Studierende sind in einer gleichnamigen AG organisiert. Die AG *Tagestreffen* befasst sich mit Grundsatzdebatten, die Themen über den Klimaschutz hinaus bearbeiten.

Die Auswahl an Aktionsformen für wöchentliche und Großdemonstrationen oder andere Veranstaltungen von *Fridays for Future* Bremen bestimmt die AG *Wöchentliche und Ideenfindung* zusammen mit der AG *Workshops und Ideenfindung*. Zu verschiedenen Zwecken werden zwischenzeitlich inaktive Arbeitsgruppen, insbesondere für Planungen von abweichenden Aktionsformen, gegründet.

Tabelle 7.1 zeigt die Themen, die bei den beobachteten Sitzungen diskutiert wurden, und teilt sie in externe und interne Entscheidungen ein. Dabei ist zu beachten, dass es bei einer der beiden beobachteten Sitzungen in Bremerhaven nicht um das Alltagsgeschehen ging, sondern explizit die eigene Haltung zu Grundsatzfragen diskutiert wurde.

Tabelle 7.1: Ausgewählte Tagesordnungspunkte

Ortsgruppe Bremen	Ortsgruppe Bremerhaven
Extern	Intern
1. Jugend forscht Einladung zu Jugend-forscht-Preisverleihung, Debatte Zu- oder Absage	1. Delegiertenwahl Debatte, ob Delegiertenwahl stattfinden soll oder vertagt wird
2. Agrarproteste FFF Bremen hat sich nicht rechtzeitig zu Agrarprotesten positioniert; Debatte um nachträgliche Positionierung und Erstellung eines Presse-AKs	2. Planung Orga-Treffen Polit-Orga-Tag mit Diskussionen über Selbstverständnis mit besonderer Fokussierung auf Antikapitalismus wird geplant
3. Universum-Anfrage Universum Bremen plant Quiz mit spezifischer Personenanfrage an FFF; Personenkult-Debatte	3. Demonstration Freitag Diskussion, ob und wie bestimmte Materialien für Demo angeschafft werden sollen, Allgemeine Organisation
4. Fridays gegen Altersarmut AfD-nahe, rechtsextreme Gruppierung plant Demonstration in Bremen; Debatte um eventuelle Positionierung	Extern
5. Breminale-Teilnahme Breminale bietet Bühne und Präsenzmöglichkeit an; Debatte um möglichen SWB-Boycott	1. Neujahresempfang Diskussion, wie mit Einladung zum Neujahresempfang der Stadt Bremerhaven umgegangen werden soll 2. Polit-Orga-Tag Debatte über Kapitalismus in Zusammenhang mit Umweltschutz allgemein und konkrete Abstimmung, wie mit dem Thema, insbes. bei Demonstrationen, umgegangen werden soll

Quelle: Eigene Darstellung

Kollektive Identität und Entscheidungsstrukturen

Um zu ergründen, wie Gruppen und damit auch soziale Bewegungen funktionieren und wie sie handlungsfähig werden, ist es wesentlich, zu verstehen, wie sie eine kollektive Identität herausbilden. Durch diesen Prozess definieren sie sich einerseits selbst als kollektiver Akteur und werden andererseits auch von außen als solcher wahrgenommen. Melucci (1995) beschreibt kollektive Identität im Kern als das Resultat eines interaktiven Prozesses, in dem Individuen oder Gruppen die grundsätzliche Ausrichtung ihres Handelns sowie dessen Möglichkeiten und Grenzen definieren. Soziale Bewegungen bilden ihre kollektive Identität im Konflikt mit der sie umgebenden Gesellschaft heraus. Es besteht eine Spannung zwischen der Identität, die einer Gruppe von außen zugeschrieben wird, und der bewegungsinternen Definition. Diese kann das Entstehen einer kollektiven Identität insofern begünstigen, als dass der Konflikt nach außen eine innere Solidarität gegenüber einem Gegner schafft (Melucci 1995: 48 f.). Zweitens wird die kollektive Identität geformt von dem Netzwerk aktiver Beziehungen innerhalb der Gruppe und drittens von der emotionalen Investition, die die einzelnen Gruppenmitglieder leisten. Als Resultat produziert kollektive Identität für eine Gruppe symbolische Orientierungen und Zugehörigkeit. Neben den von uns betrachteten Aspekten gibt es weitere Elemente, die das kollektive Identitätsgefühl der beobachteten Ortsgruppen und von *Fridays for Future* als junger sozialer Bewegung insgesamt steigern. Hier sind etwa gemeinsame Orte, die kulturelle und politische Szene, identitätsstiftende Bekleidung und gemeinsame Musik zu nennen. Zu betonen ist, dass kollektive Identität niemals mit den individuellen Identitäten einzelner Akteur_innen übereinstimmt, sie beeinflussen sich jedoch gegenseitig (Haunss 2001: 266).

Im Folgenden diskutieren wir die *Handlungsorientierungen* der beiden FFF-Gruppen und nehmen dafür deren Diskussionen um werteorientierte Ziele, die Positionierung gegenüber anderen Akteur_innen sowie den Aspekt der Emotionen näher in den Fokus.

In beiden Ortsgruppen werden Entscheidungen eher von werteorientierten Zielen als von taktischen Nützlichkeitsabwägungen geleitet. Insbesondere verfolgen beide Ortsgruppen das Ziel, Entscheidungen im Sinne einer klimapolitischen Werteorientierung für konsequenten Klimaschutz und Klimagerechtigkeit zu treffen (Dietz/Garrelts 2013: 15; *Fridays for Future* Bremen 2019). Diese identitätsstiftende Motivation gibt den Teilnehmer_in-

nen einen Rahmen vor, an dem sie sich in ihrem Handeln orientieren (Tucker 1989: 33 f.).

Dies lässt sich am Beispiel des Tagesordnungspunkts *Breminalle* zeigen, bei dem die Werteorientierung klar zum Ausdruck kommt. Bei der Debatte um die Teilnahme an der *Breminalle* wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, dass der Energieversorger Stadtwerke Bremen (SWB) diese finanziert. Die Gruppe diskutiert darüber, inwiefern die Präsenz und Teilhabe der SWB von Vorteil sein könnte, um über den Konzern aufzuklären. Sie entscheidet letztendlich im *bewussten Konsens* (siehe dazu unten im Abschnitt Entscheidungen), an der *Breminalle* teilzunehmen, um auf sich selbst und die Problematik der SWB als regionalem Energieversorger mit zwei laufenden Kohlekraftwerken aufmerksam zu machen. In zwei weiteren Entscheidungssituationen in Bremen geht es um eine öffentliche Positionierung der Ortsgruppe gegenüber der AfD-nahen und rechtsextremen Gruppierung *Fridays gegen Altersarmut* und zu den 2020 angelaufenen Protesten von Landwirt_innen zur aktuellen Agrarpolitik. In beiden Fällen wird die Abgrenzung nicht taktisch, sondern werteorientiert begründet.

Die hohe Bedeutung *werteorientierter Ziele* wird auch in Bremerhaven deutlich. In einer Sondersitzung diskutiert die Ortsgruppe ausführlich, wie sie sich dem Thema *Kapitalismus* gegenüber positionieren will, wobei einige Aktivist_innen sich klar für die Aufnahme antikapitalistischer Grundpositionen aussprechen. Das Thema sorgt für erhitzte Diskussionen, weil ein Bekenntnis zu einer antikapitalistischen Grundeinstellung unter anderem auch eine klare Abgrenzung von anderen politischen Akteur_innen beinhaltet. Somit würde es die Perspektive der Gruppe auf die Klimawandelproblematik, aber auch die Außenwahrnehmung der Gruppe verändern. Im Hinblick auf das Mobilisierungsziel besteht die Befürchtung, durch eine Verstärkung der antikapitalistischen Haltung Anhänger_innen der Bewegung und weitere Demonstrationsteilnehmer_innen abzuschrecken (Marwell/Oliver 1992: 254). Außerdem könnte es die Asymmetrie in der Gruppe verstärken, da diese inhaltliche Weiterentwicklung nicht auf so einem breiten Konsens steht wie der Klimaschutz (Tucker 1989: 34). Für die Gruppe ist es daher wichtig, eine gemeinsame Position zu finden, um das politische Selbstverständnis und die gemeinsame Identität weiterzuentwickeln. Am Ende einigt sich die Gruppe auf die Integration antikapitalistischer Aufklärungsarbeit.

Die Sondertagung der Ortsgruppe Bremerhaven wird darüber hinaus explizit zur Selbstorganisation genutzt. In diesem Zusammenhang können

wir beobachten, dass die Bremerhavener Ortsgruppe vergleichsweise mehr Zeit auf Fragen zum eigenen Selbstverständnis verwendet, während in Bremen die Antworten auf viele dieser Fragen bereits bewusster Konsens zu sein scheinen.

Für die Gruppen ist zudem eine *Positionierung gegenüber anderen Akteur_innen* und damit eine *Orientierung am äußeren Aktionsfeld* wichtig. Die Teilnehmer_innen diskutieren über die Außenwirkung, Informationsvermittlung und Öffentlichkeitswirksamkeit ihres kollektiven Handelns im Sinne der klimapolitischen Werteorientierung. Es ist ihnen wichtig, welches öffentliche Bild durch Aktionen, Demonstrationen oder öffentliche Positionierungen entsteht. Dabei spielt die nationale Ebene nur eine geringe Rolle. Es geht vielmehr um die direkte Wahrnehmung als Bewegung in der jeweiligen Stadt. Für die Akteur_innen geht es meist um konkrete Ziele der jeweiligen Ortsgruppe, welche die persönliche Darstellung hinsichtlich wertorientierter Fragen nach außen betreffen. Es ist für die Aktivist_innen bedeutsam, die jeweilige kollektive Identität auf der lokalen Ebene selbst aktiv zu gestalten. Dabei werden die Ortsgruppen durch die nationale und internationale Relevanz, die *Fridays for Future* im Jahr 2019 erlangte, motiviert, als lokale Repräsentant_innen dieser Bewegung zu aktuellen Ereignissen Stellung zu beziehen. Dieser identitätsstiftende Prozess passiert zum einen von innen heraus, um die Selbstwahrnehmung und das Selbstwertgefühl der Gruppe zu formen, zum anderen wird er von den Erwartungen des Umfelds beeinflusst.

Die Herausbildung einer kollektiven Identität bedeutet für soziale Bewegungen auch, sich von anderen Akteur_innen abzugrenzen, um eine stabile und gemeinschaftliche Selbstwahrnehmung zu erreichen (Melucci 1995: 45). In den beobachteten Entscheidungssituationen war eine Betonung dessen, was die Gruppen nicht vertreten und welchen Akteur_innen sie keine Sympathie symbolisieren möchten, sehr präsent. Die gemeinsame Abgrenzung, beispielsweise von der SWB in der Debatte um die Breminale oder von Fridays gegen Altersarmut, ist für die Teilnehmer_innen identitätsgebend und schafft eine gemeinschaftliche Bindung. Dabei müssen die konkreten Einzelinteressen der Mitglieder einer Gemeinschaft nicht grundsätzlich übereinstimmen (Marwell/Oliver 1992: 256). Eine gemeinsame, politisch motivierte Zielorientierung ermöglicht im Ergebnis des demokratischen Diskurses das gemeinschaftliche Handeln der Gruppe trotz Meinungsverschiedenheiten. Dabei bieten auch die übergeordneten Ziele der internatio-

nalen Bewegung Werteorientierung und können im Konflikt der Gruppe für Einheit sorgen.

Auch *emotionale Investitionen* der Aktivist_innen spielen eine maßgebliche Rolle bei der Herausbildung kollektiver Identität. Sie beeinflussen das Handeln und die sozialen Bindungen der Gruppe und sind eine Voraussetzung dafür, dass individuelle Teilnehmer_innen sich selbst als Teil dieser verstehen können.

Die Dominanz meinungsführender Personen führt, sowohl in Bremen als auch in Bremerhaven, wiederholt zu Einzelkonflikten und Spannungen zwischen Teilnehmer_innen oder Untergruppen. Negative Emotionen wie Unverständnis oder Ärger über das Verhalten anderer prägen etwa Diskussionen um den Personenkult in Bremen und die Kapitalismusdebatte in Bremerhaven. Hier spielen, wie es sich auch schon aus der Zielorientierung der Akteur_innen ableiten lässt, Emotionen eine Rolle, die mit politisch motivierten Überzeugungen eng verknüpft sind. Die konfliktbehafteten Situationen, auf die wir uns im Zuge unserer Forschung besonders fokussieren, werden selten von positiven Gefühlen oder Äußerungen der Teilnehmer_innen aufgelockert. Dennoch ist der grundsätzliche Umgang einzelner Teilnehmer_innen auf persönlicher Ebene wertschätzend und rücksichtsvoll. Innerhalb der jeweiligen Gruppen sind freundschaftliche Strukturen zu erkennen und das Miteinander wird gemeinsam gestaltet. Die Tatsache, dass viele Teilnehmer_innen neben den wöchentlichen Demonstrationen auch die Plenarsitzungen regelmäßig besuchen, spricht für eine Investition von Engagement und Begeisterung für die Gruppe (Marwell/Oliver 1992: 252).

Entscheidungen

Entscheidungen in Gruppen können auf unterschiedliche Weise getroffen werden. Christoph Haug unterscheidet vier Arten von Konsensfindung: den aufgezwungenen Konsens, den anerkannten Konsens, den Grundkonsens und den bewussten Konsens (2015: 570–577).

Bei einem *aufgezwungenen Konsens* findet eine Entscheidungsfindung maßgeblich durch die moderierende Person einer Situation statt, die behauptet, dass ein Konsens erreicht wurde. Vetoeinsprüche und das Anhören von Gegenstimmen werden nicht beachtet und es ist kein Raum für Diskussion gegeben.

Der *anerkannte Konsens* würde umgangssprachlich als Gruppenzwang beschrieben werden. Zwar wird hier in Entscheidungssituation explizit nach anderen Standpunkten gefragt, jedoch besteht eine Art ungeschriebenes Gesetz, dem vorherrschenden Meinungsbild nicht zu widersprechen.

Ganz anders funktioniert der *Grundkonsens*. Hier werden die Teilnehmer_innen explizit gefragt, ob es eine Gegenmeinung gibt. Es wird bewusst ein Raum eröffnet, um Gegenpositionen an die Gruppe heranzutragen und durch Schweigen wird Zustimmung geäußert. Das Besondere dieser Form der Konsensfindung ist, dass es eine ausdrückliche »Pause« für die Artikulation von Meinungsverschiedenheiten gibt. Jedoch wird unterschwellig davon ausgegangen, dass diese Pause nicht genutzt wird.

Die weitreichendste Form von Konsens ist der *bewusste Konsens*. Dieser bietet den Teilnehmer_innen nicht nur die Möglichkeit, eine Gegenmeinung zu artikulieren, sondern ermutigt sie sogar aktiv dazu. Es kann bewusst auf umstrittene Themen eingegangen werden, und Betroffene werden gefragt, ob ihre Bedenken ausreichend berücksichtigt wurden. Ein Raum für Gegenmeinungen wird explizit geöffnet und verschiedene Standpunkte werden willkommen geheißen. Ziel ist es, so einen allseitig akzeptierten Konsens zu finden.

Zusätzlich zu dieser Differenzierung ordnen wir beobachtete Entscheidungssituationen als einfach oder komplex ein. Die Form der Konsensfindung bildet den Kern einer Entscheidungsfindung und damit der aktiven Beziehung zwischen den Individuen. Somit lassen sich durch Beobachtung der Entscheidungssituationen Rückschlüsse auf die kollektive Identität der Gruppen ziehen.

In beiden Ortsgruppen können wir überwiegend den anerkannten Konsens und den Grundkonsens beobachten. Der anerkannte Konsens kann in Bremen etwa bei den Entscheidungen zum Interview von *buten un binnen* oder der Teilnahme an *Jugend forscht* identifiziert werden. In Bremerhaven kommt er zum Einsatz bei Entscheidungen zur Delegiertenwahl, dem Neujahrsempfang und antikapitalistischer Positionierung in der Öffentlichkeit. Viele Entscheidungen lassen auch eine Klassifizierung als Grundkonsens zu.

Zwischendurch werden ohne konkrete Abstimmung Stimmungsbilder abgefragt, und durch Gebärdenapplaus können Teilnehmer_innen während der Debatte Zustimmung ausdrücken. Bei der expliziten Meinungsabfrage gilt auch ein Schweigen als Zustimmung. Entscheidungsfindung im be-

wussten Konsens beobachten wir nur in der Bremer Ortsgruppe. Einen aufgezungenen Konsens gibt es weder in Bremen noch in Bremerhaven.

Mechanismen der Einflussnahme können in vielen Momenten beobachtet werden. Die Zuteilung der Moderation während der Plenarsitzungen beinhaltet automatisch Formen von Hierarchie, da die moderierende Person über Partizipation und Redelänge Einzelner entscheidet. Neben dieser organisatorischen Rollenzuschreibung beobachten wir in Entscheidungssituationen beider Gruppen wiederkehrende dominante Redner_innen, die Entscheidungen und Diskussionen stärker prägen als andere Teilnehmer_innen. Sie teilen ihre Standpunkte häufiger mit und könnten als Meinungsführer_innen beschrieben werden. Meinungsführende Personen beeinflussen insbesondere in Bremen den Diskurs und die Entscheidungsfindung stark, wobei es der Gruppendynamik nicht gerecht würde, von Gruppenzwang zu sprechen.

In der Bremerhavener Ortsgruppe sieht die Gruppenpraxis so aus, dass Beschlüsse organisch aus Gesprächen wachsen, einzelne Menschen durch ihre Dominanz dabei aber mehr Raum einnehmen, Zustimmung durch Stille gezeigt wird, Widerspruch durch Gegenargumente, aber kein strukturierter Konsens abgefragt wird. In diesem Zusammenhang lässt sich eine ungleiche Verteilung von Wissen und Information unter den Mitgliedern beobachten. Wissenshierarchien oder starke Präsenz der moderierenden Personen führen wiederholt dazu, dass Einzelne Hemmnisse zur Partizipation zeigen.

Asymmetrische Kommunikation, Soft Power, Hard Power

Grundsätzlich können wir bei beiden Ortsgruppen einen freundschaftlichen Umgang sowie demokratische Strukturen, die Entscheidungen durch eine gemeinsame Konsensfindung ermöglichen, beobachten. Nicht erwartet hatten wir allerdings die wiederkehrende Dominanz von Redner_innen und Meinungsführer_innen, die diese diskursiven Prozesse maßgeblich beeinflussen. Diese Formen asymmetrischer Kommunikation verweisen auf dennoch existierende Hierarchien innerhalb der Ortsgruppen. Die Bremer Ortsgruppe berichtet, dass Hierarchien vor allem in Form von Wissen auftreten und bei strategischen Entscheidungen maßgeblich das Ergebnis beeinflussen können. Gleichzeitig nehmen sich die Aktivist_innen selbst als sehr demokratisch wahr.

Ein Konflikt kann als Machtgefüge, fehlende Gleichberechtigung oder asymmetrische Kommunikation auftreten. In Anlehnung an Haug, Rucht und Teune (2013) identifizieren wir in Entscheidungssituationen Machtgefüge in Form von *Soft* und *Hard Power*.

Unter *Soft Power* werden Entscheidungssituationen gefasst, bei denen der Versuch, andere von der eigenen Meinung zu überzeugen, auf der Grundlage argumentativer Auseinandersetzung mit der Thematik unternommen wird (Haug/Rucht/Teune 2013: 37 f.). Dies zeigt zum einen den Wunsch, Entscheidungen möglichst demokratisch zu fällen. Zum anderen unterstreicht es aber auch die Wissenshierarchien innerhalb der Gruppe, da die häufige Anwendung von *Soft-Power-Mechanismen* klar einzelnen Teilnehmenden zugeordnet werden kann. Diese auf unterschiedlichem Vorwissen basierenden Machtgefüge werden in Auseinandersetzungen in Bremen in allen beobachteten Entscheidungssituationen sichtbar und scheinen auch in Bremerhaven vorherrschend.

Bei der Bremerhavener Gruppe identifizieren wir darüber hinaus bei der Entscheidung bezüglich des Neujahrsempfangs auch *Hard Power-Machtgefüge*. Darunter verstehen wir, dass Akteur_innen die Möglichkeit haben, im Diskurs aktiv Druck auf andere Teilnehmer_innen auszuüben und die Gruppe in eine Richtung zu lenken (Haug/Rucht/Teune 2013: 38 f.). So wird in Bremerhaven diskutiert, ob die Einladung der Stadt zum Neujahrsempfang angenommen werden soll. Die Mehrzahl ist sich einig, abzulehnen, wobei einem Teilnehmer nicht die Möglichkeit gegeben wird, seine vorsichtig angebrachte Gegenmeinung zu begründen.

Die konsensdemokratische Gruppenstruktur, die eigentlich eine gute Grundlage für gleichberechtigte Entscheidungsdiskurse bietet, wird durch eine asymmetrische Redeverteilung und bestehende Wissenshierarchien gestört. Asymmetrische Kommunikation untergräbt durch das Zurückhalten oder Zurückweisen von Informationen die Gleichberechtigung der Gesprächspartner_innen. Dies lässt sich besonders in der Bremerhavener Diskussion zum Thema Antikapitalismus beobachten. Gegenargumente beziehungsweise Bedenken werden teilweise übergangen, und bei Abstimmungen wird nicht abgefragt, wer widerspricht. Hier lässt sich eine dominierende Gruppendynamik gegenüber Einzelpersonen erkennen. Am Ende einigt sich die Gruppe auf die Integration antikapitalistischer Aufklärungsarbeit, obwohl für uns als Forschende in der vorangehenden Diskussion überwiegend Kontraargumente hörbar waren.

Wissenshierarchien

Nach unserer Einschätzung orientieren sich viele Teilnehmer_innen der Plenarsitzungen an dominanten Redner_innen, wodurch einzelne Meinungsführer_innen die kollektive Identität mehr prägen als andere. Allerdings muss betont werden, dass die ungleiche Verteilung von Wissen strukturell kaum vermeidbar ist. Die Aktivist_innen treffen mit unterschiedlichen biografischen Hintergründen und somit unterschiedlichen Kenntnissen aufeinander. Diese Form der Hierarchie hält zudem die Chance bereit, dass Mitglieder vom Wissen anderer profitieren und der Diskurs effizient vorangetragen wird. Dass Gleichberechtigung in der Kommunikation der Ortsgruppen grundsätzlich vorliegt, zeigt sich darin, dass symmetrische Kommunikation bei organisatorischen oder strukturellen Fragen beobachtet wird. Diese basieren weniger stark auf Wissen und können unabhängiger getroffen werden.

Es ergibt sich für uns die Überlegung, ob die beobachteten Hierarchien kollektive Identität schwächen oder verstärken. Zum einen kann die asymmetrische Informationsverteilung zu Unmut führen und Einzelpersonen das Gefühl von Ausgeschlossenheit vermitteln. Dies beobachten wir in beiden Gruppen. Zum anderen geben Moderator_innen und Personen mit einem guten Überblick und umfassenden Wissen eine bessere Struktur für die diskursiven, demokratischen Prozesse (Bob/Nepstad 2007; Köttig 2018). Ohne sie würde ein kommunikatives Chaos die Herausbildung kollektiver Identität möglicherweise im Keim ersticken. Gleichzeitig bieten sie auch die Chance, kollektive Identität durch Anerkennung und Einfluss zu gestalten (Rucht 2013: 32). Zwar lehnen die Teilnehmer_innen selber Hierarchien nach eigener Aussage ab, doch das informelle Entstehen scheint kaum vermeidbar.

In diesem Zusammenhang lässt sich der umstrittene Personenkult diskutieren. Als eine kollektive Bewegung vieler will insbesondere die Ortsgruppe Bremen das Entstehen einer Hauptperson der Öffentlichkeit vermeiden. Allerdings fragen gesellschaftliche Akteur_innen, wie Journalist_innen oder Politiker_innen, indirekt nach Personen, die das Ziel und die Vision einer Bewegung verkörpern und somit das Gespräch oder die Berichterstattung vereinfachen (Bob/Nepstad 2007: 1371). Auch nach innen halten starke Persönlichkeiten das Potenzial bereit, neuen oder unerfahrenen Mitgliedern Orientierung und Identifikation zu bieten. Damit schärfen und

profilieren sie die kollektive Identität nach außen sowie nach innen repräsentativ (Rucht 2013: 32). Allerdings ist eine transparente Kommunikation und die Offenbarung von Wissen dann elementar, um eine gleichberechtigte Konsensfindung zu garantieren. Bei den FFF-Ortsgruppen beobachten wir in diesem Sinne eine Arbeitsteilung unter mehreren Personen, die unterschiedliche Schlüsselfunktionen erfüllen (Rucht 2013: 41).

Identität als Ergebnis eines aktivistischen Lernprozesses

Beide Ortsgruppen sind sich der Wissenshierarchien bewusst und ihre explizite Beschäftigung damit unterstreicht ihren bewussten Umgang. Allgemein erleben wir die Gruppen als sehr reflektiert bezüglich ihres vergangenen und zukünftigen Handelns. In Entscheidungssituationen fließen vergangene Erfahrungen im positiven wie im kritischen Sinne ein, und die Auswirkungen und möglichen Konsequenzen werden diskutiert (Ollis 2008: 323).

Wir möchten diesen Prozess als eine Form des aktivistischen Lernens beschreiben, welches die Identität der Gruppen dynamisch gestaltet. Bei der Bremerhavener Gruppe findet sich in der Antikapitalismusdebatte ein prägnantes Beispiel dieses identitätsstiftenden Lernprozesses. Die ein viertel Jahr jüngere Ortsgruppe Bremerhaven ist noch dabei, fundamentale und auch werteorientierte Einstellungsfragen zu klären, die bei der Bremer Gruppe bereits vorher durchlaufen wurden. Die Bremerhavener_innen bestätigen, dass sie dabei aus Erfahrungen und Wissen aus Bremen lernen und sich darüber hinaus auch an den Aktionskonzepten orientieren (Simsa 2019: 294). Weniger umfangreiche aktivistische Vorerfahrung von Einzelpersonen sowie eine kürzere Existenz der Gruppe lassen auf ein weniger fortgeschrittenes aktivistisches Lernen schließen.

Diese Unterschiede im Hinblick auf das aktivistische Lernen lassen sich vermutlich auch durch die unterschiedlichen Ressourcen erklären, die beiden Gruppen zur Verfügung stehen. So sind in der kleineren Stadt Bremerhaven die Politikstrukturen weniger vielfältig als in Bremen. Es fehlt gegebenenfalls eine Szene, in der junge Aktivist_innen in derselben Ausprägung wie in Bremen politisch sozialisiert werden könnten. Die Aktivist_innen in Bremerhaven stehen vor der Herausforderung, demokratische Umgangsfor-

men in aktivistischen Gruppen umzusetzen, die sie in anderen Kontexten noch nicht erlernen konnten (Leach/Haunss 2009).

Gleichzeitig wird in Bremen diskutiert, wie das kollektive Handeln der Gruppe in Zukunft gestaltet wird. Neue Aktionsformate über Demonstrationen hinaus werden das äußere Auftreten verändern und somit auch Einfluss auf die Identität der Gruppe nehmen. Während dieses dynamischen Prozesses des aktivistischen Lernens wird die Identität immer wieder neu gestaltet werden: »Collective identity is a learning process that leads to the formation and maintenance of a unified empirical actor that we can call a social movement« (Melucci 1995: 49).

Fazit

Unsere Analyse zeigt, dass die Ortsgruppen Bremen und Bremerhaven mit konsensdemokratischen Entscheidungen eine kollektive Identität gestalten. Diese ist geprägt durch politische und werteorientierte Ziele, angelehnt an klimapolitische Forderungen und wird in aktiven Lernprozessen geformt und für die lokale Gruppe definiert. Einzelne Persönlichkeiten prägen diesen identitätsstiftenden Prozess mehr als andere, allerdings sollte dieser Aspekt nicht rein negativ betrachtet werden, insofern er Orientierung und Struktur für die Teilnehmer_innen bietet.

Mit reflektierenden Lernprozessen arbeiten die Akteur_innen fortwährend daran, ihre demokratischen Prozesse zu verbessern und Transparenz zu schaffen. Die Identität als eine lokal relevante Ortsgruppe einer Bewegung mit bundesweiter und internationaler Relevanz bringt die jungen Mitglieder immer wieder zusammen, um für ihre Überzeugungen einzustehen. Dieses Erfolgs- und Motivationsgefühl scheint zu steigen, wenn die Gruppen öffentlichkeitswirksamen Zuspruch erfahren und als eigenständige Gruppierungen erkannt werden.

Dabei bietet die geschaffene kollektive Identität Stabilität und Kontinuität für die Ortsgruppen der Bewegung, die sich in dem konfliktreichen Aktionsfeld der Klimapolitik auch in Zukunft vor neuen Herausforderungen sehen werden.

Literatur

- Bob, Clifford/Nepstad, Sharon Erickson (2007): Kill a Leader, Murder a Movement? Leadership and Assassination in Social Movements, in: *American Behavioral Scientist* 50, H. 10, S. 1370–1394.
- Dietz, Matthias/Garrelts, Heiko (2013): Konturen der internationalen Klimabewegung – Einführung in Konzeption und Inhalte des Handbuchs, in: Matthias Dietz/Heiko Garrelts, (Hg.), *Die internationale Klimabewegung*, Wiesbaden: Springer, S. 15–35.
- Fridays for Future Bremen (2019): Forderungen, Fridays for Future Bremen, <https://fridaysforfuture-bremen.de/forderungen>.
- Gaber, Konstantin (2019): Fridays for Future Bremen, Traces of Protest. Visible Traces of Social Movements in the Cityscape of Bremen, <https://traces.protestinstitut.eu/index.php/2019/03/08/fridays-for-future-bremen>.
- Haug, Christoph (2015): What is Consensus and how is it Achieved in Meetings?: Four Types of Consensus Decision Making, in: Joseph A. Allen/Nale Lehmann-Willenbrock/ Steven G. Rogelberg (Hg.), *The Cambridge Handbook of Meeting Science*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 556–584.
- Haug, Christoph/Rucht, Dieter/Teune, Simon (2013): A Methodology for Studying Democracy and Power in Group Meetings, in: Donatella della Porta/Dieter Rucht (Hg.), *Meeting Democracy: Power and Deliberation in Global Justice Movements*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 23–46.
- Haunss, Sebastian (2001): Was in aller Welt ist »kollektive Identität«? Bemerkungen und Vorschläge zu Identität und kollektivem Handeln, in: *Gewerkschaftliche Monatshefte* 5 (2001), S. 256–267.
- Köttig, Michaela (2018): Biographieforschung und soziale Arbeit, in: Helma Lutz/Martina Schiebel/Elisabeth Tuidier (Hg.), *Handbuch Biographieforschung*, Wiesbaden: Springer, S. 367–378.
- Leach, Darcy K./Haunss, Sebastian (2009): Scenes and Social Movements, in: Hank Johnston (Hg.), *Culture, Social Movements, and Protest*, Burlington (VT)/Aldershot (UK): Ashgate Publishers, S. 255–276.
- Marwell, Gerals/Oliver, Pamela E. (1992): Mobilizing Technologies for Collective Action, in: Adlon D. Morris/Carol McClurg Mueller (Hg.), *Frontiers in Social Movemen Theory*, New Haven (CT): Yale University, S. 251–272.

- Melucci, Alberto (1995): The Process of Collective Identity, in: Hank Johnston/Bert Klandermans (Hg.), *Social Movements and Culture*, London: Routledge, S. 41–64.
- Ollis, Tracey (2008): The »Accidental Activist«: Learning, Embodiment and Action, in: *Australian Journal of Adult Learning* 48, H. 2, S. 316–335.
- Rucht, Dieter (2013): Schlüsselfiguren statt Führer: Zur (Selbst-)Steuerung sozialer Bewegungen, in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 26, H. 4, S. 32–42.
- Simsa, Ruth (2019): Leadership in Organisationen sozialer Bewegungen: Kollektive Reflexion und Regeln als Basis für Selbststeuerung, Gruppe. Interaktion. Organisation in: *Zeitschrift für Angewandte Organisationspsychologie (GIO)* 50, H. 3, S. 291–297.
- Tucker, Kenneth H. (1989): Ideology and Social Movements: The Contributions of Habermas, in: *Sociological Inquiry* 59, H. 1, S. 30–47.

8. Nähe und Distanz

Das Verhältnis zwischen Umwelt-NGOs und *Fridays for Future*

Timo Gentes, Lina Löning, Alena Trapp

Die Proteste von *Fridays for Future* haben sich in weniger als zwei Jahren zu einer einflussreichen und globalen Protestbewegung entwickelt. Durch ihr erfolgreiches und schnell wachsendes Auftreten hat die Bewegung die Aufmerksamkeit für umweltpolitische Themen in der Gesellschaft stark erhöht. So ist es vor allem auf FFF zurückzuführen, dass es der Klimaschutz auf die tagespolitische Agenda geschafft hat und der Klimawandel von der deutschen Bevölkerung zeitweise als drängendstes Problem genannt wird (Forschungsgruppe Wahlen 2020).

Fridays for Future ist somit gelungen, was Umweltverbände und Nichtregierungsorganisationen (NGOs) lange Zeit nicht bewerkstelligt haben – zumindest nicht in diesem Ausmaß. Die umweltpolitischen Kernthemen wie beispielsweise der Ausstieg aus fossilen Energieträgern befinden sich aktuell zwar weit oben auf der politischen Agenda in Deutschland, doch scheinen die Umweltverbände dabei nur eine geringe Rolle zu spielen. Manche der bekannten Verbände arbeiten seit Jahrzehnten an den drängenden Klima- und Umweltthemen, ohne je eine solche Aufmerksamkeit und Unterstützung erfahren zu haben, wie es *Fridays for Future* momentan erlebt. Dabei fordert die Protestbewegung teilweise deutlich radikalere, strengere und unangenehmere Maßnahmen von Politik und Wirtschaft. Durch die Dominanz der medialen und politischen Debatte über den Klimawandel ist FFF zu einem zentralen Akteur in diesem Bereich aufgestiegen. Es sind nicht die Expert_innen oder Vertreter_innen von Umweltorganisationen, die die öffentliche Diskussion prägen, sondern besonders die Aktivist_innen von *Fridays for Future* und die Begründerin der Bewegung, Greta Thunberg.

Vor diesem Hintergrund stellt sich uns die Frage, wie die Beziehung zwischen *Fridays for Future* auf der einen Seite und (ausgewählten) NGOs auf der

anderen Seite aussieht. Welches Bild haben Umweltverbände von der neuen und erfolgreichen Protestbewegung und wie sieht der Umgang mit ihr aus? Dabei ist von besonderem Interesse, ob das gemeinsame Verhältnis eher auf Abgrenzung oder auf Kooperation beruht, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu identifizieren sind und ob beziehungsweise welchen Einfluss FFF auf die Arbeit der NGOs ausübt.

Um diesen Fragen nachzugehen, haben wir leitfadengestützte Expert_inneninterviews mit drei verschiedenen klimapolitischen Organisationen durchgeführt. Zwei dieser Interviews wurden mit prominenten, bundesweit agierenden Umwelt-NGOs geführt, die zudem dem Koordinierungskreis im Bündnis Klimastreik angehören, einem zivilgesellschaftlichen Bündnis mit über 50 Organisationen, die den Protest von *Fridays for Future* unterstützen (www.klima-streik.org/informieren/buendnis). Interviewt wurde zum einen Katja Muchow, die stellvertretende Geschäftsführerin und Leiterin des Bereichs Klima- und Umweltschutz vom BUND Landesverband Bremen. Das zweite Interview führten wir mit Lisa Göldner, Kämpferin für den Bereich Klima und Energie bei Greenpeace Deutschland mit Sitz in Hamburg.

Um ein breiteres Spektrum an Perspektiven abzudecken, haben wir für das letzte Interview eine auf der lokalen Ebene in Bremen aktive NGO gewählt, die sich selbst als Netzwerkorganisation im Bereich Umwelt- und Klimaschutz wahrnimmt. Im dritten Interview haben wir Peter Gerhardt, den Geschäftsführer von Denkhaus Bremen, befragt. Denkhaus Bremen ist ein 2013 gegründeter gemeinnütziger Verein, der sich in einem Netzwerk mit anderen Organisationen für globale Umweltgerechtigkeit einsetzt. Ein Schwerpunkt wird dabei auf Bioökonomie gelegt, also darauf, das Wirtschaftssystem neu zu denken, damit es mit der Natur und dem stetig voranschreitenden Klimawandel vereinbar ist.

NGOs und die deutsche Klimabewegung vor *Fridays for Future*

Bevor auf die Ergebnisse der Interviews eingegangen wird, gilt es im Folgenden einen Blick auf die deutsche Klimabewegung und das Engagement von NGOs in diesem Bereich vor dem Aufkommen von FFF zu werfen. In der Fachliteratur sind hierzu einige wenige Publikationen zu finden. Neben Untersuchungen zur globalen Klimabewegung existieren auch solche zu

nationalen Bewegungen wie beispielsweise in Großbritannien, Australien oder auch Deutschland (Brühl/Gereke 2015; Dietz 2010; Dietz/Garrelts 2013; Brunnengräber 2011; 2015; Sander 2016).

Für die Entstehung und Entwicklung der Klimabewegung, sowohl im nationalen als auch internationalen Kontext, waren besonders die multilateralen Gipfel der G8 und die Klimakonferenzen der UN wesentliche Meilensteine. NGOs spielten dabei von Beginn an als Vertreter der Zivilgesellschaft eine wichtige Rolle (Walk/Brunnengräber 2000). So wurde bereits 1989 das Bündnis *Climate Action Network* (CAN) ins Leben gerufen, in dem über 1.300 umweltpolitische NGOs aus der ganzen Welt zusammengeschlossen sind, vorwiegend jedoch aus dem globalen Norden, die sich für die Bekämpfung des Klimawandels und ökologische Nachhaltigkeit einsetzen (www.climate-network.org/about/about-can). In der Geschichte der deutschen Klimabewegung sind NGOs ebenso von zentraler Bedeutung. Als Ursprung nennt Georg Kössler in seinem Beitrag *Die Klimabewegung in Deutschland* die »Konvergenz zweier Gruppen, welche sich beide vom klimapolitischen Mainstream, bestehend aus NGOs wie Germanwatch oder Bündnis 90/Die Grünen, nicht (mehr) vertreten sahen« (Kössler 2013: 187). Bei diesen zwei Gruppen handelt es sich einerseits um tendenziell systemkritischere Menschen aus dem linksautonomen Umfeld oder der 68er-Bewegung sowie andererseits um junge Menschen, die sich aus einer weniger kritischen Perspektive heraus für den Schutz von Umwelt und Klima engagieren (Kössler 2013: 188). Die Bewegungsakteure bringen neue Strategien und Aktionsformen in das bis zu diesem Zeitpunkt von NGOs dominierte Feld (Bedall u. a. 2011). 2007 hat sich in Deutschland die Klima-Allianz gegründet, ein Bündnis aus mittlerweile über 120 Organisationen aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen, das sich für eine ambitionierte Klimapolitik einsetzt. Das Bündnis stellt einen wesentlichen Pfeiler der deutschen Klimabewegung dar, auch wenn es sich nur um einen Teil der klimapolitisch aktiven Akteure in Deutschland handelt. Vorwiegend bewegungsförmige und radikalere Akteure grenzen sich vom dem Bündnis ab, da die in der Klima-Allianz vertretenen Organisationen »auf Kooperation mit Politik und Wirtschaft setzen und Systemkritik als unpragmatisch ablehnen« (Kössler 2013: 187). Dieser Aspekt ist exemplarisch für die Entwicklung der deutschen Klimabewegung. So lassen sich im Grunde zwei verschiedene Denkrichtungen innerhalb der Klimabewegung identifizieren, die sich hinsichtlich ihrer inhaltlichen Ausrichtung und politischen Herangehensweise unterscheiden. Dabei handelt es sich einerseits

um den klimapolitischen Mainstream, in dem sich verschiedenste zivilgesellschaftliche Akteure engagieren und einen eher kooperativen Politikstil verfolgen. Andererseits existierten von Beginn an radikalere Gruppierungen, die sich aufgrund ihrer globalisierungs- und kapitalismuskritischen Orientierung vom klimapolitischen Mainstream abgrenzen.

Auf der UN-Klimakonferenz auf Bali 2007 kam es zur Spaltung der internationalen Klima-NGOs. Besonders Organisationen aus dem globalen Süden gründeten das Netzwerk Climate Justice Now! (CJN!) und spalteten sich damit von CAN ab. Die deutsche Klimabewegung war davon jedoch wenig betroffen. Das Scheitern der UN-Klimakonferenz in Kopenhagen 2009 hatte aber relevante Auswirkungen auf die Bewegung. Etablierte NGOs wurden geschwächt, und die Position der radikalen Ablehnung der offiziellen Verhandlungen bei den multilateralen Konferenzen wurde gestärkt. Gleichzeitig machte das harte Vorgehen der Polizei viele der im Voraus geplanten Aktionen der Klimabewegung unmöglich und trug dadurch zu einem Verlust an Aufmerksamkeit durch fehlende Berichterstattung bei (Kössler 2013: 192). In Folge dieser Ereignisse wurde innerhalb der Bewegung über eine strategische Neuausrichtung debattiert und der Fokus verstärkt auf lokale Projekte und Proteste gelegt. Die Aktionskonferenz der Klimabewegung in Berlin 2011 brachte die beiden Gruppen, NGOs und Bewegungsakteure, wieder enger zusammen. Zusammen mit Bürger_inneninitiativen oder Gruppierungen wie der BUNDjugend wurde schnell klar, dass sich die Arbeit und Aktionen der versammelten Akteure gegen dieselben Gegner_innen richten, vornehmlich Energiekonzerne wie E.ON, RWE oder Vattenfall (Kössler 2013: 194). Dies zeigte sich in den Folgejahren vor allem an den regelmäßig stattfindenden Klimacamps im Rheinland oder der Lausitz. Die ersten Klimacamps im Rheinland wurden ab 2010 von der BUNDjugend organisiert. Dort trafen sich über die Jahre eine Vielzahl an Menschen aus verschiedenen Teilen der deutschen Klimabewegung, um sich zu vernetzen oder gemeinsame Aktionen zu planen.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Klimabewegung in Deutschland aus einem breiten Spektrum unterschiedlicher Akteure besteht. Dieses reicht von Aktivist_innen aus dem marxistischen Spektrum hin zu bürgerlichen Gruppen wie beispielsweise Kirchenverbänden. Dementsprechend gibt es regelmäßig Konflikte »über die inhaltliche Ausrichtung und die Aktionsformen der Klimabewegung« (Kössler 2013: 191). NGOs nehmen dabei tendenziell eine eher staatsnahe und kooperative Rolle ein und sind daher dem

klimapolitischen Mainstream zuzuordnen. Dennoch sind sie für das Entstehen und die Entwicklung der Klimabewegung in Deutschland von zentraler Bedeutung, da sie sich früh mit dem Thema Klima auseinandersetzten und zum Zusammenschluss der verschiedenen Akteure beitrugen.

Die Sicht der Umwelt-NGOs auf *Fridays for Future*

Mit *Fridays for Future* verändern sich vermutlich die Verhältnisse zwischen Bewegungsakteuren und NGOs aufs Neue. Unsere Interviews beleuchten die Perspektive der etablierten NGOs auf *Fridays for Future*. Im Folgenden stellen wir die zentralen Aussagen der Vertreter_innen der von uns interviewten Umwelt-NGOs vor.¹

BUND Bremen

Der BUND Bremen ist einer der ältesten Umweltverbände in Bremen. Er setzt sich viel mit lokalen Klimaprojekten, vor allem auf Stadtteilebene und im Rahmen von (lokaler) Klimaunterstützung auseinander. Mit der Verbindung zu Bremerhaven erlangen außerdem Themen wie der Meeresschutz oder die Energiewende Relevanz. Aus dem Interview geht hervor, dass der BUND Wert darauf legt, das Bewusstsein von Menschen jeden Alters für lokale Klimaunterstützung zu schärfen und ihnen naheulegen, aktiv zu werden. Aber auch Unternehmensberatung oder der wissenschaftliche Austausch werden in Vortragsreihen oder verschiedenen Konzepten thematisiert.

Als relevanter Umweltverband zeigt der BUND auf den Demonstrationen der FFF-Bewegung in Bremen Präsenz. Die Proteste seien ein wichtiges Mittel, um die Aufmerksamkeit für klimapolitische Ziele zu erhöhen. Zugleich finde jedoch auch eine inhaltliche Abwägung bezüglich der Unterstützung der Proteste statt. »Also, wir zeigen da auf jeden Fall Präsenz. Bei den Redebeiträgen weiß ich jetzt auch nicht, ob wir da nochmal so wert drauf legen. Die Demo letztes Mal war zum Beispiel sehr lang und bei den Reden war zum

¹ Die Zitate in den folgenden Abschnitten stammen jeweils aus den im Literaturverzeichnis angegebenen Interviews mit den drei Umwelt-NGOs.

Schluss dann fast keiner mehr da. Und man macht sich da dann schon Gedanken, ob das dann so zielführend ist«.

Bezogen auf Proteste schilderte Muchow: »Ich glaube, das ist ein Baustein, ich glaube aber, das reicht nicht allein. Ich glaube, dass es gut [ist], Leute auf die Straße zu holen. Aber im Prinzip glaube ich, dass es wirklich andere Prioritätensetzungen in der Gesellschaft braucht«. Proteste seien für den BUND eher ein Baustein als ein ausschlaggebendes Mittel. Um die Gesellschaft und vor allem die Entscheidungsträger_innen zu überzeugen oder zu beeinflussen, bedürfe es eines politischen Wertewandels im Sinne der Lebensumstellung der Menschen und Unternehmen. Das bloße »Auf-die-Straße-Gehen« reiche nicht aus. Die Wichtigkeit der Lebensumstellung stehe hier im engen Zusammenhang mit der stadtteilbezogenen Arbeit, die der BUND macht.

Die mediale Präsenz von Greta Thunberg oder generell der FFF-Bewegung trage in erster Linie nicht dazu bei, dass junge Menschen ihre Lebensweise klimafreundlicher gestalten, sondern eher, dass eine Art »Wirgefühl« innerhalb der Demonstrationen und Streiks herausgebildet wird. Dabei werden die persönliche Ebene und das individuelle Denken im Streik von Muchow als wichtiger Faktor für das Vorantreiben klimapolitischer Ziele angesehen.

»Also diese persönliche Ebene ... sagen wir mal, da gibt es ja unterschiedliche Meinungen. Ich glaube, dass es sinnvoll ist, auch auf die persönliche Ebene zu gehen. Das heißt jetzt nicht, dass man nicht mal mehr ins Ausland oder so geht, aber zum Shoppen nach London, also ich finde so was ist total verrückt, ehrlich gesagt.«

Auf der anderen Seite wurde in dem Gespräch jedoch auch deutlich, dass die mediale Präsenz und der Aufschwung von *Fridays for Future* auch innerhalb bestimmter Strukturen des BUND zu einem wachsenden Interesse, vor allem von jungen Menschen, geführt haben. »Also dieser AK Klima, dass wir da jetzt so schnell so viele Leute zusammengetrommelt haben, das hat mit der Protestbewegung zu tun«. Und auch »die BUNDjugend hat wieder mehr Zuwachs.«

Die FFF-Proteste geben dem BUND jedoch auch Denkanstöße und regen Diskussionen auf inhaltlicher Ebene an. Auf die Frage nach Veränderungen an den Leitlinien oder der inhaltlichen Arbeit des BUND durch die Protestbewegung sagt Muchow: »Na ja, wir wollen ja an dem Thema Suffizienz auch arbeiten, Lebensstile erarbeiten, das vielleicht schon ein bisschen. Gab's vor-

her auch schon, aber ich glaube gerade, durch das jetzt so viele junge Leute auf die Straße gehen, was wir alle total positiv [...] finden, dass da eben noch Bewegung drinnen ist [...] Und das stößt natürlich intern auch Diskussionen an, ob man einen bestimmten Fokus nochmal anders setzt«.

Und wie verhält es sich um die Kooperation zwischen dem BUND Bremen und *Fridays for Future*? Bei der Unterstützung der FFF-Demonstrationen in Bremen gibt es eine sympathisierende Distanz: »Also es gibt da immer diese Treffen vor den Demos und wir sind da eigentlich auch immer zu eingeladen und uns einzubringen. Scheitert manchmal ein bisschen an der Zeit und weil es so anders organisiert ist. Also ich bin da zwei Mal hingegangen und da habe ich gesagt, dafür habe ich keine Zeit also sorry«. Jedoch steht eine ehrenamtliche Person des BUND im regelmäßigen Kontakt mit der FFF-Gruppe Bremen.

Generell ging aus dem Interview hervor, dass die Kooperation außerhalb der Demonstrationen zwischen beiden Seiten eher mäßig sei. »Also es ist jetzt nicht so, dass es darüber hinaus so viele Gespräche gibt. Also die haben halt ihre Forderungen. Sie orientieren sich ganz stark an der Wissenschaft, das ist mein Eindruck und wundert mich auch manchmal ein bisschen. Weil die Klimawissenschaftler so ein Flugkonto haben, dass einem die Ohren abfallen«. Seitens des BUNDS wird vermutet, dass es wenig Interesse von der FFF-Gruppe gebe, mit ihnen zu kooperieren. Auf die Frage nach möglichen Erklärungsgründen antwortet Muchow, sie glaube, *Fridays for Future* wolle sich abgrenzen: »Die wollen so ihr eigenes Ding machen. Und ich finde es hat sich jetzt gebessert, am Anfang hatte ich das Gefühl, wir sind auch nicht so erwünscht. Ich finde das jetzt nicht mehr so, weil die gesehen haben, die mobilisieren mit, wir erreichen noch mal andere Leute. Ich glaube, das hat sich so ein bisschen geändert, vielleicht auch weil wir uns zurückgehalten haben. Aber ich glaube, dass sie auch profitieren davon. Aber, dass sie jetzt auf uns zukommen und das Gespräch suchen, ist wenig. Aber ich glaube, die haben mit dem Orga-Kram auch echt viel zu tun«.

Im Interview wurde zudem deutlich, dass die Forderungen der FFF-Bewegung teilweise radikaler und für den BUND »unrealistisch« seien. Dabei handele es sich laut eigenen Angaben jedoch nur um vereinzelte Punkte.

»Zum Beispiel bei der autofreien Stadt, das war ja jetzt Schwerpunkt und [...] da [...] haben wir sozusagen bisschen andere Schwerpunkte. Also wir sind erst mal autofreie Innenstadt und dann weitergucken. Und nicht gleich ganz Bremen autofrei. Also es ist echt ein näheres Ziel und da kann ich auch sa-

gen, ich bin ja von Seiten der Wissenschaft angesprochen worden, wie FFF so einen Quatsch sagen kann. [...] Ich glaube das zeigt so ein bisschen die machen schon ihr Ding. Und vielleicht haben die einfach noch mehr Visionen und Utopien und wir sind vielleicht mehr die Realos.«

Abschließend ist festzuhalten, dass der BUND die Mobilisierung und die Aufmerksamkeit von *Fridays for Future* durchaus positiv bewertet. Mit Blick in die Zukunft könne der Verein auch weiter vom Zuwachs durch FFF profitieren. Die Ziele der beiden Seiten gehen jedoch teilweise in verschiedene Richtungen, weshalb Kooperationen möglicherweise schwieriger verlaufen könnten.

Greenpeace Deutschland

Greenpeace Deutschland hat laut eigenen Angaben über 600.000 Fördermitglieder und zählt damit zu den größten Umweltorganisationen in Deutschland. Der Hauptsitz befindet sich in Hamburg, wo aktuell ca. 250 Mitarbeiter_innen arbeiten. Greenpeace Deutschland ist Teil der internationalen Umweltschutzorganisation Greenpeace International und arbeitet daher sowohl im internationalen als auch im nationalen Kontext. Dabei wird die gesamte Spannweite an umwelt- und klimapolitischen Themen bedient, wie beispielsweise Energie, Mobilität, Landwirtschaft oder Biodiversität. Organisiert ist Greenpeace durch die sogenannten Kampagnenkreise, die grob die Themenschwerpunkte der Organisation widerspiegeln. »Klar ist, wir sind eine Kampagnenorganisation. Also wir entwickeln Kampagnen zu den jeweiligen Themen, aber wir machen natürlich zu den Themen auch Lobbyarbeit. Wir machen Arbeit mit Bewegungsakteuren zusammen, wir arbeiten mit unseren ehrenamtlichen Gruppen zusammen. Also das als großer Werkzeugkasten«.

Da Greenpeace Gründungsmitglied des Unterstützer_innenbündnisses Klimastreik ist, ist es wenig verwunderlich, dass die Organisation zur Teilnahme an den globalen Klimastreiks von *Fridays for Future* aufruft und dort selbst auch präsent ist. Zentral sei dabei den Aussagen von Lisa Göldner zufolge, zurückhaltend zu agieren und die Eigenständigkeit von *Fridays for Future* zu respektieren und zu wahren. »Es gab immer schon einen Austausch zwischen FFF und uns, und FFF und anderen Verbänden. Und wir haben uns auch unter den Verbänden darüber unterhalten, wie treten wir auf. Und es gab ein klares Verständnis, dass man sich zurückhält als Ver-

band«. Die Unterstützung für FFF solle sich laut eigenen Angaben klar auf eine Supporter-Rolle im Hintergrund beschränken wie beispielsweise das Bereitstellen von Räumen für Demonstrationsvorbereitungen oder Hilfestellungen bei der Anmeldung von Demonstrationen. Dabei handele es sich um eine Entscheidung, die von beiden Seiten ausging und sich im Nachhinein auch als richtig erwiesen habe. »Das halte ich auch nach wie vor für richtig. Also die Bewegung nicht zu okkupieren. Und es wäre ja auch falsch zu sagen, dass da irgendeine Organisation dahintersteckt. Und deswegen wollen wir natürlich auch jeden Anschein verhindern«.

Ein Großteil der Kooperation zwischen Greenpeace und *Fridays for Future* läuft über die jeweiligen Ortsgruppen oder die Greenpeace-Jugend-AGs (JAGs). Dort existieren teils enge Verbindungen und die Gruppen stehen in einem guten Austausch miteinander. Die Unterstützung für FFF betreffe dabei vor allem die bereits angedeuteten Hilfestellungen zur Vorbereitung und Durchführung von Demonstrationen. Greenpeace nehme dabei eine eher koordinative Rolle ein. »Da gibt es natürlich irgendwie einen engeren Austausch, aber eigentlich finde ich das auch genau richtig, dass wir uns auch als Greenpeace überlegen, wie können wir unsere Ortsgruppen unterstützen FFF zu unterstützen?« Zudem gebe es klare Richtlinien für die Zusammenarbeit von Greenpeace mit *Fridays for Future*. »Wir haben uns schon klare Richtlinien gegeben. Also wir machen mit FFF zusammen kein Fundraising. Also wenn wir jetzt irgendwie im Newsletter raussenden ›Beteiligt euch am Klimastreik‹, dann ist in diesem Newsletter kein Spendenaufruf drin.« Auch wenn innerhalb der Organisation viel Interesse für die Zusammenarbeit mit *Fridays for Future* bestehe, gelte es, nicht proaktiv auf die Protestbewegung zuzugehen, sondern eher auf Anfrage von FFF zu agieren.

Hinzu kommt, dass die FFF-Bewegung eine stärkere Zusammenarbeit mit Greenpeace oder anderen Verbänden laut Lisa Göldner gar nicht nötig habe. »Sie sind eine Bewegung von jungen Menschen, sie sind eigenständig. Und das können die auch alle eigenständig total gut. [...] Also meine Einschätzung ist, die sind clever, die wissen genau was sie tun«.

Mit dem Aufstellen eigener Forderungen hat die FFF-Bewegung nicht nur erstmalig die eigenen Standpunkte in der Klimadebatte kommuniziert, sondern auch die Unterschiede zwischen sich und den Umweltverbänden aufgedeckt. Viele Verbände haben sich daraufhin vermutlich erst einmal miteinander verglichen, so Göldner. Zudem wurden die Vergleiche auch in den Medien aufgegriffen. Bei Greenpeace habe man sich auch mit den For-

derungen von *Fridays for Future* beschäftigt und diese mit den eigenen Zielen verglichen. Dabei sei festgestellt worden, dass diese größtenteils deckungsgleich seien. Bei unterschiedlichen Auffassungen habe dies jedoch keinen Effekt auf die Arbeit der Organisation gehabt. Schließlich gebe es gute Gründe für die eigenen Forderungen, da für die eigene Glaubwürdigkeit auch immer gesagt werden müsse, warum man zu bestimmten Forderungen komme und wie diese erreicht werden sollen.

Dennoch habe der Erfolg und die Präsenz von *Fridays for Future* Auswirkungen auf die Arbeit von Greenpeace. Zum einen haben sich neue politische Möglichkeitsfenster für die Organisation aufgetan, da auf einmal eine Klimadebatte geführt werde und der politische Druck gestiegen sei. »Als wir das Jahr 2019 geplant hatten, war eher die Einschätzung, mit der Bundesregierung kann man nicht mehr viel holen. Das hat sich natürlich verändert, das hat unsere Arbeit verändert«. Zum anderen spüre die Organisation ein vermehrtes gesellschaftliches Interesse und mehr Engagement in den Ortsgruppen, zudem seien die Mitgliederzahlen angestiegen.

Gleichzeitig sei festzustellen, dass es einen Austausch oder Wechsel zwischen den verschiedenen Angeboten der Verbände und FFF gebe. Die Klimabewegung werde diverser und auch bei *Fridays for Future* existieren verschiedene Subgruppen, wie beispielsweise *Parents for Future* oder *Scientists for Future*. Zwar gebe es viele langjährige und treue Mitglieder, die sich bei Greenpeace ehrenamtlich einbringen. Aufgrund des vielseitigeren Angebots gebe es aber »auch andere Leute, die (...) sich bei *Parents for Future* wohler fühlen oder bei *Extinction Rebellion*«. Trotz des Verlusts von ehrenamtlichen Mitgliedern oder Jugendlichen an *Fridays for Future* werde die Protestbewegung bei Greenpeace nicht als konkurrierender Akteur angesehen. Viele der Jugendlichen, die sich aktuell stark bei FFF engagieren, weil sie geübt in Kampagnenplanung oder politischer Kommunikation sind, kommen aus den Jugendgruppen von Umweltverbänden. Darin bestehe für Greenpeace auch eine tolle Bestätigung, dass die eigene Jugendarbeit gut funktioniere und den Jugendlichen viel Wichtiges mit auf den Weg gegeben werde. Zugleich kommen umgekehrt auch einige der FFF-Teilnehmer_innen, die bei der Bewegung politisiert wurden, zu den Jugendgruppen von Greenpeace. Dies liege daran, dass viele Jugendliche gerne in festen Kampagnen und einer anderen Beständigkeit an Dingen arbeiten würden.

Das Bild und die Bewertung von *Fridays for Future* bei Greenpeace sei Göldner zufolge »durch die Bank positiv«. Innerhalb der Organisation be-

stehe viel Interesse an der Bewegung und ihrem Auftreten. Zumal FFF aktuell der Akteur sei, der die Debatten vorantreibe. Auch die Partizipation im Bündnis Klimastreik und die damit verbundene offizielle Unterstützung für *Fridays for Future* sei großartig für die Organisation gewesen. »Das war super, dass wir endlich mal sagen konnten ›Wir sind dabei, wir stehen hinter FFF‹«. Dennoch wird bei Greenpeace auch wahrgenommen, dass es sich bei *Fridays for Future* um eine Protestbewegung handelt, die nur einen gewissen Teil der Bevölkerung repräsentiert. Bei FFF engagieren sich kaum Jugendliche mit Migrationshintergrund und die meisten kommen aus wohlhabenden Familien, in denen man sich »den Luxus leisten kann, sich für Klimaschutzthemen zu engagieren und die Zeit aufzubringen«. Das sei jedoch symptomatisch für die gesamte Klimabewegung und nicht nur bei *Fridays for Future* der Fall.

Wieso FFF jedoch innerhalb kurzer Zeit so viele Menschen mobilisieren und solch eine große Aufmerksamkeit erzeugen konnte, werfe für Greenpeace viele Fragen auf. Ein Grund könne darin liegen, dass die Bewegung eine unglaubliche moralische Autorität habe. Verbänden wie Greenpeace könne immer auch eine gewisse Eigennützigkeit unterstellt werden, da sich ihr Handeln nicht nur an den selbst gesetzten Zielen orientiere, sondern auch die eigene Existenz gesichert werden müsse. »Aber einer Gruppe von Jugendlichen zwischen 10 und 20 Jahren kann man wenig Eigennutz unterstellen. Außer, dass sie ihr eigenes Überleben sichern wollen«.

Denkhaus Bremen

Denkhaus Bremen ist ein gemeinnütziger Verein, der 2013 von Menschen gegründet wurde, die zuvor in unterschiedlichen Umweltverbänden aktiv waren. Sie haben sich zusammengeschlossen, um sich nach langer, aktiver Kampagnenarbeit zurückzuziehen und mehr auf der »Metaebene« zu umweltpolitischen und sozialen Fragen zu arbeiten. Denkhaus Bremen beschäftigt sich aus einer wissenschaftlichen Perspektive mit dem Thema Klima, beispielsweise durch Mediationsrunden oder Dialoge zwischen Umweltverbänden und Politik. Hinzu kommt eine soziale Komponente, die in den Augen von Denkhaus immer mit Klimafragen zusammen gedacht werden sollte.

Ein zentrales Instrument für die eigene Arbeit sei Peter Gerhardt zufolge das Netzwerken. »Das ist das, was wir in erster Linie machen. Wir sind

ein Lagerfeuer, wo sich Umweltverbände dransetzen und miteinander ins Gespräch kommen können. Dialogbereiter sind wir.«. Damit spiele Presse- oder Öffentlichkeitsarbeit eher eine kleine Rolle. Ab und an werden Kommentare zur »Lage der Nation« verfasst, ansonsten eher Hintergrundartikel zu Sozial- und Umweltthemen geschrieben. Die Arbeit von Denkhaus könne daher als Fundament legende Hintergrundarbeit beschrieben werden. Komplexe Themen werden dabei aufgearbeitet und zugänglich gemacht. Hiermit werde zum einen eine Dialogebene eröffnet, zum anderen biete Denkhaus dadurch Umweltverbänden Inspiration, Beratung und Vernetzung.

Zu den Klimademonstrationen von FFF hat Denkhaus nicht aufgerufen. »Der Mehrwert wäre homöopathisch«, begründet Peter Gerhardt diesen Schritt. Denkhaus agiere in einem anderen Bereich und sehe das Thema Klimaschutz durch *Fridays for Future* aktuell gut bespielt.

Grundsätzlich steht Denkhaus dem Mittel des Protests positiv gegenüber. »Das habe ich lange genug gemacht. Bei Ikea aufs Dach klettern und dann kommt Herr Ikea angerannt und Polizei und was weiß ich ein Chaos. Und ZDF mit Kamera war da und so weiter...« sagt Peter Gerhardt. Daher sei man natürlich begeistert, dass FFF die Politik und Wirtschaft mit ihrer starken Präsenz und Kritik unter Druck setzt.

In der eigenen Arbeit nehme Denkhaus keine Veränderungen durch *Fridays for Future* wahr. Dies liege einerseits an der überschaubaren Größe des Vereins und andererseits an der unterschiedlich ausgelegten Arbeit zwischen FFF und Denkhaus, die explizit im Hintergrund stattfinde. Daher bestehe der einzige Kontakt laut eigenen Aussagen darin, dass sich Denkhaus mit dem politischen Zeitgeist beschäftige, bei dem *Fridays for Future* aktuell eine besondere Rolle spiele.

Angesprochen auf die starke Medienpräsenz, beschreibt Peter Gerhardt FFF als eine Marke, die in den Medien herumgereicht und auch gerne von anderen Akteuren genutzt werde. Bei *Fridays for Future* ließen sich zudem schon Züge einer Organisation erkennen, die sie von reinen Protestbewegungen unterscheide. Dabei handele es sich laut Gerhardt aber auch um den normalen Gang der Dinge. Viele Proteste beginnen demnach als soziale Bewegung und bilden mit der Zeit feste und ausdifferenzierte Strukturen heraus.

An FFF kritisiert Gerhardt, dass sich die Bewegung nur auf klima- und umweltpolitische Fragen konzentriere und sich nicht genauso mit sozialen Themen auseinandersetze. Die beiden Aspekte müssen Gerhardt zufolge

zwingend zusammen gedacht werden. Viele Ansätze und Lösungsvorschläge der Protestbewegung »laufen über das Portemonnaie«. Als Beispiel wäre hier die Verteuerung von Flügen zu nennen, was nur den ärmeren Teil der Gesellschaft vom Fliegen ausschließen würde, anstatt grundsätzlich Inlandsflüge zu verbieten. Zudem beschreibt Peter Gerhardt *Fridays for Future* als eine homogene und eher bürgerliche Bewegung, die vorwiegend Jugendliche aus »wohlsituierten Kreisen der Gesellschaft« anziehe. Sowohl FFF als auch die gesamte Umweltbewegung sei »auf dem sozialen Auge blind«.

Die unterschiedlichen Sichtweisen auf *Fridays for Future*

Insgesamt lässt sich feststellen, dass alle drei untersuchten Verbände ein positives bis sehr positives Bild von FFF haben. Zwischen Denkhaus und *Fridays for Future* existiert zwar keine enge Verbindung, dennoch bewertet Peter Gerhardt die Bewegung im Grunde positiv. Besonders begrüßt er, dass FFF das Instrument des Protests nutzt und der Politik mit unangenehmen Fragen auf die Füße tritt. Der BUND Bremen hingegen steht in engerem Kontakt mit *Fridays for Future* und ist über mehrere Kanäle mit der in Bremen ansässigen Ortsgruppe verbunden. Respekt besteht vor allem davor, welchen Zuwachs und welche Bedeutung die Bewegung innerhalb kurzer Zeit erlangt hat. Greenpeace verfügt den Interviews zufolge über die engste Verbindung zu FFF. Es existiert eine distanzierte, aber gleichzeitig auch kooperative Beziehung. Als Teil des Unterstützungsbündnisses Klimastreik kann Greenpeace der Bewegung nur Positives abgewinnen. Grundsätzlich sind für das vorherrschende Bild der NGOs von *Fridays for Future* zwei Aspekte von Bedeutung. Zum einen ist die erfolgreiche Form des Protests ausschlaggebend, die besonders für Jugendliche beachtenswert ist. Zum anderen hat die Protestbewegung dazu beigetragen, die Aufmerksamkeit für den Klimawandel und seine Auswirkungen zu erhöhen. Durch die landesweiten Demonstrationen mit teils mehreren hunderttausend Teilnehmer_innen wurde schrittweise der Druck auf die Bundesregierung oder auch die Wirtschaft erhöht, um wirksame Maßnahmen und Veränderungen zu beschließen. Da alle vier Akteure grundsätzlich ähnliche Ziele haben, den Schutz von Klima und Umwelt, ist es wenig verwunderlich, dass sich im Allgemeinen ein positives Bild von *Fridays for Future* konstatieren lässt.

Kritik an der Bewegung wird nur in geringem Umfang geäußert. Im Wesentlichen wurden in den Interviews zwei Faktoren genannt. Von Denkhaus und Greenpeace wird die geringe Diversität von FFF kritisiert. Viele der Jugendlichen stammen aus wohlhabenden und deutschstämmigen Familien, die sich klimapolitische Maßnahmen wie teurere Flüge oder Lebensmittel eher leisten können als andere Teile der Gesellschaft. Beide Akteure ergänzen jedoch, dass das Merkmal symptomatisch für die gesamte Klimabewegung sei und nicht nur FFF betreffe. Vonseiten des BUND wird kritisiert, dass die Forderungen zu radikal und unrealistisch seien. Zudem werden dadurch bestimmte Zielgruppen vernachlässigt, wie beispielsweise Menschen in ländlichen Regionen, die zwingend auf ein Auto angewiesen sind. Die Kritik des BUND kann unter anderem durch die unterschiedlichen Herangehensweisen und Zielsetzungen von NGOs und sozialen Bewegungen erklärt werden (vgl. Walk/Brunnengräber 2000: 214–217). Demnach streben soziale Bewegungen tendenziell einen grundlegenden gesellschaftlichen Wandel an, während sich NGOs hingegen durch ein pragmatischeres Verständnis und Vorgehen auszeichnen.

Unterschiedlich fällt zudem die Kooperation der Verbände mit *Fridays for Future* aus. Denkhaus hat bisher nicht mit der Bewegung kooperiert, dies sei auch in der Zukunft nicht geplant. BUND und Greenpeace hingegen sind Teil des Koordinierungskreises vom Unterstützungsbündnis Klimastreik und haben somit engere Verbindungen zu FFF. Der BUND Bremen hat bisher vorwiegend aufgrund der Klimastreiks mit *Fridays for Future* zusammengearbeitet. So war man bei den Demonstrationen der Bewegung präsent und hat die gemeinsame Planung in den Vorbereitungstreffen unterstützt. Darüber hinaus bestehe beim BUND jedoch der Eindruck, dass *Fridays for Future* wenig Interesse an einer engeren Kooperation habe. Greenpeace hat den Interviews zufolge die engste Verbindung mit FFF. Als Kampagnenorganisation sei man früh mit *Fridays for Future* in Verbindung gewesen, so Göldner. Für den Umgang mit FFF und die Teilnahme an Demonstrationen habe man sich jedoch klare Regeln gesetzt, um die nötige Distanz zur Bewegung sowie deren Eigenständigkeit zu wahren. Engere Kooperation mit *Fridays for Future* bestehe zudem bei den Orts- und Jugendgruppen von Greenpeace. Auch hier gilt es, die Grundsätze im Umgang mit FFF zu wahren und eine eher koordinative Rolle im Hintergrund einzunehmen.

In Anbetracht der Gemeinsamkeiten und Unterschiede sowie der verschiedenen Kooperationsformen wird FFF von keinem der untersuchten Ver-

bände als Konkurrenz angesehen. Dem BUND und Greenpeace zufolge profitieren die Akteure sogar gegenseitig voneinander. Beide Organisationen stellen einen Zuwachs an neuen Fördermitgliedern sowie ein vermehrtes Engagement in den Ortsgruppen fest. Zugleich gebe es aber auch Jugendliche, die sich *Fridays for Future* anschließen und sich dort weiter engagieren. Ein Grund dafür kann die unterschiedliche zeitliche Dimension des jeweiligen Akteurshandelns sein. Handlungsstrategien von NGOs sind stärker auf Kontinuität ausgelegt (Stickler 2005: 133). Dies kann ein Anreiz für Jugendliche darstellen, die sich lieber in festen und langfristigen Kampagnen engagieren als in einer Protestbewegung. Umgekehrt weisen soziale Bewegungen tendenziell nicht nur ein stärkeres Wirgefühls auf, sondern haben einen tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel »von unten nach oben« zum Ziel, was ebenso ein Anreiz für Jugendliche sein kann.

Für Greenpeace besteht eine weitere Veränderung in den neuen Handlungsmöglichkeiten, die man aufgrund der Präsenz von FFF und der durch die Bewegung gesteigerten Aufmerksamkeit für den Klimawandel habe. So haben sich relativ kurzfristig neue Optionen und Perspektiven ergeben, welche für die kampagnenbasierte Arbeit der Organisation erst neu bewertet und implementiert werden mussten. Neben der langfristigen Planung und Ausrichtung handelt es sich dabei um einen elementaren Bestandteil in der Funktionsweise und Tätigkeit von NGOs, um »möglichst geschickt politische Gelegenheitsstrukturen auszunutzen und sich den Mechanismen der medialen Öffentlichkeit zu stellen« (Stickler 2005: 133). Der gesellschaftliche Wandel im Bereich der Umwelt- und Klimapolitik durch *Fridays for Future* hat die politischen Rahmenbedingungen und Gelegenheitsstrukturen für Greenpeace sehr stark verändert. Daher war es hinsichtlich der eigenen Kampagnenplanung eine essenzielle Herausforderung für die NGO, die veränderten Handlungsoptionen für die eigene Arbeit zu analysieren und umzusetzen.

Kein einheitliches Bild

Abschließend lässt sich festhalten, dass anhand der untersuchten Fälle kein einheitliches Bild von der Verbindung von Verbänden und FFF gezeichnet werden kann. Die Interviews mit Greenpeace Deutschland, dem BUND Bremen und Denkhaus Bremen zeigen deutlich die Unterschiede zwischen den

drei NGOs auf. Greenpeace als (internationale) Kampagnenorganisation hat einen vergleichsweise engen Kontakt und ein sehr positives Bild von *Fridays for Future*. Der stärker auf der lokalen Ebene engagierte BUND Bremen sieht die Forderungen von FFF einerseits als zu radikal und unrealistisch, hat aber dennoch ein positives Bild von FFF und Anerkennung für die Bewegung. Gleiches gilt auch für Denkhaus Bremen, das besonders den erfolgreichen Protest von FFF honoriert, gleichzeitig aber auch Kritik an der Bewegung äußert und ihr eher distanziert gegenübersteht. Was die verschiedenen NGOs eint, ist, dass die Proteste von *Fridays for Future* für sie ein Thema sind, an dem sie nicht vorbeikommen. Zudem wird die Bewegung bisher zumindest nicht als Konkurrentin gesehen. Abgesehen davon reicht die Positionierung von kritischer Distanz bis zu beinahe paternalistischer Nähe und deckt damit vermutlich recht gut das Spektrum der Reaktionen der etablierten Klima-NGOs zu *Fridays for Future* ab.

Literatur

- Bedall, Philip/Bricke, Mona/Tzschiesche, Selana (2011): »Klima- und Energiekämpfe«, in: Marcel Bois/Bernd Hüttner (Hg.), Beiträge zur Geschichte einer pluralen Linken, Berlin: Rosa Luxemburg Stiftung, S. 41–45.
- Brunnengräber, Achim (2011): Zivilisierung des Klimaregimes. NGOs und soziale Bewegungen in der nationalen, europäischen und internationalen Klimapolitik, Wiesbaden: VS.
- Brunnengräber, Achim (2015): Bewegungszyklen in der Weltpolitik: Von der NGOisierung zur Protestmobilisierung – und wieder zurück, in: Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik 8, S. 633–650.
- Brühl, Tanja/Gereke, Marika (2015): Der Beitrag von Non-State Actors zum Schutz der Umwelt: Eine kritische Analyse der Rolle von NGOs in der Klimapolitik, in: Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik 8, S. 677–694.
- Dietz, Matthias (2010): Gibt es eine internationale Klimabewegung? Ein skeptischer Befund, in: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 4 (2010), S. 6–18.
- Dietz, Matthias/Garrelts, Heiko (2013): Die internationale Klimabewegung. Ein Handbuch, Wiesbaden: VS.

- Forschungsgruppe Wahlen (2020): Politbarometer. Politik II, Wichtige Probleme, www.forschungsgruppe.de/Umfragen/Politbarometer/Langzeitentwicklung_-_Themen_im_Ueberblick/Politik_II/9_Probleme_1.jpg.
- Kössler, Georg (2013): »Die Klimabewegung in Deutschland«, in: Dietz/Garrelts (Hg.), Die internationale Klimabewegung. Ein Handbuch, Wiesbaden: Springer, S. 185–204.
- Sander, Hendrik (2016): Die Klimagerechtigkeitsbewegung in Deutschland. Entwicklung und Perspektiven, Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung.
- Stickler, Armin (2005): Nichtregierungsorganisationen, soziale Bewegungen und Global Governance. Eine kritische Bestandsaufnahme, Bielefeld: transcript.
- Walk, Heike/Brunnengräber, Achim (2000): Die Globalisierungswächter. NGOs und ihre transnationalen Netze im Konfliktfeld Klima, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Interviews

- Interview BUND: Interview mit Katja Muchow am 10.01.2020 in Bremen.
- Interview Greenpeace: Interview mit Lisa Göldner am 13.02.2020 in Hamburg.
- Interview Denkhaus: Interview mit Peter Gerhardt am 09.01.2020 in Bremen.

9. *Fridays for Future* im Spiegel der Medienöffentlichkeit

Max Goldenbaum und Clara S. Thompson

Eine Bewegung, über die nicht berichtet
wird, findet nicht statt.

(Raschke 1985: 343)

Diese Aussage veranschaulicht, wie essenziell die öffentliche Resonanz und die massenmediale Aufmerksamkeit für soziale Bewegungen sind. Nur mithilfe der öffentlichen Berichterstattung können soziale Bewegungen Sichtbarkeit erlangen, ihr Mobilisierungspotenzial steigern und somit Druck auf politische Entscheidungsträger_innen bei der Durchsetzung ihrer Forderungen ausüben. Dazu ist besonders die Zustimmung von, zumindest Teilen, der massenmedialen Öffentlichkeit erforderlich, die wiederum maßgeblich Diskurs und Meinung der Öffentlichkeit prägt (Rucht 1994: 348).

Auch für die Protestbewegung *Fridays for Future* spielt die öffentliche Wahrnehmung eine zentrale Rolle bei der Durchsetzung ihrer Anliegen. Für ihr Ziel einer generationengerechten und konsequenten Klimaschutzpolitik bedarf es des Rückhalts und der breiten Unterstützung in der Gesellschaft. Um erfolgreich zu sein, setzt FFF auf bestimmte Medien- und Mobilisierungsstrategien wie beispielsweise regelmäßige Schulstreiks, den ›Personenhype‹ um Greta Thunberg, die Darstellung der eigenen Betroffenheit (»Unsere Zukunft«) und die direkte Kooperation mit Wissenschaftler_innen. Bewegungen wie *Fridays for Future* stehen in einem ambivalenten Verhältnis zu den Medien: Während Sichtbarkeit auf der einen Seite unabdingbar für den Erfolg der Bewegung ist, können Medien, indem sie bestimmte Aspekte der Proteste marginalisieren und andere Aspekte verstärken, Gestaltungsmacht über das Bild der Bewegung in der Öffentlichkeit erhalten, welches letztlich wieder Einfluss auf die Politik nehmen könnte (Rucht/Sommer

2019). Zudem versuchen neben Aktivist_innen auch andere Akteur_innen wie Politiker_innen oder Unternehmer_innen, ihre Darstellung strategisch im öffentlichen Diskurs durchzusetzen und somit zu beeinflussen, welche Einstellungen und Meinungen Rezipient_innen zu den behandelten Themen einnehmen. Daraus ergibt sich ein Wettkampf um Deutungshoheit, welcher Thema des vorliegenden Kapitels sein wird.

Folgende Fragen sollen dabei beantwortet werden: Welche Aspekte wurden in der Berichterstattung über *Fridays for Future* betont, welche marginalisiert? Wie und in welcher Form werden die Aktivist_innen, ihre Handlungen und Forderungen kritisiert? Welche Deutungsrahmen oder Frames dominieren die Berichterstattung, und werden diese für oder gegen die Bewegung verwendet? Besonders Medien mit hohen Auflagenzahlen haben die Möglichkeit, die gesellschaftliche Debatte um den Klimawandel und die Legitimität von Klimaschutzmaßnahmen zu beeinflussen (Boykoff/Yulsman 2013). Um dieses Phänomen herauszuarbeiten, werden im vorliegenden Kapitel Analysen der zentralen Deutungsrahmen in der medialen Berichterstattung über FFF in den Medien *Der Spiegel*, *Die Zeit*, *Süddeutsche Zeitung*, *taz* und *Die Welt* durchgeführt.

Zuerst geben wir einen Überblick über die Wechselbeziehung zwischen FFF, der Öffentlichkeit und den Medien. Besonderes Augenmerk wird auf die Nachrichtenwerttheorie gelegt, da diese dabei hilft, Gründe für die hohe Berichterstattung über *Fridays for Future* zu verstehen, und aufzeigt, welche politischen Mittel Aktivist_innen zur Verfügung stehen, Sichtbarkeit für ihre Anliegen zu erzeugen. Außerdem werden die Art und Häufigkeit der Berichterstattung über FFF, aufbauend auf einer Analyse der Wochenzeitschrift *Der Spiegel* und der Wochenzeitung *Die Zeit*, beispielhaft dargestellt (Thompson 2020). Der zweite Teil führt in das Konzept des Framings ein, stellt vier zentrale Frames des bisherigen klimapolitischen Diskurses vor und überprüft, inwieweit diese Eingang in die aktuelle Debatte um *Fridays for Future* finden. Der zentralen Deutung der als unzureichend und ungerecht empfundenen Klimapolitik aufseiten der FFF-Befürworter_innen stehen verschiedene Deutungen gegenüber, die sich negativ und kritisch auf die Bewegung beziehen. Eine Analyse dieser sogenannten Frames in der *taz*, der *Welt* und der *Süddeutschen Zeitung* wird Gegenstand des dritten Teils sein (Goldenbaum 2020).

***Fridays for Future*, soziale Bewegungen und die Medien**

Selten war ein Jahr so sehr von der Berichterstattung über die Klimakrise dominiert wie 2019. Trotz der verantwortungsvollen Rolle der Medien in der Gestaltung des gesellschaftlichen Diskurses über den Handlungsbedarf der Politik waren die Massenmedien in der Vergangenheit nur phasenweise interessiert an diesem Thema (Neverla/Schäfer 2012: 17 f.). Viele dynamische, umstrittene Faktoren trugen dazu bei, ob und wie die Medien den Klimawandel darstellten (Boykoff/Yulsman 2013: 360 f.). So zeigte die sehr umfassende Studie zur Klimawandelberichterstattung *Von der Hypothese zur Katastrophe* (Weingart u. a. 2002), dass es in der medienimmanenten Dynamik selbst angelegt sei, in der Berichterstattung über den Klimawandel zwischen den Deutungsrahmen Weltuntergang und Ökoverschwörung, Klimaalarmismus und Klimaskepsis zu wechseln (Avram 2010: 31). Aufgrund ihres Zieles, Aufmerksamkeit zu erhalten und Komplexität zu reduzieren, können Medien die Erkenntnisse der Klimawissenschaft simplifizieren und in Bezug auf den Klimawandel bestimmte Thematisierungsstrategien einsetzen. Zu ihnen gehören die »Vermittlung starker Betroffenheitssuggestionen und drastischer Differenzbehauptungen« (Neidhardt 1994: 18).

Häufig ist die Berichterstattung über den Klimawandel an regionale Extremwetterereignisse wie Überschwemmungen, Hitzewellen und Flutkatastrophen und politische Ereignisse geknüpft (Neverla/Schäfer 2012: 17 f.). Bisherige Aufmerksamkeitsgipfel wurden Mitte der 1980er mit den Diskussionen um das »Waldsterben«, mit der Tschernobylkatastrophe sowie der Gründung der Partei Die Grünen, mit der Veröffentlichung des vierten IPCC-Sachstandsberichts 2007 sowie rund um die COP15-Konferenz Ende 2009 erreicht (Kössler 2013). Nach dieser verfielen viele Medien in eine »climate fatigue« (Kerr 2009: 927), die erst zum UN-Gipfel in Paris 2015 wieder nachließ, wie eine Analyse der Berichterstattungshäufigkeiten zeigt (O'Neill u. a. 2015). Durch die Besetzung des Hambacher Walds und die Massenaktionen des Bündnisses Ende Gelände gegen den Kohleabbau erhielt die Klimakrise 2015 eine neue Sichtbarkeit (Bosse 2019). An die Politisierung und Problematisierung der Klimafrage durch klimapolitische Organisationen und zuletzt die Mobilisierung von Ende Gelände knüpfte *Fridays for Future* an (Rucht 2019: 5). Im Jahr 2019 entflammte die Berichterstattung und gesellschaftliche Debatte über den Klimawandel wieder. Aber welche Faktoren

trugen zu der sehr hohen und kontinuierlichen Berichterstattung über diese Protestbewegung bei?

Es ist für soziale Bewegungen eine große Herausforderung, die Kritik an Gesellschaftsformationen, in welchen die Ursache für Umweltprobleme gesehen wird, in die Medien zu bringen. Nicht nur fehlen ihnen »reale Machtmittel«, wenn sie Aufmerksamkeit erhalten wollen, sie sind auch meistens gezwungen, sich dem »Verlangen der Medien nach »einfachen« Botschaften oder »phantasievollen« Bildern anzupassen« (Brunnengräber/Klein/Walk 2005: 353). Obwohl ihre Anliegen und Narrative auch durch soziale Medien in die Öffentlichkeit gebracht werden können, versprechen sie nicht die gleiche Reichweite wie Massenmedien. Da die Massenmedien aktive Mitgestalter der Erzählung über die Klimakrise sind, sind soziale Bewegungen davon abhängig, dass ihre Themen in die Medien gebracht werden. Massenmedien bestimmen maßgeblich mit, welche Geschichten sich durchsetzen, und können dadurch die Meinung von Medienrezipient_innen beeinflussen. Diese können dann durch ihre Rolle als Wähler_innen, Konsument_innen oder Unterstützer_innen entsprechende Reaktionen in der Politik und Wirtschaft hervorrufen.

Die Beziehung zwischen Medien und sozialen Bewegungen lässt sich als asymmetrisch bezeichnen, denn »most movements need the media, but the media seldom needs the movements« (Rucht 2004: 30). Inszenierte Aktionen und Proteste, die Nachrichtenwerte der Massenmedien bedienen, ermöglichen Akteur_innen der Klimabewegung, Indifferenzschwellen der Massenmedien zu überwinden und die Medienberichterstattung zu beeinflussen. Die Nachrichtenwerttheorie verweist darauf, dass Medien bevorzugt über Ereignisse mit einem hohen Nachrichtenwert berichten (Maier u. a. 2018: 16). Für Protestbewegungen typische Nachrichtenwerte sind beispielsweise Überraschung, die Beteiligung von gesellschaftlich einflussreichen Akteur_innen sowie die Dauer oder Personalisierung der Ereignisse. Je mehr von diesen Faktoren auf eine Protestaktivität vereinigt wird, desto höher ist ihr Nachrichtenwert. Allerdings stehen Proteste immer in Konkurrenz mit anderen möglichen Nachrichten, sodass sie keineswegs automatisch mit massenmedialer Aufmerksamkeit rechnen können.

Ein weiterer typischer Nachrichtenwert sind Konflikte zwischen Akteur_innen oder Institutionen. Hier können Medien in der Berichterstattung zu moralisch aufgeladenen Kausalattributionen und Bewertungen greifen, um sowohl Aufmerksamkeit als auch Empörung hervorzurufen. Aber auch

Aktionen können, indem beispielsweise Verhaltensregeln gebrochen werden, bewusst diesen Nachrichtenwert bedienen, um mehr Aufmerksamkeit zu erzielen. Bei FFF zeigt sich dies durch die Verknüpfung der Forderung nach Klimaschutz mit der Umsetzung von Schulstreiks, welche einen hohen Konfliktgrad aufweist. Durch explizite Wertungen oder durch die instrumentelle Aktualisierung von Informationen, wie sie vor allem in Berichten vorkommt, werden bestimmte Sichtweisen gestützt (Kepplinger 1994). So können bei der Darstellung von Konflikten Tatsachen als Probleme gedeutet und das kognitive Begründungsschema Ursache/Wirkung mit dem Gegensatz von gut/böse moralisch aufgeladen werden. In ihrer dramatischsten Form führt die Berichterstattung über Konflikte zur Skandalisierung von Personen oder Institutionen (Kepplinger 1994). Somit entspricht beispielsweise der Sachverhalt, dass einzelne Journalist_innen Greta Thunberg scharf kritisierten, den medienimmanenten Gesetzmäßigkeiten. Durch die Darstellung von vermeintlichen Widersprüchen im Verhalten Greta Thunbergs können Medien individuelle Sichtbarkeit erzeugen (Rucht 2019: 6).

Ein Ereignis muss keine Nachrichtenfaktoren beinhalten, damit darüber berichtet wird, aber Medien berichten bevorzugt über Ereignisse, die diese Nachrichtenfaktoren enthalten (Korte 2011: 190). Aus diesem Grund spielen die Deutungsrahmen der Berichterstattung eine entscheidende Rolle. So könnte eine friedliche Demonstration mit vielen Teilnehmer_innen aufgrund einer verständnisvollen Berichterstattung letztlich einflussreicher sein als eine radikale Protestform, obwohl diese mit einer höheren Wahrscheinlichkeit zu einer Berichterstattung führt (Roose 2006: 44). Aber auch ziviler Ungehorsam kann in Teilen der etablierten Medien wie auch in der Bevölkerung durchaus Verständnis finden, wie beispielsweise die Berichterstattung über die Proteste im Hambacher Wald 2018 zeigt (Rucht 2019: 4).

Während bis dato in der Klimabewegung übliche Aktionsformen Demonstrationen, aber auch Formen des zivilen Ungehorsams wie Baggerbesetzungen, Waldbesetzungen etc. waren, setzt FFF auf Schulstreiks und bringt so hauptsächlich junge Menschen auf die Straße, die sich für einen besseren Klimaschutz einsetzen (Rucht 2019: 7). In dieser Aktionsform lässt sich ein weiterer Grund für die hohe Berichterstattung erkennen. Bis dato zielten Schulstreiks in erster Linie auf Missstände im Schul- und Bildungssystem – die Begriffserweiterung erhält also einen Neuigkeitswert im Sinne der Nachrichtenwerttheorie. Zudem stellen die wöchentlich wiederkehrenden Proteste, die hohen Teilnahmezahlen, die demonstrative Jugendlich-

keit der Bewegung und die breite Unterstützung durch etablierte Umweltverbände und neu entstandene Gruppen wie den *Parents for Future* eine Art »Weide« für die Medien dar (Rucht 2019: 4; Sommer u. a. 2019: 40–42).

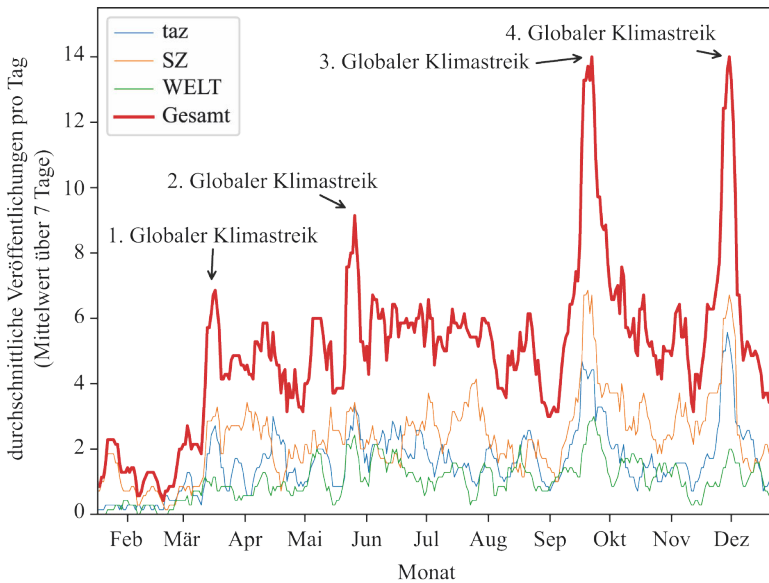
Oft geht der Fokus der Medien auf die äußere Form der Proteste auf Kosten der inhaltlichen Anliegen der Proteste. Protestbewegungen werden häufig auf die äußeren Komponenten wie die Aktionsform und Ziele beschränkt, die mit dem aktuellen politischen System und dem darin geführten Diskurs kompatibel sind (Korte 2011: 187). Die Tatsache, dass FFF die Ziele internationaler Klimapolitik, mit ihrer zentralen Forderung nach Einhalten der Ziele vom Pariser Klimaschutzabkommen von 2015, übernahm, trug sicherlich auch zur erhöhten Berichterstattung bei. Die Einhaltung dieser Ziele fand nicht nur bei FFF, sondern auch bei einem großen Teil der Bevölkerung Zuspruch (Sommer u. a. 2019: 40–42). So wurde den Aktivist_innen häufig ermöglicht, ihre Anliegen zu artikulieren und an öffentlichen Diskussionen teilzunehmen. Sie konnten durch direkte Zitate oder Interviews ihre Forderungen, wie zum Beispiel nach dem Kohleausstieg, in die Berichterstattung mit einfließen lassen. Bei FFF gerieten dadurch Personen wie Greta Thunberg und Luisa Neubauer als »Gesichter« der Bewegung sehr in den Mittelpunkt der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit. Es liegt nahe, dass der Personenhype um Greta Thunberg einer der Gründe ist, warum die FFF-Bewegung so viel Aufmerksamkeit erhielt (Rucht 2019: 4). Da die »etablierten Repräsentanten und Advokaten (vor allem Regierung und die herrschenden Parteien) in der medienvermittelten Arena der Öffentlichkeit überrepräsentiert sind« (Neidhardt 1994: 16), ist die Anpassung an die Gesetzmäßigkeiten öffentlicher Kommunikation eine strategische Frage vor der »nicht-etablierte Herausforderer« stehen (Korte 2011: 189). Obwohl die meisten sozialen Bewegungen um eine hierarchiefreie Darstellung ihrer Bewegung bemüht sind, ist die Konzentration auf einzelne Personen oder Pressesprecher_innen eine bewusst und erfolgreich angewandte Strategie von vielen sozialen Bewegungen (Korte 2011: 199; Rucht 2019).

Art und Häufigkeit der Berichterstattung

Diese Ausführungen zeigen, dass soziale Bewegungen wie FFF zur Erreichung ihrer Ziele fast immer auf breitenwirksame Medien angewiesen sind. Andererseits können sie sich an die Gesetzmäßigkeiten der öffentli-

chen Kommunikation anpassen und somit die mediale Berichterstattung beeinflussen. Allerdings unterliegt das Verhältnis sozialer Bewegungen zu Medien auch immer gesamtgesellschaftlichen Funktionsweisen, insbesondere Macht- und Wissensstrukturen, welche wiederum oft Gegenstand der Kritik von sozialen Bewegungen sind. Soziale Bewegungen stehen in einem ambivalenten Verhältnis zu den Massenmedien und der durch sie erzeugten Öffentlichkeit.

Abbildung 9.1: Verlauf der Berichterstattung über Fridays for Future im Jahr 2019



Die Grafik zeigt die Berichterstattungshäufigkeit in den drei Printmedien taz, Welt und Süddeutsche Zeitung im zeitlichen Verlauf des Jahres 2019. Die beschriebene mediale Aufmerksamkeit folgt in den etablierten Medien in zeitlicher Hinsicht einem markanten Muster. Betrachtet man die Anzahl der veröffentlichten Zeitungsartikel, die sich unter dem Schlagwort »Fridays for Future« finden lassen, so zeigt sich ein verstärktes Interesse besonders unter der Woche freitags, samstags und montags sowie im Zeitraum um die globalen Klimastreiks. Die Zeit um den 1. Globalen Klimastreik am 15. März 2019 bildet in der Betrachtung einen vorläufigen Höhepunkt, nachdem die

Aufmerksamkeit für FFF seit Ende des Jahres 2018 sukzessiv zugenommen hatte. Den nächsten vorläufigen Aufmerksamkeitsgipfel stellt der 2. Globale Klimastreik am 24. Mai 2019 zur Europawahl dar. Das mit Ausnahme des Sommerlochs seitdem relativ konstant gebliebene Niveau der Aufmerksamkeit stieg rasant im September 2019, dem Monat, in dem der 3. Globale Klimastreik stattfand, und erreichte damit einen absoluten Höhepunkt. Von Oktober bis Ende des Jahres 2019 lässt sich zum ersten Mal seit Beginn der Bewegung ein kontinuierliches Nachlassen der Berichterstattung feststellen, welches nur vom letzten globalen Klimastreik am 29. November unterbrochen wurde. Vergleicht man die Berichterstattungshäufigkeit um den letzten Klimastreik herum mit dem Zeitraum um den 20. September 2019, lässt sich auch hier ein Nachlassen in der Berichterstattung verzeichnen. Dies schlug sich auch in den Teilnahmezahlen an den Streiks nieder (siehe Sommer u. a., Kapitel 2; Ruch/Rink, Kapitel 4).

Um die Art der Berichterstattung über FFF besser nachvollziehen zu können, sollen im Folgenden formale Merkmale der Berichterstattung über FFF anhand der Wochenzeitung *Die Zeit* und dem wöchentlich erscheinenden Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* beispielhaft skizziert werden. Die Grundlage dafür bilden alle FFF thematisierenden Artikel der beiden Medien im Zeitraum vom 14. Dezember 2018 bis zum 30. Juni 2019. Beide Medien haben den Anspruch, meinungsbildend zu wirken, gelten in ihrer politischen Ausrichtung als liberal und zählen zu den auflagenstärksten Wochenzeitungen in Deutschland. Neben ihren hohen Auflagenzahlen haben beide Medien auch ein wachsendes Publikum durch Onlineleser_innen, was es ihnen ermöglicht, unterschiedliche Zielgruppen anzusprechen. Wie eine Befragung der FFF-Proteste zeigt, spielen Online- und soziale Medien eine wichtige Rolle für die bereits mobilisierte FFF-Anhänger_innenschaft, während die offline präsenten etablierten Medien besonders relevant für Menschen sind, die nicht zu dieser gehören (Sommer u. a. 2019: 18–21).

Die Aufmerksamkeit der Medien verteilte sich inhaltlich auf verschiedene Bereiche. Thematisiert wurde die Wirkung der Proteste, die in der Berichterstattung anhand von politischen Ereignissen, Reaktionen und Konflikten manifestiert wird: die Frage um die Legitimität und Brisanz des Anliegens der Schüler_innen; die Organisation und der Aufbau der Bewegung, womit vor allem Greta Thunberg und Luisa Neubauer in Verbindung gebracht wurden; und die Form des Protests, der Schulstreik. Vor allem Letzterer erreichte in beiden Medien eine hohe Brisanz und entflammte Diskussionen

über die politische Partizipation von Jugendlichen sowie die Dringlichkeit der Klimakrise (Koos/Naumann 2019: 4). So thematisierten knapp die Hälfte aller *Spiegel*- und *Spiegel online*-Beiträge über FFF im Zeitraum Dezember 2018 bis Juni 2019 die gewählte Aktionsform der Schüler_innen und ließen dabei häufig von Politiker_innen geäußerte Kritik an den Protesten zur Geltung kommen. Hier bedienten sich die Medien des Nachrichtenwerts des Konflikts, um über die Proteste zu berichten und Aufmerksamkeit zu generieren. Hinzu kommt, dass 60 Prozent aller Interviews in den ersten sieben Monaten der Bewegung im *Spiegel* mit Lehrer_innen und Schulleiter_innen über ihre Reaktionen auf die Schüler_innenproteste geführt wurden, während Aktivist_innen viel seltener zu Wort kamen. Dies zeigt die Tendenz von Medien, den Meinungen etablierter Repräsentant_innen gegenüber denen ihrer Herausforderer_innen mehr Raum in der Berichterstattung zu geben. Auch die Debatte um die Verantwortung der Generationen, der »Generationskonflikt«, wurde häufig thematisiert und kommentiert. In der Berichterstattung wurde dieser im »Versagen« von Politiker_innen und Eltern, das sich in ihrer Untätigkeit gegenüber dem Klimawandel manifestierte, in der strategischen Vereinnahmung der Proteste durch Politiker_innen, um dieses »Versagen« zu verschleiern, und in der Überforderung der Politiker_innen im Umgang mit den Schüler_innen begründet.

Die Veröffentlichung vieler Beiträge im Ressort »Politik« zeigt, dass beide Medien die Proteste in politische Zusammenhänge stellen und ihr eine zunehmend wachsende Bedeutung bei der politischen Gestaltungsmacht zusprechen. Während in der ersten Hälfte des Untersuchungszeitraums insgesamt 16 Beiträge im Ressort »Politik« oder »Deutschland« veröffentlicht wurden, waren es zwischen April und Juni in beiden Zeitschriften bereits insgesamt 28 Artikel. Auch im Ressort »Gesellschaft« beschäftigten sich viele Artikel mit den Auswirkungen der Proteste auf die Politik. Beim *Spiegel* berichteten in diesem Ressort viele Artikel auf ironisch-unterhaltende Weise über die Proteste als auch die politischen Reaktionen, während die *Zeit* in Hinblick auf die Politik einen eher appellativen und in Hinblick auf die Proteste unterstützenden Ton anschlug. Aus der insgesamt hohen Anzahl an meinungsäußernden Artikeln über FFF kann auf die Absicht geschlossen werden, die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Dies zeigt sich auch daran, dass die *Zeit Fridays for Future* oder diskursive Verknüpfungen mit FFF (z. B. Klimawandel) innerhalb der ersten sieben Monate der Bewegung insgesamt sechsmal auf der Titelseite platzierte.

Beide Zeitschriften berichteten über FFF ungefähr gleich oft im Ressort »Wirtschaft«. Hier wurden die Proteste aus einer ökonomischen Perspektive betrachtet. In der zweiten Hälfte des Untersuchungszeitraums ließ sich ein größerer Anteil an Beiträgen feststellen, was bedeutet, dass die Redaktion eine zunehmende Beeinflussung der Ökonomie durch die Proteste anerkannte. Die Beiträge im Ressort »Wirtschaft« beschäftigten sich vor allem mit der Klimasteuer, den Kosten neuer Energiemodelle und der Unterstützung der Bewegung durch die *Entrepreneurs for Future*. Zusätzlich thematisierte der *Spiegel* die Auswirkung der Proteste auf die Finanzindustrie sowie die Möglichkeit von Verhaltensänderungen als Reaktion auf die Proteste. Letztere wurde in der Berichterstattung vor allem in den Zusammenhang mit der Forderung Christian Lindners, Klimaschutz dürfe nicht mit Verboten erreicht werden, gebracht. Der geringe Anteil der Artikel über FFF im Ressort »Wissenschaft« bei beiden Zeitschriften überrascht, da erwartet werden könnte, dass im Zusammenhang mit der Berichterstattung über die Proteste den Leser_innen auch deren enge Verknüpfung mit wissenschaftlichen Erkenntnissen zum Thema Klimawandel erklärt würde. Im Untersuchungszeitraum wurden außerdem keine Klimawissenschaftler_innen in einem längeren Format in Hinblick auf die Proteste und deren Anliegen interviewt.

Inhalt der Berichterstattung waren in beiden Medien oft Reaktionen von Politiker_innen auf die Aktionsform. Diese beinhalteten eine Wertung, die unterstützend, kritisch oder eine Mischung aus beidem war. Mit insgesamt sechs Artikeln zu der Aussage Christian Lindners, Klimaschutz müsse man nicht den FFF-Akivist_innen, sondern den »Profis« überlassen, wurde im *Spiegel* keine Kritik vonseiten der Politik öfter als Anlass zur Berichterstattung genommen als diese. Der damit verbundene Konflikt zwischen Christian Lindner und den Schüler_innen wurde in weiteren neun *Spiegel*-Artikeln thematisiert und auch in einem von ihm geschriebenen Gastbeitrag in der *Zeit* ausgeführt. Auch die Aussagen von den Politiker_innen Peter Altmaier, Katarina Barley und Angela Merkel sowie die Meinungsverschiedenheit zwischen dem Lehrer_innenverband und Bundeskanzlerin Angela Merkel, nachdem Letztere sich für die Proteste ausgesprochen hatte, waren Themen der Berichterstattung. Während der *Spiegel* öfter Kritik an den Protesten thematisierte, griff die *Zeit* häufiger unterstützende Reaktionen wie die des ehemaligen amerikanischen Präsidenten Barack Obama oder von Wissenschaftler_innen auf. Dies zeigt, dass besonders die Berichterstat-

tung im *Spiegel* sehr von der Auseinandersetzung zwischen politischen Akteur_innen, Lehrer_innen und den Schüler_innen und der damit verbundenen Kritik an den Protesten geprägt ist. Die *Zeit* nahm doppelt so häufig wie der *Spiegel* politische Ereignisse wie Entscheidungen zur Klimapolitik oder den hohen Stimmenanteil der Grünen bei der Europawahl im Mai 2020 zum Anlass, um über FFF zu berichten.

Die in der Berichterstattung genutzten Frames

Wie anhand der Beispiele *Der Spiegel* und *Die Zeit* gezeigt werden konnte, wurde auch von etablierten Medien Kritik an FFF geübt. Negative Bewertungen und Kritik unterliegen dabei, ebenso wie Berichterstattung im Allgemeinen, immer einem bestimmten Deutungsmuster. Informationen und Fakten werden selektiert, hervorgehoben und/oder treten in den Hintergrund. Als Frame wird das Resultat dieses Prozesses bezeichnet, der sich entscheidend auf den weiteren Diskussionsverlauf und die Gestaltung von Politik auswirken kann (Lehmann/Zobel 2016: 18). Verhalten sich die jungen Klimaaktivist_innen hysterisch und unvernünftig oder ist ihr lautstarker Protest notwendig, um eine gerechtere und effektivere Klimaschutzpolitik durchzusetzen? Ist Greta Thunberg eine Heldin, weil sie die internationale Klimaschutzbewegung FFF initiiert hat, oder ein bedauernswertes Opfer, das von ihren Eltern und ihrem Umfeld für politische Zwecke instrumentalisiert wird? (Dahinden 2019: 1) Antworten, Einschätzungen oder Lösungsvorschläge für diese Fragen hängen maßgeblich davon ab, welche Perspektive zu dem jeweiligen Thema eingenommen wird und wie ein Problem definiert wird (Matthes 2014: 9). Im öffentlichen Diskurs ist dieser Blickwinkel stark durch journalistische Informationsangebote in den Massenmedien geprägt. Journalist_innen selektieren Themen, über die sie berichten, differenzieren dabei zwischen relevanten und irrelevanten Informationen und stellen damit eine spezifische Perspektive dar. Aber auch andere Akteur_innen, wie Organisationen, Politiker_innen oder Unternehmen, versuchen strategisch, ihre Darstellung in der öffentlichen Meinung durchzusetzen. Rezipient_innen entwickeln auf Basis dieser Darstellungen Meinungen und Einstellungen zu politischen Themen.

Vier zentrale Frames in der Klimapolitik

Auch der Diskurs um Klimapolitik ist von der Verwendung verschiedener Frames geprägt. In einer Literaturübersicht lassen sich seit Ende der 1980er-Jahre vier zentrale strategische Frames der klimapolitischen Debatte und ihre gesellschaftlichen Träger_innen identifizieren (Schlichting und Schmidt 2012: 29). Die Frames lassen sich sowohl inhaltlich als auch zeitlich in ihrer Entstehungszeit voneinander unterscheiden.

Als Erstes bildete sich demnach der *Wissenschaftliche Ungewissheits-Frame* (*Scientific Uncertainty*) heraus. In diesem Frame argumentieren Vertreter_innen der Industrie, konservative Politiker_innen und politisch engagierte Wissenschaftler_innen, dass es weder ausreichend Belege für den »Klimawandel« gebe noch dafür, dass dieser vom Menschen verursacht sei (Oreskes 2007: 78). Folglich sei es ungerechtfertigt, auf politischer Ebene die Emission von Kohlenstoffdioxid regulieren und reduzieren zu wollen. Seit Beginn der Debatte existiert in Europa im Gegensatz zu den USA weniger systematischer Zweifel an der Klimakrise, und der Frame ist auch zeitlich betrachtet heutzutage weniger relevant. Dennoch hat er weiterhin Bestand (Rahmstorf/Schellnhuber 2006: 85). Mit der AfD, die den Klimawandel leugnet, ist dieser Frame mittlerweile auch in der deutschen Parteipolitik präsent (Rucht/Sommer 2019: 122).

Seit den Kyoto-Verhandlungen, den Verhandlungen zur Klimapolitik der Vereinten Nationen von 1997, gibt es eine Verschiebung in der Argumentation der Regulierungsgegner_innen bezüglich der politischen Maßnahmen gegen die Klimakrise. Die Klimakrise wird in diesem Frame anerkannt, problematisiert wird indessen, wer die Verantwortung bei der Problemlösung trägt. Der *Globale Wirtschafts-Frame* (*Global Economics*) postuliert, eine Lösung könne nur unter Einbeziehung und Kooperation aller Akteur_innen und Staaten auf Basis marktzentrierter Lösungen und der Freiwilligkeit der Industrie erfolgreich erreicht werden (Stevenson 2008: 11). Maßnahmen einzelner Staaten werden abgelehnt.

Dass Maßnahmen gegen die Emission von Treibhausgasen nicht negative Konsequenzen für das wirtschaftliche Wachstum bedeuten müssen oder sogar eine ökonomische Chance darstellen, argumentieren Vertreter_innen des Ökologischen *Modernisierungs-Frames* (*Ecological Modernization*). Die Lösung der Klimakrise sei demnach technologischer Fortschritt, der sich wiederum positiv auf die Wirtschaft auswirke, indem neue Arbeitsplätze und

Wettbewerbsvorteile geschaffen werden. Der kapitalistische Markt wird dabei als effizienteste Handlungsmöglichkeit angesehen, um beispielsweise mit einem Emissionshandelssystem den Ausstoß von Treibhausgasen zu reduzieren. Durch seine Annahme, Klimaschutz und Wirtschaft vereinbaren zu können, findet dieser Frame eine breite Unterstützung sowohl unter politischen, industriellen als auch zivilgesellschaftlichen Akteur_innen (Schlichting/Schmidt 2012: 33 f.).

Eine andere Perspektive wird von Akteur_innen aus Menschenrechts-, Entwicklungs-, Umwelt- und globalisierungskritischen Organisationen in den Diskurs eingebracht. Der *Klimagerechtigkeits-Frame* (*Climate Justice*) bezieht sich auf die Gerechtigkeitsperspektive in der Klimapolitik und argumentiert im Gegensatz zu den bereits vorgestellten Frames nicht ökonomisch, sondern moralisch (Schlichting/Schmidt 2012: 35). Thematisiert wird beispielsweise, wie die Ursachenverantwortung und die Betroffenheit der Klimakrise ungleich verteilt sind – zwischen globalem Norden und globalem Süden, zwischen den Generationen (Pettit 2004: 102), aber auch in Abhängigkeit von Geschlecht, Ethnie und Klasse (Dawson 2010: 327). Für diese Verhältnisse werden die kapitalistische Verwertungslogik und ihre Institutionen sowie gesellschaftliche Strukturen verantwortlich gemacht. Zu deren Überwindung werden strukturelle Änderungen im Wirtschaftlichen, Sozialen und im Lebensstil gefordert, einschließlich einer demokratischen Organisation der (Energie-)Industrie (Dawson 2010: 328).

Die Mediale Kritik an FFF

Der zuletzt vorgestellte Frame wird auch und besonders von FFF selbst in den medialen Diskurs eingebracht. Dabei kommt insbesondere der Aspekt der Generationengerechtigkeit zum Tragen. Doch mithilfe welcher Frames wird die Bewegung kritisiert, und lassen sich die bisher relevanten Frames der Klimapolitik im Diskurs wiederfinden?

Anhand von drei deutschen, überregionalen Qualitätszeitungen sollen die negativen Bewertungen von FFF aufgezeigt und mit Beispielen illustriert werden. Aufgrund der meinungsführenden Position der überregionalen Qualitätszeitungen in der Presselandschaft und dem Umstand, dass auch Frames dargestellt werden, die nicht der eigenen »Blattlinie« entsprechen, wird davon ausgegangen, dass (fast) alle Frames erfasst werden und die Aus-

sagen auf die Presse im Allgemeinen übertragen werden können (Maurer/Reinemann 2006: 42). Zur Analyse werden Artikel der *Welt*, der *Süddeutschen Zeitung* und der *taz* verwendet, die sich in gleicher Reihenfolge als (stark) konservativ, linksliberal und links beschreiben lassen (Fengler/Vestring 2009: 95). Damit wird ein breites Feld unterschiedlicher politischer Ausrichtungen abgedeckt und die Grundlage für einen darauffolgenden Vergleich geschaffen.

Ein erstes auffälliges Merkmal der Kritik an FFF bildet sich in der divergenten Verwendung von Framearten ab. Dabei bestätigt sich, was bei der Berichterstattung über andere Proteste auch beobachtet wurde (Teune/Sommer 2017: 33). Die Kritik bezieht sich überproportional oft auf formale Aspekte. Das umfasst die Handlungsformen der Protestbewegung, die Bewegung als solche sowie die Repräsentant_innen, ihr Verhalten und deren Rhetorik. Inhaltliche Frames, also jene, die Forderungen, Argumente und klimapolitische Maßnahmen beinhalten, spielen nur eine nachgeordnete Rolle. Ein Phänomen, das sich mit dem *Dominanzprinzip* erklären lässt: Politischen Akteur_innen wird oft empfohlen, sich auf Themen beziehungsweise das Framing von Themen zu konzentrieren, bei denen sie über einen Vorteil verfügen und nicht auf die Themen der Gegenseite eingehen (Hänggli/Kriesi 2010: 143). Das *Dominanzprinzip* schildert diese Strategie: »When one side has an advantage on an issue, the other side ignores it.« (Riker 1996: 106) Demnach werden Akteur_innen aus strategischen Überlegungen bei erfolgreichen inhaltlichen Frames ihrer politischen Gegner_innen nicht auf diese eingehen, sondern eher eigene inhaltliche Frames formulieren oder formale Frames in den Diskurs einbringen.

Spannend ist in diesem Zusammenhang, inwiefern sich die Verwendung der formalen Frames mit der Zeit verändert. In der Entstehungsphase der Bewegung wurden überwiegend die Themen Demonstrieren und Streik sowie die Unmündigkeit der Protestierenden aufgrund ihres geringen Alters problematisiert. Die *Süddeutsche Zeitung* ließ besonders oft Vertreter_innen von Lehrpersonal und Direktor_innen von Schulen zu Wort kommen, welche häufig gegen die Streiks während der Schulzeit Stellung bezogen. Ob die Schüler_innen bewusst die Schule schwänzten oder nicht, wurde ambivalent debattiert. Geschlossen wurde jedoch auf das Schulgesetz aufmerksam gemacht, welches Demonstrieren während der Schulzeit ausschliesse, und darauf verwiesen, außerhalb der Schulzeit auf die Straße zu gehen. Zudem wurde vermerkt, dass es andere Möglichkeiten als das Demonstrieren gebe,

um etwas für den Klimaschutz zu tun. So wurde beispielsweise vorgeschlagen, die Schüler_innen sollten auf der Basis von Aktionen der schulinternen Klima-AG »durch ihr tägliches Handeln vor Ort aktiv den Klimawandel verhindern« (Betzholz 2019), oder erwartet, »dass sich die Schülerinnen und Schüler, die es ernst meinen mit dem Klimaschutz, irgendwann auch in Verbänden und Parteien engagieren« (Pauli 2019). Aktives Handeln für den Klimaschutz wurde damit Demonstrationen gegenübergestellt (und im ersten Beispiel als wirksamere, im zweiten Beispiel als langfristigere Maßnahme dargestellt).

Die problematisierte Unmündigkeit der vielen Schüler_innen kulminierte in einer Aussage Christian Lindners (FDP), der sagte, man könne nicht erwarten, dass jene die globalen Zusammenhänge verstünden und deshalb Klimawandel »eine Sache für Profis« (Lang 2019) sei. Die oft aufgegriffene und kritisierte Aussage veranschaulicht, inwiefern den jungen Protestierenden aufgrund ihres Alters eine gleichberechtigte Position im Diskurs abgesprochen wurde.

Mit einer weiteren Konsolidierung der Bewegung verschob sich die Kritik an FFF besonders auf die Darstellung der Proteste als religiösen/ideologischen Fanatismus und auf die Rhetorik der Protestierenden. Ersteres manifestierte sich in der Beschreibung von FFF als »hipper Öko-Kinderkreuzzug« (Kresta 2019) oder der Beschreibung von Greta Thunberg als eine »ins Heilige entrückte Anführerin« (Alexander 2019). Zudem nehme FFF »eine Aufteilung der Welt in Erlöste und Verdammte« (Drobinski 2019) vor. Die Folgen davon seien eine Immunität für Zweifel und Kritik und eine ideologische Haltung bezüglich der Klimapolitik.

Kritik an der Rhetorik zielte zum einen auf die wahrgenommene Undifferenziertheit der Bewegung ab, die sich an allzu pauschalen Äußerungen der Vertreter_innen zeige. Hierbei wurde vor allem auf Greta Thunberg referiert, die gesagt hatte, angesichts der Klimakrise in Panik verfallen zu sein, und sich wünschte, dass dies auch alle anderen tun sollten (Wallraff 2019). Dies polarisiere und »überzeugt nur die ohnehin Überzeugten und schreckt die Schwankenden ab« (Wallraff 2019). Zum anderen wurde ihr verbale Rigorosität angekreidet, »Radikalität der Rechthaberei« (Rosenfeld 2019) vorgeworfen und FFF in sprachlicher Hinsicht mit Björn Höcke (AfD) gleichgesetzt.

Nicht nur auf der Ebene formaler Frames lässt sich eine Veränderung über die Zeit beobachten. Im Zeitverlauf gewinnt auch die Auseinander-

setzung mit FFFs Argumenten und Forderungen medial an Gewicht und damit auch die negative Bewertung dieser Inhalte. Wie bereits anhand des *Dominanzprinzips* erläutert, sind Akteur_innen eher darauf aus, eigene inhaltliche Frames in den Diskurs einzubringen, als auf die der Gegenseite einzugehen. Dreh- und Angelpunkt in diesem Fall ist der bereits erläuterte ökologische Modernisierungs-*Frame*. Die Forderungen von *Fridays for Future* werden dabei als Verbote oder »Bestrafungsmaßnahmen« (Röser 2019) gedeutet. Plädiert wird für technologische Erneuerung und marktbasierete Maßnahmen, die »vernünftig« seien. Dieser Frame wird in besonderem Maße von wirtschaftsliberalen Akteur_innen verwendet. Neben diesem im Diskurs sehr präsenten Frame und dem *Klimagerechtigkeits-Frame* nehmen die anderen vorgestellten zentralen Klimapolitik-Frames der *wissenschaftlichen Ungewissheit* und der *globalen Wirtschaft* nur eine marginale Rolle in dem Diskurs um FFF ein.

Wenn auch nicht immer von Zustimmung begleitet, legt dennoch die Tendenz der Auseinandersetzung mit den Forderungen von FFF nahe, dass die Bewegung zunehmend als anerkannte Stimme in der Debatte um die zukünftige Klimapolitik wahrgenommen wird. Ein Wandel, der mit der dazugewonnenen Unterstützung von etablierten Verbänden, Organisationen und unterstützenden Gruppen wie *Scientists/Doctors/Parents for Future* korreliert.

Vergleich von konservativer und liberaler Kritik

Neben der Unterscheidung zwischen formalen und inhaltlichen Frames ist auch der Unterschied in der Berichterstattung je nach politischer Ausrichtung der jeweiligen Zeitung auffallend. Hier bestätigt sich die Erwartungshaltung, die sich auch in der Berichterstattung über andere »progressive« Bewegungen beobachten ließ (Rucht 2019: 5): Konservative und wirtschaftsliberale Blätter nehmen eine zumeist kritische, teilweise ablehnende Haltung gegenüber den Protesten ein. Zeitungen, die vornehmlich politisch liberale Positionen vertreten, diskutieren die Bewegung kontrovers, formulieren aber auch viel Zustimmung. Dies trifft auch für linke Zeitungen zu, die größtenteils eine positive Einstellung zu FFF einnehmen.

Unterschiedliche Position werden auch zu umfassenderen Fragen, die FFF und die Klimapolitik betreffen, geäußert, beispielsweise zur Systemfrage. Zur Disposition steht dabei das Verhältnis von Klimaschutz und dem

Kapitalismus als aktuellem Wirtschaftssystem. Während die linken Zeitungen eher für radikale Veränderungen plädierten, verteidigten konservative Blätter erwartungsgemäß die bestehende Ordnung. So wurde in der *taz* argumentiert: »Die Umweltfrage ist ohne einen Systemwechsel nicht lösbar« (Haan 2019). Wirtschaft, Gerechtigkeit und Umwelt seien eng miteinander verknüpft und nicht unabhängig voneinander denkbar, weswegen FFF dies stärker in den Mittelpunkt rücken müsse. Im Gegensatz dazu wurde in konservativen Zeitungen vor teilweise als zu radikal empfundenen Forderungen von FFF gewarnt und sich für »Realpolitik statt Systemwechsel« (Schwilden 2019) ausgesprochen. Daran knüpfte auch die Diskussion um die (potenzielle) Anwendung neuer, radikalerer Demonstrationsformen an. Einerseits ging es um Sorgen des Verfassungsschutzes Hamburg um »linksextremistische Gruppierungen«, die versuchen würden, mit einer Blockadeaktion das »bürgerliche Spektrum zu radikalisieren und zu unterwandern« (Sewig 2019). Andererseits wurde die Gewaltlosigkeit zivilen Ungehorsams in Form von Sitzblockaden als demokratisches Mittel betont (Seddig 2019).

Nicht nur die Positionierung, auch die Art der Kritik war unterschiedlich. So wurde beispielsweise die Kritik an der fehlenden Diversität der Bewegung, die hauptsächlich »weiß, akademisch, urban und privilegiert« (Augustin 2019) sei, in progressiveren Medien konstruktiv formuliert und gleichzeitig Hinweise gegeben, wie eine breitere Mobilisierung von Bevölkerungskreisen möglich wäre, wohingegen in konservativen Zeitungen weniger konstruktive Kritik aufzufinden war. Ein hier abschließend zu erwähnender Unterschied war die Bezeichnung des Protests entweder als »Streik«, die sich öfter in linken Zeitungen finden ließ, oder als »Demonstrationen« in liberalen und konservativen Zeitungen. Dies hat natürlich Konsequenzen für die Legitimität von Protesten, wo doch Streiks bewusst während der regulären Arbeits- oder Schulzeit durchgeführt werden und Demonstrationen nicht zwangsläufig die Arbeitsniederlegung bedeuten und demnach auch außerhalb dieser Zeiten stattfinden können.

Fazit

Die Präsenz in etablierten Medien ist für soziale Bewegungen und die Durchsetzung ihrer Forderungen entscheidend. Während Bewegungen auch im digitalen Zeitalter auf die Massenmedien angewiesen sind, um

eine breite Unterstützung zu erlangen, sind die Medien von den Protesten nicht existenziell abhängig (Rucht 2019: 4). Die Medien folgen in ihrer Berichterstattung ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten, was für Bewegungen zu Herausforderungen führen kann.

So zeigt die beobachtete überproportionale Auseinandersetzung der Medien mit formalen Aspekten wie beispielsweise der Aktionsform der Bewegung ein bekanntes Dilemma sozialer Bewegungen auf: Ihr Protest muss provokant, groß und außergewöhnlich genug sein, um sich zunächst medial Gehör zu verschaffen und auf der Agenda der öffentlichen Diskussion zu landen. Ist der daraufhin geführte Diskurs wiederum vor allem von den Handlungs- und Protestformen geprägt, verhindert dies die inhaltliche Auseinandersetzung mit den Forderungen und Anliegen der Bewegung, deren Sichtbarkeit und Durchsetzung das eigentliche übergeordnete Ziel darstellen. Wie gezeigt wurde, tendieren FFF-Gegner_innen aus strategischen Überlegungen heraus dazu, nicht auf die erfolgreichen inhaltlichen Frames der Bewegung einzugehen, sondern sich auf formale Frames zu konzentrieren.

Auch andere Konflikte und Krisen können die Proteste überschatten, wie es zu dem Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Kapitels in der Coronakrise geschieht. Die Pandemie hat für eine Veränderung des medialen, gesellschaftlichen und politischen Resonanzraums gesorgt. Die Themen, an welche die Klimabewegung bisher mit ihren Aktionen und Erzählungen angeknüpft hat, stehen nicht mehr im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Der weitere Erfolg der Bewegung hängt also ganz maßgeblich davon ab, inwieweit der Protest Gehör, Interesse und Beachtung findet und inwiefern es die Bewegung schafft, das Thema Klimaschutz in die bereits begonnenen Debatten um finanzielle Unterstützung für Unternehmen und Konjunkturmaßnahmen einfließen zu lassen. Ob die Bewegung weiterhin mediale Sichtbarkeit erhält, wird außerdem vom Erfolg des digitalen Protests als Überbrückungsaktionsform abhängen und davon beeinflusst sein, ob die Bewegung es schafft, die Klimakrise mit anderen aktuell auftretenden Krisen zu verknüpfen und Zusammenhänge und Folgen zu artikulieren.

Denn um an das einleitende Zitat zu erinnern: Solange Forderungen und Protest von *Fridays for Future* medial Platz eingeräumt wird und um Lob und Kritik an der Bewegung gestritten wird, findet die Bewegung statt. Sobald FFF keine Beachtung mehr erfährt, wird dies einschneidende Konsequenzen für den weiteren Verlauf der Bewegung haben.

Auch wenn die Zukunft der Bewegung noch ungewiss ist, lässt sich festhalten, dass es FFF bisher trotz sehr diverser Kritik gelungen ist, medial eine anschlussfähige und erfolgreiche Deutung über die Gefahr der Klimakrise, das Versagen der politischen Eliten beim Klimaschutz und das politische Mittel des Schulstreiks zu etablieren und damit breite Unterstützung und Rückhalt zu gewinnen.

Literatur

- Alexander, Robin (2019): Klimaschutz braucht Streit, in: Die Welt vom 25. September 2019.
- Augustin, Kersten (2019): Kampf gegen die Hydra, in: taz vom 19. September 2019.
- Avram, Robin (2010): Da scheiden sich die Geister, in: *wpk Quarterly* 1, S. 30–33.
- Betzholz, Dennis (2019): Nicht nur streiken, auch handeln, in: Die Welt vom 21. März 2019.
- Bosse, Jana (2019): Aufwind: Zivilgesellschaftlicher Protest und seine Wirkung: Es liegt was in der Luft, in: *politische ökologie* 156, S. 31–36.
- Boykoff, Maxwell T./Yulsman, Tom (2013): Political Economy, Media, and Climate Change: Sinews of Modern Life, in: *Wiley Interdisciplinary Reviews: Climate Change* 4, H. 5, S. 359–371.
- Brunnengräber, Achim (Hg.) (2011): Zivilisierung des Klimaregimes: NGOs und soziale Bewegungen in der nationalen, europäischen und internationalen Klimapolitik, Wiesbaden: VS.
- Brunnengräber, Achim/Klein, Ansgar/Walk, Heike (Hg.) (2005): NGOs im Prozess der Globalisierung. Mächtige Zwerge – umstrittene Riesen, Wiesbaden: VS.
- Dahinden, Urs (2019): Framing – Zur Rolle von Deutungsmustern in Medien. Ist Greta Thunberg eine Heldin oder ein Opfer? Eine Frage des Framings, in: *TransferPLUS – Aktuelle Beiträge zur Medienbildung* 5, doi.org/10.25366/2019.37.
- Dawson, Ashley (2010): Climate Justice: The Emerging Movement against Green Capitalism, in: *South Atlantic Quarterly* 109, H. 2, S. 313–338.
- Drobinski, Matthias (2019): Religion und Ratio, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 21. September 2019.

- Fengler, Susanne/Vestring, Bettina (2009): Politikjournalismus, Wiesbaden: VS.
- Goldenbaum, Max (2020): Deutungsrahmen negativer Bewertungen der ›Fridays for Future‹-Proteste im öffentlichen Diskurs. Eine qualitative Inhaltsanalyse mithilfe der Framing Theorie. Bachelorarbeit, Universität Bremen, www.researchgate.net/publication/341549674_Deutungsrahmen_negativer_Bewertungen_der_Fridays_for_Future_Proteste_im_oeffentlichen_Diskurs_-_Eine_qualitative_Inhaltsanalyse_mithilfe_der_Framing_Theorie.
- Haan, Yannick (2019): Liebe FFF-Aktivist*innen, ... Die Umweltfrage ist ohne einen Systemwechsel nicht lösbar. Klimaaktivisten wissen das, aber sie stellen die Systemfrage nicht. Ein offener Brief., in: taz vom 20. September 2019, [taz.de/Offener-Brief-an-Fridays-For-Future/!5627471&s=Liebe+Fridays](https://www.taz.de/Offener-Brief-an-Fridays-For-Future/!5627471&s=Liebe+Fridays).
- Hänggli, Regula/Kriesi, Hanspeter (2010): Political Framing Strategies and Their Impact on Media Framing in a Swiss Direct-Democratic Campaign, in: *Political Communication* 27, H. 2, S. 141–157.
- Kepplinger, Hans Mathias (1994): Prozesse und Wirkungen öffentlicher Meinungsbildung, in: Neidhardt (Hg.): *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 214–233.
- Kerr, Richard A. (2009): Amid Worrisome Signs of Warming, ›Climate Fatigue‹ Sets, in: *Science* 326, H. 5955, S. 926–928.
- Koos, Sebastian/Naumann, Elias (2019): Vom Klimastreik zur Klimapolitik. Die gesellschaftliche Unterstützung der ›Fridays for Future‹-Bewegung und ihrer Ziele. Forschungsbericht, Universität Mannheim, Universität Konstanz, <https://kops.uni-konstanz.de/handle/123456789/46901>.
- Korte, Mareike (2011): Der Köder muss dem Fisch schmecken und nicht dem Angler, in: Achim Brunnengräber (Hg.), *Zivilisierung des Klimaregimes: NGOs und soziale Bewegungen in der nationalen, europäischen und internationalen Klimapolitik*, Wiesbaden: VS, S. 187–207.
- Kössler, Georg (2013): Die Klimabewegung in Deutschland, in: Matthias Dietz/Heiko Garrelts (Hg.), *Die internationale Klimabewegung: Ein Handbuch*, Wiesbaden: VS, S. 185–204.
- Kresta, Edith (2019): Der Hype um Greta: Reicht's jetzt langsam?, in: taz vom 26. September 2019.
- Lang, Jaqueline (2019): Wie Profis, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 12. März 2019.

- Lehmann, Pola/Zobel, Malisa Zora (2016): Die Rede von der Krise. In welche Muster politische Parteien Flüchtlinge einordnen, bestimmt das Klima der Debatten, in: *WZB Mitteilungen* 37, H. 151, S. 18–21.
- Maier, Michaela/Retzbach, Joachim/Glogger, Isabella/Stengel, Katrin (2018): *Nachrichtenwerttheorie*, Baden-Baden: Nomos.
- Matthes, Jörg (2014): *Framing*, Baden-Baden: Nomos.
- Maurer, Marcus/Reinemann, Carsten (2006): *Medieninhalte. Eine Einführung*, Wiesbaden: VS.
- Neidhardt, Friedhelm (Hg.) (1994): *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Neverla, Irene/Schäfer, Mike S. (Hg.) (2012): *Das Medien-Klima: Fragen und Befunde der kommunikationswissenschaftlichen Klimaforschung*, Wiesbaden: Springer VS.
- O'Neill, Saffron/Williams, Hywel T. P./Kurz, Tim/Wiersma, Bouke/Boykoff, Maxwell (2015): Dominant Frames in Legacy and Social Media Coverage of the IPCC Fifth Assessment Report, in: *Nature Climate Change* 5, H. 4, S. 380–385.
- Oreskes, Naomi (2007): The Scientific Consensus on Climate Change. How Do We Know We Are Not Wrong?, in: Joseph F. DiMento/Pamela Doughman (Hg.), *Climate Change*, Cambridge/London: MIT Press, S. 65–99.
- Pauli, Ralf (2019): Das ist politische Feigheit vor der Sympathiewelle, in: *taz* vom 20. März 2019.
- Pettit, Jethro (2004): Climate Justice: A New Social Movement for Atmospheric Rights, in: *IDS Bulletin – Institute of Development Studies* 35, H. 3, S. 102–106.
- Rahmstorf, Stefan/Schellnhuber, Hans J. (2006): *Der Klimawandel – Diagnose, Prognose, Therapie*, München: C. H. Beck.
- Raschke, Joachim (1985): *Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß*, Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Riker, William H. (1996): *The Strategy of Rhetoric. Campaigning for the American Constitution*, New Haven (CT): Yale University Press.
- Roose, Jochen (2006): 30 Jahre Umweltprotest: Wirkungsvoll verpufft?, in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 19, H. 1, S. 38–49.
- Rosenfeld, Dagmar (2019): Bizarres Universum, in: *Die Welt* vom 18. September 2019.
- Röser, Sarna (2019): Zertifikate ja, CO₂-Steuern nein, in: *Die Welt* vom 14. September 2019.

- Rucht, Dieter (1994): Öffentlichkeit als Mobilisierungsfaktor für soziale Bewegungen, in: Friedhelm Neidhardt (Hg.): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 337–358.
- Rucht, Dieter (2004): The Quadruple A – Media Strategies of Protest Movements since the 1960s, in: Wim van de Donk/Brian D. Loader/Paul G. Nixon (Hg.), Cyberprotest: New Media, Citizens and Social Movements, London: Routledge, S. 29–56.
- Rucht, Dieter (2019): Faszinosum Fridays for Future, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 47–48/2019, S. 4–9.
- Rucht, Dieter/Sommer, Moritz (2019): Fridays for Future. Vom Phänomen Greta Thunberg, medialer Verkürzung und geschickter Mobilisierung: Zwischenbilanz eines Höhenflugs, in: Internationale Politik, S. 121–125.
- Schlichting, Inga/Schmidt, Andreas (2012): Strategische Deutungen des Klimawandels. Frames und ihre Sponsoren, Forschungsjournal Soziale Bewegungen 25, H. 2, S. 29–41.
- Schwilden, Frédéric (2019): Realpolitik statt Systemwechsel, in: Die Welt vom 21. September 2019.
- Seddig, Katrin (2019): Fremd und befremdlich – Sitzblockaden können falsch sein, dumm – aber nicht gewalttätig, in: taz vom 25. September 2019.
- Sewig, Claudia (2019): »Fridays for Future« fordert Gewaltfreiheit, in: Die Welt vom 20. September 2019.
- Sommer, Moritz/Rucht, Dieter/Haunss, Sebastian/Zajak, Sabrina (2019): Fridays for Future. Profil, Entstehung und Perspektiven der Protestbewegung in Deutschland, in: ipb working paper 2.2019, Berlin: Institut für Protest- und Bewegungsforschung, https://protestinstitut.eu/wp-content/uploads/2019/08/ipb-working-paper_FFF_final_online.pdf.
- Stevenson, Hayley (2008): Creating a Climate of Convenience: Australia's Response to Global Climate Change (1996–2007), in: Energy & Environment 19, H. 1, S. 3–20.
- Teune, Simon/Sommer, Moritz (2017): Zwischen Emphase und Aversion. Großdemonstrationen in der Medienberichterstattung, ipb working paper 2.2017, Berlin: Institut für Protest- und Bewegungsforschung, protestinstitut.eu/wp-content/uploads/2017/07/ipb-Forschungsbericht-Gro%C3%9Fdemonstrationen-in-der-Medienberichterstattung.pdf
- Thompson, Clara S. (2020): Fridays for Future in den Medien. Eine Diskursanalyse der Berichterstattung im »Spiegel« und in der »Zeit«, BA-Arbeit,

Universität Leipzig, www.researchgate.net/publication/341458670_Fridays_for_Future_in_den_Medien_Eine_Diskursanalyse_zur_Bericht_erstattung_im_SPIEGEL_und_in_der_ZEIT.

Wallraff, Lukas (2019): Der Hype um Greta: Reicht's jetzt langsam?, in: die taz vom 26. September 2019.

Weingart, Peter/Engels, Anita/Pansegrau, Petra (2002): Von der Hypothese zur Katastrophe: der anthropogene Klimawandel im Diskurs zwischen Wissenschaft, Politik und Massenmedien. Opladen: Leske + Budrich.

10. Die gesellschaftliche Unterstützung von *Fridays for Future*

Sebastian Koos und Franziska Lauth

Innerhalb weniger Wochen und Monate haben *Fridays for Future* eine umfassende gesellschaftliche und politische Debatte über die Klimakrise und die deutsche Klimapolitik angestoßen. Dabei haben nicht nur die Form des Protests, der Schul- oder Klimastreik, sondern auch das Ausmaß der Klimabedrohung und die Forderung nach nötigen gesellschaftlichen und klimapolitischen Veränderungen kontroverse Diskussionen ausgelöst. Während sich viele Bürger_innen, Politiker_innen und Prominente hinter *Fridays for Future* stellten und zahlreiche andere Gruppen, wie *Parents for Future* oder *Scientists for Future*, entstanden, regte sich auch breiter Widerstand sowohl gegen die Proteste als auch gegen die politischen Forderungen. In diesem Kapitel beschäftigen wir uns mit der gesellschaftlichen Unterstützung der *Fridays for Future*-Bewegung. Darunter verstehen wir ganz allgemein, dass verschiedene Gruppen der Bevölkerung die Ziele und Protestformen einer Bewegung positiv bewerten und diesen mindestens aufgeschlossen gegenüberstehen. Die Unterstützung kann aber auch weiter reichen und sich in der Bereitstellung von Ressourcen oder der aktiven Teilnahme an Protesten äußern.

Öffentliche Meinung und Unterstützung sind aus mehreren Gründen von zentraler Bedeutung für soziale Bewegungen. Erstens bestimmt die öffentliche Meinung die Legitimität von sozialen Bewegungen im Sinne ihrer Anerkennung oder Akzeptanz. Legitimität wiederum ist eine mögliche Voraussetzung, um neue Anhänger_innen und Teilnehmer_innen zu rekrutieren und andere relevante Ressourcen, wie beispielsweise finanzielle Unterstützung, zu mobilisieren. Zweitens spielen Einstellungen und Meinungen eine wichtige Rolle im politischen Entscheidungsprozess. Die öffentliche Meinung kann Reformen blockieren, wenn Politiker_innen befürchten, un-

populäre Reformvorschläge könnten sie Wähler_innenstimmen kosten. Neben der direkten Auseinandersetzung mit politischen Akteuren üben soziale Bewegungen daher auch über die öffentliche Meinung politischen Einfluss aus. Abschließend gibt die gesellschaftliche Unterstützung auch darüber Aufschluss, wie groß die potenzielle Bereitschaft ist, privates Verhalten wie zum Beispiel Konsummuster auch unabhängig von politischen Vorgaben zu verändern.

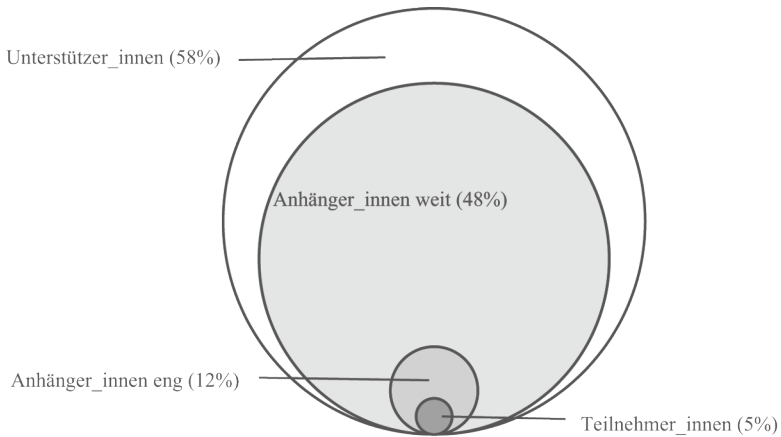
Soziale Bewegungen können unterschiedliche Arten der Unterstützung erfahren, die jeweils ein unterschiedliches Ausmaß an Engagement und Einsatz voraussetzen (McCarthy/Zald 1977). Wir unterscheiden hierbei zwischen einer allgemeinen positiven Meinung oder Einstellung zu *Fridays for Future* (Unterstützer_innen), der potenziellen Bereitschaft, an Protesten teilzunehmen (Anhänger_innen), sowie der wirklichen Teilnahme an Protesten (Teilnehmer_innen) (siehe auch Ennis/Schreuer 1987). Die verschiedenen Unterstützungsformen können wie konzentrische Kreise verstanden werden, die mit zunehmendem Engagement eine immer kleinere Personenanzahl beinhalten. Die Unterstützung für eine Bewegung und die Bereitschaft, an Protesten teilzunehmen, sind Voraussetzungen für eine Teilnahme. Aber nicht alle, die prinzipiell bereit sind, an Protesten teilzunehmen, tun dies auch wirklich, beispielsweise aus Mangel an Zeit, aufgrund räumlicher Distanz oder fehlenden Kontakten zu anderen Protestteilnehmer_innen (Klandermand/Oegema 1987).

Aber welche Unterstützung hat *Fridays for Future* in der Bevölkerung eigentlich? Wer ist prinzipiell bereit, an Demonstrationen teilzunehmen, und wer nimmt an diesen auch tatsächlich teil? Und inwieweit sind Wähler_innen bereit, Forderungen nach klimapolitischen Maßnahmen, etwa in Form einer CO₂-Steuer, zu unterstützen oder ihren Lebensstil zu ändern? Diese drei Fragen werden wir im folgenden Kapitel beantworten. Dabei greifen wir auf eine repräsentative Bevölkerungsbefragung zurück, die im Mai 2019 unter fast 5.000 Personen im Rahmen des German Internet Panel (GIP) durchgeführt wurde.¹ Die Befragungswelle enthielt ein Ad-hoc-Modul,

1 Das *German Internet Panel* (GIP) ist eine Längsschnittstudie, die seit 2014 am Sonderforschungsbereich »Politische Ökonomie der Reformen« (SFB 884) an der Universität Mannheim durchgeführt wird. Um die Repräsentativität der Stichprobe nach Alter, Geschlecht, Bildung und Wohnort zu verbessern, verwenden wir für die Analyse Gewichte. Das Mindestalter, um an der Studie teilzunehmen, beträgt 16 Jahre.

welches sich mit den *Fridays for Future*-Protesten beschäftigte (Koos/Nau-
mann 2019). Das GIP basiert auf einer Zufallsstichprobe der Bevölkerung in
Deutschland im Alter von 16 bis 75 Jahren. Auf Basis dieser Daten werden
wir im Folgenden die Einstellungen der Bevölkerung zu den Klimastreiks,
die geplante und selbstberichtete Teilnahme an diesen Protesten, sowie die
Unterstützung der von *Fridays for Future* vorgeschlagenen CO₂-Steuer und
Veränderungen des privaten Lebensstils auswerten. Dabei werden wir ins-
besondere auf soziale Unterschiede im Hinblick auf Geschlecht, Alter, Bil-
dungsstand und politische Orientierung eingehen. Im Hinblick auf die Pro-
testteilnahme vergleichen wir die Befunde der GIP-Daten mit Ergebnissen
einer Protestbefragung des Instituts für Protest- und Bewegungsforschung
(Sommer u. a. 2019; Sommer u.a., Kapitel 2).

Abbildung 10.1: Die konzentrischen Kreise der gesellschaftlichen Unterstützung
von *Fridays for Future*



Unsere Analysen zeigen einen großen Rückhalt von *Fridays for Future* in der
Gesellschaft, der sich allerdings stark zwischen gesellschaftlichen Gruppen
unterscheidet. In Abbildung 10.1 haben wir die konzentrischen Kreise der
Unterstützung dargestellt. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung steht den
Klimastreiks positiv gegenüber (Unterstützer_innen). Etwas mehr als vier
von zehn Befragten geben an, prinzipiell bereit zu sein, zukünftig an einer
Klimademonstration teilzunehmen (Anhänger_innen weit), wobei nur eine
von zehn Personen »auf jeden Fall« teilnehmen will (Anhänger_innen eng).

Allerdings hatten nur etwa fünf von 100 Befragten zum Zeitpunkt der Befragung im Mai 2019 wirklich teilgenommen (Teilnehmer_innen). Von diesen konzentrischen Kreisen lassen sich zwei weitere Gruppen unterscheiden, die *Fridays for Future* entweder neutral gegenüberstehen (21 Prozent) oder die Bewegung ablehnen (ebenfalls 21 Prozent). Die Meinung zu klimapolitischen Maßnahmen ist insgesamt sehr polarisiert, ebenso gibt es starke Unterschiede im selbstberichteten Wandel hin zu klimafreundlichen Lebensstilen. Über alle Dimensionen hinweg finden wir große Unterschiede im Hinblick auf Alter, Geschlecht, Bildungsstand und politische Orientierung. Im Folgenden diskutieren wir kurz bestehende Forschung zur Legitimität sozialer Bewegungen sowie Einstellungen zu Umwelt- und Klimaschutz und zeigen, wie diese sozial strukturiert sind. Danach präsentieren wir die Ergebnisse unserer Analysen zu den einzelnen Dimensionen der Unterstützung von *Fridays for Future*. Anschließend zeigen wir, welchen Einfluss die Einstellungen zu *Fridays for Future* auf die Unterstützung einer CO₂-Steuer und auf Veränderungen des Lebensstils haben. Eine kurze Zusammenfassung und Diskussion beschließen den Beitrag.

Die soziale Basis der Klimaschutzbewegung im Spiegel bestehender Forschung

Die meisten Studien, die sich mit der gesellschaftlichen Unterstützung von sozialen Bewegungen beschäftigen, untersuchen in erster Linie die öffentliche Meinung hinsichtlich der Themen oder Probleme, die eine soziale Bewegung anspricht. So gibt es zahlreiche Studien, die Einstellungen zum Klimawandel oder allgemeiner zu Umweltschutz untersuchen (Van Liere/Dunlap 1980; Jones/Dunlap 1992; Dietz/Stern/Guagnano 1998; Dietz/Kalof/Stern 2002; Franzen/Meyer 2010; McCright/Dunlap/Marquart-Pyatt 2016). Selten hingegen werden bislang die Einstellungen zu spezifischen sozialen Bewegungen und ihren Protestformen in den Blick genommen (Andrews/Beyerlein/Farnum 2015). Die Frage danach, warum Teile der Gesellschaft trotz etablierter Möglichkeiten politischer Einflussnahme, wie beispielsweise Wählen oder Petitionen unterschreiben, Proteste gutheißen, ist bislang unzureichend beantwortet. Aber sie ist wichtig, da die öffentliche Einstellung gegenüber einer sozialen Bewegung den Aktivist_innen das Ausmaß potenzieller Unterstützung und die mögliche Zahl zukünftiger Protestteil-

nehmender erst sichtbar macht (Klandermans 1984). Die gesellschaftliche Unterstützung und damit die Legitimität einer sozialen Bewegung ist letztlich entscheidend dafür, Mobilisierungsziele wie etwa den Aufbau finanzieller und organisationaler Ressourcen zu erreichen und schließlich für die Möglichkeit politischer Einflussnahme (Muñoz/Anduiza 2019).

In einer einschlägigen empirischen Studie untersucht Rohrschneider (1990), welche gesellschaftlichen Strukturen und welche individuellen und psychologischen Faktoren der öffentlichen Unterstützung von Umweltbewegungen zuträglich sind. Auf Basis einer Umfrage in vier europäischen Ländern zeigt er, dass insbesondere postmaterialistische Wertevorstellungen (wie die Betonung von Umweltschutz und Selbstentfaltung), linke politische Einstellungen sowie individuelle Problemwahrnehmung die gesellschaftliche Unterstützung der Umweltbewegung erklären können (Rohrschneider 1990). In einer klassischen Studie der Bürgerrechtsbewegung in den USA zeigt Olsen (2014), dass die wahrgenommene Legitimität der Protestaktivitäten in der Bevölkerung stark vom Bildungsgrad, dem Alter und individuellen politischen Präferenzen abhängt. Andrews und Kollegen (2015) zeigen ebenfalls anhand der Bürgerrechtsbewegung in den USA, dass Menschen, die häufiger mit Protesten in Kontakt kommen, diesen gegenüber positiver eingestellt sind. Darüber hinaus stellen sie fest, dass höhere Schulbildung die Toleranz gegenüber Protesten erhöht. Andere Studien untersuchen die Zustimmung zu Protesten in Abhängigkeit der Protestform und zeigen, dass insbesondere gewalttätiger Protest die gesellschaftliche Unterstützung reduzieren kann (Thomas/Louis 2013; Muñoz/Anduiza 2019). Stern und Kollegen (1999) zeigen, dass die gesellschaftliche Unterstützung einer sozialen Bewegung davon abhängt, ob Beobachter_innen die Werte und Ziele einer Bewegung akzeptieren. Vor diesem Hintergrund liefern Studien, die sich mit Einstellungen zur Umwelt und dem Klimawandel auseinandersetzen, mögliche Erkenntnisse zur gesellschaftlichen Unterstützung von *Fridays for Future*.

Studien zum Umweltbewusstsein zeigen, dass Frauen größere Besorgnis über Umweltprobleme äußern als Männer (Blocker/Eckberg 1997; Dietz/Kalof/Stern 2002). Gleichzeitig sind jüngere Menschen besorgter über Umweltprobleme als ältere Menschen oder ältere Generationen (Van Liere/Dunlap 1980; Jones/Dunlap 1992; Dietz/Stern/Guagnano 1998; Franzen/Meyer 2010). Eine mögliche Erklärung hierfür ist laut Van Liere und Dunlap (1980), dass jüngere Menschen weniger stark in das heimische Wirtschaftssystem

und allgemein in die Gesellschaftsordnung integriert sind und daher Lösungen für existierende Umweltprobleme auch weniger als Bedrohung für diese soziale Ordnung und die Wirtschaft ansehen. Im Hinblick auf den Bildungsgrad zeigen zahlreiche Studien, dass Befragte mit höherer Bildung im Schnitt größere Besorgnis in Bezug auf Umweltprobleme äußern (Van Liere/Dunlap 1980; Dietz/Stern/Guagnano 1998; Tjernström/Tietenberg 2008). Bildung kann als kognitive Ressource betrachtet werden, die das Verständnis komplexer Probleme – wie das des Klimawandels – erhöht und die Wissen und Erfahrung bereitstellt, wodurch politische Beteiligung ermöglicht wird (Kvaløy/Finseraas/Listhaug 2012).

Bezüglich der politischen Einstellung wird angenommen, dass politisch links orientierte Menschen eher über die Umwelt besorgt sind als Menschen, die sich auf der rechten Seite des parteipolitischen Spektrums verorten (Neumayer 2004). Kvaløy und andere (2012) finden heraus, dass moderat rechts eingestellte Menschen weniger stark über die globale Erwärmung besorgt sind als Menschen in der politischen Mitte. Moderat links eingestellte Bürger_innen zeigen allerdings keinen signifikanten Unterschied in ihrer Besorgnis im Vergleich zu Bürger_innen der politischen Mitte. Lediglich bei extrem links eingestellten Menschen ist ein Unterschied festzustellen (Kvaløy/Finseraas/Listhaug 2012). Auch McCright, Dunlap und Marquart-Pyatt (2016) finden einen Unterschied hinsichtlich der Parteienideologie für westeuropäische Länder: Links eingestellte Bürger_innen glauben mit höherer Wahrscheinlichkeit an den anthropogenen Klimawandel und nehmen diesen eher als ernstes Problem wahr als rechts eingestellte Bürger_innen. Sie zeigen entsprechend auch eine höhere Bereitschaft, Kosten für Klimaschutzmaßnahmen in Kauf zu nehmen und Politiken zu unterstützen, die die Treibhausgasemissionen verringern (McCright/Dunlap/Marquart-Pyatt 2016).

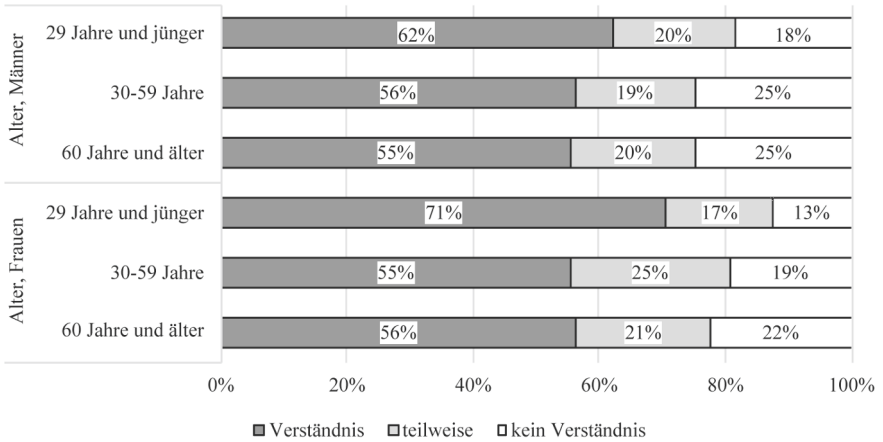
Im nächsten Abschnitt untersuchen wir, ob sich ähnliche soziale Gradienten für die junge Klimabewegung finden lassen.

Einstellungen zu *Fridays for Future*

Die Einstellungen zu *Fridays for Future* wurden im GIP folgendermaßen abgefragt: »Seit mehreren Monaten demonstrieren in Deutschland freitags Schülerinnen und Schüler unter dem Motto ›*Fridays for Future*‹ während der

Schulzeit für mehr Klimaschutz. Manche stehen diesen Demonstrationen kritisch gegenüber, andere finden es gut, dass die Jugendlichen protestieren. Haben Sie Verständnis für die Freitagsdemonstrationen der Schülerinnen und Schüler gegen den Klimawandel?» Abbildung 10.2 zeigt die allgemeine Unterstützung für *Fridays for Future* nach Geschlecht und Altersgruppe.

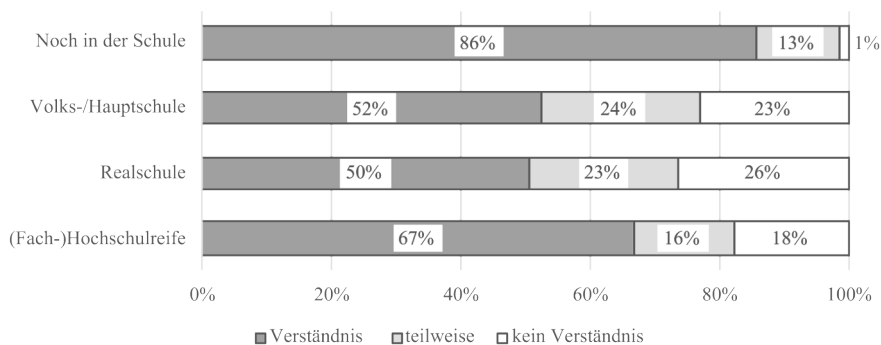
Abbildung 10.2: Verständnis für *Fridays for Future* nach Alter und Geschlecht



Hinweis: Antwortkategorien: Ja, voll und ganz; eher ja; teilweise; eher nein; Nein, ich habe kein Verständnis dafür. Zustimmung und Ablehnung wurden jeweils zusammengefasst.

Wenig überraschend zeigen unsere Daten, dass die Unterstützung insbesondere unter jungen Befragten sehr hoch ist, wobei auch die Unterstützung über alle Altersgruppen hinweg über 50 Prozent liegt. Lediglich in der jüngsten Gruppe der Befragten äußern Frauen mehr Verständnis für *Fridays for Future* als gleichalte Männer. Dies bestätigt die Befunde bestehender Forschung. Im Hinblick auf die Bildungsabschlüsse finden wir den erwarteten Einfluss höherer Bildungsabschlüsse. Mehr als zwei Drittel derer, die einen höheren Bildungsabschluss besitzen, zeigen Verständnis für die Klimabewegung. Die höchste Unterstützung erfährt die Klimabewegung jedoch von den Befragten, die sich noch in schulischer Ausbildung befinden (Abb. 10.3).

Abbildung 10.3: Verständnis für Fridays for Future-Proteste nach Bildungsstand

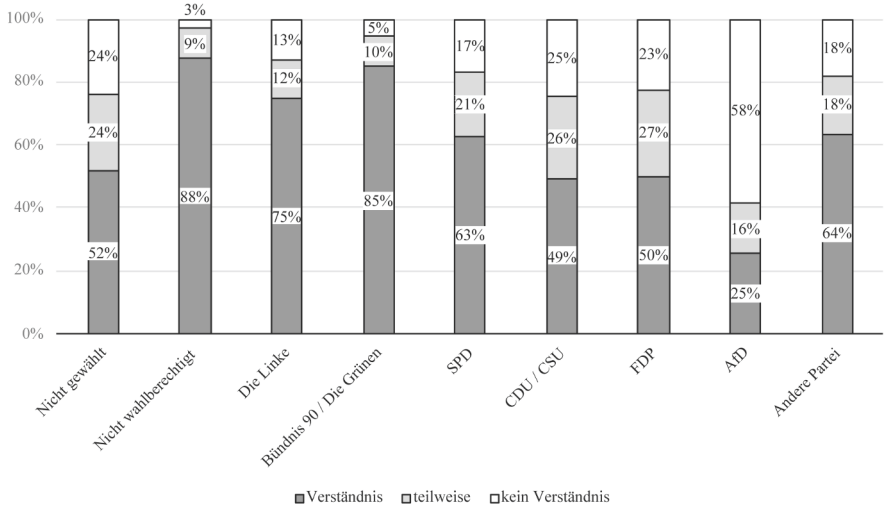


Im Hinblick auf die politische Identifikation lässt sich erkennen, dass die Unterstützung für *Fridays for Future* bei Personen, die noch nicht wahlberechtigt sind, am höchsten ist. In Bezug auf die Identifikation mit etablierten Parteien zeigt sich der angenommene Links-rechts-Gradient. So finden sich unter den Anhänger_innen der Grünen, der Linken und der SPD die meisten Unterstützer_innen der Klimabewegung. Von den Wähler_innen der CDU/CSU und FDP steht jeweils knapp die Hälfte *Fridays for Future* positiv gegenüber. Selbst bei Menschen, die sich mit der AfD identifizieren, finden sich noch Unterstützer_innen für die Klimaproteste, mit einem Anteil von einem Viertel jedoch deutlich weniger (Abb. 10.4).

Potenzielle Teilnahmebereitschaft und Teilnahme an Klimademonstrationen

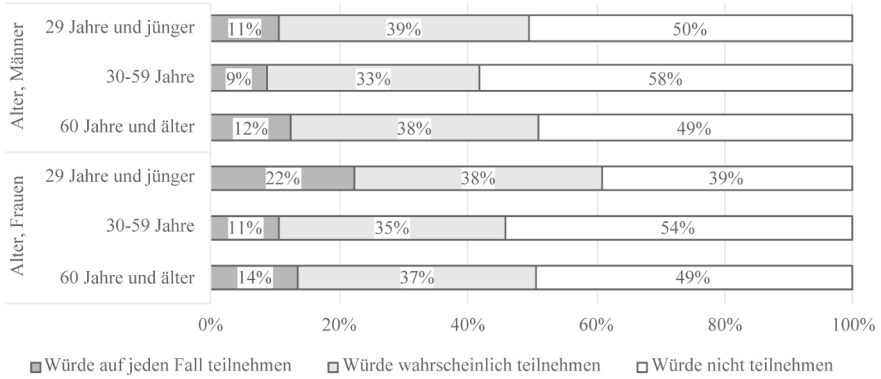
Eine positive öffentliche Meinung ist eine erste wichtige Dimension im Verständnis der gesellschaftlichen Unterstützung von *Fridays for Future*. Dies ist allerdings nur eine erste Bedingung für die Mobilisierung von Teilnehmer_innen und Wähler_innen (van Stekelenburg/Klandermans 2013). Im zweiten Schritt untersuchen wir nun die potenzielle Teilnahmebereitschaft an *Fridays for Future*-Demonstrationen. In der GIP-Umfrage wurden die Teilnehmer_innen gefragt, ob »Sie in nächster Zeit an einer solchen Klimademonstration teilnehmen (würden), wenn diese in der Nähe Ihres Wohnortes stattfindet«? Die Befragten konnten antworten: »Ich würde auf jeden

Abbildung 10.4: Verständnis für *Fridays for Future*-Proteste nach Parteiideologie



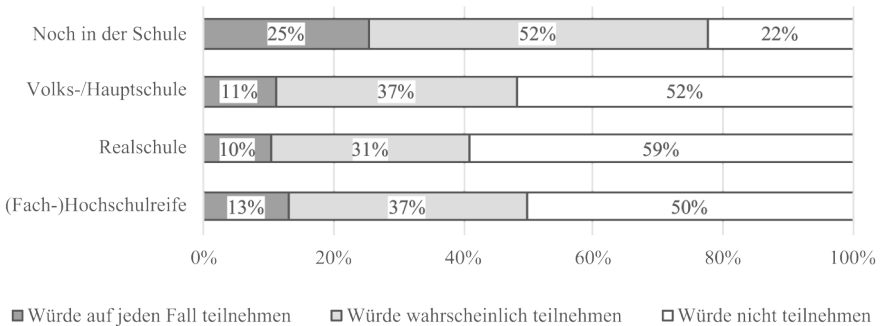
Fall an einer Klima-Demonstration teilnehmen; Ich würde wahrscheinlich an einer Klima-Demonstration teilnehmen; Ich würde nicht an einer Klima-Demonstration teilnehmen.« In Abbildung 10.5 ist die prospektive Teilnahme nach Geschlecht und Alter getrennt dargestellt. Die Antwortmuster ähneln den Einstellungsmustern von oben. Jedoch sehen wir, dass die prospektive Bereitschaft bei jungen Frauen doppelt so hoch ist wie bei gleichaltrigen Männern. Deutlich zu erkennen ist, dass Teilnahmebereitschaft an zukünftigen Protesten eine größere Hürde darstellt, als »bloßes« Verständnis gegenüber der Bewegung aufzubringen. Über alle Altersgruppen hinweg und geschlechterunabhängig zeigt die Mehrheit der Befragten eine positive Einstellung gegenüber *Fridays for Future*, wohingegen nur eine Minderheit uneingeschränkt bereit ist, tatsächlich (auf jeden Fall) aktiv teilzunehmen. Immerhin etwas mehr als ein Drittel aller Altersgruppen kann sich vorstellen, wahrscheinlich teilzunehmen. Jedoch schließt knapp mehr als die Hälfte aller Gruppen – mit Ausnahme junger Frauen – eine Protestteilnahme gänzlich aus.

Abbildung 10.5: Potenzielle Teilnahmebereitschaft an Fridays for Future-Protesten nach Alter und Geschlecht



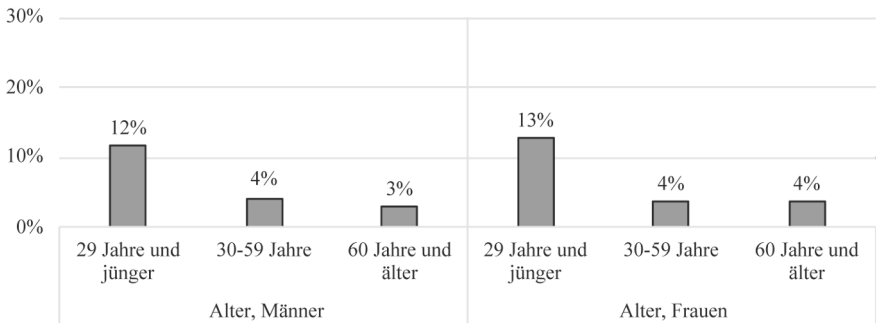
Beim Bildungsstand zeigt sich ebenfalls ein vergleichbares Bild (Abb. 10.6). Potenzielle Teilnehmer_innen sind vor allem Schüler_innen. Menschen mit Realschulabschluss zeigen insgesamt die geringste Bereitschaft, an den Protesten teilzunehmen. Die Parteidentifikation stellen wir hier nicht explizit dar. Die Teilnahmebereitschaft ist insbesondere bei Nichtwahlberechtigten sowie bei Wähler_innen der Grünen und der Linken mit jeweils über 20 Prozent vergleichsweise hoch. Unter Wähler_innen von CDU/CSU und FDP hingegen ist sie mit jeweils etwa fünf Prozent relativ gering.

Abbildung 10.6: Potenzielle Teilnahmebereitschaft an Fridays for Future-Protesten nach Bildungsstand



Betrachten wir nun den kleinsten konzentrischen Kreis, die aktiven Teilnehmer_innen der Klimaproteste, deren Engagement für die Bewegung am stärksten ist. Die Studienteilnehmer_innen wurden im GIP nach ihrer Teilnahme an einer Klimademonstration in den letzten sechs Monaten gefragt (Abb. 10.7).

Abbildung 10.7: Protestteilnahme nach Alter und Geschlecht

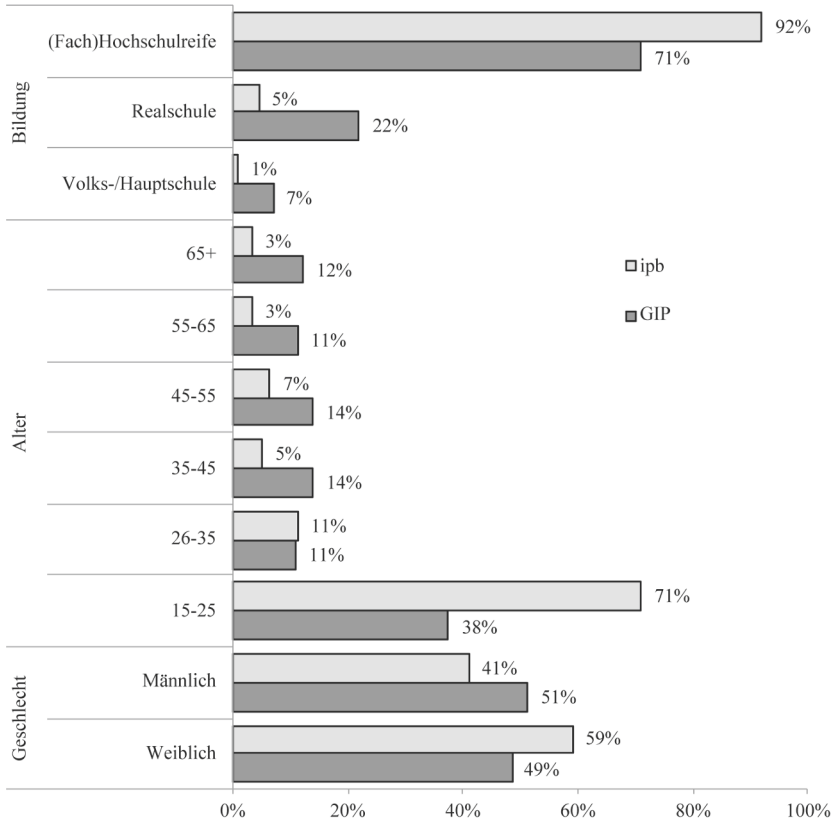


Auch hier ist, im Vergleich zur breiten Unterstützung und der intendierten Teilnahme oben, ein deutlicher Altersunterschied zu erkennen. Unter den Befragten nehmen häufiger junge Menschen im Alter von 16 bis 29 Jahren an den *Fridays for Future*-Protesten teil, wobei sich zwischen den Geschlechtern nur leichte Unterschiede zeigen.

Im Folgenden vergleichen wir die Ergebnisse mit den Protestbefragungen, die im März 2019 vom Institut für Protest- und Bewegungsforschung in Berlin und Bremen durchgeführt wurden (Abb. 10.8). Einschränkend muss jedoch hinzugefügt werden, dass die Teilnahme an der GIP-Befragung erst ab einem Mindestalter von 16 Jahren möglich ist und es somit zu Verzerrungen der Ergebnisse im Vergleich mit den Daten der ipb-Befragung, deren Mindestalter 14 Jahre beträgt, kommen kann.

Wenig überraschend finden auch wir, dass die Teilnehmer_innen sich überwiegend aus der jüngsten Altersgruppe rekrutieren. Die Gruppe der 15- bis 25-Jährigen stellt in der GIP-Befragung 38 Prozent der Teilnehmer_innen, in der Protestbefragung des ipb sogar einen deutlich höheren Anteil von 71 Prozent (Sommer u. a. 2019). Auch über die anderen Altersgruppen hinweg finden

Abbildung 10.8: Vergleich der Protestteilnehmer_innen der beiden Befragungen ipb (März 2019) und GIP (Mai 2019)



Hinweis: Für die Schüler_innen im GIP Survey war die Schulart nicht ausgewiesen, sodass wir diese aus Gründen der Vergleichbarkeit hier herausgenommen haben.

wir anteilmäßig Diskrepanzen – mit Ausnahme der 26- bis 35-Jährigen, die in beiden Befragungen gleichauf sind (Sommer u. a. 2019). Die Unterschiede lassen sich durch die verschiedenen Zeitpunkte der beiden Befragungen erklären und deuten bereits auf den Beginn der Veränderung in der Zusammensetzung der Bewegung hin. Während die Bewegung im März 2019 beim 1. Globalen Klimastreik noch überwiegend von Schüler_innen geprägt war (vgl. auch Koos 2019), wurde sie im Verlauf der folgenden Monate zunehmend von Menschen höherer Alterssegmente unterstützt (Sommer

u.a., Kapitel 2; Neuber u.a., Kapitel 3). Hinsichtlich der Altersstruktur hat sich die anfänglich reine Jugendbewegung innerhalb eines halben Jahres bis September 2019 zu einer breiteren gesellschaftlichen Bewegung entwickelt (vgl. Koos/Lauth 2019). Im Mai, zum Zeitpunkt der GIP-Befragung, hat sich dieser Wandel bereits angedeutet.

Hinsichtlich der sozioökonomischen Zusammensetzung rekrutieren sich die Teilnehmer_innen mehrheitlich aus höheren Bildungsschichten, wie die Ergebnisse beider Befragungen zeigen. Die große Mehrheit (92 Prozent) der Befragten im März besitzt oder strebt eine (Fach-)Hochschulreife an (Sommer u. a. 2019). In der GIP-Befragung besitzt ebenfalls die Mehrheit (71 Prozent) einen solchen Abschluss. Die ipb-Protestbefragung im März konstatiert, dass mit 59 Prozent mehr Frauen als Männer an den *Fridays for Future*-Protesten teilnehmen (Sommer u. a. 2019). Die Daten des GIP lassen hingegen keine signifikanten Geschlechterunterschiede erkennen.

Die politische Orientierung ist nicht explizit grafisch im Vergleich dargestellt, wir finden dazu in beiden Befragungen Übereinstimmungen. Laut der ipb-Befragung identifizieren sich die meisten Protestteilnehmer_innen mit den Grünen und der Linken, also links der Mitte, wobei viele Teilnehmer_innen auch angeben, keine Parteipräferenz zu haben (Sommer u. a. 2019). In unseren Daten zeigt sich ebenfalls, dass sich unter Wähler_innen der Grünen und der Linken mit insgesamt 20 Prozent die meisten Protestteilnehmer_innen finden. Überdies ordnen sich in der ipb-Studie 72 Prozent der Befragten auf einer Skala von 1 (»links«) bis 10 (»rechts«) links der Mitte ein (Sommer u. a. 2019). In unseren Daten sind es mit 82 Prozent der Befragten links der Mitte sogar etwas mehr.

Hinsichtlich einer Mitgliedschaft in Umweltorganisationen stellt das ipb fest, dass unter den Schüler_innen vier Prozent und unter den Erwachsenen knapp ein Viertel (23,5 Prozent) passive Mitglieder sind. Knapp fünf Prozent der Schüler_innen sind aktiv in solchen Organisationen engagiert, unter den Erwachsenen sind es knapp neun Prozent (Sommer u. a. 2019). In den Daten der GIP-Befragung sehen wir ein geringeres Ausmaß an Engagement in Umweltorganisationen, wobei sich die Anteile aktiver und passiver Mitgliedschaft nicht wesentlich unterscheiden. Knapp zehn Prozent der Befragten geben an, passives Mitglied zu sein, während sich acht Prozent aktiv engagieren.

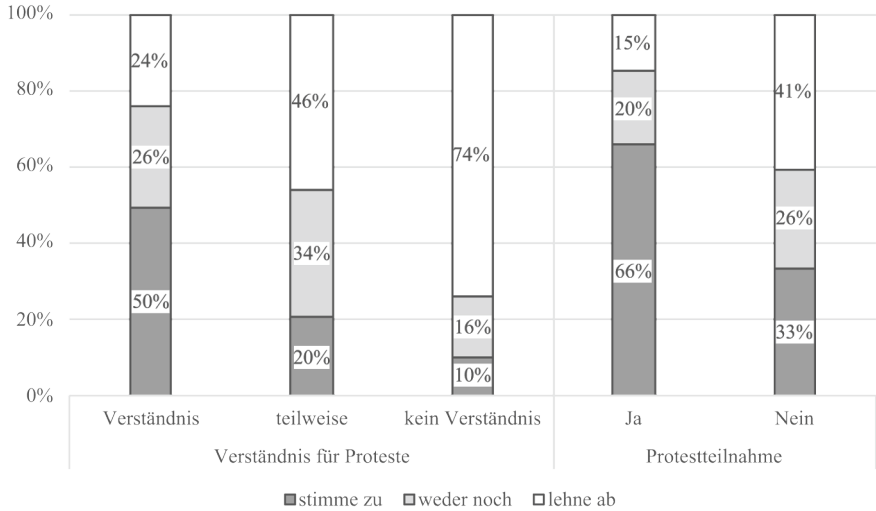
Welchen Einfluss hat nun die Unterstützung im Sinne einer positiven Meinung oder der aktiven Teilnahme an Protesten auf die Unterstützung politischer Forderungen und den Wandel des Lebensstils?

Fridays for Future, die Einführung einer CO₂-Steuer und der Wandel der Lebensstile

Unterstützt durch einige Wissenschaftler_innen hat *Fridays for Future* im Sommer einen Forderungskatalog aufgestellt. Eine der sechs Forderungen sieht die Einführung einer CO₂-Steuer im Umfang von 180 € pro Tonne CO₂ vor. Diese Forderung war von Anfang an sehr umstritten, da die Kosten bei einem durchschnittlichen Verbrauch von elf Tonnen CO₂ pro Bürger_in von manchen als zu hoch angesehen wurden. In der Befragung des GIP wurde den Befragten der Vorschlag einer CO₂-Steuer vorgelegt und erfragt, inwiefern eine solche Steuer unterstützt werden würde.² Aus der Umfrageforschung weiß man, dass Befragte der Einführung von Steuern grundsätzlich kritisch gegenüberstehen. Der Steuerbegriff weckt bei vielen Befragten offenbar negative Assoziationen, sodass die Unterstützung für neue Steuern zumeist als relativ moderat angesehen werden kann, unabhängig davon, für welchen Zweck diese aufgewendet werden sollen. Wir finden ein entsprechend polarisiertes Bild, in welchem sich annähernd gleich viele Befragte für (35 Prozent) und gegen die CO₂-Steuer aussprechen (39 Prozent), mit einem nicht unerheblichen Teil an Befragten, die sich nicht entscheiden können (26 Prozent). Die Unterstützung ist insbesondere bei jüngeren Befragten recht hoch (40 Prozent bei der jüngsten Gruppe). Männer lehnen eine solche Steuer eher ab als Frauen (siehe auch Koos/Nauman 2019). In welchem Zusammenhang steht nun die Unterstützung für *Fridays for Future* und die mögliche Einführung einer CO₂-Steuer? In Abbildung 10.9 haben wir die Zustimmung zur Einführung einer solchen Steuer in Abhängigkeit der Einstellung zu *Fridays for Future* sowie der Teilnahme an Klimademonstrationen dargestellt.

2 »Die Schülerinnen und Schüler der »Fridays for Future«-Bewegung haben einen Forderungskatalog ausgearbeitet. Die Forderungen zielen auf die Einhaltung des Pariser Klimaabkommens, welches die Erderwärmung auf 1,5 Grad Celsius begrenzen will. Unter anderem wird gefordert, eine Steuer von 180 € pro Tonne CO₂-Emission einzuführen. Dies würde viele Lebensmittel und Alltagsgüter, aber vor allem Reisen und Autofahren deutlich teurer machen. Lehnen Sie die Einführung einer CO₂-Steuer ab oder stimmen Sie dieser zu?« Antwortkategorien: »Stimme ich voll zu«, »stimme ich ein bisschen zu« und »lehne ich ab«, »lehne ich stark ab« wurden zusammengefasst.

Abbildung 10.9: Zustimmung zu einer CO₂-Steuer nach Art der Unterstützung für *Fridays for Future*



Es zeigt sich, dass die Unterstützer_innen von *Fridays for Future* auch einer Klimasteuer aufgeschlossen gegenüberstehen, jedoch nicht vollkommen geschlossen. Etwa die Hälfte der Befragten, die volles Verständnis für die Bewegung äußert, unterstützt die CO₂-Steuer. Mit sinkendem Verständnis nimmt auch die Unterstützung für die Klimasteuer ab. Bei Teilnehmer_innen an Klimastreiks ist die Unterstützung zwar mit 60 Prozent sehr hoch, jedoch sind auch hier knapp 15 Prozent gegen eine solche Steuer. Bei den Nichtteilnehmer_innen zeigt sich ein differenzierteres Bild. Eine Mehrheit von 41 Prozent dieser Gruppe lehnt eine CO₂-Steuer ab, knapp über ein Drittel (33 Prozent) befürwortet sie. Zusammenfassend stellen wir fest, dass die von *Fridays for Future* vorgeschlagene CO₂-Steuer in Höhe von 180 € pro Tonne CO₂ auch unter ihren Unterstützer_innen und den aktiven Teilnehmer_innen durchaus kontrovers gesehen wird. Dies kann viele Ursachen haben und darf keinesfalls als generelle Ablehnung klimapolitischer Maßnahmen verstanden werden. Eine Erklärung für die differenzierte Unterstützung könnte sein, dass je nach Ausgestaltung der Steuer, Befürchtungen bestehen, diese könnte zu einer wachsenden sozialen Ungleichheit beitragen. In einem Befragungsexperiment unter Teilnehmer_innen einer *Fridays for Future*-Demonstration

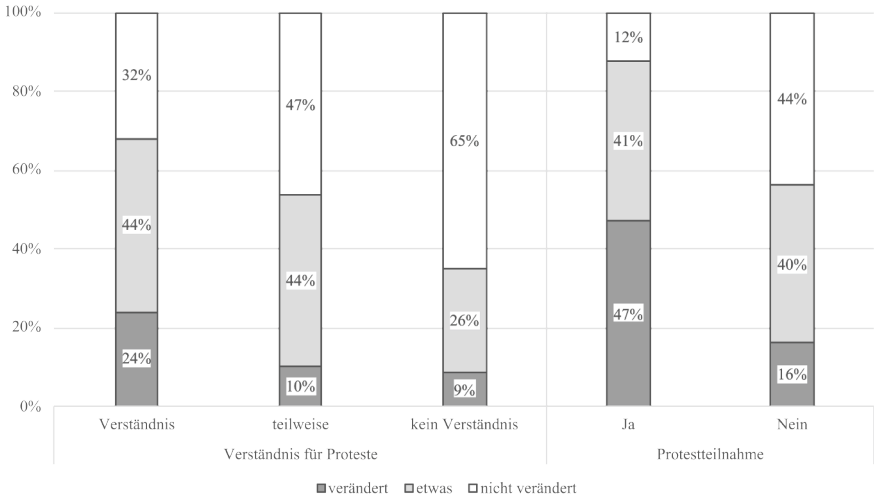
finden wir heraus, dass die Zustimmung zu einer CO₂-Steuer sinkt, wenn durch die Steuer die soziale Ungleichheit ansteigen würde (Koos/Lauth 2019). Die Vorstellungen darüber, mittels welcher politischen Maßnahmen Klimaschutz am besten umgesetzt werden kann und wie sowohl Klimaschutz als auch Sozialverträglichkeit vereint werden können, unterscheiden sich wenig überraschend auch innerhalb der *Fridays for Future*-Bewegung.

Eine weitere Forderung von *Fridays for Future* richtet sich auf den Wandel der privaten Lebensführung in Richtung eines klimaneutralen Lebensstils. Im GIP wurde deshalb auch nach einer Änderung des eigenen Konsumverhaltens gefragt.³ Die Ergebnisse sind in Abbildung 10.10 dargestellt.

Es zeigt sich, dass zwei Drittel der Unterstützer_innen ihren Lebensstil seit Anfang 2019 etwas oder sogar stark verändert haben und etwa auf Flugreisen verzichten oder weniger Fleisch konsumieren. Unter denjenigen, die kein Verständnis gegenüber der Klimabewegung zeigen, hat hingegen nur knapp über ein Drittel seinen Konsumstil verändert. Bei den aktiven Protestteilnehmer_innen verzeichnen wir die stärkste Veränderung hinsichtlich privater Konsumgewohnheiten. So gibt knapp die Hälfte dieser Gruppe an, ihren Lebensstil stark verändert zu haben, weitere 41 Prozent haben ihn etwas verändert. Auffallend ist auch, dass unter denjenigen, die nicht am Protest teilnehmen, immerhin über die Hälfte der Befragten ihren Lebensstil zumindest etwas verändert haben. Dies deutet darauf hin, dass die Klimabewegung auch außerhalb ihres aktiven Kerns einen nicht unbedeutenden Einfluss auf die private Lebensführung von Bürger_innen ausübt.

3 »Um dem Klimawandel entgegenzuwirken, fordern die Jugendlichen auch, den eigenen Lebensstil zu verändern. Das heißt beispielsweise, auf Flugreisen zu verzichten oder weniger Fleisch zu essen. Haben Sie seit Anfang 2019 Ihren Lebensstil verändert, um das Klima zu schützen?«

Abbildung 10.10: Änderungen des eigenen Lebensstils nach Art der Unterstützung für *Fridays for Future*



Hinweis: Die Antwortkategorien »sehr viel« und »viel« wurden zu »verändert« zusammengefasst; »ein wenig« und »überhaupt nicht« wurden zu »nicht verändert« zusammengefasst.

Zusammenfassung und Ausblick

Insgesamt belegen die Ergebnisse unserer Umfrage eine große Unterstützung für *Fridays for Future*, die jedoch sozialstrukturell variiert. Für alle drei Formen der Unterstützung zeigt sich, dass die Klimabewegung insbesondere durch Menschen jüngerer Alters, Menschen mit hohem Bildungsstand und Wähler_innen linker Parteien die größte Unterstützung erfährt. Wie auch andere Studien finden wir ausgeprägte Geschlechterunterschiede. Vor allem junge Frauen bringen ihre Unterstützung für *Fridays for Future*, sowohl durch eine stärker positive Einstellung gegenüber der Bewegung als auch durch eine höhere intendierte Protestteilnahme, zum Ausdruck. Dies führt, wie die Daten der Protestbefragungen im Kapitel 2 zeigen, auch zu einer größeren aktiven Teilnahme von Frauen an den Klimaprotesten. Insgesamt lassen sich für *Fridays for Future* ähnliche sozialstrukturelle Gradienten identifizieren, wie sie in bereits vorliegenden Arbeiten zu Ein-

stellungen hinsichtlich sozialer Bewegungen und Umweltschutz diskutiert wurden.

Der Vergleich der Daten mit den Protestbefragungen in Bremen und Berlin vom März 2019 zeigt, dass die Ergebnisse hinsichtlich der Alters- und Bildungsstruktur als auch der politischen Orientierung der Protestteilnehmer_innen große Ähnlichkeiten aufweisen. Durch den Vergleich wird auch deutlich, dass sich die Zusammensetzung der Teilnehmer_innen – der innere konzentrische Kreis und Kern der Bewegung – gewandelt hat und sich bereits im Mai 2019, nur zwei Monate nach dem 1. Globalen Klimastreik am 15. März, deutlich heterogener ist. Zukünftige Forschung sollte untersuchen, inwiefern die geplante Protestteilnahme wirklich zu einer tatsächlichen Teilnahme führt und welche Faktoren einer solchen im Wege stehen. Dies ist insbesondere von Relevanz, da die vorliegenden Daten zeigen, wie groß der Anteil derer ist, die sich vorstellen können, sicher oder wahrscheinlich an zukünftigen Protesten teilzunehmen und daher ein großes Potenzial an Ressourcen für die junge Klimabewegung darstellen.

Die Unterstützung der Bewegung äußert sich nicht zuletzt auch in der Bereitschaft, neue klimapolitische Maßnahmen wie etwa eine CO₂-Steuer mitzutragen, auch wenn diese mit hohen Kosten verbunden sind. Wir finden, dass mit zunehmendem Unterstützungsgrad der Klimabewegung auch die Zustimmung zu einer CO₂-Steuer zunimmt. Eine einstimmige Befürwortung einer solchen politischen Maßnahme findet sich allerdings selbst unter den Protestteilnehmer_innen nicht. Daher sollte in zukünftiger Forschung weiter untersucht werden, welche Faktoren die Unterstützung einer CO₂-Steuer bedingen und wie sich die Heterogenität innerhalb der *Fridays for Future*-Unterstützer_innen erklären lässt. Zuletzt hat die Unterstützung der Bewegung auch Einfluss auf den Wandel der privaten Lebensführung hin zu einem klimaneutralen Lebensstil. Wie weitreichend und langfristig die berichteten Verhaltensänderungen sind, lässt sich aber bislang nicht beurteilen.

Literatur

Andrews, Kenneth T./Beyerlein, Kraig/Farnum, Tucker T. (2015): The Legitimacy of Protest: Explaining White Southerners' Attitudes Toward the Civil Rights Movement, in: *Social Forces* 94, H. 3, S. 1021–1044.

- Blocker, T. Jean/Eckberg, Douglas Lee (1997): Gender and Environmentalism: Results from the 1993 General Social Survey, in: *Social Science Quarterly* 78, H. 4, S. 841–858.
- Dietz, Thomas/Kalof, Linda/Stern, Paul C. (2002): Gender, Values, and Environmentalism, in: *Social Science Quarterly* 83, H. 1, S. 353–364.
- Dietz, Thomas/Stern, Paul C./Guagnano, Gregory A. (1998): Social Structural and Social Psychological Bases of Environmental Concern, in: *Environment and Behaviour* 30, S. 450–471.
- Ennis, James G./Schreuer, Richard (1987): Mobilizing Weak Support for Social Movements: The Role of Grievance, Efficacy, and Cost, in: *Social Forces* 66, H. 2, S. 390–409.
- Franzen, Axel/Meyer, Reto (2010): Environmental Attitudes in Cross-National Perspective: A Multilevel Analysis of the ISSP 1993 and 2000, in: *European Sociological Review* 26, H. 2, S. 219–234.
- Jones, Robert Emmet/Dunlap, Riley E. (1992): The Social Bases of Environmental Concern: Have They Changed over Time?, in: *Rural Sociology* 57, H. 1, S. 28–47.
- Klandermans, Bert (1984), Mobilization and Participation: Social-Psychological Expansions of Resource Mobilization Theory, in: *American Sociological Review* 49, H. 5, S. 583–600.
- Klandermans, Bert/Oegema, Dirk (1987): Potentials, Networks, Motivations, and Barriers: Steps towards Participation in Social Movements, in: *American Sociological Review* 52, H. 4, S. 519–531.
- Koos, Sebastian (2019): Klima-Aktivismus von jungen Menschen. Ergebnisse einer Befragung unter den Teilnehmenden am »Fridays for Future«-Schulstreik in Konstanz, 15. März 2019.
- Koos, Sebastian/Lauth, Franziska (2019): Die Entwicklung und Zukunft der Fridays for Future-Bewegung. Ergebnisse von zwei Befragungen während der Fridays for Future-Demonstrationen in Konstanz am 24. Mai und 20. September 2019, Forschungsbericht, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-2-1vspckwsvnogm8>.
- Koos, Sebastian/Naumann, Elias (2019): Vom Klimastreik zur Klimapolitik. Die gesellschaftliche Unterstützung der »Fridays for Future«-Bewegung und ihrer Ziele. Forschungsbericht, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-2-1jdetkrk6b9yl4>.

- Kvaløy, Berit/Finseraas, Henning/Listhaug, Ola (2012): The Publics' Concern for Global Warming: A Cross-national Study of 47 Countries, in: *Journal of Peace Research* 49, H. 1, S. 11–22.
- McCarthy, John D./Zald, Mayer N. (1977): Resource Mobilization and Social Movements: A Partial Theory, in: *American Journal of Sociology* 82, H. 6, S. 1212–1241.
- McCright, Aaron M./Dunlap, Riley E./Marquart-Pyatt, Sandra T. (2016): Political Ideology and Views about Climate Change in the European Union, in: *Environmental Politics* 25, H. 2, S. 338–358.
- Muñoz, Jordi/Anduiza, Eva (2019), »If a Fight Starts, watch the Crowd«: The Effect of Violence on Popular Support for Social Movements, in: *Journal of Peace Research* 56, H. 4, S. 485–498.
- Neumayer, Eric (2004): The Environment, Left-wing Political Orientation and Ecological Economics, in: *Ecological Economics* 51, H. 3, S. 167–175.
- Olsen, Marvin E. (2014), Perceived Legitimacy of Social Protest Actions, *Social Problems*, 15, H. 3, S. 297–310.
- Rohrschneider, Robert (1990): The Roots of Public Opinion toward New Social Movements: An Empirical Test of Competing Explanations, in: *American Journal of Political Science* 34, H. 1, S. 1–30.
- Sommer, Moritz/Rucht, Dieter/Haunss, Sebastian/Zajak, Sabrina (2019): Fridays for Future. Profil, Entstehung und Perspektiven der Protestbewegung in Deutschland, ipb working paper 2.2019, Berlin: Institut für Protest- und Bewegungsforschung, <https://protestinstitut.eu/ipb-working-papers>.
- Stern, Paul C./Dietz, Thomas/Abel, Troy/Guagnano, Gregory A./Kalof, Linda (1999): A Value-Belief-Norm Theory of Support for Social Movements: The Case of Environmentalism, in: *Human Ecology Review* 6, H. 2, S. 81–97.
- Thomas, Emma F./Louis, Winnifred R. (2013): When Will Collective Action Be Effective? Violent and Non-Violent Protests Differentially Influence Perceptions of Legitimacy and Efficacy Among Sympathizers, in: *Personality and Social Psychology Bulletin* 40, H. 2, S. 263–276.
- Tjernström, Emilia/Tietenberg, Tom (2008): Do Differences in Attitudes Explain Differences in National Climate Change Policies?, in: *Ecological Economics* 65, H. 2, S. 315–324.

- Van Liere, Kent D./Dunlap, Riley E. (1980): The Social Bases of Environmental Concern: A Review of Hypotheses, Explanations and Empirical Evidence, in: *The Public Opinion Quarterly* 44, H. 2, S. 181–197.
- Van Stekelenburg, Jacquelin/Klandermans, Bert (2013): The Social Psychology of Protest, in: *Current Sociology* 61, H. 5/6, S. 886–905.

11. *Fridays for Future* als Sinnbild ihrer Generation

Klaus Hurrelmann und Erik Albrecht

Selten haben sich Generationen so schnell verändert wie in den vergangenen zehn Jahren. Im Buch *Die heimlichen Revolutionäre* haben wir die vor dem Jahr 2000 geborenen *Millennials* porträtiert (Hurrelmann/Albrecht 2014). Sie sind in Krisenzeiten groß geworden und haben in ihrer sensiblen Jugendzeit die Terroranschläge in New York, die Wirtschaftskrise 2007/2008 und den GAU des Atomkraftwerkes Fukushima erlebt. Ein großer Teil der Älteren von ihnen bekam keinen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz. Sie reagierten darauf mit einer zweifelnden und sondierenden Haltung, mit einer ständig suchenden und alles infrage stellenden Mentalität. Das hat zum Namen »Why« (englisch für »warum«, abgekürzt »Y«) geführt – ein sprachliches Bild, das die ständige Sinnsuche zum Ausdruck bringt. Ihr politisches Interesse und ihr soziales Engagement sind gering. Nur dann, wenn sie eine feste Rolle einnehmen können, suchen diese jungen Leute opportunistisch und taktierend nach neuen Formen des sozialen Zusammenlebens und innovativen Wegen der Zukunftsgestaltung. Sie sind sozusagen *heimliche Revolutionäre*.

Die nach dem Jahr 2000 Geborenen, die *Post-Millennials*, sind da ganz anders. Sie finden bis zum jüngsten Ausbruch der Coronapandemie sehr gute berufliche und wirtschaftliche Perspektiven vor und können sich im Unterschied zur vorangegangenen Generation ohne Zukunftsangst politischen und gesellschaftlichen Themen widmen. Dabei kämpfen sie mit offenem Visier und mit klar proklamierten Zielsetzungen. Eine so selbstbewusste junge Generation hat es selten gegeben. Wenn sie aus ihrer Perspektive als junge Menschen Probleme wahrnehmen, dann mahnen sie diese öffentlich an und versuchen, Handlungen zu ihrer Lösung zu erzwingen. Sie berufen sich dabei auf den Generationenvertrag – die ungeschriebene gesellschaftliche Vereinbarung, wonach die Älteren nicht nur an sich und ihre Perspek-

tiven, sondern auch an die Zukunft der jüngeren Generation denken sollen und umgekehrt.

Viele Vertreter_innen dieser jungen Generation haben sich in der Protestbewegung *Fridays for Future* zusammengeschlossen. Als Initiatorin der weltweiten Bewegung agiert die schwedische Schülerin Greta Thunberg. Sie ist das unangefochtene soziale Rollenmodell für Tausende junger Menschen in Deutschland und anderswo. Durch ihr konsequentes, beharrliches und nachhaltiges Verhalten ist sie zum Sinnbild des Engagements der jungen Generation geworden. Statt für den mechanischen Begriff *Generation Z*, der (dem Alphabet folgend) bisher meist für die Post-Millennials verwendet wird, entscheiden wir uns deshalb für eine inhaltlich passende, symbolhafte Bezeichnung dieser Generation: Wir nennen sie die »Generation Greta« (Hurrelmann/Albrecht 2020).

In diesem Beitrag wollen wir herausarbeiten, inwiefern die von den jungen Aktivist_innen begründete Bewegung *Fridays for Future* als Sinnbild für die gesamte junge Generation gelten kann. Auch wollen wir klären, wie die Bewegung mit ihren markanten Aktionen und Botschaften auf die junge Generation zurückwirkt und ihren Sozialcharakter prägt.

Zu Beginn soll zunächst ein kurzer Blick auf den Generationenbegriff geworfen werden.

Was ist und wie entsteht eine *Generation*?

Junge Menschen reagieren höchst sensibel auf Stimmungen und erfassen intuitiv, was in ihrer Gesellschaft möglich ist und was nicht. Schließlich hängt ihre persönliche Zukunft davon ab. Anders als ältere Generationen müssen sich Jugendliche an der Schwelle zum Erwachsensein erst noch ein Leben aufbauen (Hurrelmann/Quenzel 2016). Damit hat der aktuelle Zustand der Welt für sie deutlich größere Bedeutung als für die älteren Generationen (Seemiller/Grace 2019). Die wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und technischen Bedingungen verändern sich in einem längeren Zeitraum von erfahrungsgemäß ungefähr 15 Jahren, und sie hinterlassen ihre Spuren in den Persönlichkeiten Jugendlicher. Sie prägen bei ihnen, die eigentlich jeweils individuell unverwechselbare Eigenschaften haben, gemeinsame Merkmale.

Helmut Schelsky (1963) hat in den 1960er-Jahren den Auftakt für eine Reihe von Jugendstudien gemacht, indem er die Nachkriegsgeneration der 1925 bis 1940 Geborenen empirisch untersuchte. Die Studie konnte anschaulich zeigen, wie junge Menschen durch die jeweiligen historischen Ereignisse, aber auch durch die politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und technischen Gegebenheiten in ihrer Persönlichkeit geprägt werden können. Heute sind die Shell Jugendstudien die wichtigste Quelle, um die Eigenschaften und Merkmale junger Leute in Deutschland zu analysieren und ihre Ausprägungen in den verschiedenen Alterskohorten zu identifizieren (Shell Deutschland 2019).

Auf der Basis dieser Studien lassen sich für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg insgesamt sechs Generationen identifizieren:

- Auf die 1925 bis 1940 geborene, als *skeptisch* bezeichnete, nüchtern mit dem Wiederaufbau des Landes beschäftigte Nachkriegsgeneration folgten:
- die rebellischen und hochpolitisierten *1968er* (geboren etwa zwischen 1940 und 1955), die sich mit dem autoritären Erbe ihrer Eltern kritisch auseinandersetzten,
- dann die konstruktiven und machtbewussten *Babyboomer* (1955 bis 1970), die in beiden deutschen Staaten politische und wirtschaftliche Strukturen setzten,
- die verwöhnten und unsicheren Angehörigen der *Generation X* (1970 bis 1985), die von Anfang an im Schatten der mächtigen Babyboomer standen,
- die egotaktisch ausgerichteten jungen Leute der *Generation Y* (1985 bis 2000), die in wirtschaftlich und politisch unsicheren Zeiten groß wurden, und
- die wieder politisch akzentuierenden Angehörigen der jüngsten Generation, nach 2000 geboren, die bisher meist als *Generation Z* bezeichnet und von uns *Generation Greta* genannt wird.

Von den heimlichen zu den bekennenden Revolutionären

Die jüngste Generation ist nach langer Zeit wieder eine politisch aktive. Ein 15-jähriges Mädchen, Greta Thunberg aus Stockholm, ist die Initiatorin des *Skolstrejk för klimatet* und damit der hieraus hervorgegangenen politischen Bewegung *Fridays for Future*. Mit ihren Aktivitäten traf sie bei vielen Jugendlichen einen Nerv. Ohne das unter Jugendlichen weit verbreitete Gefühl des Stillstands in elementar wichtigen Zukunftsfragen wäre ihr Impuls wahrscheinlich nicht übergesprungen. Ohne die schwelende Angst vor dem in ihrer Jugendzeit immer greifbarer gewordenen Klimawandel wären ihre Botschaften nicht so wirkungsvoll gewesen.

Viele der jungen Leute leiden emotional unter der Bedrohung durch die Erderwärmung und den Folgen der Versteppung riesiger Regionen auf dem Globus, unter der voranschreitenden Vernichtung des Lebensraums vieler Tiere, dem Anstieg des Meeresspiegels und der Zunahme von Wetterkatastrophen. Sie spüren intuitiv, dass Entscheidungen zum Umweltschutz jetzt eingeleitet werden müssen, wenn sie deren Wirkungen noch während ihrer Lebenszeit spüren wollen. Sie werden ungeduldig, weil sie schnelle und klare Handlungen durch die Regierung vermissen (Schneekloth/Albert 2019).

Ein Grund für die Prominenz des Themas Klimawandel liegt darin, dass man im Unterschied etwa zu den Sorgen vor Terror und Krieg beim Klima- und Umweltschutz durch unmittelbares eigenes Handeln selbst etwas zur Problemabwehr tun kann. Außerdem lassen sich bei diesem Thema unmittelbar verantwortliche Politiker_innen auf allen Entscheidungsebenen identifizieren, die für ihr Handeln zur Rechenschaft gezogen werden können. Diese Verantwortlichen sehen die Anhänger_innen von *Fridays for Future* in erster Linie in den Regierungsparteien und ganz pauschal in den Angehörigen der älteren Generationen, vor allem den einflussreichen Babyboomern, die Parteien und gesellschaftliche Einrichtungen dominieren (Hurrelmann/Albrecht 2020: 90; siehe auch Sommer u. a., Kapitel 2).

Ob und wie eine junge Generation politisch aktiv wird, das hängt nach den Shell Jugendstudien eng mit den wirtschaftlichen und beruflichen Zukunftsperspektiven zusammen. Zur Zeit der Wirtschaftskrise nach der Jahrtausendwende, als die *Millennials* der Generation Y ihre formative Jugendzeit hatten, war ihre Einschätzung sowohl der persönlichen als auch der gesellschaftlichen Zukunft des Landes äußerst negativ. Parallel dazu war ihr politisches Interesse auf einen Tiefpunkt abgesunken. In den Jahren

darauf hellte sich die konjunkturelle Lage auf. Als die schlimmsten Auswirkungen der Wirtschaftskrise nach 2010 überwunden waren, kletterte das politische Interesse junger Leute immer weiter in die Höhe. So wurden aus den *heimlichen* Revolutionären der Generation Y die *bekennenden* Revolutionäre der Generation Greta (Schneekloth/Albert 2019).

Ins Bild passt, dass die Angehörigen der jüngsten Generation vor der Coronakrise Themen wie der Angst vor Wirtschaftskrisen oder der Sorge um einen Arbeitsplatz weniger Bedeutung zumessen als die vorangegangene Generation. Das gilt auch für die Sorge vor internationalen Spannungen, Terror und Gefahren durch Kriege. Die Generation Greta blickt deutlich entspannter in die Zukunft als die *Ypsiloner*. Die deutsche Wirtschaft ist fast ein Jahrzehnt ungebrochen gewachsen. Das prägte ihre Jugendzeit – ganz anders als die junge Generation davor, die echte Existenzängste haben musste (Schneekloth/Albert 2019: 57).

Ob die Coronapandemie und die mit ihr einhergehende Wirtschaftskrise an dieser Ausgangslage etwas ändern wird, lässt sich noch nicht abschätzen. Der entscheidende Faktor wird wie in der Vergangenheit die berufliche Chancenstruktur der jungen Generation sein. Sie könnte sich im Zuge der Auswirkungen der Coronakrise verschlechtern, falls es zu einer hohen Jugendarbeitslosigkeit kommen sollte. Das ist jedoch durchaus fraglich, denn der demografische Wandel spielt den Jüngsten in die Hände: In den kommenden Jahren werden die starken Jahrgänge der Babyboomer aus dem Beruf gehen und eine riesige Lücke auf dem Arbeitsmarkt hinterlassen. Auf 1,4 Millionen Babyboomer in einem Jahrgang kommen gerade einmal 750.000 Angehörige der heutigen jungen Generation. Unter diesem Blickwinkel haben die jungen Leute durchaus Chancen, zumal sie als *Digital Natives* Fähigkeiten und Einstellungen mitbringen, die in Zeiten von Social Distancing und der Arbeit aus dem Home Office stark nachgefragt werden.

Wissenschaftsorientierung als auffälliges Merkmal

Fridays for Future prägt die junge Generation. Vorgehen und Botschaften dieser Bewegung passen zu den Einstellungen junger Menschen. Greta Thunberg hat eine politische Jugendbewegung losgetreten, doch sie ist keine Ideologin. Sie fällt vielmehr durch eine radikale Wissenschaftsorientierung auf. Thunberg und *Fridays for Future* greifen in ihrer Argumentation fast

ausschließlich auf die Ergebnisse der Forschung zum Klimawandel zurück. Sie messen die Politik an ihren eigenen Versprechen, vor allem am internationalen Pariser Klimaschutzabkommen von 2015 (Neubauer/Repenning 2019; Thunberg 2019). Sie stellen wenig eigene Forderungen, vielmehr verstärken sie solche, die sich aus der wissenschaftlichen Diskussion und aus internationalen Vereinbarungen ergeben. Allerdings präsentieren sie diese Forderungen in einer pointierten und kompromisslosen Form, verbunden mit dem Hinweis der Alternativlosigkeit, weil bei Nichthandeln der Klimakollaps drohe. Damit setzen sie die politischen Entscheidungsträger_innen unter Zugzwang.

Noch etwas fällt auf: Im Gegensatz zu früheren politischen Protesten will *Fridays for Future* nicht primär die Freiheiten ihrer Generation vergrößern. Vielmehr gehen ihre Anhänger_innen davon aus, dass ihre Lebensgrundlage gefährdet ist und damit auch die aller anderen Generationen. Als Repräsentant_innen der jungen Generation fordern die Aktivist_innen von *Fridays for Future* keine Privilegien für sich selbst, sondern sie wollen das Überleben des Planeten sichern. Das kann nach ihrer Überzeugung nur durch Verzicht und Verbote auf gesellschaftlicher Ebene erreicht werden. Das ist eine andere Dimension von politischem Protest als etwa die der Studentenbewegung von 1968. Am ehesten ist sie mit früheren Umweltbewegungen wie etwa der Anti-Atomkraft-Bewegung vergleichbar. Allerdings wurde diese nicht wie heute von Schüler_innen unter 20, sondern von deutlich älteren Menschen getragen.

Der Einfluss der Frauen steigt

Greta Thunberg versteht es, sich als das Gesicht der weltweiten Klimabewegung auch öffentlich zu inszenieren. Die Beteiligung von weiblichen Jugendlichen und jungen Frauen an *Fridays for Future* ist gegen den bisherigen Trend ungewöhnlich hoch (Sommer u. a., Kapitel 2). Bis vor Kurzem waren junge Frauen weniger an politischen Themen interessiert und beteiligten sich auch deutlich seltener an politischen Aktionen als ihre männlichen Altersgenossen. Durch *Fridays for Future* ändert sich das gerade. Der Klimawandel ist ein Thema, das Entscheidungen bezüglich des eigenen Lebensstils einschließlich Ernährung und Mobilität nötig macht, und das scheint Männer und Frauen gleichermaßen anzusprechen. Es sieht so aus, als ob

unter den führenden Köpfen der Bewegung in Deutschland, der Spur von Greta Thunberg folgend, junge Frauen eine Schlüsselrolle einnehmen. Unter den Organisator_innen und Sprecher_innen sind sie jedenfalls äußerst stark, oft sogar dominant vertreten.

Seit einiger Zeit steigt der Einfluss der Frauen im öffentlichen Leben. *Fridays for Future* trifft auch hier einen Nerv. Da gibt es Luisa Neubauer, die deutsche Sprecherin der Bewegung, und Dutzende andere, meist noch Schülerinnen, die sich bei *Fridays for Future* aktiv engagieren und erstaunlich professionell Aktionen organisieren und steuern. Da gibt es Clara Mayer, die bei der Jahreshauptversammlung von Volkswagen dessen Chef Herbert Diess öffentlich zur Rede stellte, und Carla Reemtsma, die bei Maybrit Illner den CDU-Generalsekretär mit scharfen Argumenten angriff. Auch bei anderen Protestbewegungen treten Frauen derzeit stark in Erscheinung: In den USA etwa Emma Gonzalez, die nach einem Amoklauf an ihrer Schule den *March for Our Lives* initiierte und gegen die US-Waffenlobby kämpft, die Kapitäninnen Carola Rackete und Pia Klemp, die sich für die Seenotrettung im Mittelmeer einsetzen, oder die Fußballerin Megan Rapinoe, die sich dem antirassistischen Protest in den USA anschloss, indem sie sich weigerte, die Nationalhymne zu singen, und einen Besuch im Weißen Haus kategorisch ausschloss. Diese Frauen setzen sich als Individuen für das Gemeinwohl ein, oft über Aktionen des zivilen Ungehorsams. Durch *Fridays for Future* ist dieser Prozess verstärkt worden.

***Fridays for Future* lebt von den gut Gebildeten**

Fridays for Future lebt vom Engagement und der politischen Begabung einer relativ kleinen Gruppe von Jugendlichen. Diese Gruppe gehört zu den überwiegend gut Gebildeten aus den oberen sozialen Bevölkerungsschichten (Wahlström u. a. 2019; Sommer u. a., Kapitel 2). Obwohl viele von ihnen sich der Frage widmen, wie verhindert werden kann, dass die heute schon sozial Schwachen zu den Verlierer_innen eines klimaneutralen Umbaus der Wirtschaft werden – schlicht, weil gerade sie es sein könnten, die sich einschränken müssen, wenn der CO₂-Preis steigt –, fühlen sich viele Jugendliche mit niedrigeren Bildungsabschlüssen weniger von den Klimaprotesten angesprochen. Die Aktivist_innen der Bewegung, Luisa Neubauer und andere, sprechen eine Sprache, die nicht ihre ist, und sie artikulieren Interessen, die

ihnen mitunter sympathisch sind, aber nicht überragend dringlich erscheinen. Viele fühlen sich wirtschaftlich und sozial diskriminiert und abhängig. Sie sind sich nicht sicher, ob sie einen Ausbildungsplatz und eine Arbeitsstelle bekommen (McDonald's Deutschland 2019).

Die junge Generation bietet hinsichtlich ihrer Differenzierung in verschiedene soziale Schichten ein Spiegelbild der gesamten Gesellschaft. Kennzeichen ist eine vergleichsweise geringe Durchlässigkeit von der unteren sozialen Schicht »nach oben«, was sich bei Jugendlichen unter anderem darin spiegelt, dass ihre Bildungschancen sehr stark von der sozialen Herkunft abhängen. An dieser Situation hat sich über die Jahre wenig bis nichts geändert. Seit Jahren sprechen Jugendstudien von 20 Prozent »Abgehängten« mit einem Mangel an Bildung, Anerkennung, Einfluss und Einkommen – Ressourcen, ohne die man in einer modernen demokratischen Gesellschaft nicht gut leben kann (Leven/Quenzel/Hurrelmann 2019: 165).

Die politischen und sozialen Auswirkungen dieser Spaltung sind unübersehbar. Die nach ihrem Bildungsstand oberen 40 Prozent der jungen Bevölkerung artikulieren sich in ihrer Mehrheit politisch und beteiligen sich an Wahlen. Unter ihnen sind die Aktivist_innen und Anhänger_innen von *Fridays for Future*. Die 40 Prozent mit mittlerem Bildungsstand arrangieren sich mit den etablierten Parteien, werden aber zunehmend skeptisch, wenn sie nach ihrer sozialen Selbsteinschätzung gefährlich nah an die prekäre Lage der sozial Abgehängten heranrücken. Das sind die 20 Prozent mit niedrigstem Bildungsniveau, oft ohne Schulabschluss und ohne Ausbildung. Bei ihnen herrscht großes Misstrauen gegenüber Politiker_innen, die Wahlbeteiligung ist gering (Hurrelmann/Albrecht 2020: 74). Sie fühlen sich vom System abgehängt, sind nach ihrer eigenen Einschätzung wirtschaftlich prekär positioniert, und sie bedienen sich überproportional des Sprachrohres der rechtsgerichteten »Alternative für Deutschland« (AfD), um ihrer Verunsicherung und Unzufriedenheit Ausdruck zu verleihen. Dieser Teil der jungen Generation befürwortet zwar die Demokratie als Regierungsform, steht jedoch der real existierenden demokratischen Praxis ablehnend gegenüber (Schneekloth/Albert 2019: 90).

***Fridays for Future* und ihre Generation**

Fridays for Future hat die junge Generation also stark geprägt, aber sie hinterlässt ihre Spuren keinesfalls in allen Gruppen. So vertieft sie die soziale Spaltung der Jugend noch zusätzlich. Dennoch hat die junge Generation mit *Fridays for Future* die Jugendbewegung, die ihr in großen Teilen entspricht: engagiert, unideologisch, faktenbasiert und weiblich. Und es sieht so aus, dass der politische Elan des aktiven Teils dieser Generation Greta nicht beim Thema Klimaschutz stehen bleiben wird. Sicher – der Schutz des Klimas wird weiter zentral bleiben, zumal Wetterextreme in den nächsten Jahren an das Thema erinnern werden. Doch sinnvoller Klimaschutz wird automatisch Themen wie Mobilität, Ernährung und andere Formen des Wirtschaftens nach sich ziehen. Hinzu kommt die Digitalisierung von Bildung und Arbeit.

Die mediale Aufmerksamkeit, die die Bewegung bekommen hat, gepaart mit der offensichtlichen Unfähigkeit der Parteien, ihre eigenen Zusagen des Pariser Klimaabkommens politisch umzusetzen, hat den politisch aktiven Jugendlichen gezeigt, wie schwach ihre Position im Generationengefüge der Bundesrepublik ist und wie wenig Aufmerksamkeit die ihnen wichtigen Themen erhalten haben. Aber nicht zuletzt aus ihrer Tätigkeit bei *Fridays for Future* haben sie insgesamt das Selbstbewusstsein gezogen, ihre Positionen gesellschaftlich zu artikulieren.

Deshalb wagen wir die Prognose, dass die junge Generation sich auch in die Bewältigung der Gesundheitskrise durch die Coronapandemie einmischen wird. Ebenso wie bei der Zurückdrängung der Folgen des Klimawandels wird die Generation Greta eine gemeinschaftliche Verantwortung für die Zukunft der gesamten Gesellschaft einfordern und sich für Verzicht auf ein Übermaß an Mobilität ebenso wie für Selbstbeschränkung bei Konsum und Wohlstand einsetzen. Angesichts der Schulschließungen wird sie ihre Unzufriedenheit mit dem Stand der Digitalisierung an deutschen Schulen und Universitäten zum Ausdruck bringen – eine Haltung, die sich auch schon vor der Coronakrise abzeichnete (McDonald's Deutschland 2019: 55). Die Erfahrung mit unzureichendem und inkompetent gestaltetem digitalem Unterricht und dem Fehlen der dafür nötigen Infrastruktur dürfte sie zusätzlich bestärken, ihre Anliegen selbstbewusst zu vertreten.

Einmal aktiviert, können die jungen Leute das Themenspektrum ihrer Proteste jederzeit ausweiten. Politisch ist die Generation Greta gekommen, um zu bleiben.

Literatur

- Hurrelmann, Klaus/Albrecht, Erik (2014): Die heimlichen Revolutionäre. Wie die Generation Y unsere Welt verändert, Weinheim: Beltz.
- Hurrelmann, Klaus/Albrecht, Erik (2020): Generation Greta. Was sie denkt, wie sie fühlt und warum das Klima erst der Anfang ist, Weinheim: Beltz.
- Hurrelmann, Klaus/Bauer, Ullrich (2020): Einführung in die Sozialisations-
theorie, 13. Aufl., Weinheim: Beltz.
- Leven, Ingo/Quenzel, Gudrun/Hurrelmann, Klaus (2019): Bildung: Immer noch entscheidet die soziale Herkunft, in: Shell Deutschland Holding (Hg.), Jugend 2019 – 18. Shell Jugendstudie, Weinheim: Beltz, S. 163–186.
- McDonald's Deutschland (2019): Kinder der Einheit. Die McDonald's Ausbildungsstudie 2019. Düsseldorf: McDonald's Deutschland.
- Neubauer, Luisa-Marie/Repenning, Alexander (2019): Vom Ende der Klimakrise. Eine Geschichte unserer Zukunft, Stuttgart: Tropen.
- Schelsky, Helmut (1957): Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend, Düsseldorf: Eugen Diederichs.
- Schneekloth, Ulrich/Albert, Mathias (2019): Jugend und Politik: Demokratieverständnis und politisches Interesse im Spannungsfeld von Vielfalt, Toleranz und Populismus, in: Shell Deutschland Holding (Hg.), Jugend 2019 – 18. Shell Jugendstudie, Weinheim: Beltz, S. 47–102.
- Seemiller, Corey/Grace, Meghan (2017): Generation Z. Educating and Engaging the Next Generation of Students, in: About Campus 22, H. 3, S. 21–26.
- Shell Deutschland (2019): Jugend 2019 – 18. Shell Jugendstudie, Weinheim: Beltz.
- Thunberg, Greta (2019): Ich will, dass ihr in Panik geratet! Meine Reden zum Klimaschutz, Frankfurt a. M.: Fischer.
- Wahlström, Mattias/Sommer, Moritz/Kocyba, Piotr/Vydt, Michiel de/Moor, Joost de/Davies, Stephen (2019): Fridays for Future: a New Generation of Climate Activism, in: Mattias Wahlström/Piotr Kocyba/Michiel de Vydt/Joost de Moor (Hg.), Protest for a Future: Composition, Mobilization and Motives of the Participants in Fridays for Future Climate Protests on 15 March, 2019 in 13 European Cities, S. 6–18, https://protestinstitut.eu/wp-content/uploads/2019/07/20190709_Protest-for-a-future_GCS-Descriptive-Report.pdf.

12. *Fridays for Future*

Eine Erfolgsgeschichte vor neuen Herausforderungen

Moritz Sommer und Sebastian Haunss

Fridays for Future hat eine rasante Entwicklung hinter sich. Im Zeitraum von weniger als einem Jahr ist aus den vereinzelt, kleinen Protesten von Schüler_innen eine einflussreiche, in etlichen Ländern der Welt vertretene soziale Bewegung geworden. *Fridays for Future* ist mittlerweile ein zentraler, nicht mehr wegzudenkender Akteur des deutschen und internationalen Klimaaktivismus, dessen Positionen in der Öffentlichkeit präsent sind, der von den politischen und ökonomischen Eliten wahrgenommen wird und der bereits jetzt politische Entscheidungen, zumindest indirekt, beeinflusst hat. Der anfänglich fast ausschließlich von Schüler_innen getragene Protest hat sich in kürzester Zeit zu einer breiten Bewegung entwickelt, die quer durch alle Altersgruppen Menschen mobilisiert, für die Realisierung der Pariser Klimaschutzziele auf die Straße zu gehen.

Wie ist dieser Mobilisierungserfolg zu erklären? Wie hat *Fridays for Future* erreicht, was den klimapolitischen Aktivist_innen in den 20 Jahren zuvor nicht gelungen ist: in Deutschland Klimapolitik ganz oben auf die politische Agenda zu setzen und zu einem Thema zu machen, das die Tagesnachrichten, die Talkshows und die privaten Gespräche vieler Bürger_innen zumindest für einen gewissen Zeitraum dominiert hat.

Auch wenn es noch zu früh ist, die klimapolitischen Erfolge von *Fridays for Future* zu bilanzieren, ist es doch möglich, auf Basis der in diesem Buch präsentierten ersten Forschungsergebnisse zu beurteilen, was die Bewegung bisher erreicht hat, welche Faktoren zu der bemerkenswerten Dynamik der Proteste beigetragen haben und vor welchen Herausforderungen die Bewegung steht.

Wirkung der Proteste

Gemessen an den eigenen Forderungen, entsprechend dem Pariser Abkommen die globale Klimaerwärmung auf maximal 1,5 °C zu beschränken, in Deutschland bis zum Jahr 2035 nur noch die Menge Treibhausgase zu produzieren, die durch natürliche Prozesse wieder aufgenommen werden kann, bis zum Jahr 2030 alle Kohlekraftwerke abzuschalten und bis 2035 die Energieversorgung komplett auf erneuerbare Energien umzustellen (<https://fridaysforfuture.de/forderungen>), hat *Fridays for Future* bisher kaum Erfolge zu verzeichnen. Auch wenn das Erreichen der langfristigen Ziele erst in zehn bis 15 Jahren beurteilt werden kann, so gehen doch die Wissenschaftler_innen des von der Bundesregierung eingesetzten Sachverständigenrats für Umweltfragen davon aus, dass die bisher unternommenen politischen Schritte bei Weitem nicht ausreichen (Sachverständigenrat für Umweltfragen 2020: 5).

Erfolge und Wirkungen einer Protestbewegung lassen sich aber nicht nur an der Umsetzung der erklärten Politikziele bemessen, sondern zeigen sich auch in weiteren Dimensionen. Bewegungen verändern politische Strukturen und formelle oder informelle Regeln, sie können das Parteienspektrum verschieben und sogar die Zusammensetzung von Regierungen beeinflussen. Sie können Themen auf die öffentliche Agenda setzen, die Berichterstattung der Medien prägen und sie können Einstellungen und Verhalten (in Teilen) der Bevölkerung verändern – dazu gehört auch die Bereitschaft zum politischen Engagement oder das Konsumverhalten. Und schließlich können Bewegungen auf sich selbst und auf andere Bewegungen zurückwirken, indem sie die Rahmenbedingungen politischen Handelns beeinflussen und indem sie Spuren in den Biografien der Aktivist_innen hinterlassen.

Auch hier ist es für eine abschließende Beurteilung zu früh. Aber bereits jetzt lassen sich auf verschiedenen Ebenen Folgen der Proteste beobachten – auch in der Politik. So scheint es plausibel, dass *Fridays for Future* das vom sogenannten Klimakabinett der Bundesregierung beschlossene Klimapaket Ende September 2019, inklusive der geplanten Einführung eines CO₂-Preises ab 2021, zumindest stark beschleunigt hat. *Fridays for Future* hat den zwischenzeitlichen Höhenflug von Bündnis 90/Die Grünen im Jahr 2019 begünstigt und den klimapolitischen Forderungen der Partei gesellschaftliche Legitimation verliehen. In vier der fünf Landtagswahlen, die bis zum Sommer 2020 seit Beginn der Proteste stattgefunden haben, konnten die Grünen

bis zu zweistellige Stimmenzuwächse realisieren. Sie sind es auch, die bei den Demonstrierenden mit Abstand die meisten Anhänger_innen finden. Die im Dezember 2019 von den Grünen im Bundesrat durchgesetzte Verschärfung des Klimapakets und die Erhöhung des CO₂-Preises von 10 € auf 25 € pro Tonne ist zumindest indirekt auch auf den ›Druck der Straße‹ zurückzuführen – gleichwohl diese Änderungen noch immer weit hinter den Erwartungen der Protestierenden zurückblieben. Direkter lässt sich der vor allem symbolische Akt der Ausrufung des »Klimanotstands« durch diverse Kommunen auf *Fridays for Future* zurückverfolgen (z. B. Gemeinderat Konstanz 2019). Und der jüngste Verzicht auf eine Kaufprämie für Neuwagen mit Verbrennungsmotoren im Rahmen des Coronakonjunkturpakets Anfang Juni 2020 steht exemplarisch für eine gesellschaftliche und politische Bewusstseinsveränderung in Sachen Klimaschutz, zu der *Fridays for Future* erheblich beigetragen hat.

Fridays for Future konnte also bereits jetzt Einfluss auf die Politik und das Regierungshandeln auf lokaler, Länder- und nationaler Ebene nehmen. Im Vergleich zu anderen sozialen Bewegungen haben etablierte politische Akteure damit ungewöhnlich schnell auf die Proteste reagiert. Diese schnelle Übersetzung in den Politikprozess, hat wie auch die erheblichen Mobilisierungserfolge der Bewegung, vor allem mit günstigen institutionellen und diskursiven Gelegenheitsstrukturen zu tun.

Günstige Gelegenheitsstrukturen

Die Proteste von *Fridays for Future* in Deutschland konnten in mehrfacher Hinsicht auf günstige Voraussetzungen aufbauen (siehe auch Rucht/Sommer 2019). Bereits im Herbst 2018 gaben im Politikbarometer, einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage des ZDF und der Forschungsgruppe Wahlen, 82 Prozent der Befragten an, dass sie den Klimawandel als großes oder sehr großes Problem ansehen (ZDF-Politbarometer 2018). Zwei Drittel waren der Meinung, die Politik tue zu wenig gegen den Klimawandel. Während Aktivist_innen vieler historischer Bewegungen, wie zum Beispiel die Anti-AKW-Bewegung (Rucht 2008) oder die für das Wahlrecht für Frauen (Hewitt/McCammon 2004) zunächst viel Energie und Zeit darauf verwenden mussten, andere Menschen zu informieren und davon zu überzeugen, dass ihr Protest legitim ist und die zivile Nutzung der Atomenergie bzw. die

Beschränkung des Wahlrechts auf Männer überhaupt relevante Probleme darstellten, konnte *Fridays for Future* bereits auf ein weit verbreitetes Problembewusstsein in der Bevölkerung aufbauen. Dieter Rucht und Dieter Rink beschreiben dies im vierten Kapitel als bereits vorhandene »Konsensumobilisierung« (Kapitel 4). Sebastian Koos und Franziska Lauth zeigen im zehnten Kapitel, dass ein relevanter Teil der Bevölkerung sogar die Forderung nach einer CO₂-Steuer von 180 € pro Tonne unterstützt, obwohl diese mit erheblichen individuellen Kosten verbunden wäre. Und auch in den Medien wurde über die Proteste von Anfang an ausgiebig berichtet (vgl. Goldenbaum/Thompson, Kapitel 9). Insgesamt war die »diskursive Gelegenheitsstruktur« (Ferree u. a. 2002) für *Fridays for Future* also ausgesprochen günstig.

Hinzu kommt, dass sich FFF auch auf institutioneller Ebene bereits auf vorangegangene Entwicklungen stützen konnte. Klimapolitik war nach Jahrzehnten wissenschaftsinterner Debatten und Mahnungen zu einem Spitzenthema der internationalen Politik geworden; seit dem Pariser Klimagipfel im Jahr 2015 existierte ein internationaler Vertrag, in dem sich die über 190 Unterzeichnerstaaten verpflichtet hatten, Maßnahmen zur Begrenzung der globalen Erwärmung zu ergreifen. In Deutschland gab es mit dem 2016 verabschiedeten und von vielen umwelt- und klimapolitischen NGOs als nicht ausreichend kritisierten *Klimaschutzplan 2050* ebenfalls einen politischen Rahmenbeschluss. Zudem trug die Einsetzung der sogenannten Kohlekommission durch die Bundesregierung im Juni 2018 zur politischen und gesellschaftlichen Aufmerksamkeit für den Klimaschutz bei.

Und auch in der Zivilgesellschaft war das Thema bereits virulent. Zahlreiche Umweltverbände hatten den Klimawandel in ihren Kampagnen offensiv aufgegriffen. Daneben hatten seit Jahren auch nicht verbandsförmig organisierte Klima- und Umweltgruppen vor allem gegen den Abbau der hochgradig klimaschädlichen Braunkohle in mehreren Revieren Stellung bezogen und neben konventionellen Protestkundgebungen Aktionen zivilen Ungehorsams durchgeführt (Dietz/Garrelts 2013). Insbesondere die Proteste gegen die drohende Räumung des von Klimaaktivist_innen besetzten Hambacher Forsts im Sommer und Herbst 2018 erregten bundesweite Aufmerksamkeit.

Schlussendlich verstärkte noch der ungewöhnlich trockene Sommer 2018 die Salienz des Klimathemas in Deutschland. Somit war im Winter 2018/19 der Boden für die Proteste von *Fridays for Future* in vielerlei Hinsicht bereitet.

Mobilisierungserfolge: Greta Thunberg, Schulstreiks und ein geschicktes Framing

Günstige Gelegenheitsstrukturen allein können aber die Anziehungskraft von *Fridays for Future* nicht erklären. Diese gab es zumindest teilweise auch zuvor, aber den verschiedenen klimapolitischen Akteuren war es selten gelungen, über einzelne Ereignisse, wie die UN-Klimagipfel, hinaus in größerem Umfang und über längere Zeit Menschen dazu zu bewegen, für den Klimaschutz auf die Straße zu gehen. Die förderlichen Rahmenbedingungen mündeten also nicht automatisch in Massenproteste. Der Schritt von der allgemeinen Aufmerksamkeit für das Thema und dem weit verbreiteten Problembewusstsein zu einer anhaltenden Protestmobilisierung ist die spezifische Leistung von *Fridays for Future*. Dafür sind vor allem drei Aspekte verantwortlich: das Handeln und die Ausstrahlung der Person Greta Thunberg, die Protestform des Schulstreiks und das neuartige Framing.

Ohne das exemplarische Handeln Greta Thunbergs wäre *Fridays for Future* vermutlich nie entstanden. Selten lässt sich der Beginn einer Protestbewegung so eindeutig auf das Handeln einer einzelnen Person zurückverfolgen. Klimaproteste gab es bereits vor *Fridays for Future*. Aber ähnlich wie in der US-amerikanischen Bürger_innenrechtsbewegung, in der die exemplarische Weigerung Rosa Parks, ihren Sitzplatz im Bus für einen Weißen frei zu machen, den Auslöser für den »Montgomery Bus Boykott« lieferte und damit eine neue Phase der Mobilisierung einläutete (Garrow 1985), hat der Schulstreik Greta Thunbergs in der Klimabewegung ein neues Kapitel aufgeschlagen.

Greta Thunbergs unbedingte Überzeugung und Entschlossenheit, ab August 2018 erst täglich und zunächst allein und ab September 2018 immer freitags vor dem schwedischen Parlament für eine radikale Umkehr in der Klimapolitik in den Schulstreik zu treten, fand schnell national und international Resonanz in den Medien und inspirierte andere Schüler_innen, es ihr gleichzutun. Auch wenn die Daten der Protestbefragungen (siehe Sommer u. a., Kapitel 2; Neuber u. a., Kapitel 3) insgesamt eher darauf hindeuten, dass das Engagement Greta Thunbergs nur ein Faktor unter anderen war, der die Demonstrierenden zum Protest motiviert hat, so ist ihr Einfluss für die Anfänge der Bewegung nicht zu unterschätzen. Ihre viel beachteten Auftritte auf dem Parkett der nationalen und internationalen Politik verdeutlichten das Potenzial jugendlichen Engagements und motivierten damit auch

diejenigen, die sich bisher wenig für Politik und Klimaschutz interessierten. Klaus Hurrelmann und Erik Albrecht sehen gar eine »Generation Greta« heranwachsen (Kapitel 11). Zudem spricht vieles dafür, dass der ungewöhnlich hohe Anteil junger Frauen in den aktivistischen Strukturen von FFF, unter den Teilnehmer_innen der Massendemonstrationen und unter den Repräsentant_innen der Bewegung auch auf die Vorbildfunktion Thunbergs zurückzuführen ist.

Zur Bedeutung Thunbergs für die Bewegung gehört auch, dass sie mit ihrem entschlossenen Auftreten schnell zum Medienphänomen wurde und somit der gesamten Bewegung viel Aufmerksamkeit verschaffte. Mit ihren Auftritten auf der Klimakonferenz in Polen, beim Papst, auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos und bei der UN sorgte Thunberg auch zwischen den großen Protestveranstaltungen für Bilder und Gesprächsstoff. Hinzu kommen die Reden bei einzelnen Demonstrationen, unter anderem in London, Kopenhagen, Hamburg, Berlin und New York, die jeweils mit besonders hohen Teilnehmer_innenzahlen und starkem Medieninteresse einhergingen.

Ein weiterer Faktor für die große Resonanz und die Mobilisierungserfolge, die untrennbar mit Greta Thunberg verbunden ist, ist die Idee des Schulstreiks. Gerade zu Beginn der Bewegung Anfang des Jahres 2019 sorgte die demonstrative Abwesenheit vom Schulunterricht für Diskussionsstoff und Kontroversen auf den Schulhöfen und in den Klassenzimmern ebenso wie in den Medien und der Politik. Mit der Aktionsform des Schulstreiks gelang es der Bewegung zum einen, mediales und gesellschaftliches Interesse zu wecken und so ihre Forderungen zu platzieren. Darüber hinaus wirkte diese besondere Spielart des zivilen Ungehorsams von Beginn an identitätsstiftend für den Kern der Bewegung. Im sechsten Kapitel schildert Simon Teune, wie die kollektive Erfahrung des Schulstreiks und die damit einhergehenden Debatten in den Schulen und Familien entscheidend zur Politisierung vieler Jugendlicher und damit zur nachhaltigen Mobilisierung der Bewegung beigetragen haben. Die anfänglichen Versuche vor allem konservativer Politiker_innen, die Proteste als »Schulschwänzen« zu diskreditieren, erwiesen sich für die Bewegung im Nachhinein als Segen. Damit wurde die Konfliktdimension des Protests betont, bei dem die Gefahr bestand, an der fürsorglichen Umarmung wohlgesonnener Politiker_innen zu ersticken.

Der für die enorme Mobilisierungsfähigkeit wohl wichtigste Faktor ist allerdings das Framing (Snow u. a. 1986) der Bewegung. Mit Frames bezeichnet man in den Sozialwissenschaften Interpretationsrahmen, die eine be-

stimmte Sicht auf gesellschaftliche Problemlagen vermitteln. *Fridays for Future* ist es gelungen, die Wahrnehmung des Klimawandels so zu verändern, dass dieser nicht länger als globales, abstraktes Problem wahrgenommen wird, auf das Einzelne nur sehr begrenzt Einfluss nehmen können, sondern als unmittelbar drängendes Problem, das die eigene Zukunft (der jungen Generation) betrifft und dessen Dringlichkeit sofortiges Handeln erfordert.

In den frühen 2000er-Jahren identifizieren Bäckstrand und Lövbrand drei konkurrierende Frames in der Klimabewegung, die jeweils ein unterschiedliches Spektrum dieser Bewegung repräsentierten. Der *Green Governmentalityframe* setzte auf internationale Abkommen zur Bekämpfung der globalen Erwärmung. Der *Ökologische Modernisierungsframe* setzte auf einen wirtschaftsgetriebenen ökologischen Umbau der Marktwirtschaft. Der *Civic Environmentalismframe* setzte auf die internationale Zivilgesellschaft sowie, in einer radikalen Variante, auf einen grundlegenden Umbaus des globalen kapitalistischen Wirtschaftssystems und der internationalen Organisationen bzw., in einer moderaten Variante, auf an den Interessen der Bürger_innen orientierte Reformen (Bäckstrand/Lövbrand 2007). Mit dem Versuch, die Klimabewegung mit anderen Bewegungen zusammenzubringen, etablierte sich in den 2010er-Jahren im protestorientierten Spektrum zudem ein an das Framing der Globalisierungsproteste anschließender *Klimagerechtigkeitsframe*, der die Fragen globaler Ungleichheit und des Ausgleichs zwischen Globalem Norden und Globalem Süden in den Vordergrund stellte (della Porta/Parks 2013). Keiner dieser Frames wurde von allen Bewegungsakteur_innen geteilt.

Vergleicht man nun das Framing des protestorientierten Teils der »alten« Klimabewegung mit dem Framing von *Fridays for Future*, wird deutlich, dass zuvor eine Sichtweise vorherrschte, die den Kampf gegen den Klimawandel als Kampf gegen den umweltzerstörenden Kapitalismus interpretierte und die eine zentrale Handlungsmotivation aus der Solidarität mit den am stärksten vom Klimawandel betroffenen Menschen im Globalen Süden bezog. Dieser Klimagerechtigkeitsframe adressierte somit einen relativ abstrakten Gegner und setzte auf globale Solidarität als primäre Handlungsmotivation. Das Framing von *Fridays for Future* stellt dagegen nicht nur einen klar greifbaren Adressaten (die nationalen Regierungen) in den Mittelpunkt, sondern stellt auch einen direkten Bezug zur eigenen Zukunft der jungen Generation her. Die Diagnose lautet: Der Klimawandel sei eine Gefahr für Frieden und Wohlstand weltweit, und trotz der klaren wissenschaftlichen

Ausgangslage habe die Politik es versäumt, effektive Maßnahmen zur Einhaltung der Ziele des Pariser Abkommens zu ergreifen (*diagnostic framing*). Um zu verhindern, dass die Kippunkte im Klimasystem überschritten werden, müsse die Politik schnell und umfassend handeln (*prognostic framing*). Das Framing des Klimawandels als Generationenfrage (»Wir sind hier, wir sind laut, weil ihr uns die Zukunft klaut.«) stärkte gerade zu Beginn den Zusammenhalt der jungen Aktivist_innen. Und im Sinne des *motivational framing* wird die Verantwortung der Jungen betont, einerseits Druck auf die Politik auszuüben und andererseits das eigene Konsumverhalten zu reflektieren und im Sinne eines klimaschonenden Lebensstils anzupassen. So verschiebt sich der geografische Fokus von den oft weit entfernten, schon jetzt vom Klimawandel betroffenen Regionen des Globalen Südens auf den eigenen Lebensraum.

Mit diesem veränderten Framing lässt sich die unmittelbare Dringlichkeit des Handelns deutlich einfacher kommunizieren. *Fridays for Future* erreichte damit eine stärkere und breitere Mobilisierung als diejenigen Akteure der alten Klimabewegung, die in der Vergangenheit auf Proteste gesetzt hatten. Ein zusätzlicher Faktor des resonanzfähigen und erfolgreichen Framings ist, dass die Forderungen der Bewegung einfach, ideologisch unverdächtig und ausgesprochen moderat sind, indem sie sich auf bereits bestehende Beschlüsse, die Einhaltung der Klimaschutzziele und den breiten wissenschaftlichen Konsens in Klimafragen berufen. Mit dem Fokus auf die Versprechen der Politik reduziert sich der Spielraum für ein erfolgreiches *Gegenframing*, also Versuche, die Anliegen der Protestierenden zu delegitimieren und ihre Forderungen zu entkräften. Gleichzeitig erreichte *Fridays for Future* damit gerade zu Beginn der Proteste viele junge Menschen, die sich bisher kaum politisch engagiert hatten und für die ideologische Grundsatzzdebatten wohl abschreckend gewirkt hätten. Dazu kommt, dass der reformistische Ansatz an die Programmatik des NGO-Flügels der alten Klimabewegung anschloss und damit natürliche Verbündete schuf. So wundert es nicht, dass die von Timo Gentes, Lina Löning und Alena Trapp im achten Kapitel interviewten NGO-Vertreter_innen durchweg große Sympathien für FFF äußern.

Mit diesem Framing ist es *Fridays for Future* nicht nur gelungen, die eigenen Anhänger_innen zu mobilisieren, sondern auch darüber hinaus die Meinung breiter Bevölkerungsteile zu beeinflussen. Wie oben ausgeführt konnte FFF zwar auf ein weit verbreitetes Problembewusstsein aufbauen,

allerdings blieb der Anteil der Bevölkerung, der Umwelt- und Klimaschutz als das *wichtigste* Problem betrachtete, stets relativ klein mit Werten von um die zehn Prozent. Mit *Fridays for Future* änderte sich das dramatisch. Im September 2019, dem bisherigen Mobilisierungshöhepunkt der Bewegung, der mit der Verabschiedung des Klimapakets der Bundesregierung zusammenfiel, gaben in der ZDF-Politbarometer-Umfrage 59 Prozent an, Umwelt- und Klimaschutz sei aktuell das wichtigste Problem, vor Migration, Bildung und Renten (Forschungsgruppe Wahlen 2020).

Organisations- und Medienarbeit

Neben diese zentralen Faktoren treten weitere, die den Aufstieg von *Fridays for Future* begünstigt haben. So hat es die Bewegung erstaunlich schnell geschafft, eine effektive und pragmatische Organisationsarbeit aufzubauen. Dieter Ruchts und Dieter Rinks »Blick hinter die Kulissen« im vierten Kapitel sowie die Beschreibung der wöchentlichen Kundgebungen von Charlotte Grupp, Max Hundertmark und Sophie Mandel im fünften Kapitel veranschaulichen die schnell gewachsene Organisationsstruktur, die effektive Logistik und die, im Vergleich zu anderen Bewegungen, relativ reibungslos funktionierende Kommunikation. Ein weiterer Faktor sind Verbündete und Unterstützungsnetzwerke: *Fridays for Future* ist als eigenständiger Akteur zu verstehen und die Aktivist_innen selbst pochen gezielt auf diese Unabhängigkeit. Dennoch hat die Bewegung von etablierten klima- und umweltpolitischen Akteuren profitiert, die FFF in der Regel nicht als Konkurrenz sehen, sondern vielmehr ihr Know-how oder logistische Unterstützung für die Durchführung der Proteste bereitgestellt haben.

Ein wesentlicher Faktor für den Aufstieg von *Fridays for Future*, der in den vorangehenden Ausführungen immer wieder implizit aufgegriffen wurde, ist ihre mediale Präsenz. Mediale Aufmerksamkeit ist eine zentrale Bedingung für den Erfolg von Protest, da erst so die Möglichkeit eröffnet wird, Themen zu setzen und Forderungen in die Öffentlichkeit zu tragen. Diese Bedingung war seit dem Beginn der Bewegung gegeben. Das enorme mediale Interesse an *Fridays for Future* hat viele Gründe (Rucht 2019; Sommer u. a. 2019: 40 ff.), von der Faszination für Greta Thunberg über das junge Alter der Aktivist_innen und die Kontroversen rund um die Aktionsform des Schulstreiks bis hin zu den Massendemonstrationen mit ihren kreativen

Pappschildern und Sprechchören. Zur effektiven Organisationsarbeit von *Fridays for Future* gehört aber auch, dass dieses öffentliche Interesse durch eine clevere und sich schnell professionalisierende Medienarbeit gekonnt aufgegriffen und verstärkt wurde.

Herausforderungen und Chancen in der Coronapandemie

Die im Vergleich zu anderen Protestbewegungen noch immer recht kurze Geschichte von *Fridays for Future* ist trotz der bemerkenswerten Mobilisierung keine lineare Erfolgsgeschichte. Bereits im Herbst 2019, also vor der Coronapandemie und den damit einhergehenden Demonstrationsbeschränkungen, konnte FFF das im September erreichte Mobilisierungsniveau nicht aufrechterhalten. Am folgenden Globalen Aktionstag am 29. November beteiligten sich deutlich weniger Menschen und auch bei den Aktivist_innen in den Ortsgruppen waren Erschöpfungserscheinungen nicht länger zu übersehen. Wie Dieter Rucht und Dieter Rink im vierten Kapitel beschreiben, setzten einzelne Gruppen den wöchentlichen Protestrhythmus auf monatliche Proteste herab. Die bereits ein Jahr andauernde Mobilisierung zehrte an den Kräften der Aktivist_innen. Der für den 24. April 2020 geplante Aktionstag hätte gezeigt, ob die Beteiligung weiter abgenommen hätte, sich auf dem noch immer hohen Niveau vom November stabilisiert hätte oder sogar wieder angestiegen wäre. Die Coronapandemie machte allerdings den Großdemonstrationen auf der Straße einen Strich durch die Rechnung.

Die Reaktion von FFF kam schnell und war ausgesprochen interessant: Der Protest wurde nicht abgesagt, sondern mit einer Doppelstrategie abgewandelt, die auf Onlineproteste auf der einen und indirekte physische Präsenz auf der anderen Seite setzte. Der Versuch, die Proteste von der Straße ins Internet zu verlagern, war naheliegend. Dabei ging *Fridays for Future* über die aus anderen Protestkampagnen bekannte Form des Onlineprotests hinaus, bei der durch prominent platzierte Banner das Internet quasi als virtuelles Transparent genutzt wird (Breindl/Briatte 2013). Stattdessen gab es eine auf Youtube und anderen Plattformen gestreamte, an die Bundesligaberichterstattung im Radio erinnernde Liveschaltung, in der FFF-Aktivist_innen aus verschiedenen Städten in kurzen, zuvor aufgezeichneten oder live übertragenen Beiträgen ihren Protest kundtaten (*Fridays for Future Deutschland 2020*). Begleitet wurde dieser Onlineprotest, der sich vor

allem an den Kern der Aktivist_innen richtete, von mehreren deutlich breiter sichtbaren Protestaktionen; auf der Wiese vor dem Reichstagsgebäude in Berlin und in anderen Städten wurden Tausende der inzwischen ikonischen Pappschilder mit den Forderungen der Bewegung abgelegt. Diese Kombination aus Online- und physischem Protest stellte eine Innovation im Protestrepertoire sozialer Bewegungen dar und unterstrich erneut die Flexibilität und Kreativität der Aktivist_innen.

Andere Versuche, den Protest auch unter Coronabedingungen aufrechtzuerhalten, wie der Aufruf, Plakate und Poster mit Forderungen zum Klimaschutz in Fenster und an Balkone zu hängen, fanden jedoch kaum Widerhall in den Medien und waren wohl in erster Linie als Motivationsschub für die eigenen Anhänger_innen gedacht.

Abbildung 12.1: Plakataktion vor dem Reichstagsgebäude beim »Netzstreik fürs Klima« am 24. April 2020



Quelle: Fridays for Future

Die Proteste von *Fridays for Future* gehen somit auch unter den schwierigen Bedingungen der Coronapandemie weiter. Diese kreative Anpassung des Protestrepertoires kann allerdings nicht überdecken, dass die Pandemie auch für *Fridays for Future* existenzbedrohend ist und die bis dato größte Herausforderung darstellt – und das in nahezu allen Bereichen, die in diesem Buch beleuchtet wurden.

Die Onlineproteste können helfen, Zeit zu überbrücken, an die Relevanz des Klimawandels auch in der Coronakrise zu erinnern und die Aktivist_innen »bei der Stange« zu halten, aber sie entfalten bei Weitem nicht die gleiche Wirkung wie die Massenproteste auf der Straße. Dazu fehlt ihnen das unmittelbare Disruptionspotenzial ebenso wie die Reichweite, die sich in erster Linie auf die eigene »Filterblase« erstreckt. Mit der Absage der Schulstreiks als identitätsstiftendem Anker der Bewegung fehlen gemeinsame Erfahrungen und geteilte Emotionalität. Die Aktivistin Line Niedeggen resümiert in der *taz*: »Wir wollen zeigen, dass wir immer noch da sind [...]. Aber klar war der Protest auf der Straße mitreißender. Das Gefühl, als Gemeinschaft etwas zu bewegen, stellt sich online nur zögerlich ein« (Weise 2020). Dazu kommt der schwierige Umgang mit der »Krisenkonkurrenz« und dem deutlich gesunkenen Medieninteresse: Die Pandemie hat das Thema Klimawandel auf absehbare Zeit von der Spitze der Aufmerksamkeit verdrängt. Und es ist keineswegs sicher, dass FFF im (vermeintlichen) Spannungsfeld von wirtschaftlichem Wiederaufbau und Klimaschutz eine ähnlich breite gesellschaftliche und mediale Sympathie erfährt wie noch vor dem Ausbruch der Pandemie.

Und dennoch gilt auch für FFF das alte Diktum der Krise als Chance, was sich nicht allein auf die oben skizzierten Innovationen im Protestrepertoire beschränkt. Der Coronastillstand bietet die Möglichkeit, den bereits im Winter 2019/20 sichtbaren Findungsprozess der Bewegung zu intensivieren und ohne die Last der aufwendigen Mobilisierungsarbeit inhaltliche und strategische Diskussionen zu führen. Von Vorteil ist, dass FFF schon immer über eine stark vernetzte Kommunikations- und Organisationsstruktur verfügte, die im Gegensatz zu der anderer zivilgesellschaftlicher Akteure, die mit dem Gebot der physischen Distanz zu kämpfen haben, keiner wesentlichen Umstellung bedarf (siehe Döninghaus u. a., Kapitel 7).

Und auch für die zentrale Frage des Framings bietet die Coronakrise wichtige Anknüpfungspunkte: Erstens hat diese gezeigt, dass die Politik in Krisensituationen schnell und entschlossen handeln kann. Luisa Neubauer, eine der zentralen Stimmen von *Fridays for Future* in Deutschland, griff das am 16. März 2020 in einem Fernsehinterview in der Nachrichtensendung »heute« auf: »Wir wissen, dass politischer Wille, wenn er denn da ist, Berge versetzen kann. Das erfahren wir in der Coronakrise gerade hautnah. Was dieser Tage politisch abgeht, entblößt am Ende des Tages auch die Verweigerungshaltung der Bundesregierung, die Klimawissenschaft ernst zu

nehmen und das Pariser Abkommen einzuhalten« (Hofmann 2020). Dazu kommt, zweitens, der deutlich sichtbare Bedeutungsgewinn wissenschaftlicher Expert_innen in der Öffentlichkeit und in der Politik, der den Forderungen der FFF-Bewegung nach einem stärkeren politischen Einfluss (Klima-) wissenschaftlicher Expertise Nachdruck verleiht. Neubauer im selben Interview: »Ganz Deutschland hört dem Virologen Christian Drosten zu. Und das ist genau richtig.« Drittens beobachten wir eine Fortsetzung des Generationenkonflikts, nur in vertauschten Rollen: Während in der Klimakrise die ältere Generation von den aufgrund der längeren Lebenserwartung deutlich stärker betroffenen »Jungen« in die Pflicht genommen wird, dreht sich das Verhältnis in der Coronakrise um. Hier wird gerade von der weniger gefährdeten jungen Generation Solidarität gefordert – ironischerweise unter anderem durch die physische Abstinenz vom Schulunterricht.

Ausblick

Die während der Pandemie gezeigte Anpassungsfähigkeit der Bewegung, gepaart mit der hohen Motivation und Politisierung der Aktivist_innen und der Tatsache, dass die durch den Klimawandel verursachten Probleme nicht verschwinden werden, legt die Vermutung nahe, dass die Geschichte von *Fridays for Future* noch nicht am Ende ist und die Bewegung auch nach der Coronakrise wieder Massendemonstrationen auf die Straße bringen wird. Bei einem Blick in die Zukunft geht es aber nicht nur um die Frage, ob und wie die Protestmobilisierung aufrechterhalten werden kann. Soziale Bewegungen sind mehr als nur Protest. Sie gleichen vielmehr Eisbergen, deren größter Teil meist unterhalb der Ebene öffentlicher Sichtbarkeit verborgen bleibt (Melucci 1989; Haunss 2013).

Für die Zukunft von FFF ist auch die Entwicklung ihrer Organisationsstruktur und die Einbettung in das gesellschaftliche Umfeld von großer Bedeutung. Entwicklung der Organisationsstruktur meint hier nicht, dass FFF sich »professionalisieren« müsste, dass die Bewegung eine nationale oder internationale Dachorganisation herausbilden oder ihre Mitgliedschaft stärker formalisieren sollte. Diese Optionen bestehen zwar, es ist aber keineswegs sicher, ob sie dem politischen Erfolg der Bewegung zu- oder abträglich wären.

Wichtiger scheinen uns Fragen der Repräsentation. Damit meinen wir vor allem das Auseinanderdriften der soziodemografischen Zusammensetzung

der lokalen Organisationsstrukturen auf der einen und der Demonstrierenden auf der anderen Seite. Die in den Kapiteln 4, 5 und 7 vorgestellten Forschungsergebnisse zeigen, dass die lokalen Organisationsstrukturen von *Fridays for Future* noch immer sehr stark von Schüler_innen und jungen Student_innen geprägt sind. Aus dieser Gruppe kommen auch die meisten Teilnehmer_innen der kleineren, wöchentlichen Demonstrationen und Kundgebungen. Die großen Demonstrationen sind inzwischen allerdings sehr viel diverser. Viele ältere Menschen haben sich dem Protest angeschlossen (Kapitel 2 und 3). Damit spiegelt die lokale Organisationsstruktur immer weniger die Bewegung als Ganzes wider. Für eine formale Mitgliedsorganisation mag diese Differenz kein Problem sein; für eine soziale Bewegung aber, die nicht auf Repräsentation durch gewählte oder bezahlte Professionelle setzt, sondern auf Selbstermächtigung der in der Bewegung Aktiven, kann dies auf Dauer nicht funktionieren. Wie aber eine Integration der älteren Aktivist_innen in die Organisationsstruktur aussehen könnte, ohne dass diese die jungen Aktivist_innen aufgrund ihres Erfahrungsvorsprungs an den Rand drängen würden, ist offen. Die aktuelle Lösung der jeweils spezifischen Unterstützer_innengruppen unter dem Label »Parents«, »Scientists« etc. »for Future« bringt wohl auf Dauer eher die Gefahr einer Zerfaserung mit sich.

Eine langfristige Folge von FFF sollte noch erwähnt werden: Unabhängig davon, ob und wie es der Bewegung gelingen wird, die Politik zu beeinflussen, organisatorische Herausforderungen zu meistern und in der Post-coronazeit wieder an die vergangenen Mobilisierungserfolge anzuschließen, wird *Fridays for Future* die Lebensverläufe der Aktivist_innen nachhaltig prägen. Biografische Studien zeigen ebenso wie Demonstrationsbefragungen, dass früheres Engagement einer der wichtigsten Indikatoren für zukünftiges Engagement ist. Selten bleibt es beim einmaligen Protest. Menschen, die sich früh politisieren und aktiv werden, setzen ihr Engagement häufig fort (Giugni 2004: 494). Dabei können sich die Inhalte und Formen des Engagements ändern, aber es ist wahrscheinlich, dass die bei *Fridays for Future* engagierten Jugendlichen auch später überdurchschnittlich politisch aktiv sein werden. So werden sie weiter ihre Spuren hinterlassen – in der (Zivil-)Gesellschaft ebenso wie in der Politik.

Literatur

- Bäckstrand, Karin/Lövbrand, Eva (2007): *Climate Governance beyond 2012: Competing Discourses of Green Governmentality, Ecological Modernization and Civic Environmentalism*, in: Mary E. Pettenger (Hg.), *The Social Construction of Climate Change*, London/New York: Routledge, S. 123–147.
- Breindl, Yana/Briatte, François (2013): *Digital Protest Skills and Online Activism against Copyright Reform in France and the European Union*, in: *Policy & Internet* 5, H. 1, S. 27–55.
- Della Porta, Donatella/Parks, Louisa (2013): *Framing-Prozesse in der Klimabewegung: Vom Klimawandel zur Klimagerechtigkeit*. In: Matthias Dietz/Heiko Garrelts (Hg.): *Die Internationale Klimabewegung. Ein Handbuch*. Wiesbaden: Springer VS, S. 39–56.
- Dietz, Matthias/Garrelts, Heiko (Hg.) (2013): *Die internationale Klimabewegung. Ein Handbuch*, Wiesbaden: Springer VS.
- Ferree, Myra Marx/Gamson, William A./Gerhards, Jürgen/Rucht, Dieter (2002): *Shaping Abortion Discourse. Democracy and the Public Sphere in Germany and the United States*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Forschungsgruppe Wahlen (2020): *Politbarometer. Politik II, Wichtige Probleme*, www.forschungsgruppe.de/Umfragen/Politbarometer/Langzeitentwicklung_-_Themen_im_Ueberblick/Politik_II/9_Probleme_1.jpg.
- Fridays for Future Deutschland (2020): *Stream statt Straße (24.04.2020)*, #FightEveryCrisis, www.youtube.com/watch?v=9EUVRPSWJsk.
- Garrow, David J. (1985): *The Origins of the Montgomery Bus Boycott*, in: *Southern Changes* 7, H. 5, S. 21–27.
- Gemeinderat Konstanz (2019): *Ausrufung des Klimanotstands in Konstanz, Beschlussvorlage 2019-4128*, www.konstanz.de/site/Konstanz/get/params_E-1070803949_Dattachment/133399/Beschlussvorlage_02052019_Ausrufung_des_Klimanotstands_in_Konstanz.pdf.
- Giugni, Marco (2004): *Personal and Biographical Consequences*, in: David A. Snow/Sarah Anne Soule/Hanspeter Kriesi (Hg.), *The Blackwell Companion to Social Movements*, Oxford: Blackwell, S. 489–507.
- Haunss, Sebastian (2013): *Conflicts in the Knowledge Society. The Contentious Politics of Intellectual Property*, Cambridge: Cambridge University Press.

- Hewitt, Lyndi/McCammon, Holly J. (2004): Explaining Suffrage Mobilization: Balance, Neutralization, and Range in Collective Action Frames, 1892–1919, in: *Mobilization* 9, H. 2, S. 149–166.
- Hofmann, Kristina (2020): »Kein Mensch sieht Corona-Krise als Mehrwert«. Interview mit Luisa Neubauer, in: *heute.de*, www.zdf.de/uri/19295b18-dbd-4bb6-8d1c-02caf8cdd02e.
- Melucci, Alberto (1989): *Nomads of the Present. Social Movements and Individual Needs in Contemporary Society*, London: Hutchinson.
- Rucht, Dieter (2008): Anti-Atomkraftbewegung. In: Roland Roth/Ders. (Hg.): *Die Sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*, Frankfurt am Main: Campus, S. 245–266.
- Rucht, Dieter (2019): Jugend auf der Straße. Fridays for Future und die Generationenfrage, in: *WZB Mitteilungen* 165, S. 6–9.
- Rucht, Dieter/Sommer, Moritz (2019): Fridays for Future. Vom Phänomen Greta Thunberg, medialer Verkürzung und geschickter Mobilisierung: Zwischenbilanz eines Höhenflugs, in: *Internationale Politik*, S. 121–125.
- Sachverständigenrat für Umweltfragen (SRU 2020): Für eine entschlossene Umweltpolitik in Deutschland und Europa [Umweltgutachten]. Kurzfassung. Berlin, www.umweltrat.de/SharedDocs/Downloads/DE/01_Umweltgutachten/2016_2020/2020_Umweltgutachten_Kurzfassung.pdf?__blob=publicationFile&v=4.
- Snow, David A./Rochford Jr., Burke E./Worden, Steven K./Benford, Robert D. (1986): Frame Alignment Processes, Micromobilization and Movement Participation, in: *American Sociological Review* 51, H. 4, S. 464–481.
- Sommer, Moritz/Rucht, Dieter/Haunss, Sebastian/Zajak, Sabrina (2019): Fridays for Future. Profil, Entstehung und Perspektiven der Protestbewegung in Deutschland, ipb working paper 2.2019, Berlin: Institut für Protest und Bewegungsforschung, https://protestinstitut.eu/wp-content/uploads/2019/08/ipb-working-paper_FFF_final_online.pdf.
- Weise, Helena (2020): Fridays for Future streikt am 24. April: Von der Straße ins Netz. In: *taz online* vom 23. April 2020, <https://taz.de/!5678155>.
- ZDF-Politbarometer (2018): Mehrheit fordert mehr Klimaschutz, [https://www.zdf.de/uri/8f20a2a2-8554-43bd-a304-518493e9c6e7](http://www.zdf.de/uri/8f20a2a2-8554-43bd-a304-518493e9c6e7).

Abbildungsverzeichnis

- S. 10: 1.1: Google-Suchanfragen mit dem Inhalt »Klimawandel«
- S. 28: 2.1: Altersstruktur der Protestierenden im März und November 2019
- S. 29: 2.2: Altersstruktur von Teilnehmer_innen an ausgewählten Demonstrationen in Deutschland
- S. 31: 2.3: Migrationshintergrund der Protestierenden im März und November 2019
- S. 33: 2.4: Zentrale Motive der Demonstrierenden im März und November 2019; Antworten auf die Frage: »Bitte sagen Sie uns kurz, warum Sie an diesem Protest teilgenommen haben.«
- S. 38: 2.5: Zuschreibung von Lösungskompetenz für Klimaprobleme, Mittelwerte der 5er-Skala von »überhaupt nicht« (-2) bis »voll und ganz« (2)
- S. 39: 2.6: Informationswege zur Protestbeteiligung von Jugendlichen und Erwachsenen
- S. 41: 2.7: Demonstrationsbegleitung bei Jugendlichen und Erwachsenen (März und November 2019)
- S. 43: 2.8: Der Einfluss von Greta Thunberg auf die Protestbeteiligung nach Alter und Geschlecht
- S. 44: 2.9: Politisches Interesse jugendlicher und erwachsener Protestierender
- S. 45: 2.10: Häufigkeit von Diskussion über Politik im März und November 2019
- S. 46: 2.11: Wahrgenommener Einfluss des eigenen Engagements auf die Politik in Deutschland
- S. 47: 2.12: Wahrgenommener Einfluss von bürgerschaftlichen Zusammenschlüssen auf die internationale Politik
- S. 49: 2.13: Zustimmung zu den Fragen: »Ich bin zuversichtlich, dass politische Entscheidungen den Klimawandel eindämmen können«

(Zuversicht) und »Auch wenn die Dinge düster aussehen, verliere ich nicht die Hoffnung, dass wir den Klimawandel eindämmen können« (Hoffnung)

- S. 51: 2.14: Demonstrationserfahrung von Jugendlichen und Erwachsenen
- S. 52: 2.15: Beteiligung an vorangegangenen FFF-Demonstrationen (Befragung im November 2019)
- S. 53: 2.16: Mitgliedschaft von jugendlichen und erwachsenen Demonstrierenden in Sportvereinen sowie in Umweltorganisationen
- S. 55: 2.17: Zufriedenheit mit der Funktionsweise der Demokratie in Deutschland
- S. 56: 2.18: Institutionenvertrauen (Differenz zwischen Vertrauen und Misstrauen)
- S. 57: 2.19: Vergleich der Links-Rechts-Positionierung der Demonstrierenden mit der Gesamtbevölkerung (Allbus-Umfrage 2016/GESIS 2017)
- S. 59: 2.20: Parteiidentifikation von jugendlichen und erwachsenen Demonstrierenden, März und November 2019
- S. 72: 3.1: Altersverteilung in Jahren
- S. 73: 3.2: Geschlechteridentität in Prozent
- S. 74: 3.3: Bildungshintergrund (März und September 2019)
- S. 75: 3.4: Identifikation mit sozialen Schichten (März und September 2019) in Prozent
- S. 77: 3.5: Wahlbeteiligung der wahlberechtigten Demonstrierenden (März und September 2019) in Prozent
- S. 78: 3.6: Mitgliedschaft in Parteien und Umweltverbänden in Prozent
- S. 80: 3.7: Vertrauen in Einrichtungen und Institutionen in Prozent
- S. 81: 3.8: Politische Orientierung (Selbstverortung) in Prozent
- S. 83: 3.9: Zustimmung zu Bewegungszielen und Einschätzung der politischen Wirkung der Proteste in Prozent
- S. 84: 3.10: Zustimmung zu Lösungswegen (Akteure) in Prozent
- S. 85: 3.11: Zustimmung zu Motiven für die Teilnahme am Klimastreik (März und September 2019) in Prozent
- S. 87: 3.12: Greta Thunbergs Rolle für das Interesse am Klimawandel und für die Entscheidung zur Teilnahme am Klimastreik in Prozent
- S. 97: 4.1: Beteiligung an Freitagsprotesten von FFF in Bremen
- S. 117: 5.1: Kundgebung auf dem Bremer Marktplatz
- S. 119: 5.2: Kreideaktion

- S. 123: 5.3: Altersstruktur der Befragten in Bremen
- S. 128: 5.4: Protestbanner auf dem Bremer Marktplatz
- S. 134: 6.1: Protestereignisse von *Fridays for Future* im Jahr 2019
- S. 137: 6.2: Tweet vom FDP-Vorsitzenden Christian Lindner am 10. März 2019
- S. 187: 9.1: Verlauf der Berichterstattung über *Fridays for Future* im Jahr 2019
- S. 207: 10.1: Die konzentrischen Kreise der gesellschaftlichen Unterstützung von *Fridays for Future*
- S. 211: 10.2: Verständnis für *Fridays for Future* nach Alter und Geschlecht
- S. 212: 10.3: Verständnis für *Fridays for Future*-Proteste nach Bildungsstand
- S. 213: 10.4: Verständnis für *Fridays for Future*-Proteste nach Parteiideologie
- S. 214: 10.5: Potenzielle Teilnahmebereitschaft an *Fridays for Future*-Protesten nach Alter und Geschlecht
- S. 214: 10.6: Potenzielle Teilnahmebereitschaft an *Fridays for Future*-Protesten nach Bildungsstand
- S. 215: 10.7: Protestteilnahme nach Alter und Geschlecht
- S. 216: 10.8: Vergleich der Protestteilnehmer_innen der beiden Befragungen ipb (März 2019) und GIP (Mai 2019)
- S. 219: 10.9: Zustimmung zu einer CO₂-Steuer nach Art der Unterstützung für *Fridays for Future*
- S. 221: 10.10: Änderungen des eigenen Lebensstils nach Art der Unterstützung für *Fridays for Future*
- S. 247: 12.1: Plakataktion vor dem Reichstagsgebäude beim »Netzstreik fürs Klima« am 24. April 2020

Autor_innenverzeichnis

Erik **Albrecht** arbeitet als freier Journalist und Berater in der Medienentwicklungshilfe. Er beschäftigt sich mit den Auswirkungen der Digitalisierung auf den Journalismus und Fragen der Medienkompetenz für Jugendliche.

Luca Marie **Döninghaus** ist Studentin der Politikwissenschaft an der Universität Bremen. Besonders interessiert ist sie an den Themen Feminismus, Aktivismus und Nachhaltigkeit. Neben dem Studium wirkt sie bei klimapolitischen Projekten mit und engagiert sich in einem Urban Gardening-Projekt.

Lisa **Fritz** studiert Psychologie an der Universität Bremen und arbeitete im Rahmen eines Forschungspraktikums bei Sebastian Haunss an diesem Buch mit.

Konstantin **Gaber** ist Bachelorabsolvent der Politikwissenschaften an der Universität Bremen. In seiner Abschlussarbeit untersuchte er wodurch sich die Protestformen der sozialen Bewegungen *Extinction Rebellion* und *Fridays for Future* unterscheiden.

Beth Gharrity **Gardner** ist Postdoktorandin am Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie arbeitet an der Schnittstelle von Medien, Politik und Protest.

Timo **Gentes** studiert Politikwissenschaft im Master an der Universität Bremen mit dem Schwerpunkt Klima- und Umweltpolitik. Den Bachelor absolvierte er in Berlin an der Freien Universität, wo er auch als studentischer

Mitarbeiter am Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) tätig war.

Renée **Gerber** studiert Politik-, Kommunikations-, und Medienwissenschaften an der Universität Bremen. In ihrem Studium fokussiert sie sich auf politische Theorie; besonders interessieren sie hierbei feministische Ansätze.

Max **Goldenbaum** studiert im Master Politikwissenschaft an der Goethe Universität Frankfurt. Er hat sich in seiner Bachelorarbeit an der Universität Bremen mit der negativen medialen Berichterstattung um die FFF-Bewegung beschäftigt und war als studentische Hilfskraft Teil des Teams bei der Befragung der FFF-Protteste im März 2019.

Charlotte **Grupp** beendet gerade ihren Bachelor in Politikwissenschaft an der Universität Bremen. Im Rahmen ihrer Abschlussarbeit und eines Seminars hat sie zu *Fridays for Future*-Kundgebungen und zu politischen Haltungen von *Fridays for Future*-Aktivist_innen gearbeitet.

Sebastian **Haunss** ist Professor für Politikwissenschaft an der Universität Bremen. Er leitet dort am Forschungszentrum Ungleichheit und Sozialpolitik (SOCIUM) die Arbeitsgruppe Soziale Konflikte.

Max **Hundertmark** studiert im Bachelor-Studiengang Politikwissenschaft an der Universität Bremen. Im Rahmen des Seminars »Soziale Bewegungen und Protest – *Fridays for Future*« hat er zu *Fridays for Future* in Bremen und Hamburg geforscht.

Klaus **Hurrelmann** ist Senior Professor für Public Health and Education an der Hertie School of Governance in Berlin.

Piotr **Kocyba** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Technischen Universität Chemnitz und der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Er leitet das Forschungsprojekt Zivilgesellschaftlicher Aufruhr in Polen, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wird.

Sebastian **Koos** ist Juniorprofessor am Fachbereich für Politik- und Verwaltungswissenschaft der Universität Konstanz. Er leitet dort die Arbeitsgrup-

pe Corporate Social Responsibility und ist Mitglied im Exzellenzcluster »The Politics of Inequality«.

Jonas **Laur** ist Student der Politikwissenschaft an der Universität Bremen. Neben dem Studium ist er als Bildungsreferent in der politischen Bildungsarbeit zu Umweltgerechtigkeit und sozialökologischer Transformation aktiv.

Franziska **Lauth** studiert Politik- und Verwaltungswissenschaften im Double-Degree-Master Programm der Universität Konstanz und der Universität Pompeu Fabra in Barcelona. Sie arbeitet derzeit als wissenschaftliche Hilfskraft an der Arbeitsgruppe für Corporate Social Responsibility der Universität Konstanz.

Lina **Löning** studiert Politikwissenschaften an der Universität Bremen.

Sophie **Mandel** studiert im Bachelor Politik- und Rechtswissenschaft an der Universität Bremen. Im Rahmen des Seminars »Soziale Bewegungen und Protest – Fridays for Future« hat sie zu *Fridays for Future* in Bremen und Hamburg geforscht.

Michael **Neuber** ist Soziologe und forscht am Zentrum für Technik und Gesellschaft der Technischen Universität Berlin in der Arbeitsgruppe Soziale Bewegungen, Technik, Konflikte.

Helena **Redmer** studiert »Integrierte Europastudien« in Bremen. Sie interessiert sich für die diversen Formen zivilgesellschaftlichen Engagements und ist seit 2014 in der Bildungsarbeit für Freiwilligendienste tätig.

Dieter **Rink** ist Honorarprofessor an der Universität Leipzig und arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung UFZ Leipzig im Department Stadt- und Umweltsoziologie.

Dieter **Rucht** ist emeritierter Professor für Soziologie mit dem Themenschwerpunkt soziale Bewegungen. Er ist Mitglied im Vorstand des Instituts für Protest- und Bewegungsforschung in Berlin.

Ann-Katrin **Schlott** machte ihren Bachelor in Politikwissenschaft an der Universität Bremen. Im Wintersemester 2019/20 forschte sie über Entscheidungsstrukturen von *Fridays for Future* in Bremen und Bremerhaven.

Moritz **Sommer** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung DeZIM e.V. und Vorstandsmitglied im Institut für Protest- und Bewegungsforschung. Am Institut für Soziologie der Freien Universität Berlin beendet er derzeit seine Promotion.

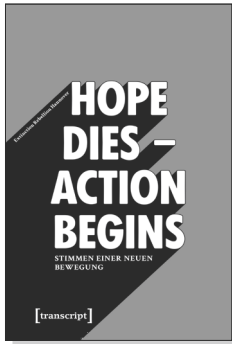
Simon **Teune** ist Vorstand des Instituts für Protest- und Bewegungsforschung. Er forscht am Zentrum Technik und Gesellschaft der TU Berlin und am Institut für transformative Nachhaltigkeitsforschung Potsdam.

Clara S. **Thompson** hat an der Universität Leipzig und an der Universität Edinburgh studiert und einen Bachelorabschluss in Kulturwissenschaften. Während ihres Studiums nahm sie als DAAD-Stipendiatin an einem internationalen Studienmodul teil und arbeitete als Tutorin für das Institut für Kultursoziologie. Sie gibt Workshops über Medien- und Mobilisierungsstrategien für soziale Bewegungen.

Alena **Trapp** ist Studentin der Kommunikations- und Medienwissenschaft und Politikwissenschaft an der Universität Bremen und Stipendiatin der Friedrich-Ebert-Stiftung.

Anne **Wollschläger** ist Studentin der Politikwissenschaften und Kommunikations- und Medienwissenschaften an der Universität Bremen. Am Zentrum für Medien-, Kommunikations- und Informationsforschung unterstützt sie als studentische Hilfskraft aktuelle Forschungsprozesse im Themenfeld der digitalen Kommunikation.

Politikwissenschaft



Extinction Rebellion Hannover

»Hope dies – Action begins«: Stimmen einer neuen Bewegung

2019, 96 S., kart.

7,99 € (DE), 978-3-8376-5070-9

E-Book: kostenlos erhältlich als Open-Access-Publikation,
ISBN 978-3-8394-5070-3

EPUB: kostenlos erhältlich als Open-Access-Publikation,
ISBN 978-3-7328-5070-9



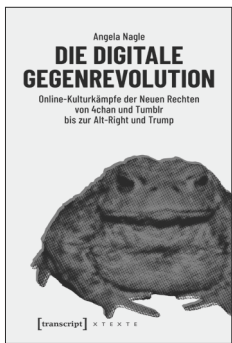
Jan Brunner, Anna Dobelmann,
Sarah Kirst, Louisa Prause (Hg.)

Wörterbuch Land- und Rohstoffkonflikte

2019, 326 S., kart., Dispersionsbindung, 1 SW-Abbildung

24,99 € (DE), 978-3-8376-4433-3

E-Book: 21,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4433-7



Angela Nagle

Die digitale Gegenrevolution Online-Kulturkämpfe der Neuen Rechten von 4chan und Tumblr bis zur Alt-Right und Trump

2018, 148 S., kart.

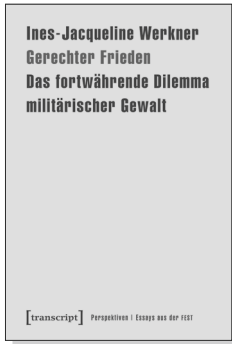
19,99 € (DE), 978-3-8376-4397-8

E-Book: 17,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4397-2

EPUB: 17,99 € (DE), ISBN 978-3-7328-4397-8

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten
finden Sie unter www.transcript-verlag.de**

Politikwissenschaft



Ines-Jacqueline Werkner

Gerechter Frieden

Das fortwährende Dilemma militärischer Gewalt

2018, 106 S., kart.

14,99 € (DE), 978-3-8376-4074-8

E-Book: 12,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4074-2



Heiner Bielefeldt, Michael Wiener

Religionsfreiheit auf dem Prüfstand

Konturen eines umkämpften Menschenrechts

Februar 2020, 278 S., kart.

32,99 € (DE), 978-3-8376-4997-0

E-Book: 32,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4997-4



Judith Vey, Johanna Leinius, Ingmar Hagemann (Hg.)

Handbuch Poststrukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen

Ansätze, Methoden und Forschungspraxis

2019, 306 S., kart., Dispersionsbindung,

2 SW-Abbildungen, 2 Farbabbildungen

24,99 € (DE), 978-3-8376-4879-9

E-Book: kostenlos erhältlich als Open-Access-Publikation,
ISBN 978-3-8394-4879-3

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten
finden Sie unter www.transcript-verlag.de**

